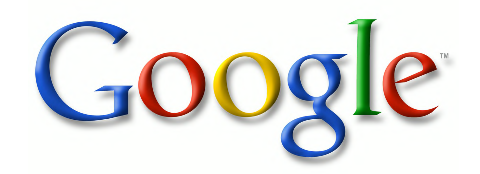




B 972,026



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



STUDIEN

ÜBER

BERICHT UND INDIREKTE REDE

IM MODERNEN DEUTSCH

INAUGURAL-DISSERTATION

VON

ELIS HERDIN

UPPSALA 1905
ALMQVIST & WIKSELLS BUCHDRUCKEREI-A.-G.

Vorwort.

Die prinzipfrage, die ich im teil II des ersten abschnitts dieser arbeit behandle, habe ich schon früher gelegenheit gehabt, in einem aufsatz „Würde + infinitiv als indikativ futuri präteriti gebraucht" in der Zeitschrift für den deutschen unterricht, 17 jhg., 1903, s. 191 ff., zu berühren. Im selben jahrgang der zeitschrift, s. 419 ff., ist mein aufsatz von prof. dr. Theodor Matthias in einem artikel „Eine junge anwendung der umschreibung mit würde" besprochen und kritisiert worden, der jedoch nichts von belang für unsere frage beibringt.

Meinem hochverehrten lehrer in der germanischen philologie, herrn professor A. Erdmann, spreche ich für die vielfache förderung, die ich während meiner studienzeit in Uppsala von ihm erfahren, meinen ergebensten dank aus.

Für die hülfe bei der drucklegung der abhandlung fühle ich mich herrn universitätslektor dr. E. A. Meyer freundschaftlichst verbunden.

Uppsala, im januar 1905.

Elis Herdin.

Litteraturverzeichnis.

Folgende litteratur habe ich für meine untersuchungen durchgearbeitet und exzerpiert. Das erscheinungsjahr ist fett gedruckt. Ich zitiere mit dem namen des verfassers, wenn von ihm nur ein werk berücksichtigt ist. Gelegentlich sind auch belege anderen quellen entnommen, die dann an ort und stelle angegeben sind. Auslassungen im zitate sind durch — bezeichnet, vgl. z. b. den beleg Frenssen 27 unten s. 5. Bei den zitaten aus den dramen gebe ich die person an, die als redend vorgeführt wird. Gänsefüsschen um ein zitat bezeichnen es als eine in der nichtdramatischen litteratur vorkommende äusserung in direkter form, vgl. z. b. die belege Frenssen 87 ff. unten s. 5 f., Frenssen 110 unten s. 91. Ist jedoch die ganze erzählung in erster person gehalten (wie z. b. die novellen in Kellers „Sinngedicht" oder die erzählungen in Stindes „Familie Buchholz"), so werden nur die innerhalb derselben vorkommenden direkten äusserungswiedergaben in gänsefüsschen angeführt.

Dramen.

BEYERLEIN, FRANZ ADAM. *Zapfenstreich.* Drama in vier aufzügen. Berlin. Deutsches verlagshaus. **1903.**

FULDA, LUDWIG. *Die wilde jagd.* Lustspiel in vier aufzügen. Leipzig. Reclam. Universalbibliothek 3044. **1893.**

Unter vier augen. Lustspiel in einem aufzug. Leipzig. Reclam. Universalbibliothek 2300. **1887.**

HALBE, MAX. *Das tausendjährige reich.* Drama in vier aufzügen. Berlin. Bondi. **1900.**

Jugend. Ein liebesdrama in drei aufzügen. 6. aufl. Berlin. Bondi. 1898. **1893.**

HAUPTMANN, GERHART. *College Crampton.* Komödie in fünf akten. 4. aufl. Berlin. Fischer. 1896. **1892.**

HOLZ, ARNO — SCHLAF, JOHANNES. *Die familie Selicke.* Drama in drei aufzügen. 3. aufl. Berlin. W. Issleib. 1892. **1890.**

HIRSCHFELD, GEORG. *Die mütter.* Schauspiel. 3. aufl. Berlin. Fischer. 1900. **1895.**

MEYER-FÖRSTER, WILHELM. *Alt-Heidelberg.* Schauspiel in fünf aufzügen. Sonderheft der „Woche". Berlin. A. Scherl. **1903.**

SCHNITZLER, ARTHUR. *Anatol.* 1. bis 3. aufl. Berlin. Fischer. 1901. **1892.**

SCHÖNHERR, KARL. *Sonnwendtag.* Drama in fünf aufzügen. Wien. L. Rosner. **1902.**

SUDERMANN, HERMANN. *Das glück im winkel.* Schauspiel in drei akten. 10. aufl. Stuttgart. Cotta. **1896.**

Heimat. Schauspiel in vier akten. 22. aufl. Stuttgart. Cotta. 1898. **1893.**

Erzählungen.

BÖHLAU, HELENE. *Der Rangierbahnhof.* Roman. 5. aufl. Berlin. Fontane u. co. 1902. **1895.**

BÖHM, GOTTFRIED. *Das opfer.* Neuer deutscher novellenschatz. 13. bd. München u. Leipzig. R. Oldenbourg. 1886. **1879.**

BÜLOW, MARGARETHE v. *Herr im hause.* Neuer deutscher novellenschatz. 13. bd. **1884.**

EBERS, GEORG. *Die frau bürgemeisterin.* Roman. Stuttgart u. Leipzig. Deutsche verlagsanstalt. **1882.**

Uarda. Roman aus dem alten Ägypten. 3. bde. 13. aufl. Stuttgart u. Leipzig. Deutsche verlagsanstalt. 1898. **1877.**

FONTANE, THEODOR. *Unwiederbringlich.* Roman. 2. aufl. Berlin. W. Herz. 1892. **1891.**

FRENSSEN, GUSTAV. *Jörn Uhl.* Roman. Berlin. Grote. 1902. **1901.**

FREYTAG, GUSTAV. *Aus einer kleinen stadt.* Die Ahnen. Roman. 6. abteilung. Ges. werke. 13 bd. 2 aufl. Leipzig. S. Hirzel. 1897. **1880.**

GANGHOFER, LUDWIG. *Fliegender sommer.* Novellen. Berlin. Verl. des vereins der bücherfreunde. **1892.**

HEIBERG, HERMANN. *Todsünden.* Roman. Berlin. Verl. des vereins der bücherfreunde. **1891.**

HEYSE, PAUL. *Tantalus.* Mutter und kind. Zwei novellen. Stuttgart. Krabbe. **1901.**

HOFFMANN, HANS. *Das gymnasium zu Stolpenburg.* Novellen. 2. aufl. Berlin. Paetel. 1893. **1891.**

Ruhm. Novelle. Velhagen u. Klasings Neue monatshefte. Hefte 5, 6, 7. Januar, Februar, März. **1890.**

JENSEN, WILHELM. *Iris und Genziane.* Novellen. Breslau. Schles. verlagsanstalt. **1899.**

KELLER, GOTTFRIED. *Das sinngedicht.* Novellen. Ges. werke. 7. bd. 17. aufl. Berlin. W. Herz. 1897. **1881.**

LILIENCRON, DELTEV V. *Der mäcen.* Roman. 3. aufl. Berlin u. Leipzig. Schuster u. Loeffler. 1900. **1889.**

MEYER, CONRAD FERDINAND. *Gustav Adolfs page.* Neuer deutscher novellenschatz. 13. bd. **1883.**

NORDAU, MAX. *Seelenanalysen.* Novellen. Berlin. Verl. des vereins der bücherfreunde. **1892.**

ROBERTS, ALEXANDER V. *Aus mitleid.* Novellen. Berlin. Verl. des vereins der bücherfreunde. **1891.**

Die schöne Helena. Roman in zwei bänden. Engelhorns allgemeine romanbibliothek. 14. jhg. 17 bd. Stuttgart. **1898.**

ROSEGGER, PETER. *Alpengeschichten.* Stuttgart. Krabbe. **1896.**

Durch! und andere geschichten aus den alpen. Stuttgart. Krabbe. **1897.**

RÜCKNER, HERMANN. *Liebe?* Erzählungen und skizzen. Berlin. Ecksteins reisebibliothek 162. **1896.**

SAFFEINI, W. K. *Die nixe von Ostende.* Sommerbilder. Freiburg i. Br. F. E. Fehsenfeld. **1902.**

SCHMITTHENNER, ADOLF. *Psyche.* Erzählung. Velhagen u. Klasings Neue monatshefte. Hefte 7, 8, 9. März, April, Mai **1890.**

SPIELHAGEN, FRIEDRICH. *Noblesse oblige.* Roman in drei büchern. Sämtliche romane. 19. bd. 7. aufl. Leipzig. L. Staackmann. 1897. **1888.**

STINDE, JULIUS. *Der liedermacher.* Roman aus Neu-Berlin. Freund u. Jeckel. **1893.**

Die familie Buchholz. Aus dem leben der hauptstadt. 1. teil. Für die schulen herausgegeben von Erik Brate. Stockholm. Norstedt och söner. 1893. **1884.**

STRATZ, RUDOLPH. *Vorbei.* Eine geschichte aus Heidelberg. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union deutsche verlagsgesellschaft. **1904.**

TOVOTE, HEINZ. *Heisses Blut.* Novellen. 14. aufl. Berlin. Fontane u. co. 1902. **1895.**

Im liebesrausch. Berliner roman. 9 aufl. Berlin. Fontane u. co. 1894. **1890.**

WILDENBRUCH, ERNST V. *Schwesterseele.* Roman. 9 aufl. Stuttgart. Cotta. 1896. **1894.**

WOLZOGEN, ERNST V. *Das dritte geschlecht.* Roman. Berlin. Ecksteins illustrierte romanbibliothek. 11. jhg. 1. **1899.**

Zeitungen.

Fliegende blätter. Nr. 2631—2724 = **1896—1897.**

Nationalzeitung. Berlin. **1898.** 51. jhg. *Nr. 141*: mittwoch,

2. März, morgenausgabe mit 2 beiblättern. *Nr. 142:* abendausgabe mit beiblatt. *Nr. 143:* parlamentsausgabe. *Nr. 144:* donnerstag, 3. März, morgenausgabe mit 2 beiblättern. *Nr. 145:* abendausgabe mit beiblatt, *Nr. 146:* parlamentsausgabe.

Wissenschaftliche litteratur.

KIRCHNER, FRIEDRICH. *Die deutsche nationallitteratur des 19. jahrhunderts.* Heidelberg. Georg Weiss. **1894.** (9.—12. kapitel = s. 434—638).

SUPAN,. ALEXANDER. *Grundzüge der physischen erdkunde.* 2. aufl. Leipzig. Veit u. comp. 1896. **1884.** (1.—2. abschnitt = bis s. 271).

WENDT, G. *England.* Seine geschichte, verfassung und staatlichen einrichtungen. Leipzig. O. R. Reisland. **1892.**

Reden.

BISMARCK, OTTO. Fürst Bismarck als redner. Vollständige sammlung der *parlamentarischen reden* Bismarcks seit dem jahre 1847, sachlich und chronologisch geordnet von W. Böhm und A. Dove. 13. bd. Bis an die schwelle der kolonialpolitik. Stuttgart. Union deutsche verlagsgesellschaft. Inhalt: I. Die reichstagssession von **1882—1883.** II. Die frühjahrssession des reichstages **1884.**

FROMMEL, MAX. *Hauspostille. Epistelpredigten* für das ganze kirchenjahr. 4 aufl. Bremen. Müllers verlagsbuchhandlung. 1897. **1886.** (Bis s. 210).

Inhaltsübersicht.

Erster abschnitt.

Allgemeine gegenseitige abgrenzung der begriffe bericht und indirekte rede.

I.

II.

B.

Vierter abschnitt.

Seite.

Indirekte rede bei fehlendem verbum dicendi oder sentiendi.

Erster abschnitt.

Allgemeine gegenseitige abgrenzung der begriffe bericht und indirekte rede.

I.

KAPITEL I.

§ 1. In seiner schrift Über die entstehung der abhängigen rede und die ausbildung der zeitfolge im althochdeutschen, Paderborn 1877, machte O. Behaghel zum ersten male auf eine allen perioden des deutschen[1] geläufige art der mitteilung fremder aussagen aufmerksam, die er bericht oder berichtende form nennt[2]. In seinem buche Der gebrauch der zeitformen im konjunktivischen nebensatz des deutschen, Paderborn 1899, s. 167, beschreibt er diese ausdrucksweise folgendermassen: „— giebt es noch eine ganz andere[3] eigentümliche art, von dem, was ein anderer gesagt hat, mitteilungen zu machen; sie besteht darin, dass man nicht die rede selber wiederholt, sondern in selbständigem bericht die tatsachen wiedergiebt, die der andre zum gegenstand seiner äusserungen gemacht hat. — Gelegentlich hat sich einmal ein schriftsteller selber über das naheliegende dieser ausdrucksweise

[1] — wie auch verschiedenen anderen verwandten und nicht verwandten sprachen —

[2] Bericht und berichten gebrauche ich im folgenden immer in dem hier definierten sinne.

[3] — als die oratio recta oder obliqua oder mischungen von beiden —

geäussert: Jean Paul in seinem Titan, werke XXI, 35: »Da ich nicht absehe, was die menschen davon haben, wenn ich die mir beschwerlichen gänsefüsse, samt dem ewigen „er sagte", hersetze, so will ich den auftrag in person erzählen.»

Dieser darstellungsweise bedient sich z. b. Ganghofer 257 f. Er schildert, wie er auf einem spaziergang zum gasthofe zum „toten wald" kam, dessen wirt ihm etwas erzählte, was nun Ganghofer seinerseits dem leser mitteilt. Dabei übernimmt er selbst die erzählerrolle und giebt von persönlichem standpunkte aus eine selbständige schilderung der ereignisse, die den gegenstand der erzählung des wirtes ausmachten: — *und an meiner seite sass der freundliche, plauderlustige wirt. Und was er mir auf meine fragen erzählte? Ich hätte ein kleines buch zu schreiben, wollt' ich die geschichte mit all der umständlichkeit berichten, mit der ich sie zu hören bekam.*

Zwanzig jahre mag es her sein. Damals gehörte das schmucke landgut, durch dessen äcker und wiesen ich bei meinem spaziergang zum „toten wald" gekommen war, dem freiherrn Roderich von Klingen. Der edle freiherr hatte eine an manie grenzende leidenschaft für die jagd u. s. w. über eine seite lang, bis der selbständige bericht des verfassers über die erzählung des wirtes von einer wiedergabe derselben in der form der indirekten rede abgelöst wird: *Seit jener zeit, so erzählte mein wirt, hause der freiherr einsam in der ruine seines jagdschlösschens* u. s. w. im konjunktiv.

Jede geschichtsschreibung im engeren sinne ist natürlich im grunde nichts als ein solcher auf quellenschriften, d. h. fremde mitteilungen, gestützter selbständiger bericht vergangener zustände und vorgänge.

In folgender stelle sehen wir, wie Ebers von der abhängigen darstellung des dass-satzes abgeht, indem er die erzählerrolle selber übernimmt:

Uarda II, 217 (die noten): *Plutarch erzählt, dass die oxyrynchiten, die den oxyrynchosfisch verehrten, mit den ihnen benachbarten kynopoliten, die den hund heilig hielten, wegen dieser tiere*

einen krieg anfingen. Der streit ***begann****, indem die kynopoliten oxyrynchosfische assen, die oxyrynchiten aber aus rache hunde fingen, sie schlachteten und als opfermahl verzehrten. Eine ähnliche geschichte erzählt Juvenal in der XV. satire.*

Analoge beispiele, die **Behaghel** in **Der gebrauch der zeitformen** etc. s. 169 f. aus dem älteren deutsch beibringt, sind z. b.:

Mystiker I, 264, 11: *ich han ein wörtelin genommen uz dem ewangelio von dem richen manne und von Lazaro: wie Lazarus starp und fuor in hern Abrahames schoz: der riche man* ***starp*** *ouch und* ***wart*** *begraben in der hellen. Nu* ***sach*** *der riche man —*

Simplicissimus (Tittmanns ausgabe) I, s. 145: *Ghirlandus schreibt von einem vornehmen man, welcher, als er gemerkt, dass sich sein weib salbe, habe er sie einsmals gezwungen, ihn mitzunehmen — als es nun tag worden,* ***hat*** *er von den hirten verstanden, dass er wol hundert meil von seiner heimat seie. Derowegen habe er nach haus bettlen müssen, und als er heim kam,* ***gab*** *er alsbald sein weib vor eine zauberin bei der obrigkeit an.*

Da Behaghel aus modernem deutsch für derart wiedergegebene fremde äusserungen nur zwei belege anführt, die beide nicht unanfechtbar sind[1], gebe ich hier eine sammlung von beispielen, die beweist, wie lebendig diese erscheinung noch heute in den verschiedensten stilarten des deutschen ist.

Dramen und direkte reden in erzählungen.

Hauptmann 44 — Fräulein Trudchen ist die tochter des prof. Crampton und seiner frau —: *Max: Was er* (Prof. Cramp-

[1] Diese belege sind: **Raabe**, Der dräumling 82: — *hatte seinen diener Quante mit einer visitenkarte nach dem hause des geheimen hofrats gesendet. Die herrschaft* ***freute*** *sich, hatte Quante gemeldet.* — **Tovote**, Heisses blut 51: *Sobald etwas nicht klappte, liess er es an uns aus, und warf uns vor der front unfähigkeit vor. Alle augenblicke interesselosigkeit und mangelnde kenntnis, wir* ***verdarben*** *ihm absichtlich die kompagnie und hätten nur sinn für wirtshaus und die karten.*

In **freute sich** bei Raabe liegt wohl ein konjunktiv präteriti vor, wie auch sonst in derselben erzählung die konjunktivischen präteritalformen in der indirekten rede zur verwendung kommen, s. Behaghel, ebenda s. 82. Vgl. unten § 40.

In bezug auf Tovote vgl. unten kapitel XXXI.

ton) *braucht, ist ruhe. Menschen, die ihn verstehen und ihm die kleinen sorgen des lebens abnehmen. Und hat er das, dann bürg' ich für ihn.*

Adolf: Nun, hoffen wir nur, dass du dich nicht täuschst.

Max: Ich täusche mich nicht. Ich kann mich nicht täuschen. Horch' doch mal zu, was fräulein Trudchen erzählt. Sein grösstes unglück w a r *seine frau. Eine herzlose, aufgeblasene, leere person. Dumm und adelsstolz obendrein . . .*

Adolf: Das erzählt fräulein Trudchen?

Max: Das erzählt sie nicht gerade, aber man spürt's doch heraus.

Sudermann, Heimat 43: *Pfarrer: Na, nun reden sie mal, Therese. Ganz frisch weg!*

Therese: Wenn der herr pfarrer meinen! Also wie ich wieder raufkomme, hält mich der portier an und erzählt, dass gestern abend um die schummerstunde eine ekwipage vor der tür gehalten hat . . . da i s t *eine dame dringewesen. Die* i s t *aber nicht ausgestiegen, sondern* h a t *immerzu nach den fenstern von unsere wohnung raufgesehn, wo eben licht angesteckt gewesen ist. Und als er gegangen ist, fragen, was sie eigentlich will, da* h a t *sie dem kutscher was gesagt und der* i s t *rasch zugefahren!*

Die vorauszusetzende oratio recta — des portiers eigene worte — ist natürlich: und als ich ging oder gegangen bin.

Frenssen 14 f.: *„Was hat Wieten dir gesagt, Dietrich? Sie* h a t *lichter gesehn? Ist das wahr?“* —

„Was hat sie gesehn?“ fragte das mädchen zum zweitenmal. Ihr graute schon jetzt. Sie wusste, dass ihre angst noch grösser werden würde; aber sie konnte es doch nicht lassen, es zu hören.

(Dietrich, der knecht, antwortet:) *„Als sie* (Wieten) *vor acht tagen abends um neun vom dorfe her gekommen ist,* h a t *sie in der staatsstube licht gesehen. Die lichter* h a b e n *aber nicht so gestanden wie sonst, wenn sie karten spielen, sondern höher, so wie sie um einen sarg gestellt werden, und* h a b e n *rötlichen schein gehabt. Sie* h a t *nicht gewagt, hinein zu sehen,* h a t *sich aber ihr teil gedacht. Nun weisst du es.“*

Ebenda 27: *Wieten — erzählt morgen jene geschichte und heute diese:*

„Als ich in Schenefeld war, da erzählte die frau: Da wär'mal ein bauer gewesen, der h a t mit dem teufel zusammen einen krug land geheuert auf zwei jahre. Da s a g t e der teufel zu dem bauern —" etc.

In folgender stelle ist der bericht über von anderen erfahrenes von der erzählung selbstwahrgenommener dinge dadurch unterschieden, dass der erstere im perfektum gehalten ist (mit einem übergang in das präsens historicum), die letztere dagegen im imperfektum:

Ebenda 87 ff.: *„Na! ... Weil es mir gerade einfällt, so will ich dir 'mal was erzählen; es kann dir nicht schaden ... sieh 'mal: Alte leute, die nun schon lange schlafen, haben mir in meinen jungen tagen erzählt, dass dein urgrossvater mit einem mächtigen klüverstaken über die gräben sprang und querfeldein ins dorf zur kirche gekommen sei; er i s t ein langer, hagerer, gebückter mann g e w e s e n und h a t nach der damaligen sitte einen hohen, schwarzen hut g e - t r a g e n. Bei diesem Jörn Uhl, deinem urgrossvater, i s t der damalige könig zwei tage zu gast g e w e s e n. — Nun: der könig und Jörn Uhl s i n d bis in die nacht allein miteinander in der stube g e w e s e n* etc. eine ganze seite lang im perfektum. Dann: *Nun weiss ich nicht, wie die geschichte wirklich und genau verlaufen ist; ich kann es nur wiedergeben, wie hiesige alte leute es zu erzählen pflegten. Dein urgrossvater, damals schon weisshaarig, g e h t also in des königs schloss und b i t t e t höflich um eine unterredung. Als der diener ihn so von oben ansieht und sagt, der könig wäre nicht zu sprechen, da s a g t er* etc. im präsens historicum mehr als eine seite lang. Dann — nach einer kurzen rückkehr zum perfektum: *Er* (der urgrossvater) *h a t zwar ziemlich viel v e r l o r e n; denn der ganze staat machte*[1] *bankerott; aber er h a t lange nicht so viel e i n g e b ü s s t als die anderen* — erzählt der redende von dem, was er selbst gesehen, und geht da zum imperfektum über:

[1] Gelegentliches imperfektum in einem die haupthandlung *er hat viel verloren* erklärenden nebenaufschluss.

Sein sohn dann, dein grossvater... Ja!... Der war ein gutmütiger, freundlicher mann! Aber das, Jürgen, das war auch rein alles, was man von ihm sagen kann! — So weich und leicht, wie er redete, so weich und leicht pflügte er auch. Ich habe ihn noch gut gekannt.

Na... und dann bekam dein vater den hof."

Ebenda 321 wird von einem boten, dem sprechenden, eine botschaft in der form des berichtes überbracht: „*Ich soll von meinem vater grüssen; er ist flöten gegangen und kommt nicht wieder. Er ist mit Krischan Lühr seine ochsen zusammen nach Husum.*" Vgl. die indirekte rede 426: „*Ich soll dich von den beiden grüssen, Jörn; sie wären erst heute nachmittag für dich zu sprechen: den vormittag solltest du mit Thiess zubringen.*"

Meyer-Förster 10 handelt es sich um eine botschaft, die von einem boten (dem angeredeten) einem anderen überbracht werden soll: *Lutz (zu Reuter): Ich speise heute bereits um drei. Teilen sie das dem küchenchef mit. Ich wünsche ein ganz kleines einfaches menu. Mein magen wäre nicht ganz in — e — ordnung. Eine flasche leichten bordeaux.*

Reuter: Sehr wohl, herr Lutz. (Geht).

Vgl. die indirekte rede: *Mein magen wäre nicht in ordnung.*

Analog ebenda 69: *Karl Heinrich (an der tür, ausser sich): Lutz! Der doktor soll kommen. Er soll aufstehen!*

Gemeint ist: Sagen sie dem doktor, dass er kommen soll! Vgl. die indirekte rede 68: *Karl Heinrich: Lutz!*

Lutz: Durchlaucht?

Karl Heinrich: Ja, was wollt' ich sagen? (Ganz geistesabwesend). Herr dr. Jüttner möchte herüberkommen. Oder es ist vielleicht nicht nötig. Er möchte herüberkommen.

Wie solche zu überbringende botschaften aussehen, wenn sie in die form der direkten rede gekleidet sind, zeigt uns ein beispiel wie 81: *Lutz: Lieber Schölermann, es wird sie selbst interessieren, und sie können diese nachricht im schloss verbreiten, — aber unter der hand, nicht auffällig, ich möchte nicht, dass davon*

übertrieben viel wesens gemacht würde. Folgendes: Se. durchlaucht haben geruht, höchstihrem kammerdiener herrn Lutz nach beendigung der hochzeitsfeierlichkeiten einen dreiwöchigen urlaub zu gewähren, den herr Lutz in Kissingen behufs einer leichten kur zu verbringen gedenkt. Haben sie verstanden?

Schölermann: Jawohl, herr Lutz.

Vgl. die oratio recta 82:

Lutz: Die notiz kann eventuell auch in die zeitungen lanziert werden. (Er denkt nach). Wie wir erfahren — — — wird herr Lutz — e — zur kräftigung seiner etwas geschwächten gesundheit — etcetera.

Erzählungen.

Stinde in seiner in briefform geschriebenen erzählung Die familie Buchholz 213 f.: *„Sag mir doch, Fritz“, fing ich an, „was hast du eigentlich? —“ — „Ich bin verstimmt“, antwortete er, „es wird sich schon wieder geben“. — „Warum bist du verstimmt? — Du schweigst? — Was ist dir in Lingen passiert?“ —*

Und nun beichtete er (onkel Fritz) *ordentlich und vernünftig. Er hatte seinen verdruss zu lange allein getragen, er musste sich aussprechen.*

Es war ihm unmöglich gewesen, die Erika zu vergessen, und so hatte er sich denn nach Lingen aufgemacht, um sich ihrer familie vorzustellen und das jawort zu holen. Man hatte ihn natürlich sehr freundlich aufgenommen, denn wenn ein junger mann bei einer wildfremden familie antritt, in der sich eine verheiratbare tochter befindet, weiss doch jeder gleich wieso und warum[1]. *Er hatte aber nur getan, als wenn er der geschäfte wegen gekommen wäre, und sich erlaubt, den alten zur table d'hote einzuladen. Wie onkel Fritz nun einmal ist*[1], *hatte er über das essen räsonniert und namentlich auf den wein gescholten, worauf der alte ihn fragte, er wäre wohl ziemlich verwöhnt. Das gerade nicht, aber sein ordentliches glas wein müsste er bei tische haben.* Jetzt folgt eine wiedergabe von onkel Fritz' erzählung in der form der in-

[1] Zusätzliche erklärung der berichterstatterin, frau Wilhelmine.

direkten rede — offenbar durch die vorangehenden konjunktivischen anführungen vermittelt, von denen wenigstens die erste *er wäre wohl ziemlich verwöhnt* zum bericht gehört — : *Der alte sei darauf ziemlich schweigsam geworden und hätte ihn immer schief von der seite angesehen.*

„Gewiss konnte er dein dicketun nicht leiden", bemerkte ich. — „Möglich, aber trotzdem lud er mich wieder zum abend zu sich ein."

Ebers, Uarda III, 219 f. — Der alte in Theben gefangene fürst der danaer erkennt Uarda, die tochter eines ägyptischen leicheneröffners, als seine enkelin, das kind seiner tochter Xanthe —: *Uarda wurde befragt, was sie von ihrer mutter wisse, und erzählte nun, dass diese mit einem bald darauf verstorbenen knäblein als kriegsgefangene nach Theben gebracht worden sei, dass ihr vater sie gekauft und zum weibe genommen und trotz ihrer stummheit sehr lieb gehabt habe.*

Nach diesem bericht erkannte sie der fürst als seine enkelin an — und erzählte —, dass vor zwanzig jahren bei einem überfall des lagers sein schwiegersohn erschlagen und dessen weib, seine tochter Xanthe, als deren ebenbild ihm Uarda erscheine, mit einem knäblein an der brust fortgeschleppt worden sei. Gebrochen durch die nachricht von dem geschehenen war seine gemahlin — gestorben. Alle nachforschungen nach Xanthe und ihrem kinde waren fruchtlos geblieben, doch erinnerte sich der fürst, eine anfrage von seiten der ägypter, denen er hohes lösegeld geboten, ob seine tochter stumm sei, mit „nein" beantwortet zu haben. Xanthe musste vor kummer und schreck die sprache verloren haben.

Namenlos war die freude des fürsten und Uarda ward nicht müde, ihn — zu betrachten —

Keller 269 ff.: *Am nächsten morgen fühlte sich Zambo* (die afrikanerin) *so gut erholt und gesund, dass sie vor dem hausherrn* (Don Correa) *erscheinen und ihre merkwürdige wanderfahrt* (und flucht aus dem kloster) *erzählen konnte. Die pest — hatte durch ein paar rasch erfolgte erkrankungen und den tod der vorsteherin das kloster so erschreckt und verwirrt, dass während einiger*

tage weder hausordnung noch ordensregel geachtet wurde, die pforten auf und zugingen und jeder tat, was er wollte. Dieser zustand *v e r l o c k t e* *die afrikanerin desto unwiderstehlicher, die freiheit zu suchen, um in ihr die hand ihres herrn* (Don Correa) *und die rechtmässige geliebte unfreiheit wieder zu finden. Sie* *h a t t e* *deutlich verstanden, was der verkleidete Luis* (Don Correas page) *gerufen, und es für ein zeichen genommen, dass sie ihren gebieter aufsuchen solle. Daher* *v e r l i e s s* *sie in einer abenddämmerung einfach das kloster* — etc. fast eine und eine halbe seite lang.

Diese erzählung trug sie allerdings nicht fliessend vor; sie musste ihr vielmehr stückweise abgefragt werden; dennoch war Don Correa erfreut, die Zambo zum ersten male in seiner eigenen sprache zusammenhängend reden zu hören —

N o r d a u 117 f. — Der gutsbesitzer Abonyi hat Pannas mann, den wagner Molnár, im streit getötet und ist deswegen in gerichtliches verhör genommen worden —: *Die gerichtskommission war nach beendeter amtshandlung in die stadt zurück gekehrt, nicht ohne dass der gerichtsdiener zuvor dem büttel einige mitteilungen gemacht hatte, die dem dorfklatsch auf etliche tage nahrung gab. Man erfuhr* (im dorfe), *dass der gnädige herr unmittelbar nach der schweren tat ein pferd gesattelt hatte und allein in die stadt geritten war, um sich selbst anzuzeigen. Es* *w a r* *schon ziemlich spät am abend gewesen, als er zum untersuchungsrichter gekommen war. Dieser, ein alter freund Abonyis,* *w a r* *sehr betrübt und erschrocken gewesen und* *h a t t e* *sich lange sammeln müssen, ehe er den kopf genügend beisammen gehabt, um mit dem geständigen missetäter ein protokoll aufnehmen zu können* — etc.

Panna hörte diese erzählungen natürlich ganz so gut wie die anderen leute —

Aus zeitungen.

V o r w ä r t s, 26. juni 1904, erste beilage: *In dem Saarbrückener process sagte, wie unsre leser wissen, ein arbeiter, dass er schon seit 26 jahren keine butter mehr gegessen habe, um zu sparen. In den berichten der preussischen gewerbe-inspektoren fin-*

den wir ein gegenstück zu dieser idylle aus dem arbeiterleben. In einer weberei des bezirks Oppeln hatte ein maschinenwärter seit 28 jahren stets nachtdienst getan; erst auf veranlassung des gewerbeinspektors wurde eine wechselschicht eingeführt.

Aus der wissenschaftlichen litteratur.

S. unten § 13: Kirchner, Supan, Jahresbericht.

Aus Bismarcks reden.

S. unten § 28.

Durch den gebrauch des indikativs bezeichnet hier der sprechende keineswegs den inhalt der wiedergegebenen fremden rede als mit den tatsächlichen verhältnissen übereinstimmend. Man ist dadurch zu keinem schluss auf das eigene urteil des sprechenden berechtigt. Das zeigen z. b. alle die belege aus der wissenschaftlichen litteratur, auf die ich soeben hingewiesen, das lehrt z. b. folgende stelle aus Frenssen, wo die berichtenden indikative mit durchaus derselben bedeutung wie die umschreibungen mit soll (dicitur) verwendet sind: 41 f. (39: *Der pastor Petrus Momme Lobedanz, der vor etwa einhundertundfünfzig jahren in Sankt Mariendom im amte stand, hat — folgende gedanken und ansichten niedergeschrieben): Woher kommt nun solche animi rectio oder sinnesart* (die man bei den Kreien findet). *Hier in der umgegend sagen sie, es komme daher, dass die Kreien zigeunerblut in sich haben. Der vorfahr soll ein starker, verwegener mensch gewesen sein und ein grosser prahler, und soll sich mit einem zigeunermädchen eingelassen haben, deren truppe in einer sandkuhle bei den Heesetannen am rande der Wodansheide ihre feuer angezündet hatte. Er soll in der nachfolgenden ehe — oder ob es keine ehe gewesen ist — der zigeunerlichen gemahlin nicht gewachsen gewesen sein und ein bedrücktes und gejagtes dasein gehabt haben. Er hat mit ihr in einer höhle wohnen müssen, da ihr das wohnen in einem ordentlichen hause zuwider gewesen ist. Während sie karten legend,*

handelnd und bettelnd durch die marschdörfer gegangen ist, h a t *er essen kochen, die ziegen füttern und zur winterfeuerung heide mähen müssen. Sie* h a t *ihn nicht anders als „mein handlamm" genannt; also kirre* i s t *er geworden. Von diesem sonderlichen paare, sagt man, stammen die Kreien.*

Ich behaupte aber: Diese darstellung ist die torheit der marschleute und der Uhlen geschrei; denn die Uhlen verachten die Kreien, so lange man denken kann.

§ 2. Wie fremde äusserungen können auch fremde gedanken — tätigkeiten des geistes oder der sinne — in berichtender form wiedergegeben werden, d. h. in darstellungen, die wir als vom sprechenden, vom verfasser selbst gemachte aussagen empfinden.

Wildenbruch 304: *Dieser gedanke ging mit ihr zu bett, und als sie schlief, hatte sie einen traum sonderbarer art:*

Sie b e f a n d *sich in einem rabenschwarzen, finsteren gelass, zu dem sie auf einer langen treppe hinuntergestiegen war. Plötzlich* g i n g *ein grelles licht, ungefähr wie von einer magnesiumflamme, auf* — etc.

Vgl. C. F. Meyer *216: Einmal träumte dem pagen, seine fuchsstute gehe mit ihm durch und rase durch eine nackte, von einer zornigen spätglut gerötete gegend einer schlucht zu, der könig setze ihm nach, er aber stürze vor den augen seines retters und verfolgers in die zerschmetternde tiefe, von einem höllischen gelächter umklungen.*

Nordau 226: *Der offizier sah meine hände an, sie* w a r e n *nicht von pulver geschwärzt. Man leuchtete rings herum: ich* l a g *in meinem blut, aber in der nähe* w a r *keine waffe.*

Roberts, Aus mitleid 13 — Magnus' geliebte besucht ihn auf seinem zimmer —: *Magnus ahnte nicht, welche angst sie ausgestanden, bis sie endlich hier in seinen armen lag. Die peinigenden skrupel, die sie mehrere male umkehren heissen, die furcht vor entdeckung und das drohende gespenst der schande, das auf sie lauert — es* w i l l *immer noch nicht dunkel genug werden — die*

läden diesseits und jenseits der strasse sind so neugierig — alle passanten wissen um ihr geheimnis — die stiege knarrt — sie schrickt zusammen — eine tür öffnet sich, jemand kommt die treppe herab — atemlos vor schreck stürzt sie auf die beigelehnte türe des ersten stocks — „Endlich!“ ruft drinnen eine stimme.

„Ach Maggi . . .“

Lange verbarg sie ihr vor scham glühendes antlitz an seiner brust und ihr atem stürmte vor gewaltiger erregung.

Der erzähler scheint sich hier in der phantasie so lebendig und teilnehmend die situation des zum geliebten eilenden mädchens vorzustellen, dass er gleichsam selbst die gefühle hat, dass es nicht dunkel genug ist, dass man durch die läden sie neugierig betrachtet und die passanten um ihr geheimnis wissen.

Jensen 21 f.: *Selbstbegreiflich war prinzessin Franziska auch, soweit es sich für sie schickte, durch einen in usum delphini erfahrenen professor mythologisch gebildet worden, kannte sämmtliche parkstatuen bei namen und dadurch auch, ob sie götter oder göttinnen darstellten, denn nach ihrer bekleidung liess sich dies öfter nicht sicher bestimmen. Die meisten flössten ihr kein besonderes gefallen ein, sie standen immer so unbeweglich und langweilig da und im grunde, schien's ihr, zu keinem anderen zweck, als dass sie sich daran hatte abmühen müssen, von jedem die bedeutung, verwandtschaft, haupttaten, eigenschaften und was es sonst noch gab, an den fingern herzählen zu können. Besonders die Venus war mit ihren unzähligen beinamen zu solcher auswendiglernenplage da.*

II.

1.

In all den bisher angeführten beispielen hat uns der modus der fraglichen darstellungen über ihren charakter als oratio obliqua oder bericht aufgeklärt. Es fragt sich nun: Ist dies immer der fall? Der konjunktiv bleibt natürlich immer in dieser verwendung ein sicheres kriterium, das die eventualität bericht in

ihrer eigenschaft als selbständige darstellung des sprechenden, des verfassers, ausschliesst. Die frage lautet also mehr umgrenzt folgendermassen: Wenn fremde äusserungen oder gedanken in selbständig hingestellten sätzen [1], die nicht oratio recta sind, wiedergegeben werden, führt dann der gebrauch des indikativs die auffassung der sätze als bericht, als gewöhnliche selbständige aussagen des verfassers immer mit sich?

Ich bringe hier eine sammlung von belegen für die darstellungsart der modernen erzähler, welche die aufstellung dieser frage veranlasst hat, erlaube mir aber zuerst eine kleine abschweifung von dem modernen gebiete, um die geltung dieser darstellungsart durch einen vergleich mit dem sprachgebrauch älterer erzähler zu beleuchten.

§ 3. Wenn wir z. b. Goethes und Wielands romane lesen, treffen wir hin und wieder lange selbstgespräche der handelnden personen, lange anführungen ihrer überlegungen mit sich selbst in der form der direkten rede:

Goethe, Ausgewählte werke, Stuttgart, J. G. Cottasche buchhandlung, 8. bd., Wilhelm Meisters lehrjahre 1, s. 40 f.: *Kaum war er allein, so musste er sich in folgenden ausrufungen luft machen: Unglücklicher Melina, nicht in deinem stande, sondern in dir liegt das armselige, über das du nicht herr werden kannst! Welcher mensch in der welt, der ohne innern beruf ein handwerk, eine kunst, oder irgend eine lebensart ergriffe, müsste nicht wie du seinen zustand unerträglich finden* — etc. eine ganze seite lang.

Wieland, Geschichte des Agathon 1, Frankfurt und Leipzig 1766, s. 28 ff.: *Unsre urkunde meldet also, nachdem die erste wut des schmerzens, welche allezeit stumm und gedankenlos zu sein pflegt, sich geleget, habe Agathon sich umgesehen; und da er von allen seiten nichts als luft und wasser um sich her erblickt, habe er, seiner gewohnheit nach, also mit sich selbst zu philosophieren angefangen:*

[1] Ausgenommen sind also durch fügungswörter bezeichnete unterordnungen und, bei unbezeichneter satzfügung, einem vorangehenden regierenden verbum unmittelbar untergeordnete sätze, vgl. unten § 26, z. b. Halbe: *Ich kann mich immer ärgern, wenn Amandus sagt, er schlägt nach mutterchen.*

War es ein traum, was mir begegnet ist, oder s a h *ich sie würklich,* h ö r t' *ich würklich den rührenden akzent ihrer süssen stimme, und* u m f i n g e n *meine arme keine schatten? Wenn es mehr als ein traum war, warum* i s t *mir von einem gegenstand, der alle andern aus meiner seele auslöschte, nichts als die erinnerung übrig* — etc. So fährt Agathon fort, 3 1/2 seiten lang zu philosophieren, bis der verfasser s. 32 den monolog unterbricht: *Hier hielt Agathon eine zeitlang inne; sein in zweifeln verwickelter geist arbeitete sich loszuwinden, bis ein neuer blick auf die majestätische natur, die ihn umgab, eine andre reihe von vorstellungen in ihm entwickelte.* — Und dann fängt es wieder an: *Was* s i n d, *fuhr er mit sich selbst fort, meine zweifel anders, als eingebungen der eigennützigen leidenschaft? Wer* w a r *diesen morgen glücklicher als ich?* — etc. ununterbrochen fast drei seiten lang.

Derartige selbstgespräche berühren uns jetzt recht altmodisch, sie machen auf uns denselben unrealistischen eindruck wie die monologe im drama. Schon Wieland scheint aber doch zu empfinden, dass sie dem leser unwirklich vorkommen müssten. A g a t h o n 1, s. 72 f. fühlt er sich veranlasst, nachdem er seinen helden wieder so zu sich selbst hat sprechen lassen, sich deswegen zu entschuldigen: *Immer selbstgespräche, hören wir den leser sagen. Wenigstens ist dieses eines, und wer kann davor? Agathon hatte sonst niemand, mit dem er hätte reden können als sich selbst; denn mit den bäumen und nymphen reden nur die verliebten. Wir müssen uns schon entschliessen, ihm diese unart zu gut zu halten, und wir sollten es desto eher tun können, da ein so feiner weltmann, als Horaz unstreitig war, sich nicht geschämt hat zu gestehen, dass er öfters mit sich selbst zu reden pflege.*

So weiss sich denn schon Wieland gelegentlich anders zu helfen, wenn es ihm darauf ankommt, die gedanken und vorstellungen seiner personen zum ausdruck zu bringen — ohne dass er zu verba sentiendi untergeordneten konstruktionen seine zuflucht zu nehmen braucht —.

A g a t h o n I, s. 250 ff.: *Danae liebte zu zärtlich, als dass ihr der stille kummer, der eine wiewohl anmutige düsternheit über das*

schöne gesicht unsers helden ausbreitete, hätte unbemerkt bleiben können; aber aus eben diesem grunde war sie zu schüchtern, ihn voreilig um die ursache einer so unerwarteten veränderung zu befragen. Es war leicht zu sehen, dass sein herz leiden müsse[1]*; aber mit aller scharfsichtigkeit, welche den augen der liebe eigen ist, konnte sie doch nicht mit sich selbst einig werden, was die ursache davon sein könne*[1]. *Ihr erster gedanke war, dass ihm vielleicht ein zu weit getriebner scherz des boshaften Hippias anstössig gewesen sein möchte*[1]. *Allein was auch Hippias gesagt haben konnte, schien ihr nicht genugsam, eine so tiefe wunde zu machen*[1], *als sie in seinem herzen zu sehen glaubte*[1]. *Das interesse ihres eignen brachte sie bald auf einen andern gedanken, dessen sie vermutlich nicht fähig gewesen wäre, wenn ihre liebe nicht die eitelkeit überwogen hätte, welche bei den meisten schönen die wahre quelle dessen ist, was sie uns für liebe geben wollen. Wie, wenn seine liebe zu erkalten anfinge; sagte sie zu sich selbst — erkalten? Himmel, wenn das möglich ist, so werde ich bald gar nicht mehr geliebt sein*[2]. *Dieser gedanke war zu entsetzlich für ein so völlig eingenommenes herz, als dass sie ihn sogleich hätte verbannen können — wie bescheiden macht die wahre liebe! — Sie, welche gewohnt gewesen war, in allen augen die würkungen ihres alles besiegenden reizes zu sehen; sie, welche unter den vollkommensten ihres geschlechts nicht eine kannte, von der sie jemals in dem süssen bewusstsein ihrer vorzüglichkeit nur einen augenblik gestört worden wäre — mit einem wort — Danae — fing an mit zittern sich selbst zu fragen: ob sie auch liebenswürdig genug sei, das herz eines so ausserordentlichen mannes in ihren fesseln zu behalten*[1]*? Und wenn gleich die eigenliebe sie von seiten ihres persönlichen wertes hierüber beruhigte; so war sie doch nicht ohne sorgen, dass in ihrem betragen etwas gewesen sein möchte, wodurch das sonderbare in seiner denkungsart, oder die ekle zärtlichkeit seiner empfindungen hätte beleidigt werden können*[1]. *H a t t e sie ihm nicht zuviel beweise von ihrer liebe gegeben?*

---

[1] Also einem verbum sentiendi untergeordnete konstruktion.

[2] Also oratio recta = Wielands normalform bei einer darstellung der inneren ergüsse der handelnden personen in einheitlicher folge.

Hätte sie ihm seinen sieg nicht schwerer machen sollen (oratio recta hätte ich — sollen)? *War es sicher ihn die ganze stärke ihrer leidenschaft sehen zu lassen, und sich wegen der erhaltung seines herzens allein auf die gänzliche dahingebung des ihrigen zu verlassen? — Diese fragen waren weder spitzfündig noch so leicht zu beantworten, als manches gute ding sich einbildet, dem man eine ewige liebe geschworen hat, und dessen geringster kummer nun ist, ob man ihr werde wort halten können. Die schöne Danae kannte die wichtigkeit derselben in ihrem ganzen umfange.*

So geformte wiedergaben fremder gedanken begegnen uns jedoch bei Wieland nur selten. Diese ausdrucksweise scheint ihm noch nicht ganz vertraut gewesen zu sein. Agathon 1, s. 185 hält er es auch für nötig, ihr durch ein in klammern gesetztes dacht er grössere klarheit zu geben: — *und der kühnste wunsch, den er zu wagen fähig war, war nur, in derjenigen sympathetischen verbindung der seelen mit ihr zu stehen, wovon ihm Psyche die erfahrung gegeben hatte. Wie angenehm (dacht er) wie entzückungsvoll, wie sehr über alles, was die sprache der sterblichen ausdrücken kann, musste eine solche sympathie mit einer Danae sein, da sie mit Psyche schon so angenehm gewesen war!*

Die entstehungsweise einer solchen form der mitteilung fremder gedanken lässt sich leicht erraten. Es ist ja gewöhnlich, dass ein erzähler die von ihm gezeichneten bilder aus der vergangenheit, die begebenheiten und situationen, die er schildert, zum gegenstand eigener reflexionen und betrachtungen macht. Wieland erzählt in seinem Don Sylvio, wie dieser einst, als er in einem walde einem blauen schmetterling nacheilte, ein kleinod fand mit einem miniaturbild einer schönen schäferin. Don Sylvio verliebte sich sogleich in das bild und schwur, nicht früher zu ruhen, als bis er die person gefunden hätte, die das bild darstellte. Das 8. kapitel der erzählung (Wielands sämmtliche werke 11 bd., 1 teil, Leipzig 1795) hat die überschrift Reflexionen des autors und des Don Sylvio. S. 40 f.: *Es ist leicht zu erraten, was ein gewöhnlicher mensch an seinem platze gedacht oder getan hätte; aber davon ist die rede nicht. Don Sylvio dachte und*

tat nichts wie gewöhnliche menschen. Die gedanken, die sich uns andern am ersten darbieten, fielen ihm allemal am letzten und gemeiniglich gar nicht ein; und wenn ihm ein sonderbarer zufall begegnete, so riet er augenblicklich diejenige ursache dazu, die es nach dem laufe der natur am wenigsten sein konnte.

Konnte das kleine miniaturbildchen nicht eine blosse phantasie des mädchens gewesen sein? Oder war es nicht eben so möglich, dass es eine person vorstellte, die längst verstorben war, und konnte sich also Don Sylvio nicht in dem falle des prinzen Seif-el-Muluk in den persischen erzählungen befinden, der sich, ein paar tausend jahre zu spät, in eine favoritin des königs Salome verliebte?

Diese oder dergleichen gedanken kamen unserm helden gar nicht in den sinn.

Wieland teilt in diesen fragesätzen — *Konnte das miniaturbildchen nicht eine blosse phantasie gewesen sein?* etc. — die annahmen mit, durch welche das von Don Sylvio gefundene miniaturbild sich erklären konnte. In völlig derselben weise schildert er in der stelle aus Danae — *Hatte sie ihm nicht zuviel beweise von ihrer liebe gegeben?* etc. — wie sich die von Danae bemerkte schwermut des Agathon erklären liess. Sprachlich sind diese sätze völlig parallel, nur dass tatsächlich im ersteren falle Don Sylvio sich nie mit solchen natürlichen erklärungen abgab, während im letzteren Danae "die wichtigkeit derselben in ihrem ganzen umfange" erkannte.

In den bei Wieland nur sporadisch auftretenden darstellungen fremder gedanken in solchen selbständig hingestellten sätzen liegen also berichte vor, d. h. selbständige aussagen des verfassers.

Diese darstellungsform, die uns schon bei Wieland gelegentlich begegnet, ist nun für die moderne erzählungskunst typisch geworden. Wenn die modernen erzähler das nachsinnen, das träumen ihrer personen schildern, die gedanken wiedergeben, die ihnen durch den kopf schiessen, so geschieht das am liebsten in selbständig hingestellten indikativischen[1] dar-

[1] D. h. ein konjunktiv, der diese darstellungen als wiedergaben fremder vorstellungen charakterisierte, kommt hier nicht vor.

stellungen, wo die personen und der regel nach auch die tempora der vorauszusetzenden oratio recta nach dem standpunkte des wiedergebers verschoben sind.

KAPITEL II.

§ 4. Am häufigsten werden die fremden gedanken im präteritum wiedergegeben.

Nur allgemeingültige aussagen, die jedes bestimmten zeitverhältnisses enthoben sind, können im präsens und damit zusammenhängenden tempora stehen, z. b. Nordau: *Was ist das wohl für eine gerechtigkeit, die so lange auf sich warten lässt? Die strafe muss auf das verbrechen folgen wie der donner auf den blitz. Der gemordete muss die verglasten totenaugen noch offen haben, wenn der mörder bereits am galgen baumelt* (unten s. 21 f.); Spielhagen: *Der schreibt nicht so viel* (unten s. 23); Wildenbruch: *Freilich — wenn man am hellen, lichten nachmittag in den blumenladen läuft, ein bouquet kauft, gross wie ein wagenrad, und damit vor aller augen zum hause Nöhring stürmt* — (unten s. 25).

Auch solche aussagen stehen jedoch häufig im präteritum, z. b. Fontane: *Die man, so lange sie stieg, mit einem staunenden "ah" begleitete, dann aber war's wieder vorbei* (unten s. 19); Heiberg: *Welchen zweck hatten leben und dasein? Waren das weltall, die erde, alle geschöpfe, die darauf wohnten, nur durch einen zufall entstanden? Und wenn nicht — welche absicht verfolgte er mit dem ganzen? — Und um glücklich zu sein, musste man andere glücklich machen. — Nichts war verderblicher, als vor dem unglück den nacken zu beugen. — Halbe verhältnisse waren von allem das schlechteste.* (unten s. 20 f.).

Ebers, Die frau bürgemeisterin 96: *So öde, so vereinsamt, so unnütz war sie sich noch niemals vorgekommen wie heute. Was sollte sie hier? Barbara waltete in küche und keller, und sie — sie stand ihrem manne bei der erfüllung seiner pflichten gegen stadt und staat nur im wege.*

So dachte sie, als der klopfer wiederum an die haustür schlug.

Fontane 183: *Holk fühlte sich, als er* (den brief seiner frau, Christine,) *gelesen, einer gewissen rührseligkeit hingegeben. Es war so viel liebes in dem briefe, dass er alte zeiten und altes glück wieder heraufsteigen fühlte. Sie war doch die beste. Was bedeutete daneben die schöne Brigitte? ja, was bedeutete daneben selbst Ebba? Ebba war eine rakete, die man, so lange sie stieg, mit einem staunenden „ah" begleitete, dann aber war's wieder vorbei, schliesslich doch alles nur feuerwerk, alles künstlich; Christine dagegen war wie das einfache licht des tages.*

Freytag 139 f. — Ein französischer offizier hat Henriette vor den gewalttätigkeiten eines seiner kameraden gerettet, indem er, der retter, sie für seine verlobte erklärt und den gegner im duell tötet. Der mann, den sie liebt und der sie liebt, doktor König, denkt darüber nach, wie er sie vermögen könne, sich von dem andern loszusagen —: *Er strich sich über die heisse schläfe und mahnte sich zu bedächtiger überlegung. Was musste er tun, um sie dem andern zu entreissen und für sich zu gewinnen? Wilde gedanken zogen wie nachtvögel durch sein hirn. War von zweien einer zu viel auf erden? Aber er scheuchte die finstere versuchung hinweg. Vergossenes blut hatte dies unheimliche bündnis gefestigt, neuer tod vermochte den überlebenden ein reines glück nicht zu verschaffen. Was hier not tat vor allem, war das eine, dass er selbst sich ihr wert machte. —*

Und er sann darüber, wie er sich ihr auch aus der ferne vertraulich machen könnte.

157 — Henriette hat die absicht der franzosen erfahren, sich der person ihres geliebten zu bemächtigen. Sie eilt bei nacht ihn zu warnen —: *Der morgen war nahe und das schwerste vorüber, sie hörte den hufschlag der pferde im stall und das schnauben, mit welchem sie ihr futter erwarteten. Wohin würde er flüchten, wenn ihre warnung kam? Sie wusste es wohl: in die berge der grafschaft, wo jetzt sein vornehmer freund weilte. Und sie nickte zufrieden mit dem haupt. Der würde wohl rat wissen, und wenn das volk aufstand und der kampf losbrach gegen den*

hinterlistigen kaiser, dann zog der geliebte an der seite des grafen hinaus, ach, hinaus in neue gefahr.

Heiberg 270 ff.: *Zunächst begab sich Grete nach dem völligen bruch mit ihrem manne auf ihr schlafzimmer und suchte die einsamkeit. Sie warf sich in einen sessel und starrte vor sich hin. Wozu befand sie sich überhaupt auf der welt? Welchen zweck hatten leben und dasein? Waren das weltall, die erde, alle geschöpfe, die darauf wohnten, nur durch einen zufall entstanden? Und wenn nicht, wenn ein umfassender geist das alles geschaffen, welche absicht verfolgte er mit dem ganzen und mit der einzelnen kreatur? Fragen, auf die es keine antwort gab, die zu stellen auch müssig war, deren unlösbarkeit aber die qual und den lebensüberdruss, der Grete erfasst hatte, erhöhten. Und doch gingen allmählich ihre gedanken wieder zurück auf das, was greifbar war, auf das, mit dem sie sich nun einmal abgefunden hatte, und an stelle dieser gänzlichen öde ihres innern trat — ein gefühl von sehnsucht und hoffnung, eine weichheit der seele. Aber auch eine gewisse kraft bemächtigte sich ihrer.*

War denn schon alles verloren, hatte sie ein recht gehabt, so völlig zu verzweifeln, selbst ihr bild im spiegel mit abscheu zu betrachten? Nein! Und nicht zu untersuchen galt es, wer schuld sei, dass ihr herz spröder als dasjenige anderer war, dass ihr ich sich vordrängte, sondern die harmonie ihres innern zurück zu gewinnen, glücklich zu sein, darauf kam es an! Und um glücklich zu sein, musste man andere glücklich machen, das hatte sie als notwendig erkannt aus dem zerwürfnis mit ihrer mutter, deren leid und kummer auch sie elend machte. Und ferner: Nichts war verderblicher, als vor dem unglück den nacken zu beugen.

Ein vers fiel ihr ein, den sie einst gelesen, der sich ihrem gedächtnis eingeprägt hatte:

— Allen gewalten
zum trotz sich erhalten —

Ja, das war das richtige!

Es ging doch nicht in der weise, wie sie es sich vorgestellt wie sie es Hederich gegenüber geäussert hatte. Halbe verhältnisse

waren von allem das schlechteste. Sie wollte eine vollständige scheidung herbeiführen, und wenn sie darum kämpfen sollte mit den letzten, äussersten kräften und — opfern.

Opfern? — Da regte sich doch wieder ein teufel in ihr. Opfer bedeuteten geld! Die frau atmete tief auf. Ein abermaliger kampf begann, ein unendlich schwerer. Ihre guten vorsätze stritten heiss mit ihrem egoismus.

Keller 207: *Zu der seltsamen entdeckung trat ein noch seltsamerer eifer der selbstsucht, als er bedachte, wie nahe die gefahr gestanden habe, dass ein anderer als sein vater die mama bekommen hätte, und was wäre alsdann aus ihm, dem sohne geworden? Und was war er jetzt anderes als der sohn der willkürlichsten manneswahl einer übermütigen jungfrau? Nun, gott sei dank, war es wenigstens seine mutter und sein vater! Es hätte können schlimmer ausfallen! Wie denn schlimmer, du dummkopf*[1]*? Gar nicht wäre es dann ausgefallen!*

Dergleichen gedanken fuhren ihm in rascher folge durch den sinn.

C. F. Meyer 242 f. — Gustav Adolfs page, ein verkleidetes mädchen, sieht mit erstaunen, wie der lauenburger, der erbittertste feind ihres geliebten herrn, sich vor ihm niederwirft und reuig seine kniee umfängt mit den worten des verlorenen sohnes: Vater, ich habe gesündigt in dem himmel und vor dir! Gustav Adolf hebt ihn vom boden auf und schliesst ihn in seine arme —: *Vor den entsetzten augen des pagen schwammen die sich umschlungen haltenden wie in einem nebel. War das, konnte das die wahrheit sein? Hatte die heiligkeit des königs an einem verworfenen ein wunder gewirkt? Oder war es eine satanische larve? Missbrauchte der ruchloseste der heuchler die worte des reinsten mundes? So zweifelte sie mit irren sinnen und hämmernden schläfen.*

Nordau 119 f. — Pannas mann, der wagner Molnár, ist von einem gutsbesitzer Abonyi im streit erschossen worden —: *Auch schien ihr die justiz viel zu langsam. Was ist das wohl*

---

[1] Keine ἀποστροφή. Vielleicht oratio recta. Vgl. jedoch unten s. 31.

für eine gerechtigkeit, die so lange, so qualvoll lange auf sich warten lässt? Die strafe muss auf das verbrechen folgen wie der donner auf den blitz. Der gemordete muss die verglasten totenaugen noch offen haben, wenn der mörder bereits am galgen baumelt. So heischte es Pannas leidenschaftliches herz, aber auch ihre bauernlogik, die nur dann das ursächliche verhältnis zwischen schuld und sühne klar und sinnlich erfassen konnte, wenn beide zu einem einzigen melodramatischen effekte zeitlich zusammengeknüpft waren. Warum hörte man noch nichts von einer schlussverhandlung, von einer verurteilung? Worauf warteten denn die herren vom gerichte? Der fall war ja so sonnenklar, so ohne jede verwickelung: der täter selbst hatte alles gestanden, hätte er es nicht getan, so waren drei zeugen da, die alles mit angesehen hatten, die kommission hatte den leichnam, das loch in der stirne, die revolverkugel, die blutspuren im stalle gesehen, war das nicht hundertmal genug, um einen menschen auf der stelle zu verurteilen? Und dennoch verstrich woche auf woche, ohne dass etwas neues in der sache verlautete.

Im dorfe erzählte man sich mittlerweile, dass Abonyi in einem nachbar-komitate bei einem befreundeten gutsbesitzer zu gaste weile und mit ihm fleissig jage.

Spielhagen 8 ff. — Warburg wünscht die aufhebung der verlobung seiner tochter Minna mit dem im kriege dienenden französischen marquis von Héricourt, damit sie ihrem bewerber, dem reichen kaufmann Billow, ihre hand geben kann. Deshalb hat er auf die briefe Héricourts an Minna beschlag gelegt und ihr dieselben vorenthalten, damit sie sich von ihrem geliebten verlassen und vergessen glauben soll —: *Noch niemals hatte er* (Warburg) *einen brief, der an ihn nicht gerichtet war, erbrochen. Auch die vorhergehenden des marquis nicht; er hatte sie, wie er sie empfangen, in das geheimfach des pultes gelegt zu den briefen Minnas, die er nicht hatte abgehen lassen. Diesen wollte er lesen. Vielleicht stand darin, dass herr von Héricourt, des langen, vergeblichen harrens müde, Minna ihr wort zurückgäbe; vielleicht, dass er verwundet sei, keine hoffnung habe, mit dem leben davonzukommen —*

es w ä r e *ja auch wunderlich, wenn ihm in dieser russischen kampagne, wo es ja offenbar ganz fürchterlich herging, früher oder später nichts menschliches passieren sollte! Dann aber* w a r *Minna frei; dann* k o n n t e *sie in Gottes namen Billow ihre hand. —*

Noch einen moment zögerte er, bevor er ihn erbrach. —

Vier quartseiten, eng beschrieben — schwerlich von einem verwundeten. Der s c h r e i b t *nicht so viel und nicht mit einer solchen hand — einer kaufmannshand fast, wenigstens was die sauberkeit und die deutlichkeit betraf — aber der mann* w a r *ja in allem die accuratesse und die ordnung selbst gewesen, — ein vollendeter edelmann, — und dessen degen aus der scheide fahren würde, wenn er jetzt sähe — aber es ist weit von hier nach dem biwak*[1], *— nahe Ruodnja? kenne das nest nicht, kommt ja auch nicht darauf an — vor Smolensk? So! Und vom zwanzigsten juli? — Und heute schreiben wir den fünfzehnten oktober! Beinahe drei monate! Nun, da könnte er* (der brief) *wirklich auch ebenso gut gar nicht angekommen sein!*

„Im biwak nahe Ruodnja, acht lieues vor Smolensk —, den zwanzigsten juli 1812. Erst heute habe ich, meine teure, süsse freundin, ihren lieben brief vom dreissigsten märz erhalten. —"

Hier stutzte der leser abermals. Wie denn? Minnas brief vom dreissigsten märz — es w a r *der erste ihrer briefe gewesen — er* h a t t e *ihn selber expediert —* h a t t e *herr von Héricout erst am zwanzigsten juli erhalten? So* h ä t t e n *die folgenden briefe Minnas bis zu dem datum dieses briefes auch nicht in seinen händen sein können, es wäre denn gewesen, dass der eine brief schneller ging als der andere. So* m u s s t e *es sein. Es* w a r e n *ja doch inzwischen die anderen briefe von ihm eingetroffen. Gleichviel: bei einer so grossen unsicherheit der post* k o n n t e n *ebenso gut alle briefe verloren gehen wie einer. Dahinter* k o n n t e *man sich im schlimmsten falle verschanzen.*

Und er las weiter.

---

[1] Übergang zu oratio recta, vermittelt durch die konditionale fügung f a h r e n w ü r d e — s ä h e, die in der form der direkten anführung und in der form der in rede stehenden darstellungsart gleich lautet. Vgl. unten § 8.

S t i n d e, Der liedermacher 220 — Termen hat seiner frau versprechen müssen, die tochter Gisela in Italien zur sängerin ausbilden zu lassen — *Gegen Giselas kunstbestrebungen war er machtlos, und da er nicht an wunder glaubte, ersah er keinen einhalt, sondern schmeckte bereits im voraus den ekel, der dem öffentlichen auftreten folgen musste. Ihm war zuwider, dass allerlei menschheit seine vorgartenblumen betrachtete und beurteilte, wie unerträglich ihm erst sein w ü r d e* (oratio recta: wie unerträglich mir erst sein wird), *wenn die breite öffentlichkeit sich daran ergötzte, sein kind, seine Gisela in ihrer eigenschaft als künstlerin zu beschnüffeln. Wenn sie sich daran b e g n ü g t e. Ihn verdross es, in schwacher stunde eingewilligt zu haben und doch . . . der frau und der tochter musste er sich fügen, wollte er in seinem tagesleben nur so viel friedliche ruhe finden, als das auge in den strassen Berlins erquickendes grün.*

Wie dem übel vorbeugen? W ü r d e es möglich sein, das gedruckte urteil zu Giselas' gunsten zu beeinflussen? — Schwerlich. Warum v e r l o b t e sie sich nicht? Ihm w ä r e gleich, wen sie nähme, liesse sie des bräutigams halber die singschrulle. Wie weit w a r der junge dichtersmann gediehen? H a t t e sie neigung zu ihm gefasst? Es w a r darüber nicht gesprochen worden, das trachten nach Mailand h a t t e die oberhand.

Termen wäre am liebsten auch auf und davon gegangen, beschaulicher ruhe an irgend einem schönen erdenflecklein zu geniessen, wenn die geschäfte ihn nicht gehalten hätten.

W i l d e n b r u c h 235 f. — Schottenbauer hat gehört, dass Freda Nöhring und ihr vater die stadt verlassen wollen. Er macht sich vorwürfe, weil er glaubt, sein eigenes unbesonnenes betragen, Freda mit einem bouquet aufzuwarten, sei der grund ihrer abreise —: *„Das haus Nöhring wird zugeschlossen — das haus Nöhring geht davon —", es war wie ein sausen in seinen ohren, aus dem diese worte immer wieder auf ihn eindrangen.*

H a t t e er denn etwas verbrochen? H a t t e er sich vielleicht so ungeschickt benommen, dass auch papa Nöhring böse auf ihn geworden war?

Freilich — wenn man am hellen, lichten nachmittag in den blumenladen läuft, ein bouquet kauft, gross wie ein wagenrad, und damit vor aller augen und mit einem gesicht, wie ein glücklicher bräutigam, zum hause Nöhring stürmt — Gott, Gott, Gott, wo hatte er denn sinne und gedanken gehabt! Morgen würde es natürlich in aller munde sein, dass er Freda Nöhring die blumen gebracht, dass er ihr seine liebe gestanden, ihr womöglich einen antrag gemacht hatte —

Wolzogen 64: *— sass Martha mit grossen augen träumerisch dabei und lächelte still vor sich, ohne der unterhaltung viel aufmerksamkeit zu schenken. Was war er doch für ein mann und wie verschwanden sie alle neben ihm! Das war ihr einziger gedanke.*

115 f.: *Er griff in seine hintere hosentasche und holte ein elegantes, rotes juchtenlederetui hervor. Er knipste es auf und holte einen zierlichen, blanken revolver mit elfenbeingriff daraus hervor. Die kammer war mit sechs schuss geladen. Er spielte mit dem blitzenden ding und versank in neues sinnen. War es nicht am gescheidtesten, auf diese einfache weise ein ende zu machen, bevor die unauslöschliche schmach ihn auch moralisch vernichtete? Wenn sie ihn hier auf der einsamen bank im schatten der platanen entseelt fanden, unentstellt, nur mit einem kleinen roten fleck an der rechten schläfe! — Dann würden ihn seine freunde rekognoszieren als den jungen baron Raoul de Kerkhove, den liebesgram und der grosse schmerz um sein geknechtetes vaterland in den frühen tod getrieben hätten. Arnulf Rau würde ihm vielleicht, weil geistliche am grabe eines selbstmörders nicht reden dürfen, einige tiefempfundene worte widmen. Lilli von Robiceck, als seine zimmernachbarin, würde gewiss eine der ersten sein, die von seinem tragischen ende hörten und sie würde sich sagen müssen: das hättest du abwenden können, wenn du nicht dem armen jungen so grausam die tür vor der nase zugeschlagen hättest! Vielleicht würde sie auch mit zu seinem begräbnis kommen. Die andern würden jedenfalls dabei sein mit schönen kränzen und palmenzweigen: die Raus, dr. Reithmeyr, Claire de Fries und vor allen dingen Moritz Haiders töchter — ganz in schwarz. Martha Haider*

hatte so ein feines, schwarzes seidenkleid — und sie würde weisse rosen in der hand haben und um ihn weinen!

Da schoss ihm plötzlich ein gedanke durch das gehirn — den versuch wollte er noch machen — er brachte vielleicht die rettung. Und er legte den revolver in das etui zurück und machte sich auf den weg nach dem nicht allzuweit entfernten bankgeschäft von Moritz Haiders töchtern.

Fliegende blätter N:r 2650: *Das liess ihn nicht mehr ruhen und rasten — er sann tag und nacht auf mittel und wege, um auch die übrigen für sich zu gewinnen.*

Hollah — fiel ihm da plötzlich ein — wenn er diesen trumpf noch ausspielte! Ja, ja, das musste durchschlagen: Noch eine solche öffentliche lobrede wie damals und der ortsvorsteher war ihm sicher!

So zog er denn seinen sonntagsrock an, ging in die stadt —

KAPITEL III.

Die fremden gedanken werden im präsens historicum wiedergegeben, d. h. mit denselben tempora wie in der vorauszusetzenden oratio recta.

§ 5. Die wiedergabe der fremden gedanken schliesst sich an eine erzählung im präsens historicum und damit zusammenhängenden tempora an.

Roberts, Die schöne Helena II, 126 f. — Funk, der deserteur, und Lena, seine gefährtin, fliehen, um den Rhein zu erreichen —: *Und sie eilen — eilen. Ist denn noch immer nicht der Rhein da? Vergebens horchen sie aus all dem wirrsal von tönen nach dem rauschen des wassers. Aber jetzt meinen sie den wasserdunst zu riechen. Täuschung ihrer sinne! Vielleicht sind sie dennoch irregegangen?*

Plötzlich wandelt die Lena eine schwäche an.

II, 137 f. — Funk ist ergriffen und auf das polizeibureau

geführt worden. Lena steht draussen. — *Endlich, nach all dem blöden starren zu dem erleuchteten fenster des polizeibureaus hinan, macht sie kehrt und wankt wie in einem wüsten traum wieder den weg zurück nach dem strom. Ah, warum hat man sie nicht mit ihm eingesperrt? Ist sie nicht die gefährtin des deserteurs? Eine verbrecherin gleich ihm? O, die entsetzliche ohnmacht dieser freiheit! Sie will auch ihren teil von den zehn jahren...*

Wenn man sie nicht haben will — gut, so wird sie ihnen das dazu notwendige verbrechen beschaffen! Sie sollen die Lena kennen lernen.

§ 6. Die wiedergabe der fremden gedanken schliesst sich an eine erzählung im präteritum an.

Keller 79 f. — Zwei dienstmädchen haben einer erzählung zugehört, in der eine einfache magd wie sie, namens Regina, von einem reichen amerikaner geheiratet worden ist —: *Hinwiederum bedachte jene* (das eine der beiden dienstmädchen) *die herrlichkeit des augenblickes, wo sie im fall wäre, selbst eigene dienstboten anzustellen und aus einer grossen zahl sich meldender mädchen, auf dem sofa sitzend, einige auszuwählen. Die andere aber nahm sich vor, an Reginens stelle jedenfalls sofort wenigstens sechs paar neue stiefelchen von zeug und von feinstem leder machen zu lassen, und mit süssem schauer sah sie schon den jungen ledigen schuhmachermeister vor sich, den sie hatte ins haus kommen lassen, die stiefelchen anzumessen, jedes paar besonders, und hielt ihm huldvoll den fuss hin, bereit, ihm auch die hand zu schenken, um welche der blöde endlich anhalten würde. Aber wie ist denn das? Sie wäre ja schon verheiratet und könnte den schuhmacher nicht mehr nehmen?* (oratio recta: ich wäre ja — und könnte —) *Aber sie ist ja nicht die Regina, welche den amerikaner hat, sondern das ledige Bärbchen! Aber nun ist sie ja nicht reich und kann die stiefeletten nicht bestellen — kurz, sie verwickelte sich ganz in dem garn ihrer spekulationen.*

Rosegger, Alpengeschichten 40 f. — Agnes, die verlobte des strasserwirts Anton ist ihm untreu geworden, indem sie sich

mit dem maurer Julius eingelassen —: *Von diesem ereignis am vierten sonntag stand die Agnes beim lindenkreuz vor dem dorfe, wo die wege sich einen. Sie wartete auf den maurer, der hier vorüberkommen musste, sie hatte ihm etwas zu sagen. Für ihn war's ja kein unglück, denn er hatte sie gern und ihr's wohl heiss gestanden. Aber für sie! Der Anton ging ihr nicht aus dem sinn, der so gut und treuherzig war und den sie an jenem abende so gottlos vergessen konnte. "Den kopf möchte sie sich abreissen!" Aber das hilft alles nichts mehr — sie gehört dem Julius an. Vielleicht doch — so sann das mädchen bei sich, während die alte linde rauschte über dem christusbild — vielleicht doch, dass sich alles noch zum guten wendet. Den Anton hat sie gern wie einen leiblichen bruder, aber nicht anders, und sie wüsste nicht, ob sie ihn so hätte glücklich machen können wie Julius, der sich das leben genommen hätte ihretwegen!*

Sie stand am kreuze, bis die kirchenglocken läuteten zur predigt, und der maurer kam nicht.

Durch! 67 f. — Der Friedl, der bergführer, hat auf einer bergpartie gelegenheit gehabt, die moral "dieser stadtleute" kennen zu lernen. Eine bewunderin unter den touristen hat ihm zum andenken eine uhr geschenkt —: *Und wie der Friedl nun so mit sich allein war, da versank er in ein träumen, wie sonst noch nie. — Aus der hosentasche zog er eine kleine goldene uhr und schaute sie an und hob schon die hand, um sie ins gestein zu schleudern, tat's aber nicht. — Ob nicht die Rosel so was möchte? Ei natürlich, die soll sich's nur selber kaufen. Er wird überhaupt nicht mehr viel reden mit dem geiss-mädl, er hat ganz andere aussichten, wenn er will. Manchmal einen gefallen, wenn's drauf ankommt, kann man einer ja wohl erweisen. Aber ungut wird ihm schier, wenn er an diese — diese stadtleute denkt. Es ist halt doch wahr, was man von ihnen sagt. — So dachte er und schüttelte den kopf.*

Wie wir aus diesen stellen bei Keller und Rosegger sehen, ist ein solches anführen der fremden gedanken im präsens historicum ein hilfsmittel der erzählungskunst, um der darstellung eine naive, volkstümliche färbung zu geben.

Bei Roberts hat es sich zu einem für seinen stil charakteristischen kunstzug entwickelt. Gedankenwiedergaben im präteritum (wie die der § 4, oben s. 18 ff.) sind bei ihm durchaus ausnahmen.

Roberts, Die schöne Helena I, 17 f. — Die füsiliere amüsieren sich im tanzlokal, als plötzlich ihre rivalen, die kürassiere, eintreten —: *Höhnisch herausfordernd flogen die blicke der kürassiere nach dem saal hinüber: — die knirpse haben manschetten vor ihnen! sie wagen nicht zu mucksen!*

In der tat hielten die füsiliere noch an sich: das lokal ist für jedermann frei — man kann die kerle nicht ohne weiteres hinauswerfen! Aber innerlich kochte ihnen die wut über die frechheit dieses überfalls. Ein krakeel wird sich schon finden!

Endlich war dieser da. Irgend eine rempelei. Vom tanzsaal aus hörte man lauten wortwechsel, ein stuhl schlug um, ein glas klirrte zur erde, ein gewaltiges westfälisches "gott verdamm mich!" mit verschiedenen "donnerkiels!" fuhr in das stimmengewirr. Die paare hielten im tanze inne und eilten, des skandals begierig, in die tür. Der Lena hüpfte das herz vor freude: — heida! ihretwegen giebt es etwas!

Ein rudel blauröcke hielt den tisch mit der weissen couleur umzingelt.

II, 24 f. — Lena, die frau des sergeanten Hubert, hat dem bataillonsschreiber Funk, ihrem spielkameraden aus der kindheit, von dem sie sich geliebt weiss und den sie selbst im stillen noch immer liebt, ein stelldichein gewährt. Sie hat gehofft, der bataillonsschreiber könnte durch seinen einfluss, von dem er stets viel rühmens macht, ihrem manne zu dem feldwebelposten verhelfen. Funk gesteht ihr nun, dass er in dieser beziehung nichts vermöge —: *"Wetter nochmal, was bist du für ein grossmaul!" fuhr sie ihn an.*

„Ich sag' dir ja, die andern wollen es so ... Komm, sei ruhig, lass dich trösten" (beruhigte sie Funk).

Sie starrte ihn feindlich an, doch um ihre augen zuckte es, und ihre lippen bebten. Plötzlich schlug sie die hand vor das gesicht. „Also nichts — nichts!“ rief sie schrill. Jetzt erst fühlte sie alles, den feldwebel, ihre zukunft, die hoffnung ihres lebens zusammenstürzen.

„Nichts — nichts!“ Wie konnte sie sich so zuversichtlich an den strohhalm klammern! (oratio recta: wie konnte ich mich) *Wie dumm sie ist, dümmer noch als die andern!*

Der dort neben ihr ist schuld, dass es so kommen musste. Nein, er ist nicht schuld! Es ist der zufall, es ist das schicksal, es ist der zwang der erinnerungen aus der goldenen jugendzeit, der sie immer wieder zusammenführt — auch heut' abend! Leugne und trotze sie doch, soviel sie will — ihm, ihm gehört sie doch, keinem andern! So wird es kommen — vergeblich, sich dagegen zu wehren!

Und eine wildheit zuckte in ihr auf — ein plötzliches durstgefühl nach einem glück, das sie bisher nicht gekannt.

2.

KAPITEL IV.

§ 7. Wie wir gesehen[1], sind derartige darstellungen der gefühle und vorstellungen der handelnden personen ihrem ursprung nach berichte. Es fragt sich nun, ob sie auch in der ganzen ausdehnung, in der sich die modernen erzähler ihrer bedienen, immer noch so empfunden werden.

In einem beispiel wie Heyse 69: *„Ich habe ihn* (den maler) *nicht zu hause gefunden“, sagte Max. „Er war schon vor ein paar stunden ausgegangen, sei aber ganz wie sonst gewesen, sagte mir sein diener* (Blume). *Er habe ihm aufgetragen, seinen handkoffer wieder zu packen, er wolle eine kleine reise machen,*

---

[1] s. oben s. 17.

schon heute abend. Dann h a t *er noch befohlen, dass Blume die kiste für das sommerbild bestellen sollte,* h a t *eine tasse thee getrunken und* i s t *dann weggegangen"* — teilt der sprechende, Max, in den sätzen mit gesperrt gedruckten verben — ebenso gut wie in den konjunktivischen *sei aber gewesen. Er habe aufgetragen* etc. — tatsächlich das mit, was ihm der diener Blume erzählt hat. Wenn aber Max diese indikativischen sätze formt, denkt er nicht an diesen umstand, sondern erwähnt z. b. die tatsache, die ihm durch die aufschlüsse des dieners bekannt wurde, dass der maler vor ein paar stunden ausgegangen war, gerade wie die tatsache, dass er ihn nicht zu hause gefunden, so dass man jenen satz ebenso wenig wie diesen als eine einer fremden person zugeschriebene äusserung empfindet. Verhält es sich nun auch immer analog mit den betreffenden darstellungen fremder gedanken? Ist auch die eigenschaft dieser darstellungen, fremde vorstellungen wiederzugeben, nicht dem bewusstsein des erzählers gegenwärtig? Mir scheint diese annahme unmöglich. Im gegenteil, der umstand, dass ihre eigenschaft als wiedergabe gedanklicher vorgänge bei den personen der erzählung dem erzähler deutlich bewusst war, ist unserem sprachgefühl meistens sehr lebendig. Die da hin und wieder vorkommenden interjektionen und formelhaften ausrufe sind ja auch der dem sprechenden vorschwebenden direkten form dieser selbstgespräche unmittelbar entnommen:

Vgl. oben s. 20: *a c h, hinaus in neue gefahr — War denn schon alles verloren? N e i n !,* oben s. 21: *N u n, g o t t s e i d a n k, war es wenigstens seine mutter und sein vater!,* oben s. 23: *dann konnte sie* *i n g o t t e s n a m e n Billow ihre hand — W i e d e n n? — G l e i c h v i e l —,* oben s. 25: *G o t t, G o t t, G o t t, wo hatte er denn sinne und gedanken gehabt!,* oben s. 26: *H o l l a h — wenn er diesen trumpf noch ausspielte! J a, j a, das musste durchschlagen,* oben s. 27: *A h, warum hat man sie nicht mit ihm eingesperrt?,* oben s. 28: *E i n a t ü r l i c h, die soll sich's nur selber kaufen,* oben s. 29: *h e i d a! ihretwegen giebt es etwas!,* oben s. 30: *N e i n, er ist nicht schuld!*

Vgl. derartige ausrufe in konjunktivischer oratio obliqua:

Keller 163 f.: *Darauf schrieb der alte zurück, er habe es sofort getan und augenblicklich ein ja erhalten. — Sie sei so ehrlich und offen, dass sie sich nicht eine sekunde lang zu zieren vermocht, sondern ihm gleich beide hände zitternd entgegengestreckt habe, von einem ganz merkwürdig hingebenden und seelenvollen ausdruck des schmalen gesichtes begleitet. Ja, ja, die kleine hexe sei nicht nur nützlich, sondern auch angenehm u. s. w.*

Spielhagen 308 ff.: *Mit wilden worten schalt er auf „das barbarische gesindel, das nun wieder die herrschaft in der stadt führe." — Was solle er denn noch auf erden? In der kaufmannsliste sei sein name gelöscht; aus dem hause, von dem ihm kein nagel mehr gehöre, seien die freunde längst entflohen. Und seine kinder? dass Gott erbarm'! sie würden froh sein, den alten griesgram endlich los zu sein! Was habe er gegen Johannas allzu frühe heirat nicht alles vorgebracht.*

Rosegger, Durch! 79 f.: *Der Friedl erzählte das abenteuer einer verirrung. Das fräulein sei zuerst allerdings nicht weit gewesen, doch auf dem gang zu den hütten wären sie — Gott weiss, wie! vom rechten steige abgekommen.*

Freilich mag zugegeben werden, dass in den angeführten darstellungen fremder gedanken die behauptungssätze oftmals, besonders isoliert betrachtet, als die eigenen, selbständigen aussagen des schriftstellers aufgefasst werden können. Ein ihm oder seinem urteil nach wie in Frenssen 127: *Der praktische nüchterne junge, der alles auf die Uhl und ihre bewohner bezog und auf die verhältnisse des dorfes, konnte weder die sünde noch die gnade verstehen, die da* (in dem konfirmandenunterricht) *gelehrt wurde. Die sünde kam ihm viel zu spät, und die gnade kam ihm viel zu früh* — könnte man sich z. b. auch in den sätzen *Ebba war eine rakete, Christine dagegen war wie das einfache licht des tages* in Fontane 183 (s. oben s. 19) hinzudenken. Ebenso z. b. Nordau 119 f. (s. oben s. 22) *der fall war ja so sonnenklar, so ohne jede verwickelung* = der fall war ja ihrer meinung nach so sonnenklar.

Die fragesätze bekämen jedoch im allgemeinen durch solche hinzugedachte zusätze einen durchaus unverständlichen sinn. Gott, Gott, Gott, wo hatte er denn seiner meinung nach sinne und gedanken gehabt? (s. oben s. 25) wäre ja unsinn. Es dürfte gänzlich verlorene mühe sein zu versuchen, einen satz wie diesen *Gott, Gott, Gott, wo hatte er denn sinne und gedanken gehabt?* sich als einen vom schriftsteller selbst gemachten ausruf zu denken. Jeder leser empfindet wohl diese vorstellungsreihe deutlich als vom schriftsteller einem andern beigelegt, d. h. als oratio obliqua, und hat dabei ein verschiedenes gefühl, als wenn der erzähler seinen eigenen vorstellungen ausdruck giebt, z. b. Wildenbruch 303 — Freda versucht ihren vater zu vermögen, wider seinen willen mit ihr nach Monaco zu fahren —: *„Meinetwegen“, sagte er leise, „also wollen wir nach deinem geliebten Monaco fahren“. Freda blickte auf. Ob sie ahnte, was in der seele des alten mannes vorgegangen war?*

Sie legte den arm um ihn.

„Tust du's aber auch wirklich gern, papachen?“

KAPITEL V.

Ausserdem haben auch bisweilen darstellungen fremder gedanken, wie die oben im zweiten kapitel belegten, äussere merkmale für ihren charakter als oratio obliqua: es treten da bei gelegenheit verbalformen auf, die uns bestimmt verbieten, in ihnen selbständige aussagen des schriftstellers zu sehen.

§ 8. Es ist dies erstens der optative oder konditionale konjunktiv des imperfekts (bzw. die dem konditionalen konjunktiv des imperfekts entsprechende umschreibung würde + infinitiv präsentis), der da gebraucht wird, wo er schon in der oratio recta stände.

Vgl. oben s. 23: *es wäre ja auch wunderlich, wenn ihm in dieser russischen kampagne, wo es ja offenbar ganz fürchterlich*

herging, früher oder später nichts menschliches passieren s o l l t e! Dann aber war Minna frei —

Oben s. 24: *Wie dem übel vorbeugen? W ü r d e es möglich s e i n*[1]*, das gedruckte urteil zu Giselas gunsten zu beeinflussen? — Schwerlich. Warum verlobte sie sich nicht? Ihm w ä r e gleich, wen sie nähme, l i e s s e sie des bräutigams halber die singschrulle. Wie weit war der junge dichtersmann gediehen?*[2]

Einen sicheren beleg für konditionalem konjunktiv imperfecti entsprechendes w ü r d e + i n f i n i t i v gewährt z. b. H e i b e r g 60 f. — Tankred hat vergebens seine cousine Theonie zu überreden versucht, ihm einen teil ihres grossen erbes abzutreten. Er hat ihr sogar in der hitze des augenblicks einen heiratsantrag gemacht, ist aber mit verachtung zurückgewiesen worden. In einem briefe hat sie ihm auch ihren entschluss mitgeteilt, wegzureisen, um seine gesellschaft los zu werden. — *Der mann* (Tankred) *warf den kopf zurück. Sie sollte nicht reisen, wenigstens eine woche musste sie noch bleiben. Alle seine künste wollte er aufwenden. — Künste? Theonie gegenüber? Doch wohl ein vergebliches beginnen! Sie durchschaute ihn so gänzlich, dass nichts verfing. Nein, nur ein appell an ihren gerechtigkeitssinn, unterstützt durch indirekte und gegebenenfalls direkte drohungen, konnte zum ziel führen. — Dass er sich auch von seiner leidenschaft hatte hinreissen lassen, da er doch wusste, ein werben, in welcher form es immer geschehe, sei zwecklos! Es war, um sich selbst zu ohrfeigen! Wäre das nicht geschehen, so w ü r d e er jetzt eine neigung zu Grete von Linden als vorwand b e n u t z e n. Er k ö n n t e erklären, es sei möglich, deren hand zu erwerben, wenn er über ein erbteil zu verfügen habe. — Unter solchen gedanken legte sich Tankred zu bett.*

Im selbständigen satze kann sich ja der konjunktiv imperfecti seit langem nicht mehr auf die vergangenheit beziehen, es

---

[1] Die vorauszusetzende oratio recta könnte hier wohl auch w i r d e s m ö g l i c h s e i n lauten. Dann gehört dies w ü r d e — s e i n zum folgenden paragraph.

[2] Für weitere belege s. meinen aufsatz in der Zeitschrift für den deutschen unterricht, 17. jahrg., s. 198 f.

sei denn dass dieser gebrauch auf derselben grundlage ruht wie der des präsens historicum, auf einer vergegenwärtigung der vergangenheit. Eine solche vergegenwärtigung kann jedoch in dem betreffenden falle nicht vorliegen, denn dann müsste es ja in der stelle aus Spielhagen es wäre ja auch wunderlich, wenn ihm in dieser kampagne, wo es ja offenbar ganz fürchterlich hergeht heissen und nicht herging.

Vgl. Stinde, Der liedermacher 100 — Sophus, der liedermacher, hat seinem freunde, dem komponisten Monna, einige lieder geschenkt. Ein lied gefällt Monna gut, es sei jedoch zu kurz für eine komposition, da es nur aus einem verse bestehe. Monna versucht, seinen freund zu überreden, zwei verse hinzuzudichten, Sophus aber entgegnet nach einigem überlegen: „Nein, das lied ist mit einem verse aus“ — *Monna warf ihm einen bösen blick zu, den er sogleich hinter stark zur schau getragenem lächeln verbarg.*

„*Wie sie meinen, lieber freund. — Für so selbstsüchtig hätte ich sie nicht gehalten.*“

Der vorwurf traf Sophus hart. Monna hielt ihn für engherzig und zweifelte an seiner aufopferungsfähigkeit. Wenn Monna wüsste, welche überwindung es ihn gekostet hatte, die lieder fortzugeben, ob er ihn dann auch der selbstsucht bezichtigt hätte? Und war Monna nicht doch im rechte? War es etwa nicht selbstsüchtig zu verlangen, dass ein so bedeutender künstler seine kraft an ein so elendes liedchen verschwenden sollte? — Sophus Witt schämte sich furchtbar.

Die sätze mit den betreffenden konjunktiven imperfecti können also keine selbständigen aussagen des schriftstellers sein, sie lassen sich nur als oratio obliqua erklären, da ja in der oratio obliqua der konjunktiv imperfecti immer steht, wenn es sich um die bezeichnung einer vorstellung handelt, die schon in der entsprechenden oratio recta durch diesen konjunktiv in konditionaler oder optativer bedeutung ausgedrückt werden würde. Nun liegt es ja aber auf der hand, dass es von dem standpunkte des modernen sprachgefühls aus ganz unmöglich ist, bei einer darstel-

lung wie der obigen (s. 24) aus Stinde: *Warum verlobte sie sich sich nicht? Ihm wäre gleich, wen sie nähme, liesse sie des bräutigams halber die singschrulle. Wie weit war der junge dichtersmann gediehen?* in den fragesätzen eine andere ausdrucksweise zu sehen als in dem behauptungssatz. Jene werden in ebenderselben weise wie dieser als wiedergaben von Termens gedanken empfunden.

§ 9. Ein zweites kriterium dafür, dass solche darstellungen häufig als oratio obliqua zu betrachten sind, haben wir in der hier bei gelegenheit auftretenden form würde + infinitiv, die dem futurum wird + infinitiv in der vorauszusetzenden oratio recta entspricht.

Vgl. oben s. 19 f., Freytag: *Wohin würde er flüchten, wenn ihre warnung kam? — Der würde wohl rat wissen, und wenn das volk aufstand und der kampf losbrach gegen den hinterlistigen kaiser, dann zog der geliebte an der seite des grafen hinaus, ach, hinaus in neue gefahr.*

Entsprechende oratio recta: wohin wird er flüchten? Der wird wohl rat wissen —

Oben s. 24, Stinde: *wie unerträglich ihm erst sein würde, wenn die breite öffentlichkeit sich daran ergötzte, sein kind — zu beschnüffeln.*

Oben s. 25, Wildenbruch: *Gott, Gott, Gott, wo hatte er denn sinne und gedanken gehabt! Morgen würde es natürlich in aller munde sein, dass er Freda Nöhring die blumen gebracht, dass er ihr seine liebe gestanden, ihr womöglich einen antrag gemacht hatte —* [1]

Ein paar belege, wo dem würde + infinitiv jede beziehung auf die zukunft fehlt, indem es ein wird + infinitiv der vorauszusetzenden oratio recta entspricht, das bloss zum ausdruck der vermutung dient, bieten Roberts und Wildenbruch.

---

[1] Für weitere belege s. meinen aufsatz in der Zs. f. d. d. u.

Roberts, Aus mitleid 151 — Der erzähler schildert, wie er auf einem spaziergang in Berlin von dem alljährlichen kanonendonner überrascht wird, der bekundet, dass am kräftigen hohenzollernstamm ein neuer spross erblüht sei. Dabei denkt er an die kinderlosigkeit seiner eigenen ehe —: *Unterwegs aber stellte sich mir immer deutlicher die vorigjährige szene an unserm mittagstische dar. Mein armes weibchen — diesmal würde sie noch ganz anders unter dem alle poren des hauses durchdringenden kanonendonner gelitten haben!*

Wildenbruch 174 — Schottenbauer ist in Meiningen, um der probeaufführung seines dramas beizuwohnen. Es kommt von ihm eine depesche, die Freda Nöhring liest —: *„Mitten in der probe“ — so las sie — „der herzog von anfang an dabei; das stück schlägt seine augen auf. Tausend grüsse! Brief folgt. Schottenbauer.“*

Mit hastigen blicken hatte sie gelesen; jetzt wandte sie sich zur tür, um dem vater die depesche zu bringen; an der tür blieb sie stehen und las noch einmal. Das telegramm war so allgemein gehalten — es war offenbar an das ganze haus Nöhring gerichtet. Von den tausend grüssen würde einer doch auch wohl für sie bestimmt sein — ihr mund verzog sich spöttisch.

Die form würde + infinitiv ist wie bekannt ihrem ursprung nach der konjunktiv zu der im mhd. und älteren nhd. noch üblichen form ward + infinitiv, der umschreibung für die inchoative aktionsart des präteritums. Die älteste verwendung dieses konjunktivs ist die konditionale, bald wurde er jedoch auch im abhängigen satze bei der wiedergabe fremder äusserungen und gedanken mit futurischer bedeutung gebraucht, also einem wird + infinitiv der oratio recta entsprechend. Noch immer kann würde + infinitiv in futurischem sinne nur als ausdrucksmittel fremder vorstellungen dienen. In einem beispiel wie dem französischen aus Loti, Matelot 8: — *une image nouvelle de chacun d'eux* (la mère et le grand-père) *se superposait en lui* (in dem zehnjährigen) *aux images anciennes, une image plus solide que toutes les précédentes et qui, dans l'avenir, serait plus chérie et plus regrettée* — wo „der sprechende auf grund seiner nachmaligen

erfahrung einen vorgang als im verhältnis zu einer entfernteren vergangenheit künftig hinstellt“ [1] — lässt sich nicht der französische konditionalis durch die deutsche umschreibung mit würde wiedergeben. In einem solchen falle lässt man im deutschen das relative zeitverhältnis, das zwischen den verbalhandlungen se superposait und serait chérie et regrettée vorhanden ist, unbezeichnet in bezug auf die verbalformen: — ein neues bild überdeckte die alten, ein bild, das er in zukunft liebevoller pflegte, das er lebhafter vermisste. Oder man bringt dies zeitverhältnis durch ein hilfsverb zum ausdruck, das dann nicht würde sondern sollte heissen muss: — ein bild, das er liebevoller pflegen, das er lebhafter vermissen sollte. Vgl. Freytag 82: *Der einnehmer erzählte dem freunde* (dem doktor) *von seinem abenteuer und war gekränkt, dass dieser finster und — mit geringer teilnahme zuhörte — Doch wenige tage darauf sollte der doktor selbst gelegenheit erhalten, von einer ähnlichen begegnung zu berichten.*

Spielhagen 392 — Minna hat von ihrer tätigkeit als krankenpflegerin abstehen müssen —: *So musste sie auf eine tätigkeit verzichten, zu der sie sich in jeder weise berufen fühlte, und bald sollte die not, die sie von den mitmenschen abzuwehren helfen wollte, in der finstersten gestalt über ihre eigene schwelle huschen.*

In einer nacht fuhr das kind (Minnas knabe) *aus einem unruhigen schlaf mit glühendem wängchen und fieberheisser stirn auf.*

Oder auch kann man das hilfsverbum werden gebrauchen, muss dann aber die darstellung in das präsens historicum setzen: — ein neues bild überdeckt die alten, ein bild, das er in zukunft liebevoller pflegen, das er lebhafter vermissen wird. Vgl. Frenssen 482: *Er* (Jörn Uhls kamerad auf der hochschule zu Hamburg) *war vom gymnasium entgleist, und sein lebensschicksal hatte ein jahr lang hin und her geschwankt, ob es einen verbummelten pastorssohn mehr geben sollte oder nicht. — Da war er in den zeichensaal geschickt, und da war er in die hände des langgesichtigen, friesischen bauern* (Jörn Uhl) *gefallen, der mit unentwegtem*

[1] Das beispiel wie das zitat Toblers Vermischten beiträgen zur französischen grammatik, II (Leipzig 1894), s. 130 f., entlehnt.

beharren in die wissenschaft stiess, wie der stier gegen die stallverschalung. Und allmählich war in dem gedusel und gewusel seiner (des pastorssohns) *lebensanschauung fester grund entstanden. Jörn Uhl hatte einen guten brief an den vater schicken können; darauf war eine antwort von der mutter gekommen, mit tränen gesalzen. Unruhiges blut sitzt auch jetzt noch in ihm. Er wird nachher einige jahre unter Jörn Uhl in Holstein arbeiten. Dann wird er ins ausland gehen. Allerdings! Er wird sich überzeugen, dass die erde rund ist. Aber er wird aus dem lande gehen, als einer, der dem lande ehre macht.*

Die letzten zwei futura dieses beispiels drücken wohl eigentlich nicht wie die zwei ersten eine voraussage auf grund nachmaliger erfahrung — vaticinium ex eventu — aus, sondern der schriftsteller spricht durch sie als ein beobachter der an einem vergangenen zeitpunkte vorhandenen sachlage seine überzeugung, seine gewissheit aus, dass etwas später eintreffen wird. Tobler beschreibt ähnliche fälle im französischen folgendermassen[1]: „— legt der sprechende die vorausahnungen in den sinn nicht näher bezeichneter zeugen, beobachter, beurteiler vergangener zustände oder vorgänge. Oder — was damit so ziemlich zusammenfällt — der sprechende macht sich selbst zu einem solchen zeugen, giebt von sich aus dem gedanken ausdruck, der bezüglich eines bevorstehenden einem andern in erwägung der sachlage hätte kommen können oder müssen —

Gréville, Mme de Dreux 71: *Les cinq ans écoulés — n'avaient pas laissé sur lui de traces visibles: à trente ans, il portait quelques années de plus que son âge; mais á quarante-cinq, il aurait encore l'air jeune.*

Bourget, Disciple 359: *Les mots de la seule oraison qu'il se rappelât de sa lointaine enfance: „Notre père qui êtes aux cieux . ." lui revenaient au coeur. Certes, il ne les prononçait pas. Peut-être ne les prononcerait-il jamais.*"

In entsprechender stellung und bedeutung steht im deutschen würde + infinitiv auch nicht. Anzengruber, Stern-

[1] a. a. o. s. 128 f.

steinhof 69 [1], drückt sich wie Frenssen durch das futurum präsentis historicum aus: *Die dirne ging mit blossem kopfe, sie* w i r d *also den holzschnitzer nur eine strecke und nicht allzuweit* b e g l e i t e n. Sonst kann man natürlich das präteritum behalten, wenn man andere hilfsverba als w e r d e n anwendet, s o l l e n, w o l l e n, m ü s s e n, m ö g e n, je nach der speziellen modalen nebenbedeutung, die in diesem falle meistens dem futurum anhaftet. Nur in einem falle habe ich ein entsprechendes w ü r d e + i n f i n i t i v gefunden. Es ist bei dem unter starkem französischem einfluss stehenden schriftsteller R o b e r t s [2]:

Die schöne Helena II, 98 — Das 32. kapitel, Im biwak, fängt folgendermassen an —: *Das grosse paradebiwak der division fand am 28. august statt. Halb Köln* w ü r d e *draussen* s e i n, *um das grossartige militärische schauspiel zu geniessen, denn der biwaksplatz war leicht mit der Neusser bahn zu erreichen. Frau Hubert hatte sich mit den wallmeisters und der familie des regimentsschneiders zu dieser partie vereinigt.*

Sonst handelt es sich immer, wie in den oben s. 36 f. gegebenen stellen, um vorstellungen, die b e s t i m m t e n p e r s o n e n der erzählung zugeschrieben werden [3], z. b. S p i e l h a g e n 133 — Der reiche kaufmann Billow hat zu weihnachten die familie Warburg zu gaste auf seinem gute Sassenhagen. Es ist teilweise Billows verdienst, dass Warburgs sohn Georg aus dem kriege hat zurückkehren, Warburgs tochter Johanna sich mit ihrem geliebten hat verloben können. Georgs und Johannas schwester Minna weiss jedoch zu gut, dass sie selbst der erwartete preis aller diesen wohltaten ist. (Vgl. weiter oben s. 22, unten s. 57, Spielhagen) —: *Sie* (Minna) *liess die verstörten blicke durch den saal schweifen, in welchem bereits längst die lichter und lampen entzündet waren. — Der diener-gärtner trug eine grosse bowle punsch herein, sein sohn folgte ihm mit einem tablett voll*

---

[1] 3. aufl., Leipzig 1896.

[2] Vgl. unten im kapitel XXX.

[3] Belege dafür lassen sich den modernen belletristischen erzählungen in unbegrenzter zahl entnehmen.

gläser. Man würde sich nun um den tisch in der ecke da setzen; es würde getrunken, getoastet werden auf das wohl der jungen brautleute, auf Georgs glückliche heimkehr; auf den, dessen hochherziger güte Georg die heimkehr, die brautleute dies fröhliche beisammensein verdankten. Die köpfe würden sich erhitzen; es würden verfängliche worte fallen, anspielungen gemacht werden, die man nicht missverstehen konnte — der ärmsten (Minna) *war, als ob die mauern schwankten, die hohe decke sich auf sie herabsenke.*

Sätze mit würde + infinitiv in futurischer verwendung werden also von alters her nur als ausdrücke fremder vorstellungen empfunden, d. h. als oratio obliqua. Betrachten wir aber stellen wie die obige (s. 24 f.) aus Wildenbruch: — *Gott, Gott, Gott, wo hatte er denn sinne und gedanken gehabt? Morgen würde es natürlich in aller munde sein, dass er Freda die blumen gebracht, ihr womöglich einen antrag gemacht hatte —*

Oder die unten s. 43 aus Wildenbruch gegebene: *Nun hatte sie die zügel in händen und nun würde sie die sachen lenken zum guten und richtigen ziele; ja, ja.*

Oder folgende aus Spielhagen 188 — Während Warburgs abwesenheit hat ein französischer offizier bei ihm haussuchung gehalten. Als Warburg zurückkommt, vermisst er die briefe, die er seiner tochter veruntreut hat; vgl. oben s. 22. Im anfang darüber erschrocken, beruhigt er sich bald durch folgende erwägungen —: *Und der franzose hatte das paket, als sich herausstellte, dass es nur liebesbriefe anstatt der erhofften banknoten enthielt, zweifelsohne wütend ins feuer geworfen. Und förderte sie wirklich ein unglücklichster zufall später doch zu tage, nun, dann war Minna längst frau Billow und würde ihrem alten, guten vater dank wissen, dass er sie damals aus der gefahr, für den französischen sperling auf dem dache die hamburger taube in der hand wegzugeben, so klüglich errettet hatte. Schade, schade dass der Billow sich hatte bestimmen lassen, die hochzeit so lange hinaus zu schieben! Aber die paar wochen bis zum ersten april würden ja auch noch hingehen. So lange würde es freilich dauern.*

Oder folgende aus Stinde, Der liedermacher 163 — Es

ist die nacht nach Monnas konzert —: *Monna schlief schlecht. Die vorarbeit hatte ihn reizbar gemacht, die erwartung des erfolges seine nerven erregt. Der konzertabend selbst nahm sein ganzes sein derartig in beschlag, dass er nicht fühlte, wie viel kraft er ausgab, wie hoch er die leistungsfähigkeit anspannte, die der ausübende künstler im augenblicke voller hingabe weder misst noch wägt. Die ermattung stellt sich langsam ein — Wie die körperliche erschlaffung zunimmt, erlischt das geistige feuer: der rausch aus selbstvertrauen und hoffnung auf erfolg. Kühler zweifel und verzagtheit schauern wie frost durch die zermarterte seele. W a r das wirklich erfolg? W a r der beifall gemacht oder echt? W a r es nur beifall der freunde, der familien, die eintrittskarten dutzendweise nehmen, um damit für das spiel in ihren gesellschaften zu quittieren? — Was w ü r d e die kritik sagen? W ü r d e n sich schüler melden? — Was s a g t e n seine konkurrenten, was die klavierspieler von fach? — Es w a r e n viele von ihnen im konzert gewesen. — H a t t e nicht jemand gezischt? Möglich. — Neid. — Der beifall nach dem capriccio w a r stürmisch. — Seine kompositionen h a t t e n weniger applaus gehabt. — Oder t ä u s c h t e er sich! — Die w a r e n die letzten nummern; gegen das ende hin w i r d*[1] *das publikum handfaul. Aus der unruhe sank er in halbschlummer, in den sich der konzertabend lebhaft hineindrängte, so dass das nachträumen die wirklichkeit peinigend wiederholte.*

Es ist hier offenbar, dass die indikativischen sätze der fraglichen darstellungen vom standpunkte des gegenwärtigen tatsächlichen sprachgefühls aus hinsichtlich ihres charakters als ausdrücke fremder vorstellungen als den würde + infinitiv-sätzen durchaus gleichwertig empfunden werden, dass also z. b. in dem beleg aus Stinde der unterschied in den bedeutungen von *was würde die kritik sagen?* und *was sagten die konkurrenten?* kein andrer ist als der, dass im ersten falle Monnas vorstellung sich auf eine zeit bezieht, die für ihn zukunft, im zweiten auf eine zeit, die für ihn gegenwart ist.

---

[1] Vgl. oben s. 18.

Wie unnatürlich der versuch wäre, in die sätze eine verschiedene modale bedeutung hineinzuzwängen, weil der eine im indikativ steht, während im andern die von hause aus konjunktivische form würde + infinitiv auftritt, leuchtet ein, wenn man sieht, dass in dergleichen darstellungen fremder gedanken die sätze, die den würde + infinitiv-sätzen untergeordnet sind, auch im indikativ stehen.

Vgl. oben s. 19, Freytag: *Wohin würde er flüchten, wenn ihre warnung kam?* S. 25, Wildenbruch: *Morgen würde es natürlich in aller munde sein, dass er Freda Nöhring die blumen gebracht hatte.*

Wildenbruch 44 f. — Percival hat versprochen, einen prolog zu verfassen —: *Nun, als er über seinem prolog druckste und ihn nicht fertig bekam, fiel ihm der „dichter“ Schottenbauer ein. Wie wär's, wenn er sich einmal an den wendete*[1]*? — Ein mensch, der keine bitte abschlagen konnte. Würde er es ihm abschlagen, wenn er ihn um den prolog bat?*

Ebenda 204: *Das märchen fiel ihr ein, das der vater ihr von der amazone erzählt hatte, und sie musste herzlich lachen. Der gute papa — auf sie traf es nicht zu, nein. Hinter ihr sass der kleine bube mit den goldenen pfeilen nicht; sie war stark wieder, stark und fest.*

Darum würde es ihr auch gelingen, den allzu guten und weichen papa fest zu machen —

Nun hatte sie die zügel in händen, und nun würde sie die sachen lenken zum guten und richtigen ziele; ja, ja.

Wenn sie ihn erst draussen hatte, den papa, in fremden ländern, unter fremden menschen, dann würde es ja von selbst dahin kommen, dass er die „episode Schottenbauer“ vergass.

Heiberg 39 — Theonie, die herrin auf Falsterhof, fürchtet, ihren vetter nie los zu werden —: *Unter der nervösen angst und furcht, die sie* (Theonie) *beherrschten, erhöhte sich ihre bereitwilligkeit zu opfern. Sie wollte ihm alles vorhandene kapital ausliefern, wenn er sich verpflichtete, nie wiederzukehren! Aber freilich, was*

[1] Vgl. oben § 8, s. 33 ff.

waren versprechungen und zusagen bei diesem menschen! Und wenn es ihm gelang, Grete von der Linden heimzuführen, würde er immer in ihrer nähe bleiben. Der aufenthalt auf falsterhof würde für sie eine qual werden; sie musste am ende das erbteil ihrer eltern verkaufen oder konnte nie dahin zurückkehren! So gingen ihre gedanken hin und her[1].

Wenn man die würde + infinitiv-sätze als oratio obliqua, als ausdruck fremder gedanken fühlt, so muss doch dasselbe gefühl auch bei den betreffenden nebensätzen vorhanden sein. Aber diese stehen dennoch regelmässig im indikativ. Weshalb sollte uns dann das vorhandensein des indikativs verbieten, andere indikativische sätze — wie im letzten beispiel: *Aber freilich, was waren versprechungen und zusagen bei diesem menschen! Sie musste am ende das erbteil ihrer eltern verkaufen oder konnte nie dahin zurückkehren!* — auch für oratio obliqua zu erklären?

Die entwickelung ist also dahin gegangen, dass indikativische verbalformen dieselbe modale geltung bekommen haben wie die von hause aus konjunktivische form würde + infinitiv. Die indikativischen sätze machten, wie wir gesehen[2], ursprünglich die selbständigen urteile des erzählers (schriftstellers) aus. Durch den fleissigen gebrauch, der von dieser indikativischen wiedergabe fremder gedanken gemacht wurde, bis sie schliesslich die für die moderne erzählung typische darstellungsform geworden ist, zu der der erzähler unmittelbar in traditioneller weise greift, wenn er das nachsinnen seiner personen ausdrücken will, hat sich die grundanschauung allmählich abgeschliffen, bzw. vollständig verwischt, so dass nunmehr vom standpunkte des gegenwärtigen sprachgefühls aus die fraglichen indikativischen sätze gewöhnlich, oder wenigstens in einer menge von fällen, keine selbständigen urteile des erzählers, sondern bewusste ausdrücke von gedanken der personen der erzählung sind. Es ist natürlich diese erweiterung des gebrauches und damit auch der bedeutung

[1] Für weitere belege s. meinen aufsatz in der Zs. f. d. d. u., 17. jhrg., s. 195 f.

[2] S. oben s. 17.

des indikativs, die zu der gegenwärtigen lage geführt hat, dass in den in rede stehenden darstellungen fremder gedanken der ursprüngliche konjunktiv würde + infinitiv sonstigen indikativen vollkommen parallel steht.

Dieser parallelismus schliesst m. e. für den, der die moderne erscheinung, wie sich das gebührt, vom standpunkte des modernen sprachbewusstseins aus beurteilt, die möglichkeit aus, dies würde + infinitiv noch als einen konjunktiv zu betrachten. Da kein entsprechender indikativ ward oder wurde + infinitiv mehr vorhanden ist, so steht würde + infinitiv, das eine reine flexionsform ist, deren bedeutung sich für das moderne sprachgefühl nicht aus den selbständigen bedeutungen von werden und dem infinitiv erklärt, theoretisch genommen bezüglich des modus auf demselben standpunkte wie z. b. das auch von hause aus konjunktivische deuchte, d. h. es kann nur durch analogie mit anderen verbalformen, die den modus deutlich erkennen lassen, als indikativ oder konjunktiv festgestellt werden. Nun wechselt würde + infinitiv in dieser stellung nie mit werde + infinitiv, wie dies sonst der fall ist, wenn es mit futurischer bedeutung in indirekter rede steht. Vgl. David Müller, Geschichte des deutschen volkes, 13. aufl., Berlin 1890, s. 464: *Napoleon hatte gehofft, in Deutschland würde sich ein langer bürgerkrieg entzünden, oder auch Preussen werde besiegt werden.* Dagegen kann dasselbe, was würde + infinitiv ausdrückt, auch durch wird + infinitiv ausgedrückt werden, wenn man die betreffende darstellung sonst im präsens historicum hält.

Vgl. oben s. 27, Roberts: *Endlich — macht sie kehrt und wankt wie in einem wüsten traum wieder den weg zurück nach dem strom. — Wenn man sie nicht haben will — gut, so wird sie ihnen das dazu notwendige verbrechen beschaffen! Sie sollen die Lena kennen lernen.*

Oben s. 28, Rosegger: — *da versank er in ein träumen, wie sonst noch nie. — Er wird überhaupt nicht mehr viel reden mit dem geiss-mädl, er hat ganz andere aussichten, wenn er will.*

Oben s. 29, Roberts: *In der tat hielten die füsiliere noch an sich: das lokal ist für jedermann frei — Aber innerlich kochte ihnen die wut über diese frechheit des überfalls. Ein krakeel wird sich schon finden!*

Endlich war dieser da.

Nach diesem muster könnte z. b. die oben s. 24 f. gegebene stelle aus Wildenbruch folgendermassen lauten: — es war (oder ist) wie ein sausen in seinen ohren, aus dem diese worte immer wieder auf ihn eindrangen (bzw. eindringen). Hat er denn etwas verbrochen? Hat er sich vielleicht so ungeschickt benommen, dass auch papa Nöhring böse auf ihn geworden ist? Freilich — Gott, Gott, Gott, wo hat er denn sinne und gedanken gehabt! Morgen wird es natürlich in aller munde sein, dass er Freda Nöhring die blumen gebracht hat.

Die den modus des fraglichen würde + infinitiv entscheidende analogiegleichung lautet also: Indik. z. b. hat verbrochen: Indik. hatte verbrochen = Indik. wird sein : Modus x würde sein. Also würde sein = indikativ.

KAPITEL VI.

§ 10. Nach meinen bisherigen ausführungen ist es klar, dass ich selbständig hingestellte indikativische sätze, die fremde gedanken wiedergeben, bald als bericht betrachte (s. oben § 2, s. 11 f.), bald als oratio obliqua. Ausschlaggebend ist dabei nur unsre empfindung, oder vielmehr die bei dem sprechenden (dem erzähler, schriftsteller) vorauszusetzende empfindung des betreffenden satzinhaltes. Fällt der erzähler durch diese sätze selbständige urteile über die von ihm geschilderten vergangenen verhältnisse, indem der charakter der sätze als ausdruck fremder gedanken eine zwar tatsächliche, aber dem bewusstsein des sprechenden nicht gegenwärtige eigenschaft ist, so liegt ein bericht vor. Ist sich dagegen der erzähler der mitgeteilten vorstellungsreihen als reflexionen anderer bewusst, so liegt eine oratio obliqua vor. Dass es schwer, ja unmöglich sein wird, zwischen den beiden mitteilungsarten immer scharf die grenze zu ziehen,

ist nur zu erwarten, da ja die eine — die oratio obliqua — aus der andern — dem bericht —, die noch immer in gebrauch ist, hervorgegangen ist. Die folgende stelle aus Spielhagen mag solche möglichen grenzfälle veranschaulichen, weiteres unten im zweiten abschnitt.

Spielhagen 301 f. — Minna befindet sich auf dem büreau des französischen marschalls, des machthabers in Hamburg zur zeit Napoleons, um von ihm die freilassung ihres verhafteten vaters zu erlangen —: *„Ich werde* (erwiederte der marschall) *sofort befehl zu einer eingehenden untersuchung des falles erteilen, und zwar, damit sie an meinem guten willen nicht zweifeln können — in ihrer gegenwart."*

Er war an den tisch getreten und hatte eine glocke in bewegung gesetzt, worauf eine ordonnanz aus dem nebengemache trat.

„Wer von den herren ist in dem büreau?"

„Augenblicklich nur der major Lachelle."

„Ich bitte ihn sich sofort zu mir zu bemühen."

Die ordonnanz verschwand wieder; Minna war, als sie den namen des offiziers hörte, erblasst. Wenn es sich um denselben handelte, der damals in ihrem väterlichen hause aus und ein gegangen war, — dem vater ein willkommener, ihr ein widerwärtiger gast, und an den sich für sie die erinnerung einer überaus peinlichen szene knüpfte, — so m u s s t e *ihre sache, um die es so schon misslich genug stand, vollends verloren sein. Da öffnete sich die tür bereits abermals: es war der, dem zu begegnen sie fürchtete.*

Auch der offizier hatte sie auf den ersten blick erkannt. Die überraschung war so stark, dass er einen leisen ausruf nicht zu unterdrücken vermochte.

„Sie kennen die dame?" fragte der marschall mit argwöhnischem erstaunen.

„Ich hatte vor der kampagne die ehre, in dem hause des vaters der dame gelegentlich zu verkehren", erwiederte der major, sich vor seinem chef und vor Minna verbeugend. „Ich muss freilich bezweifeln, dass sich madame meiner noch erinnert."

Es war nicht ohne eine gewisse verlegenheit herausgekommen,

die dem scharfen ohre des marschalls so wenig entging, wie seinem auge der herbe ausdruck von Minnas miene. Offenbar handelte es sich hier um ein wiedersehen, das für die dame zweifellos, für den herrn sehr wahrscheinlich kein erfreuliches war.

Die beobachtung schien den gewalthaber in gute laune zu versetzen. Noch ein paar momente funkelten seine augen über die beiden gesichter; dann winkte er dem major in eine entferntere fensternische, wo er leise und angelegentlich mit ihm sprach.

§ 11. Die person der erzählung (die handelnde person, die fremde person), der bei vorliegender oratio obliqua die vorstellungsreihen als gedanken untergeschoben werden, kann natürlich auch der erzähler selbst sein, wenn er über selbsterlebtes erzählt.

Ganghofer 21 f.: *Ich fasse mich an der stirn, ich wische die hände über die augen ... aber die bank ist leer! Eine gänsehaut fährt mir über den rücken. Aber ich war doch kein narr, ich war doch ein vernünftiger mensch mit gesunden sinnen. Oder ...* (übergang zu oratio recta) *zum teufel, denk' ich mir, hast du dir vielleicht ein paar gläser zu viel hinter die binde gegossen?*

Roberts, Aus mitleid 276: *Ich weiss nicht, wie lange ich, den kopf in die hände vergraben, auf jener bank in den anlagen gelegen haben mochte, und wie spät es war, als ich aus meiner dumpf brütenden verzweiflung erwachte. —*

Ich sprang auf. Was war denn? Was sollte werden? „Nichts — nichts — nichts?" hallte es in mir zur antwort. Eine ungeheure öde gähnte vor mir auf.

Tovote, Heisses blut 29: — *im ruhigen glücksgefühle umfasste sie mich, den kopf mit den wirren haaren an meine schultern schmiegend. Da erst fiel mir wieder ein, dass es ja Lise Mengers war.*

Nun aber würde sie gehen, und damit war dann alles gut ... Wenn sie nur erst fort war. —

Aber es gefiel ihr bei mir; es war früh am abend, und sie stöberte wieder im zimmer umher, jetzt auf meinem schreibtische.

Häufig werden jedoch die vorstellungsreihen nicht so wie in diesen beispielen empfunden, als reflexionen, die der sprechende als

handelnde person der erzählung einmal in vergangener zeit anstellte, sondern als reflexionen, die er als erzähler, von seinem eigenen gegenwärtigen zeitpunkte aus auf die vergangenen verhältnisse zurückblickend, anstellt; es liegt also ein bericht vor.

Roberts, Aus mitleid 154 — (Vgl. oben s. 37) —: *Wie ich es geahnt — meine frau in tränen! Und welch eine schluchzende bitternis, die sich weder durch mein ärgerliches und einen hohn heuchelndes lachen, noch durch meine liebkosungen beschwichtigen lassen wollte. Sie mochte kurz vor mir nach hause gekehrt sein, das capotehütchen sass ihr noch auf dem kopf, die handschuhe lagen in der hast abgestreift auf dem teppich. Auf der strasse hatte der kanonendonner sie wohl überrascht, und all das im laufe des letzten jahres angesammelte leid brach nun in einer flut von tränen aus.*

Das mochte dieses beispiels scheint mir ganz so empfunden zu sein wie dasjenige der folgenden stelle, welches gar keinen gedanken der handelnden person zum ausdruck bringt:

Schmitthenner 8, 218: *Als er mit dem umriss des körpers fertig war, schlug er sein taschenbuch auf und zeichnete nach einigen im theater hingeworfenen profilen die gesichtszüge des schönen mädchens, das er Psyche getauft hatte. Es mochte ihm besonders gut gelingen, denn mit freude und liebe schaute er sein fertiges werk an.*

Dass viele fälle zweifelhaft sein müssen, ergiebt sich aus den vorhergehenden auseinandersetzungen von selbst. Vgl. nur z. b. Tovote, Heisses blut 21 f.: *Ich stellte mich also neben sie hin, aber fand nicht den rechten mut, sie anzusprechen, weil ich meiner sache nicht ganz sicher war.*

Mehr wie abfallen konnte ich nicht, und ich wagte es schliesslich. — —

Als sie bei mir den hut abnahm, starrte ich sie an — das gesicht musste ich kennen. Ich hatte es jedenfalls schon gesehen ... dieser kleine etwas sinnliche mund, die wirren haare und die brennenden augen, in deren mattem grau es zeitweise von goldtupfen aufleuchtete.

Es war kein zweifel, ich hatte das gesicht bestimmt schon

gesehen, oder irgend eine ganz frappante ähnlichkeit täuschte mich. Wozu jedoch sollte ich mir gedanken machen? Ich kam auch nicht dazu, denn ich musste ihr zunächst alles bei mir zeigen.

KAPITEL VII.

§ 12. Bisher habe ich nur die notwendigkeit zu beweisen gesucht, selbständig hingestellte indikativische wiedergaben fremder gedanken zuweilen als oratio obliqua zu betrachten. Die tatsache, dass vollkommen analoge verhältnisse auch in beschränkterem umfange bezüglich der wiedergabe fremder äusserungen obwalten, habe ich absichtlich unterlassen bisher zur besprechung heranzuziehen. Während es sich nämlich im ersteren falle um einen bei allen modernen schriftstellern üblichen, vollständig geregelten gebrauch handelt, haben wir es im letzteren bloss mit einer bei vereinzelten modernen schriftstellern — unter denen von mir untersuchten nur Roberts, Tovote und Wildenbruch — auftauchenden modeströmung zu tun, wobei wahrscheinlich französischer einfluss mitgewirkt hat. Ich gebe hier einige beispiele. Weiteres unten im kapitel XXX.

1. Die äusserungen werden im präteritum wiedergegeben. (Vgl. oben § 4.)

Tovote, Im liebesrausch 51: *Herbert öffnete die türen zu den nebenzimmern. Auch dort keine spur von Lucie. Er klingelte dem diener, bis endlich der hausmeister berichten konnte, dass die dame vor kurzem das haus verlassen habe. —*

Sie hatte nichts weiter gesagt? — Nein! — Wohin hatte sie sich gewandt? — Das konnte er nicht sagen.

Es war gut. — —

Herbert stand allein im salon. Die dogge schmiegte ihren grossen kopf an seine kniee.

„Und du hast sie so gehen lassen", sagte er vorwurfsvoll, und der hund schlug freudig mit dem schwanze.

Wildenbruch 210: *Mit teilnahmsvollem bedauern hatten mutter Wallnow und Therese dem berichte gelauscht — am nächsten tage war die geschichte in der stadt herum.*

Es w a r alles ganz übertrieben gewesen, es w a r alles gar nicht wahr.

Das stück h a t t e in Meiningen nur einen ganz mässigen erfolg gehabt, darum w a r es einmal gespielt worden und dann nicht wieder; die meininger w ü r d e n nicht mit dem stück reisen — das stück w a r eigentlich durchgefallen. In dieser freundlichen steigerung wurde der vorgang in der stadt besprochen.

2. Die äusserungen werden im präsens historicum wiedergegeben, d. h. mit denselben tempora wie in der vorauszusetzenden oratio recta. (Vgl. oben kapitel III.)

R o b e r t s[1], Die schöne Helena I, 52 f.: *Er, der prediger, war vor monaten durch das gouvernement dienstlich aufgefordert worden, von der kanzel herab gegen das blutige unwesen zu donnern, das damals zwischen den beiden dort unten* (in der kirche) *sitzenden truppenteilen wütete. Es war ihm ein willkommen prächtiges thema gewesen! Er griff mit freuden danach und echauffierte sich so, dass sein hageres, bläulich glattrasiertes gesicht platzend rot vor eifer anschwoll. Welch eine unerhörte gottlosigkeit! K e n n e n sie* (oratio recta: kennt ihr?) *nicht das fünfte gebot? E r i n n e r n sie sich nicht ihres eides? T r a g e n sie nicht eines königs rock? Ob weiss* (wie ihn die kürassiere tragen), *oder blau* (wie die füsiliere), *m a c h t denn se. majestät einen unterschied? Was, in hellem friedensstand h a u e n sie sich blutige wunden? Wozu h a t ihnen der könig die waffen verliehen? Zum dreinhauen wie die gassenjungen? Oder zur verteidigung des thrones und des vaterlandes, wenn Gott der Herr die kriegsdrommete erschallen lässt, und so weiter.*

Die kerle aber da unten in den bänken betrachteten ihre plempen und grienten in sich hinein — gleich am nachmittag aber hieben sie um so frischer und kräftiger aufeinander los.

Ebenda II, 122 — Feldwebel Hubert hat dem unteroffizier Funk wegen eines sehr verzeihlichen dienstfehlers einen groben schimpflichen verweis gegeben. Von wut entflammt stürzt sich der halbbetrunkene unteroffizier über seinen vorgesetzten, dieser schleudert aber den angreifer von sich und stürzt davon —: *Er*

[1] Vgl. oben s. 29.

(Funk) *war bald, nachdem ihn Hubert zu boden geschleudert, aufgesprungen und wollte jenem nacheilen — wahrhaftig mit der absicht, ihm das faschinenmesser zwischen die rippen zu stossen. Schon hatte er das tor erreicht — da ward er von den festen händen der kameraden erfasst, die ihm nachgeeilt waren. Was h a t er vor?* **(oratio recta: was hast du vor)** — *Den kerl einfach totstechen! — I s t er des teufels? — Marsch herein! — Und sie zerrten ihn in das gehöft. Doch ein guter freund raunte ihm den rat ins ohr: „Mach dich davon! Tatsächliche insubordination gegen einen vorgesetzten — das kostet zehn jahre!“*

Zweiter abschnitt.

Stilistische untersuchung über die anwendung des berichtes.

KAPITEL VIII.

§ 13. Gedrängte referate über wissenschaftliche, litterarische, religiöse o. dgl. ansichten und lehren werden gern durchgehend oder teilweise in der form des berichtes gegeben.

Man braucht nur etwa eine wissenschaftliche zeitschrift aufzuschlagen, die kurze mitteilungen über den inhalt der auf einem gewissen gebiete neuerschienenen litteratur liefert, um zahlreiche beispiele von dieser darstellungsart zu erhalten.

Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie, 8. jhg., 1886, s. 13 — Zweckmässige abwechslung mit oratio recta —: *Conrad Hermann, Über das geberdenartige in der sprache.* —

„Eine lautgeberde ist dasjenige im sinnlichen material der sprache, was an sich einer jeden bestimmten geistigen bedeutung entbehrt und dem nur willkürlich eine solche beigelegt wird.“ Zu diesen „unlogischen“ elementen der sprache gehören (scil. nach Hermanns darstellung) *die flexionen, akzent, wortstellung, auch die partikeln; denn der satz im strengen sinne besteht an sich nur aus den beiden wortklassen des nomens und verbums; „nein“ ist* (scil. nach Hermann) *eine geberde für „ich verneine“. Also immer noch die alte vermischung von logik und grammatik!*

Ebenda, 11. jhg., 1889, s. 14: *A. S. Hollander, Om gotiska folkstammens österländska härkomst, invandring i Skandinavien och äldsta religionsformer.* —

Wenn man dem verfasser glauben dürfte, wäre die urgeschichte der arier überraschend klar. Um 2100 v. Ch. wanderten (scil. nach der ansicht des verfassers) *die go-, gau-, geten, so hiessen damals die arier, aus Tibets hochland, das zwischen den quellen von Amu und Sir lag, nach Baktrien ein. Ihre geographische verteilung daselbst wird dargelegt; später zogen sie nach Thracien, Deutschland und Skandinavien, wo sie 2000 v. Chr. schon archäologisch nachweisbar sind. Sie verehrten die erde, Hertha, keltisch Nerthus, unter dem bilde der urkuh, go (vgl. gautama), nach der sie sich auch nannten.*

Vgl. z. b. folgendes referat in der form der oratio obliqua:

Ebenda, 11. jhg., 1889, s. 8: *H. Hale, The origin of languages and the antiquity of speaking man.* —

Der mensch sei lange sprachlos gewesen, denn zur entwickelung der sprache gehöre der besitz des kinnstachels und die starke ausbildung der stirnwindung des hirns; beides fehle in den ältesten ausgrabungen.

Supan 184 f.: *Nach Biermanns ansicht haben wir keine neue gletscherperiode mehr zu befürchten — Zu einem ganz anderen schlusse gelangt Dubois, trotzdem dass auch er die ursache der geologischen klimaänderungen in die sonne verlegt. Bis zur tertiärzeit war unsere wärmespenderin ein weisser stern, dessen heissere strahlen ein üppiges organisches leben auf der ganzen erdoberfläche ins dasein riefen. Dann folgte eine verhältnismässig kurze übergangsperiode aus dem weissen ins gelbe stadium, der die sich vollziehende abkühlung der erdoberfläche in der tertiärzeit entspricht. Am beginne haben wir in Mitteleuropa noch tropisches klima, Grönland trug noch unter 70° b. eine reiche waldflora von sequoien, zypressen, eichen, wallnussbäumen u. s. w., und diese verbreitete sich auch über Island und Spitzbergen. In der miocänzeit ist*[1] *das mitteleuropäische klima schon subtropisch, in der plio-*

[1] Präsens historicum: Beschreibung des klimas in einer vergangenen periode.

cänzeit schon gemässigt, gleich dem gegenwärtigen. Nun ist die sonne im gelben stadium angelangt[1]. *Eigentümlich sind*[2] *dieser entwickelungsphase gewisse schwankungen, die durch das auftreten chemischer verbindungen erzeugt werden. Dann erhält*[2] *die sonne eine rötliche farbe, ihr strahlungsvermögen nimmt*[2] *ab, es beginnt*[2] *die eiszeit. Im diluvium trat dieses phänomen zum ersten male auf, aber nun gehört*[3] *es zum dauernden inventar der erde. Eiszeiten und interglazialzeiten werden wechseln, bis die sonne endlich dauernd rot geworden ist und endlich ganz verdunkelt. Dann kommt*[4] *die nacht, auf die kein tag mehr folgt. Dieses lehrgebäude würde zusammenstürzen, wenn es gelänge —*

Kirchner 671: *Das hässliche, ekelhafte, scheussliche ziehen sie* (die „modernen“) *geflissentlich ans licht; denn die kunst hat nicht das schöne darzustellen, sondern das wahre. Nicht der verbrecher ist schuld, sondern die gesellschaft, jener darf nicht bestraft, er muss bemitleidet werden. Denn ausser den verhältnissen hat ihn die vererbung zu dem gemacht, was er wurde; freiheit des willens giebt es ja ebensowenig als verantwortlichkeit!*

Auch ausser der fachlitteratur kommen natürlich solche berichte vor. So lässt z. b. Ebers, Die frau bürgemeisterin 226 f., den fechtmeister Allertssohn die spekulationen eines gelehrten mannes, Aquanus, über die seele folgendermassen wiedergeben:

„Es plaudert sich gut mit dem manne, und als die rede darauf kam, wie einem im leben manches zum ersten mal begegnet, das man doch schon einmal gesehen zu haben meint, da sagt der Aquanus, dies lasse sich leichtlich erklären, denn die menschenseele sei ein unzerstörbares ding, ein niemals sterbender lustiger vogel. So lange man lebt, bleibt sie in uns, und wenn es aus mit uns ist, fliegt sie fort und wird je nach ihrem verdienst belohnt oder gepeinigt; aber nach jahrhunderten, welche dem Herrgott nicht mehr

---

[1] Perfektum, auf derselbe grundlage wie dieses präsens historicum ruhend: eingetretene handlung in vergangener zeit.

[2] Allgemeingültige aussagen: handlungen, die noch gültig sind, wie sie es früher waren.

[3] Gewöhnliches präsens.

[4] Futurisches präsens.

sind als die minute, in der ich diesen frischen krug leere — noch einen, dientje! — giebt sie der barmherzige vater wieder frei und dann nistet sie sich in ein neugeborenes kind ein. Das machte mich lachen, er aber liess sich nicht stören und berichtete von einem alten heiden, einem über die massen weisen gesellen, der sicher gewusst hat, dass seine seele früher einmal in dem leibe eines gewaltigen helden quartier genommen."

§ 14. Derselben natur sind gedrängte referate über den inhalt schriftlicher oder mündlicher ausführungen — eines buches, zeitungsartikels, einer rede, erzählung u. dgl. — wie die folgenden.

Halbe, Das tausendjährige reich 42 f.: *Lene (singt wieder):*

Ach einmal, nur einmal
dich halten möcht',
und wange an wange
dich herzen so recht! —

Frau Drewfs: Das ist wohl wieder aus deinen romanbüchern?
Lene (lebhaft): Kennen sie das nicht?

Amalie die schöne müllerstochter. Erst haben sie sie mit schimpf und schande fortgejagt, nachher hat sie doch noch ihren grafen bekommen. Das geht schön zum lesen, mutter!

Nationalzeitung, erstes beiblatt zu n:r 144: *Professor Georg Ebers veröffentlicht in der „Münch. allg. ztg." eine warnung an alle nilfahrer und sammler ägyptischer altertümer, die von allgemeinem interesse ist. In Ägypten ist eine neue fälschungsart versucht worden, die, je besser sie gelang, um so gefährlicher für unerfahrene reisende zu werden droht. Es handelt sich um nachahmungen der sogenannten mumienportraits, jener auf holz gemalten bildnisse, die vielen balsamierten leichen in hellenistischer zeit an die stelle des gesichts gelegt und auf der umhüllung der mumien befestigt wurden. Schon früher waren einzelne dieser bilder in verschiedene museen gekommen, 1887 aber wurden zwei grosse gruppen dieser kunstgegenstände in Fajjûm dem sande entzogen.* u. s. w.

Vgl. oben kapitel I, § 1.

KAPITEL IX.

In der umgangssprache kommen häufig wiederholungen von dem, was ein anderer eben gesagt, in berichtender form vor.

§ 15. Schönherr 95: *Obholzer* (der gemeindevorsteher) *(wendet sich rasch an den zurückgebliebenen schuster): Schuster! Jetzt kommst du an die reih'! Geh' heim! Marsch!*

Schuster (erbost): Ich lass' an mir nit herumkommandieren! Ich bleib'!

— *Jungreithmair (wütend): Haben sie gehört, herr bauernkommandant: der schuster bleibt!*

Ganz analog ist Halbe, Das tausendjährige reich 146 – Jörgen sucht den schmiedemeister Drewfs zu überreden, sich an die spitze der aufrührerischen zu stellen —: *Jörgen: Ja, sie, meister, sie! Sie sind 'n kerl, wie keiner! Schlagen sie ein! Es ist 'n gutes werk! Sie haben nie ein besseres getan!*

Drewfs: Nie ein besseres getan?! Hast du's gehört, da oben? (du = Gott) *Ich hab' nie ein besseres getan!... Kerls! Auf zum sturm gegen 's schloss! Auf zum sturm!*

Schönherr 98 wird ein Befehl ebenso wiedergegeben: *Obholzer: Rofner... hol den buben!* (= Hans)

Rofner: Hans! Ich soll dich da wegholen!

In diesen stellen teilt der sprechende A einem anderen B die aussage eines dritten C mit. Im folgendem falle fällt B mit C zusammen, indem A dem B gegenüber B's eigene worte wiedergiebt:

Spielhagen 32 f. — Billow verspricht Minna, er wolle ihrem vater aus seiner verzweifelten ökonomischen lage helfen, wenn sie darauf eingeht, seine, des retters, frau zu werden —: *„Der preis sind — sie selbst, schönes fräulein Minna."*

— *„Ich kann den preis nicht zahlen", sagte sie.*

— *„Sie können den preis nicht zahlen", sagte er in einem ton, der zugleich traurig und bescheiden klingen sollte und auch wirklich ungefähr so klang. „Es war ein hässliches wort, das wir nicht hätten brauchen sollen —"*

§ 16. Am gewöhnlichsten treten berichte wie dieser letzte mit fragesätzlicher betonung auf.

Frenssen 203 — Geert Dose erzählt die geschichte von dem „geestkerl", der bei dem bauern Sott im dienst war —: *„Der Sott geht nach der scheune und sagt: ‚Du, geestkerl, sag' uns 'mal frei von der leber: wie hast du das im hause gemacht, dass du satt geworden bist — Wir wollen gern alles tun, was möglich ist.' Der geestkerl sperrt's maul auf und sagt: So hätten sie das gemacht. Seine frau hätte einen besenstiel über den kälbertrog genagelt, und dann hätte er sich an die küchentür gestellt und dann hätte sie ihn gefüttert. ‚Mensch!' sagt Sott, ‚bist wohl nicht klug? So habt ihr das gemacht? Na, denn machen wir das auch so. Genau so machen wir das!'"*

Oft wird durch den fragesatzton die erwünschtheit einer bestätigung oder ergänzung angedeutet. So im folgenden falle, fortsetzung des vorhergehenden zitates: *„Als es gegen das frühjahr geht, kommt seine frau, um ihn abzuholen, und sagt, ihr mann wäre noch niemals bei so netten leuten gewesen. Er hätte ja ordentlich speck angesetzt. Sie befühlt ihn überall und nickt immer mit dem kopf und lobt den Sott. Der hört das gern. Im sommer, sagt sie, brauche er nicht viel.*

‚Was?' schrie Sott. ‚Was sagst du? Im sommer braucht er nicht viel? Dann zehrt er wohl von den rippen?'

Nein, sagt die frau, so wär's nicht. Sondern — er wäre so 'was wie'n wiederkäuer, sagt sie."

Gleichfalls ebenda 47 f.: *Aber als lehrer Peters sich abgewandt hatte und den gang hinaufging — stand Jörn Uhl da, aufrecht, mit einem zornigen gesicht.*

„Was willst du Jürgen?"

„Mein vater ist kein könig."

— Er griff den jungen in das starre, helle haar und sagte: „Warum sagst du denn, dass dein vater kein könig ist?"

„Er kann manchmal nicht stehen."

„Was sagst du? Er kann nicht stehen?"

„Nein, weil er manchmal betrunken ist."

Der alte biss sich auf die lippen und sah ihn mitleidig an. „So! Darum i s t *er kein könig? Du, das darfst du den anderen kindern nicht sagen. Aber weisst du was? Sieh du zu, dass du immer fleissig und nüchtern bist.“*

In dem letzten falle — *Darum ist er kein könig?* — wünscht der sprechende, der lehrer Peters, keine weitere besprechung der sache, er zieht vielmehr das schlussergebnis der vorausgehenden besprechung. Der satzakzent drückt da lediglich verwunderung aus, wie im ersten beispiel dieses paragraphs.

KAPITEL X.

§ 17. Das oben s. 55 angeführte beispiel aus Kirchner: *Das hässliche, ekelhafte ziehen sie* (die „modernen“) *geflissentlich ans licht; denn die kunst hat nicht das schöne darzustellen, sondern das wahre. Nicht der verbrecher ist schuld, sondern die gesellschaft — freiheit des willens* g i e b t *es ja ebensowenig als verantwortlichkeit!* — zeigt, wie der berichterstatter leicht zum ironisieren verlockt wird, wenn er in dieser weise ansichten und behauptungen wiedergibt, die ihm lächerlich unrichtig vorkommen.

Saffeini 89: *Auf diesen wegen kommt man auch an der bekannten dunsthöhle vorbei. Sie zeigt eine merkwürdige naturerscheinung: kohlensaures gas strömt hier — aus der erde — Ein lebendes wesen erstickt schnell in dem gas, und früher, als Pyrmont noch eine spielbank hatte, ist die dunsthöhle von selbstmordskandidaten benutzt worden. Damals* h a t *man die leichen der unglücklichen spieler natürlich zu dutzenden herausgezogen. — Erschrecken sie nicht! So schlimm war es doch nicht. Bestimmt weiss man nur von einzelnen wenigen opfern.*

Holz-Schlaf 57 — frau Selicke schimpft über ihren mann —: *So ein mann! Nicht ein bisschen rücksicht! — Un der will nun 'n gebildeter mann sein! ... Nein, wie das bei uns noch werden soll? ... Und an allem* b i n *ich schuld! ... Ich* v e r z i e h' *die kinder! Ich* v e r n a c h l ä s s i g e *die wirtschaft! Alles geht auf mich!*

Im folgenden falle ironisiert frau Selicke eine vorstellung, einen gedanken ihres mannes.

Ebenda 26: *Andre männer teilen ihren frauen alles mit und beraten sich, wie's am besten geht, aber unsereiner wird ja für garnichts ästimiert! Der weiss ja alles besser! ... Nein, so ein trauriges familienleben —*

In Sudermanns Heimat 163 f. berichtet Magda ironisch über fremde aufforderungen.

Schwarze: Du glaubst wohl, mein kind, weil du unabhängig und eine grosse künstlerin bist, dich hinwegsetzen zu dürfen über —

Magda: Die künstlerin lass aus dem spiel! Ich will nichts mehr sein als irgend eine nähterin oder dienstmagd, die sich ihr bisschen brot und ihr bisschen liebe notdürftig bei fremden leuten zusammensucht. — O, man weiss ja, was die familie mit ihrer moral von uns verlangt. Im stich gelassen hat sie uns, schutz und freuden giebt sie uns keine, und trotzdem sollen wir in unserer einsamkeit nach den gesetzen leben, die nur für sie sinn haben ... Wir sollen still in den winkeln hocken und da hübsch sittsam warten, bis irgend ein braver freiersmann daherkommt ... Ja, bis! Und derweilen verzehrt uns der kampf ums dasein seele und leib.

Zu berichten von dem typus des paragraphs 16 (mit fragesatzton) tritt auch häufig ein ironisches moment hinzu.

Ebers, Uarda II, 19: *„So begnügen wir uns mit der am besten entsprechenden und schönsten“* (lösung des rätsels des daseins), sagte Pentaur.

„Der schönsten?“ rief Nebsecht unwillig. „Schön soll das ungeheuer sein, das ihr gott nennt —?“

Halbe, Jugend 102 f.: *Hans: Ach, ich denk', onkel Hoppe, wenn man einen lieb hat, dann denkt man nicht so an alles —*

Hoppe: So? Also man denkt dann nicht an alles. Und weisst du, was ich denke? Ich denke, man denkt dann erst recht an alles!

Schönherr 53: *Senhofer: Mit gewalt hast ihn herausgerissen aus seinem gefühlsleben ... den blutjungen, idealen menschen ... anstatt ihn ruhig ausreifen zu lassen!*

Jungreithmair: So! Ausreifen! Ausreifen hätt' ich ihn sollen lassen ... zum heuchler, damit er dann so hinaustritt ins leben.

Über fremde aufforderungen bezüglich der gegenwart oder zukunft wird derart ironisch berichtet z. b. in

Frenssen 104: *Als die kleine verschwunden war, ging er* (Fiete) — *nach der häckselkammer — und setzte sich weich nieder und dachte: „Die kleine soll meine frau werden, so wahr ich hier sitze. Aber auf der Uhl bleibe ich dann keinen tag länger. — Die dumme, kleine deern! Na, so dumm wie Jörn ist sie nicht. Ich soll zeitlebens auf der Uhl tagelöhnern? Was für'n einfall!"*

[S. 101 hat Jörn, der bruder „der kleinen", dem Fiete folgendes zukunftsbild ausgemalt: *„Du* (Fiete) *bleibst hier noch einige jahre als knecht, nachher wird dein vater auch bald alt. Dann ziehst du zu ihnen und nimmst dir eine frau und bist hier* (auf der Uhl) *tagelöhner und sorgst für den ganzen hof."*]

Fulda, Die wilde jagd 72: *Max: Rechtfertige dich, wenn du kannst!*

Melanie: Rechtfertigen! — Rechtfertigen soll ich mich? Rechtfertige du den schnöden, unerhörten verdacht, mit dem du mich beschimpft hast.

§ 18. Aus einem falle wie Schnitzler 157 f.: *Else (deutet durch eine handbewegung und lächelnd an, dass sie gehen muss).*

Anatol: Du meinst?

Else: Ich muss fort!

Anatol: Du musst?

Else: Ja.

Anatol: Musst —? Jetzt — jetzt —? — So geh'! (Entfernt sich von ihr).

Else: Man kann mit dir nicht reden —

Anatol: Man kann mit mir nicht reden! (Im zimmer hin und her) — Und du begreifst nicht, dass mich dieses leben rasend machen muss? — —

Else: O, was hab' ich getan!

Anatol (vor ihr stehen bleibend): O, was hab' ich getan! (= oratio recta) *Diese herrliche bemerkung hat eben noch gefehlt!* — sehen wir, wie die ironie oft zur satire abgeschwächt ist, indem der redende nicht so sehr seine eigene gegenteilige meinung andeuten, als vielmehr ihm aus irgend einem grunde lächerlich vorkommende behauptungen und gedanken lediglich, und zwar durch nachäffung, verspotten will.

Halbe, Das tausendjährige reich 126: *Drewfs: Du trinkst wohl auch nicht von mir, du getreuer postknecht du?*

Kuhnert (verlegen): Ich muss schön danken!

Drewfs: Du musst schön danken! Kuck' mal an! Wie schön sich der mann bedanken kann! 's kommt bloss 'n bisschen spät!

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 67 f.: *Heute morgens 7 uhr 26 minuten 30 sekunden wurde mir ein sohn geboren.*

Quod dii bene vertant. Stolpenburgii Kal. Maj. a. u. 2605— a. Chr. 1850.

Dr. Martin Löwe,
Gymnasial-Oberlehrer.

Diese überraschende kunde brachte das wochenblättchen am 2. mai 1850 den bürgern der tüchtigen stadt Stolpenburg in Hinterpommern. Es war wirklich eine überraschung; niemand hätte dem stillen philologen die menschliche schwachheit zugetraut, vater zu werden. Und doch war er nun vater, und zwar, wie es fast den anschein hatte, in mehr als gewöhnlichem sinne. Wenigstens erschien in der nächsten nummer desselben blattes ein lateinisches gedicht aus seiner feder, dessen streng gemessene distichen den vorgang — so darstellten, dass jeder unbefangene annehmen musste, das kind sei fertig aus dem haupte des vaters entsprungen wie einst Pallas Athene. Den schluss des poems bildete eine schwungvolle verkündigung von dem künftigen philologischen ruhme des neugeborenen. Es war kein zweifel, dieses kind hatten die götter, die gnädigen, vor der geburt schon geliebt, ihm Phöbus die augen, die lippen Hermes gelöset.

Es erhielt in der heiligen taufe den namen Titus —

S t i n d e, Der liedermacher 195: *Der jubel kannte jetzt keine grenzen mehr. Das* w a r *chic, das* w a r *pikant, superb, ravissant, charmant. Man drängte sich hinzu, um Gisela seiner bewunderung zu versichern.*

Satirische berichte über jemandes g e d a n k e n bieten z. b. folgende stellen.

F r e n s s e n 378: *Und dann hat er* (das sechsjährige kind) *— den erntewagen gefahren. Und war stolz wie ein könig, und lachte hell auf und trampelte vor vergnügen mit den füssen, als der alte knecht den letzten vollen wagen am hecktor des aukrugs umschmiss, da, wo die einfahrt so beschwerlich ist. Das* w a r *ihm nicht widerfahren. Jörn Uhl stand an der ecke des weges und sah des jungen freude und hätte fast gelacht.*

H o f f m a n n, Das gymnasium zu Stolpenburg 76: *Wenn das kind unmittelbar nach der geburt statt des bei dieser gelegenheit üblichen unartikulierten kätzchenschreies den mund zu einem vernehmlichen mura, murae, murae, muram, mura, mura ... aufgetan hätte, er* (der vater, der oberlehrer) *möchte sich schwerlich gewundert haben, obzwar er sich auch so zufrieden gab und einsah, dass dergleichen ein wenig gegen die natur gewesen wäre. Die philologischen augen aber blieben sein glaube und sein glück —* m o c h t e n *da immerhin die gevatterinnen kommen und schwatzen, es seien der mutter klare, lebensfreudige augen.*

§ 19. Schon in den letzten beispielen ist die satire sehr gelinde. Zuweilen berichtet der schriftsteller über die anschauungen seiner personen weniger satirisch, als vielmehr künstlerisch naiv, sich ihrer anschauungsweise scheinbar anpassend.

J e n s e n 21 ff.: *Selbstbegreiflich war prinzessin Franziska auch, soweit es sich für sie schickte, durch einen in usum delphini erfahrenen professor mythologisch gebildet worden, kannte sämtliche parkstatuen bei namen und dadurch auch, ob sie götter oder göttinnen darstellten, denn nach ihrer bekleidung liess sich dies öfter nicht sicher bestimmen. Die meisten flössten ihr kein besonderes gefallen ein, sie* s t a n d e n *immer so unbeweglich und langweilig da und im grunde, schien's ihr, zu keinem anderen zweck, als dass sie sich*

daran hatte abmühen müssen, von jedem die bedeutung, verwandtschaft, haupttaten, eigenschaften, attribute und was es sonst noch gab, an den fingern herzählen zu können. Besonders die Venus war mit ihren unzähligen beinamen zu solcher auswendiglernenplage da und, ohne arme mit der pockennarbigen brust, doch gewiss auch nichts schönes. Dass sie hübsch anzusehen sei, liess sich eigentlich nur von einer der figuren sagen, die keinen gott, sondern einen jungen menschen vorstellte, der Antinous geheissen und einmal wirklich als der freund eines alten römischen kaisers gelebt hatte. Zu lernen gab's freilich von ihm auch allerhand; bei welcher ortschaft in Ägypten er sich aus schwermut und lebensüberdruss ertränkt habe, wo ihm ein tempel erbaut worden und welches sternbild von dem kaiser nach ihm seinen namen bekommen. Aber das behielt sich nicht so schwer, weil es sich auch mit hübschen vorstellungen verband, und sein standbild war das einzige, nach dem sie im vorbeikommen dann und wann einmal aufschaute.

So tat sie's auch jetzt, blieb sogar davor stehen —

KAPITEL XI.

§ 20. In gewissen fällen ist entschieden keine satire vorhanden, es bleibt doch immerhin ein gewissermassen naives moment zurück, die scheinbare übernahme der anschauungsweise und gefühle der dargestellten person seitens des berichterstatters.

Nordau 158 ff.: *In ihrer frühen kindheit war ihre seele von einem grossen, nie verwundenen schmerz verwüstet worden: das gesetz hatte ihren bruder getötet; das heranwachsende mädchen war in nur zu häufigen wiederholungen durch den anblick des vaters gepeinigt worden, den das gesetz mit ketten belastete und mit hartem kerker bestrafte; ihr vielverwundetes herz hatte nur in einem gedanken trost gefunden, der sich aus ihren leiden und kümmernissen allmählich felsenfest in ihrer seele aufgebaut hatte und sie ganz ausfüllte, in dem gedanken, dass jede schuld harte strafe finde, dass das ein unerschütterliches, unerbittliches weltgesetz sei, dem man nicht entrinnen könne, dass man eher sterne vom himmel zu pflücken vermöge*

denn zu fehlen, ohne dafür zu büssen. Als sie mit jäher untat Pista fürs leben unheilbar schädigte, war es ihr augenblicklich klar, dass sie dafür sühne schulde, und sie hatte nicht einen moment geschwankt oder gezögert, sich selbst so schwer zu strafen, wie es kein richter vermocht hätte, indem sie ihr lebensglück freiwillig opferte (indem sie den körperlich entstellten heiratete). *Das hatte sie keine selbstüberwindung gekostet, es war ihr selbstverständlich gewesen; das ewige weltgesetz von schuld und sühne hatte es so gefordert und gegen diese forderung gilt kein widerstand.*

Dieses gesetz war ihre religion, daran glaubte sie und musste sie glauben; denn wenn sie nicht daran glaubte, wenn es kein über jeden zweifel erhabenes weltgesetz war, dass die schuld erbarmungslose ahndung heischt, so wäre es ja nicht notwendig gewesen, ihren bruder zu erschiessen, ihren vater so oft der unbill des kerkers zu überliefern, ihr junges leben an ein garstiges wesen zu ketten, das sie nicht liebte, als sie es heiratete, das nur das bewusstsein einer frei und stolz erfüllten pflicht ihr später wert und teuer machte! Und wenn das nicht eine notwendigkeit war, so hatte ja gott, das schicksal, die menschheit — nenne es wie du willst — ihren bruder, ihren vater, sie selbst schmählich, unerhört um leben und glück betrogen und ihr los war ja zum haarausraufen, zum verzweifeln, zum tollwerden!

Vgl. oben s. 11 f. das beispiel aus Roberts.

Wie nahe ein fremde gedanken wiedergebender bericht wie in diesem und vorigen kapitel der oratio obliqua kommen kann, liegt ja auf der hand. Die grenzlinie ist in den einzelnen fällen nur nach subjektivem ermessen zu ziehen.

KAPITEL XII.

§ 21. In der form, des berichtes werden oft in der erzählung die sinnlichen wahrnehmungen der handelnden personen, von ihnen wahrgenommene tatsachen, wiedergegeben.

Rosegger, Alpengeschichten 39: *Sie schaute auf den weg*

hinab, es ging niemand mehr, und wenn auch, sie hätte ja nicht um hilfe rufen dürfen.

Ganghofer 113: *Egon betrachtete die züge des jungen mannes; es war ein schmales, feines gesicht von blasser farbe, ein wenig entstellt durch die blaue brille, welche die augen bedeckte; die schmalen lippen lächelten, die hände waren auf einen stock gestützt, der kopf lag etwas in den nacken gedrückt ..., es war die haltung eines blinden.*

Die subjektive stellung des beobachters zu der wahrnehmung kann jedoch so betont werden, dass wir die wiedergabe als oratio obliqua fassen, als reflexionen, die er sich in einer gewissen situation macht.

Böhlau 142: *Sie schaute unverwandt ihr spiegelbild an. Wie blass sie war! Einen gespannten zug um die lippen, die augen so weich und gross, wie nach hilfe ausschauend. Sie beobachtete diesen ausdruck wie etwas fremdes.*

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 58 f.: *Bebend in zagendem glücke schritt sie dem fenster zu — Unterwegs streifte sie an einem spiegel vorbei, und ihr blick fiel hinein. Plötzlich zuckte sie zusammen; sie besann sich eine oder zwei sekunden; dann riss sie das fenster auf —*

Nun trat sie mit bewusstsein vor den spiegel und begann eine ernstliche musterung.

Nein, sie war gar nicht mehr hübsch, nicht so wie sie früher war. — Sie sah ein, dass sie ein weiteres für sich tun müsse.

§ 22. Solchen wahrnehmungen analog sind in der phantasie gemachte oder reproduzierte wahrnehmungen wie träume und erinnerungen.

Ganghofer 113: — *aber er* (Georg) *dachte an seine kleine* (abwesende) *frau und war zufrieden.*

Wie gut sie nun schlafen konnte! Er sah sie ganz deutlich vor sich .... sie schlummerte behaglich ausgestreckt und atmete in tiefen zügen durch die leicht geöffneten lippen. Zarte röte färbte ihre wangen, und um die mundwinkel spielte ein feines lächeln, als sähe sie im traume fröhliche bilder ...

Ein dreifacher, gellender pfiff der lokomotive schreckte Georg aus seinen gedanken auf.

Böhlau 129 f.: *Während der zeit ihrer verlobung hatte sie auch öfter einen traum gehabt, den sie hin und wieder träumte, immer, wenn ein besitz* (irgend einer unnötigen sache) *sie bedrückte: räume voll sachen, voll lauter sachen und lumpen. Alles vollgepfropft, von oben bis unten — beängstigende massen, und alles ihr gehörig, und sie s o l l t e es unterbringen und ordnen. Die sachen q u o l l e n und q u o l l e n und w u r d e n mehr und mehr. Sie w u s s t e sich nicht zu raten und zu helfen. Die lumpenmassen w u c h s e n um sie her und v e r b a u t e n ihr licht und luft, es w u r d e enger und enger, sie e r d r ü c k t e n sie.*

Das war ein traum, der die kleine tagesempfindung ins riesenhafte verzerrte.

Frenssen 4: *Und da sie das gefühl hatte, wieder einmal, dass sie zu diesem gepränge und zu diesem grossen lauten hause nicht passe, flog ihre seele auf und davon und flog über kurzen, dürren heidewald und kam auf den alten hof im moor. Ja, da gehörte sie hin.*

Vier menschen w a r e n sie unter dem langen strohdache gewesen, das zwischen moor und wald stand: vater, mutter, der bruder Thiess und sie. Und vater nnd mutter w a r e n so merkwürdige drollige menschen gewesen; sie h a t t e n schelmerei miteinander getrieben bis an ihr ende. Wenn der vater vom freitagsmarkt mit den mageren pferden aus der stadt heimkam, dann h a t t e er schon von ferne mit der peitsche gedroht und w a r im wagen aufgestanden und h a t t e gerufen: „Heute sollst du aber vernünftig sein!“ Oder er s c h r i e: „Drinnen! Nicht draussen!“ Aber die mutter w a r nicht vernünftig gewesen, obgleich sie damals doch schon vierzig jahre alt war u. s. w.

KAPITEL XIII.

§ 23. **Wir haben im vorigen kapitel über die wiedergabe fremder wahrnehmungen gesprochen. In dem falle z. b. aus**

Rosegger oben s. 65 f.: *Sie schaute auf den weg hinab, es ging niemand mehr* — macht die wahrnehmung zugleich eine beobachtung aus, eine wahrnehmung als resultat einer angestellten untersuchung. So werden ergebnisse von untersuchungen im allgemeinen — diese untersuchungen mögen in beobachtungen bestehen oder nicht — häufig mitgeteilt.

Hoffmann, Ruhm 611: *Um so eifriger beobachtete er* (der physiker) *ihn* (seinen kollegen) *in freier luft von tag zu tage mit der ganzen uneigennützigen liebe der wissenschaft, bis er seiner sache so sicher war, dass er eine regelmässige skala der aushungerung feststellen konnte: der prozess ging während der monate august bis oktober mit ermüdender langsamkeit vor sich, dann im laufe des winters mit stetig wachsender geschwindigkeit, bis im mai und juni ein ganz rapider kräfteverfall sich bemerkbar machte.*

Schmitthenner 8, s. 219: *Der wachtmeister probierte ihn* (den schlüssel) *an der türe. Dann versuchte er ihn, einen argwöhnischen blick auf Lisette werfend, ob er auch die kellertüre öffne. Das war nicht der fall.*

Im folgenden falle besteht die untersuchung in der prüfung oder erörterung, der ein gegebener sachverhalt durch eine beratung unterzogen wird. Was sich bei dieser erörterung herausstellte, wird mitgeteilt.

Jensen 87 f. — Ein armes unbekanntes mädchen ist auf der landstrasse von kindsnöten befallen, man ist ihr zu hilfe geeilt und hat sie nach dem nahe belegenen wirtshaus gebracht, sie ist aber gleich nach der geburt eines kräftigen kindes gestorben —: *So fanden Friedrich und Anna Lautenschläger den sachverhalt in der wirtschaftsstube vor und die dorfältesten mit dem pfarrer zur beratung versammelt. An dem geschehenen war nichts abzuändern und zweifellos, dass das dorf die beerdigungskosten tragen musste; doch in frage kam, ob es gleichfalls gesetzlich genötigt sei, sich wenigstens vorläufig aus seinen geringfügigen mitteln der beschaffung des notwendigen für das kind und seinen unterhalt anzunehmen. Bei der stadtgemeinde stand keine bereitwilligkeit nach dieser richtung zu erwarten, und die staatlichen behörden schoben*

ebenfalls gern eine derartige verpflichtung von sich ab oder mindestens auf die lange bank.

Dem hörten Lautenschlägers zu, hielten ein weilchen den blick auf die verstorbene gerichtet und traten danach an den tisch, auf dem das kind lag.

Dieselbe grundanschauung klingt auch im folgenden falle durch. Der erzähler giebt sich selbst und den leser als zuhörer einer unterredung, die der strasserwirt Anton mit seinem mädchen pflegt, und teilt mit, was sich für die horcher aus der unterredung der liebenden herausstellt, mit anderen worten, die tatsachen, die der erzähler und der leser den liebenden ablauschen.

Rosegger, Alpengeschichten 23 f.: *An demselben abende hielt sich der strasserwirt sehr streng an die polizeiordnung. Schon um zehn uhr sperrte er das haus zu. Er ging zu seiner Agnes. Zum Starhof ging er hinaus, dort stellte er sich an's fenster einer hinterstube. Hinter dem fenster war sie drinnen. Der Anton hat's gut, er braucht nur ihre freundliche weiche stimme zu hören und sieht im geiste ihre ganze schönheit. Der leser hat sie noch nie gesehen und weiss nicht, ob sie schwarz ist oder braun, gross oder klein, ob sie im kinn das schönheitsgrübchen hat oder wie sich die wänglein runden, wenn sie lächelt. Es ist eine wahre pein, wenn man nichts weiss. Aber horchen wollen wir, denn die beiden pflegen flüsternd eine wichtige unterredung. — Zunächst Jakobi also*[1]*, das dauert noch acht wochen. Dann werden sie mann und weib. Er malt die schöne zeit aus, die da kommen wird, denn man kann auch im finstern malen. Sie wird die strasserwirtin sein, dann wollen sie auch auskochen (den gästen gekochte speisen verabreichen), manchmal wollen sie den gästen was vorsingen, denn sie hat eine wunderschöne stimme und er kann zither spielen dazu. Des abends wollen sie rechtzeitig das tor zusperren, von den stunden, die ihnen ganz allein angehören, lassen sie sich keine abzwicken. Wie sie das schlafzimmer ausgemalt haben wolle? fragt er. — Blumig ist's ihr am liebsten, und nelkenrote vorhänge. Der Betteinrichtung wegen fragt er sie, ob decken, ob tuchend, und ob*

[1] Man beachte dies also, das den satzinhalt als ein ergebnis bezeichnet.

J e n s e n 91 f. — (Vgl. das beispiel Jensen oben s. 68) —: — *und es wurden nachforschungen nach der herkunft der im dorf verstorbenen angestellt. Doch ohne erfolg; sie m u s s t e als eine fremde staatsangehörige vermutlich aus erheblicher weite des weges dahergekommen sein.*

Ebenda 121 f. — Ein bauerngehöft ist niedergebrannt. Man vermutet böswillige brandstiftung. Es ist ein gerede aufgekommen, die frau des abgebrannten hofes habe kurz vorher Inna, die pflegetochter des doktor Lautenschläger, in ihrem garten gesehen. Der doktor forscht nach und erfährt, dass das geschwätz von einer magd, die wegen diebstahls aus seinem hause fortgeschickt worden ist, in umlauf gesetzt sei —: *In höchstem grade empört, beschied Lautenschläger die bäuerin* (des niedergebrannten gehöftes) *zu sich — Auf weiteres befragen verneinte sie auch, dass sie Inna jemals in ihrem garten gesehen habe; das alles w a r also von der lügenhaften, rachsüchtigen magd erfunden worden, und der doktor verlangte und erreichte diesmal zur gerechten strafe für sie, dass die bösgefährliche person aus dem dorf ausgewiesen wurde.*

Später zeigt es sich, dass die magd doch nicht gelogen hat.

S c h m i t t h e n n e r 9, s. 327: *Lisette stieg die lichte treppe so rasch hinauf, dass sie vor der türe atmend stille stehen musste. Der schlüssel stak, also w a r der bewohner zu hause. Aber er h a t t e besuch; denn man hörte sprechen. Nichtsdestoweniger klopfte Lisette an.*

Der erzähler stellt sich hier, als ob er in gewissen hinsichten ebenso wenig wie die handelnden personen wüsste. Indem er sich selbst auf ihren standpunkt, d. h. auf den gegenwärtigen standpunkt der erzählung, stellt, spricht er in den betreffenden sätzen seine eigenen urteile aus. In andern fällen nimmt er nicht einen solchen persönlichen anteil an den situationen, sondern schiebt die urteile den handelnden personen als reflexionen unter: es liegt eine oratio obliqua vor.

H e i b e r g 128 — Tankred hat ein dokument gefälscht und Tressen zum lesen übergeben. Gespannt auf den eindruck, den es auf Tressen machen wird, beobachtet Tankred die züge des

lesenden —: *Tankred beobachtete des lesenden züge. Ohne zweifel; er* h a t t e *seine sache gut gemacht! Tressen bewegte nach genommener einsicht mit deutlicher befriedigung den kopf und legte, Tankreds geschickt abgefasstem kommentar ebenfalls mit grösster genugtuung zuhörend, das papier auf den tisch.*

R o b e r t s, Aus Mitleid 26 — Emmy ist während eines besuches bei Joël, ihrem geliebten, plötzlich erkrankt. Joël hat auf den hinweis eines herbeigerufenen arztes nach Emmys eltern senden müssen. Er hat dem vater, herrn Köster, einzureden gesucht, dass er zufällig in der nähe gewesen, als sie auf der strasse von einem krankheitsanfall betroffen worden sei. Er sei rechtzeitig herbeigeeilt und habe sie auf sein zimmer bringen lassen. Die eltern stehen nebst Joël an dem lager ihres kranken kindes —: *Sie* (Emmy) *suchte seine* (Joëls) *hand, und er reichte sie ihr, alle vorsicht vergessend. Mit einem seltsamen ausdruck des glückes schloss sie die augen, die hand immer noch haltend.*

Herr Köster wusste genug. Emmy und herr Joel h a t t e n *sich längst gekannt — der krankheitsanfall und das zufällige eingreifen dieses übergefälligen herrn* w a r *erfunden — seine tochter, seine einzige verführt und verdorben! — und dort* s t e h t *der verführer!*

Ein ungeheurer grimm überfiel ihn.

Dritter abschnitt.

Über die anwendung des berichtes in verbindung mit verba dicendi und sentiendi und das auftreten der indirekten rede in solchem bericht entsprechender stellung.

Wir haben gesehen, dass der bericht eine äusserungs- oder gedankenwiedergabe in der form selbständiger aussagen des sprechenden ist. Wir wollen nun untersuchen, welche verbindungen ein satz mit den verba des sagens und denkens eingehen kann, wobei er doch als selbständige aussage des sprechenden, als bericht empfunden wird. In zusammenhang hiermit stellen wir eine untersuchung an über das auftreten der indirekten rede in einer stellung, die der des berichtes entspricht.

§ 26. Sobald der satz einem vorangehenden verbum dicendi, bzw. sentiendi unmittelbar, d. h. ohne dass eine pause dazwischentritt, untergeordnet ist, ist er ja eo ipso keine selbständige aussage, sondern als indirekte rede anzusehen. In betracht kommen also hier nicht fügungen wie:

Fulda, Die wilde jagd 75: *Melanie: Und du glaubst, ich werde mich einer so unerhörten tyrannei fügen?*

Hirschfeld 133: *Hedwig: Er zweifelt an sich selbst. Das hat er mir gesagt. — Das hat ihn so furchtbar gequält, Marie. Die angst, er könnte nie etwas erreichen.*

Marie: Ich dachte, er arbeitet immer.

Halbe, Jugend 25: *Annchen: Was, onkelchen? Sie waren auch auf der universität? Als was denn? Ich dachte, sie waren gleich auf dem seminar.*

Meyer-Förster 46 f.: *Käthie: I hab's österreichische ganz verlernt, weil ich's net mag. Weil's der Franzel redet. Er ist nämlich a wiener.*

Karl Heinrich: So.

Käthie: Sie dachten wohl, er wohnt hier in Heidelberg?

Böhlau 309 f.: — *aber die eine hand des kameraden behielt sie in der ihren und klammerte sich fest daran, — so fest und bang, als fürchtete sie, dass er gehen würde.*

Ja — und er fühlte auch, er durfte nicht gehen. Er musste nun bleiben, sei es, wie es wolle.

Halbe, Jugend 15: *Annchen: Ich kann mich immer ärgern, wenn Amandus sagt, er schlägt nach mutterchen.*

Frenssen 270: *„Mutter war eben hier", sagte er. „Sie sagte, ich soll nicht immer so laufen, dass ich nicht so heiss werde.*

Ebenda 30: *„Was sagten sie denn?"*

„Ich habe es dir ja schon gesagt. Sie meinten, sie wussten alles besser."[1]

---

[1] Wunderlich will diesen gebrauch des indikativs auf die norddeutsche umgangssprache beschränken. Er führt übrigens nur belege an, wo das regierende verbum im präsens oder perfektum steht. S. Unsere umgangssprache, Weimar und Berlin 1894, s. 205: „Aber auch in der indirekten rede — wird er [der konjunktiv] in der norddeutschen umgangssprache schwer durch den indikativ bedrängt. Wir finden diese erscheinung schon in dem belege, den wir oben aus der „Heimat" hervorgehoben hatten, [Dieser beleg ist die von mir oben s. 4 angeführte stelle, wo gar keine indirekte rede, sondern ein bericht, also nach Behaghels ausführungen eine uralte erscheinung vorliegt] ebenso nun reichlich in den dramen Max Halbes, vgl. Eisgang s. 80: *Haben die leut' nicht erzählt, der deichhauptmann ist vorbei geritten auf 'n schimmel, mama?* Jugend s. 49: *Meinst du, der onkel weiss nicht, dass ich Hanschen 'n kuss gegeben habe?* S. 87: *So, also das sagst du und meinst, ich bin solch ein mensch!* Die süddeutschen mundarten halten hier zäh am konjunktiv fest —"

Der gebrauch dürfte jedoch eine weitere ausdehnung haben als Wunderlich meint. Wir finden ihn in Bismarcks reichstagsreden (unten s. 92), in Frommels predigten (unten s. 92), in Fuldas dramen (Fulda ist in Frankfurt a. M. geboren und erzogen), z. B. Die wilde jagd 42: *Melanie: Besitzt Max nicht wirklich alle*

Der satz kann jedoch mit dem verbum dicendi, bzw. sentiendi lockerer verbunden sein, indem dieses entweder dem satz zwar vorangeht, aber durch pause von ihm getrennt ist, oder ihm ein —, bzw. nachgeschaltet ist.

I.

Der satz ergänzt ein vorangehendes verbum dicendi oder sentiendi, ist aber durch pause davon getrennt.

1.

KAPITEL XIV.

§ 27. **1.** In allen stilarten, in der ungezwungensten umgangssprache wie in der erhabensten rede, ist es nach einem verbum dicendi in der 1. präsentis bei asyndetischer satzverknüpfung durchaus regel, den folgenden satz selbständig hinzustellen und nicht dem verbum dicendi unmittelbar unterzuordnen.

Fliegende Blätter n:r 2707: *Kommerzienrat: „— aber ich sag' ihnen: meine tochter ist die conditio sine qua non.“*

Spielhagen 63: *„Ich habe nein gesagt, aber ich wiederhole: es ist nur eine verlängerung der kette, mit der ich festgeschmiedet bin —“*

---

fähigkeiten, um eine bedeutende stellung auszufüllen? Sie sagen, er leidet am karrierenfieber? (Entschlossen) Nun gut, er soll karriere machen.

Käthie in „Alt-Heidelberg“ soll ja süddeutsch sprechen, wenn sich auch einwenden lässt, dass der verfasser selbst, Meyer-Förster, aus Hannover ist. Roberts, der in Luxemburg geboren und erzogen ist, lässt in seiner soldatengeschichte, Die schöne Helena, die in Köln spielt, seine personen diesen indikativ gebrauchen, vgl. unten s. 92. Ganghofer aus Bayern ebenfalls, vgl. unten in der anm. zu § 46. Nach der 1. perfecti oder imperfecti kommt bei norddeutschen wie süddeutschen dramatikern ein indikativ präsentis vor, vgl. das beispiel bei dem Berliner Hirschfeld. Der Wiener Schönherr schreibt s. 11 — Der vorgang spielt in Tyrol —: *Ehrnreich: Und das alte Rofnervaterl mit seinem wehen fuss hat* (der Schneelahn) *nimmer entrinnen können!... Und wie wir ihn dann aus der lahn herausgeschaufelt haben ... unter zwei übereinander gespiessten trambäumen ist er gehockt, wie in einer kapelle — zuerst haben wir alle 'glaubt, dein vater lebt noch ... gelt, Rofner ...*

Rofner: Ja! Ja! Wir haben's 'glaubt! Aber das alte mandl war schon erfroren.

Nationalzeitung n:r 146: *Minister dr. v. Miquel: Gegenüber der behauptung, ich sei dem zentrum mit liebeswerben begegnet, bemerke ich nur: ich habe nichts weiter getan, als wichtige tatsachen erwähnt —*

Frommel 146: *Soll ich euren blick wenden auf Pauli inneres leben, so sage ich: es war ein leben in der liebe, die aus dem glauben geboren ist.*

Ganz analog sind fügungen mit befehls-, frage- und ausrufesätzen.

Holz-Schlaf 15: *Kopelke: Ick sage: passen se mir ja uf die beeden jungen leite uf!*

Halbe, Das tausendjährige reich 124: *Drewfs: Ich rat' euch allen, traut keinem menschen über 'n weg!*

Sudermann, Heimat 106: *Schwarze: Aber ich fleh' dich an — komm her, mein kind — ganz dicht — so! ich fleh' dich an — gieb mir den frieden für meine sterbestunde.*

Holz-Schlaf 92: *Kopelke: Die armen leite! — Jott! Ick sag' immer: warum muss et blos so ville elend in de welt jeben?*

Hirschfeld 39: *Frey: Ich frage dich also in Hedwigs namen, Dora, willst du den menschen, der aus dem elterlichen hause verstossen ist, zum erben machen und deinem einzigen kinde die zukunft hindern?*

Liliencron 5 f.: *Ich erachte es für ein wunder, dass Wulff Gadendorp nicht müde wird, sich bücher zu kaufen.*

Nur dann, wenn er mir vorlas, was er besonders für wert hielt, muss ich gestehen: welche schätze an poesie birgt das gute Deutschland.

Es ist hier zwar unbestreitbar, dass logisch genommen der zweite satz eine ergänzung und eine bestimmung des ersten ist. Wenn der sprechende aber nach der pause die vorstellungsreihe des zweiten satzes aufzubauen anfängt, ist die vorstellungsmasse des vorangehenden satzes seinem bewusstsein nicht mehr gegenwärtig, er spricht den zweiten satz mit demselben gefühl aus, als ob der vorangehende ausdruck dicendi nicht da

wäre. Sprachlich ist der zweite satz also eine selbständige aussage.

2. Auch nach der 1. perfecti kann eine selbständige aussage, ein bericht, stehen, indem der sprechende einer sache ausdruck giebt, die gültigkeit gehabt hat und noch immer hat.

Hirschfeld 23 f.: *Frau Munk: Du wolltest mir doch die adresse von Elsners sagen, der brief muss doch heut' in den kasten!*

Rolf: Ich hab' dir schon so oft gesagt, mutter: bis sieben uhr ist immer zeit.

Bismarck 124: — *denn ich habe ihnen ja ausdrücklich gesagt: es ist nicht mit meinem willen, dass ich bleibe.*

Das perfektum ich hab' gesagt ist hier einem präsens ich wiederhole gleichwertig.

3. Im folgenden steht eine selbständige aussage nach der 1. imperfecti.

Schnitzler 83 f.: *Max: Nun, was warst du? ... Einer von vielen. Dasselbe war sie in deinen armen wie in denen der anderen.*

Anatol: Warum hab ich dich eingeweiht? Du hast mich nicht verstanden.

Max: O nein. Du hast mich missverstanden. Ich wollte nur sagen, du magst den süssesten zauber empfunden haben, während es ihr dasselbe bedeutete wie viele male zuvor.

Der sprechende erläutert hier eine frühere äusserung. Die geltung eines imperfektums ich wollte sagen, ich meinte fällt dabei mit der eines präsens ich will sagen, ich meine so ziemlich zusammen, da die zu erläuternden worte für den sprechenden immer noch in der gegenwart denselben sinn haben, wie sie ihn früher in der vergangenheit hatten.

Vgl. Böhlau 69 f. — Olly schimpft auf ihren bruder Emil. Dieser entgegnet —: *„Du hättest unteroffizier werden sollen.“*

„Ja, ich wollte“, sagte sie, „es käm' einer über dich, so ein rechter teufel.“ —

„So ein pferd“, sagte Emil zu ihr.

„Bitte, antwortete sie ihm kühl, „wen meintest du?“

„Na — das ist auch gerecht. Die schimpft, wie's ihr passt, sie selber will aber mit sammetpfoten angefasst werden.“

„Allerdings“, sagte Olly. „Das will ich auch!“

„Na, ja — ich meine ja auch mit dem pferde nur, am morgen rennst du um acht uhr ins atelier und bleibst bis mittag, dann geht's wieder los und dazwischen gallopierst du mit kreuz- und seitensprüngen wie in der manege, dann läufst du zum aktzeichnen und —“

§ 28. **1.** Nach der 2. und 3. präsentis finden sich auch selbständige aussagen in dieser stellung.

a. Ein formelhafter ausdruck wie da muss man sagen in Wildenbruch 163: — *„na hör mal, Nöhring, alter freund, da muss man sagen, du bist doch wirklich ein von Gott gesegneter mann!“* leitet ja nur ein urteil ein, das für den sprechenden selbst den charakter einer unbestreitbaren tatsache hat, und ist einem es ist doch wahr, unleugbar (vgl. unten s. 88 c) gleichwertig.

Ähnlich Schönherr 104: *Obholzer: Ihr beide ... ihr müsst mir beide zeugschaft tun: ich hab' kein gesetz verletzt.*

Ähnlich konstruktionen mit dem imperativ gesteh o. dgl. oder damit gleichbedeutendem particip gestanden.

Hirschfeld 8 f.: *Rolf: Sie wissen doch, wie ich mit meiner mutter lebe. Zugegeben — meine Olle is prima.*

Solchen selbständigen behauptungssätzen nach einem imperativ gesteh parallel stehen selbständige fragesätze nach einem imperativ sage o. dgl.

Schnitzler 148: *Anatol: Wie kommt das nur! — Sag' mir, wie kommt das nur —?*

Sudermann, Heimat 31: *General: Raten sie mal, wer steht da heute mitten unter den enthusiasten und reckt sich den hals aus?*

Frenssen 491: *„Fiete, erzähl' uns, wie ist deine frau gestorben?*

Frommel 25 f., s. unten s. 86.

In Wildenbruch 138 hat der fragesatz die wortstellung eines behauptungssatzes.

Schottenbauer hat den Nöhrings ein drama vorgelesen, das er geschrieben: *Schottenbauer sprang erregt auf; die beiden männer* (Nöhring) *taten ihm gleich und nun gingen alle drei, rauchend, durcheinander sprechend, mit den händen in der luft herumfuchtelnd, im zimmer auf und ab —*

„Der Meininger nimmt das stück an! Der Meininger nimmt es an!“

„Wir wollen's hoffen wenigstens.“ —

„Und nun sagen sie (Schottenbauer): *sie haben noch mehr solche stücke zu hause liegen?“*

„Eins davon“, erwiederte Schottenbauer, „könnt' ich ihnen vorlesen; es ist fertig.“

b. In folgenden fällen teilt jedoch der sprechende das mit, was ein andrer sagt.

Frenssen 3: *„Du mutter“, sagte Hans, „der knecht sagt: heute nacht sind die pferde furchtbar unruhig gewesen. Er hat es nicht mehr anhören können und ist aufgestanden. Als er dann in den stall gekommen ist, haben sie alle mit gehobenen köpfen gestanden, und am ende des stalles hat es geklirrt, als wenn jemand eine kette nachschleppt. Nun hat die dumme Wieten Klook natürlich gesagt: ‚Das bedeutet was'. Was soll das wohl bedeuten?“*

Es scheint mir hier offenbar, dass der auf das verbum dicendi zunächst folgende satz *heute nacht* etc. dem darauf folgenden *Er hat es nicht mehr anhören können* etc. ganz analog ist, dass also der knabe Hans schon von anfang an die erzählerrolle übernimmt und den nächtlichen vorgang im stalle selbständig schildert. Vgl. oben § 1.

Ebenso Stratz 86 — Eine dame spricht zu einer bekannten, der frau eines grossen industriellen —: *„Das muss ein herziger kleiner kerl sein, ihr bubi! Ihr gatte ist gar nicht müde geworden, mir von ihm zu erzählen, — den ganzen weg herauf ... er sagt: manchmal sitzt ihm vorn alles voll von leuten — die warten in*

geschäften — und er kriecht inzwischen auf allen vieren durch das kinderzimmer und lässt den kleinen auf sich reiten . . . und ein paar schwesterchen hat er auch schon, hör' ich?"

„Ja — wir haben den buben und zwei mädel!"

Frenssen 11 haben wir dieselbe konstruktionsart, wenn der kleine Hans dem vater eine botschaft von der mutter überbringt[1]: *Die tür öffnete sich wieder. Hans stand wieder da. Er blieb an der tür stehen und sagte laut in das lärmen hinein: „Vater! Mutter sagt: du musst zu ihr kommen."*

Ebenso Freytag 43, wenn der sprechende, Hans, um einen gruss an seine braut bittet[1]: *„Ich bitte, sagen sie ihr: der Hans*[2] *lässt sie grüssen und sie soll mir treu bleiben. Jetzt wird bessere zeit, und wenn der franzose kommt, kann ich mich wieder im lande sehn lassen."*

Wie wir sehen, sind es überall parataktische wendungen, die die ungezwungene umgangssprache charakterisieren. Bismarck bedient sich jedoch auch derselben satzverbindungsform in einer reichstagsrede, wenn er eine frühere bemerkung seines gegners referiert.

99 f.: — *es sagt auch der abgeordnete Richter: auf ewige zeiten verwahrt sich der abgeordnete nicht gegen neue steuern, und das ist nur wieder ein andrer ausdruck für das wort: „diesem ministerium keinen erfolg", oder „diesem ministerium bewilligen wir kein geld — wenn wir daran kommen werden, — und darauf rechnen doch die herren — würden wir neue steuern einführen."*

2. Wie nach der 2. und 3. präsentis steht ein selbständiger bericht zuweilen nach der 2. und 3. perfecti eines ausdruckes dicendi.

Stinde, Die familie Buchholz 32 — Herr Krause hat versucht, Karls zahnschmerzen homöopathisch zu heilen, und versichert: „erst würden die schmerzen sehr heftig werden. Hier-

---

[1] Vgl. oben s. 6.

[2] Der redende spricht von sich selbst als Hans, indem er sich der denkungsart seiner braut anpasst.

auf aber werde das leiden wie durch ein wunder gehoben" —: *Mein Karl stöhnte, dass er mich entsetzlich dauerte —*

„Es ist nicht zum aushalten!" schrie er.

„Sei doch nur ruhig, mein süsser Karl! Du hast doch gehört: erst muss es schlimmer werden, ehe der schmerz geht."

Die sprechende drückt hier einen realen sachverhalt aus, sie sagt aus, wie es sich in einem gewissen falle verhält: „Du hast doch gehört, wie es sich verhält: erst muss es schlimmer werden" etc. Zugleich giebt sie durch das einleitende *du hast doch gehört* an, dass jemand schon früher auf den sachverhalt aufmerksam gemacht hat. Dieser jemand hätte jedoch ebenso gut die sprechende selbst, frau Wilhelmine, sein können wie ein anderer — im vorliegenden falle herr Krause —, ohne dass der sprachliche ausdruck *du hast doch gehört: erst muss es schlimmer werden* davon berührt worden wäre.

Frenssen 362 — Hinnerk ist Jörns bruder —: *Er* (Hinnerk) *schien sich an branntwein zu sättigen.*

Jörn ertrug das schweigend, mit finsterem, verschlossenem gesicht. Der alte Dreier hatte zu ihm gesagt: „Lass ihn nicht aus den augen, Jörn! Fritz Rapp hat nichts gutes mit dir im sinne, weil du Hinnerks schulden nicht bezahlen willst. Sie haben gesagt: sie wollen ihn vierzehn tage lang satt kümmel machen."

Das perfektum *sie haben gesagt* ist hier den präsentia *der knecht sagt, mutter sagt* (Frenssen oben s. 80 f.), *er sagt* (Stratz oben s. 80) sinnverwandt, indem das perfektum den vergangenen vorgang bezeichnet, auf dem der gegenwärtige zustand beruht, der durch das präsens ausgedrückt wird.

KAPITEL XV.

Während bei konjunktionsloser satzverknüpfung die konstruktion mit selbständigem satze nach der 1. präs. eines verbum dicendi regel ist (s. oben s. 76), so ist dagegen nach der 1. präs. eines verbum sentiendi, das ein gewisses mass von zweifel an-

giebt — wie vermuten, glauben, denken[1], finden[1], hoffen, fürchten o. dgl. —, der folgende satz in der regel diesem verbum ohne pause unmittelbar untergeordnet.

Sudermann, Heimat 22: *Schwarze: Hä! Max, Max — ich glaube, mein altes bataillon zittert heute noch vor mir, — Max — was?*

Ebenda 91: *Franziska: Jetzt sieht es doch so aus, als ob euch eure tochter wichtiger ist —*

Magda: Na ich hoffe, das ist sie auch.

Das glück im winkel 104: *Röcknitz: Eigentlich ist es jammerschade, dass das alles hier so bald ein ende nimmt —*

Orb: — weswegen denn? Ich denke, es sitzt niemand fester in seiner position als unser lieber rektor.

§ 29. Wenn indessen der sprechende die tatsächlichkeit dessen, was er glaubt, besonders betonen will, so dass ich glaube o. dgl. vielmehr ich bin überzeugt bedeutet, so ist der betreffende satz gelegentlich selbständig hingestellt.

Schnitzler 77 — Anatol erzählt von einem liebesabenteuer —: *Anatol: Ja, das war eben auch so . . . Das war so ein wesen, das ich auf meinem wege fand.*

Max: Und zermalmte.

Anatol: Du, wenn ich mir's überlege, so scheint mir: die habe ich wirklich zermalmt.

Fliegende blätter nr. 2667: *„Mein bräutigam ist zu lieb und gut gegen mich . . . ich glaube wirklich — der heiratet mich noch."*

Frenssen 235: *„Sie haben wohl gemerkt, dass ich sie vorhin längere zeit angesehen habe, und sie haben mich auch angesehen. Viele menschen werden sagen: das ist gar nichts. Ich glaube aber: für uns beide bedeutet es etwas, nämlich, dass wir gefallen aneinander haben."*

Ebenda 411: *„Thiess", sagte Jörn Uhl und wandte sich zu ihm, „ich bin nun fertig damit! Ich lasse die Uhl nun fahren,*

[1] In subjektivem sinne = glauben.

samt allen ihren sorgen. Ich bin ein mensch ... ich habe in fünfzehn jahren keinen sonntag gehabt; ich glaube: ich b i n *ein armer, unglücklicher narr gewesen ...“*

Wie wir sehen, spielen zuweilen besondere betonungsfaktoren mit.

Sehr gewöhnlich ist die konstruktion mit selbständigem satze nach der 1. präs. eines sentiendiverbs, das an sich selbst grössere bestimmtheit ausdrückt, wie w i s s e n, s i c h e r s e i n, s c h l i e s s e n o. dgl.

S t i n d e, Der liedermacher 87 f.: *„Mich zieht besonders das volkslied an, denn ich meine, wenn das volk nicht das unüberwindliche bedürfnis hätte, würde es nicht singen. Und daraus schliesse ich: so notwendig wie klug werden, erwerben, essen und trinken,* w a r *auch dem volke von alters her der sang, sein lied.“*

S p i e l h a g e n 318: *„Sie steht in der liste nur als Minna Billow, kaufmannsfrau“, sagte der eine profoss; „aber ich wette: mit der* i s t *es etwas besonderes.“*

Meistens stellt dabei der betreffende satz eine objektive auseinandersetzung eines gewissen sachverhalts dar, auf den sich das verbum sentiendi bezieht.

B ö h l a u 255: *Vom arzt wurde sie* (Olly) *daraus* (aus ihren träumereien) *aufgescheucht.*

„Ich weiss schon“ (scil. wie es sich verhält), *sagte Olly zu ihm in ihrer erregten weise. „Mit mir* s t e h t ' s *schlecht.“*

R o b e r t s, Aus mitleid 257: *Ich ereilte sie draussen am eingang des parkes.*

„Mein fräulein, ich habe ihnen abzubitten.“

Sie schien durchaus nicht überrascht, sie wusste sofort.

„Ah —“ fiel sie lebhaft ein, „ich verstehe: sie h e g e n *einen groll gegen mich, dass ich ihnen die hände band.“*

H o f f m a n n, Das gymnasium zu Stolpenburg 176 — Der sprechende hat die photographie einer schauspielerin betrachtet —: *„Jetzt kommt* m i r ' s *! Wusste erst gar nicht, wo ich das persönchen hinbringen sollte. Wer kann alle hübschen schauspielerinnen gleich wieder so beim namen fassen? Aber kenne sie, kenne sie, natürlich.*

Nun entsinne ich mich: bei Wallner h a b e *ich sie gesehen. Valeska — Valeska — Zarnikow, richtig."*

Ebenso Heiberg 218 — Grete, die tochter des herrn von Tressen, spricht mit ihrem manne, herrn von Brecken —: *„Papa behauptet, es sei in seinem zimmer so fusskalt, dass er es nicht aushalten könne," schaltete Grete ein —*

„Ja eben (erwiederte Brecken), *er hat jeden tag ein neues bedürfnis. Hypochondrische leute, die nichts zu tun haben, kommen auf tausend überflüssige gedanken. Da fällt mir ein: es* s c h e i n t *ja wahrhaftig etwas zwischen Streckwitz und Theonie zu werden."*

Da fällt mir ein = „da denke ich plötzlich an eine sache, da entsinne ich mich."

In Sudermann, Heimat 156 schildert der sprechende, wie es sich einmal seinen plänen gemäss verhalten wird: *Keller*: — *das ideale weib, wie die moderne zeit es sich ausmalt, soll ja die gefährtin, die treue, hingebende helferin ihres mannes sein . . . Ich denke mir zum beispiel: sie* w e r d e n *durch ihre persönliche hoheit, durch den zauber ihres gesanges meine feinde besiegen —*

Den behauptungssätzen aus Böhlau und Roberts analog stehen folgende fragesätze: wie der sprechende in jenen sein wissen oder verständnis ausdrückt, so findet hier seine unwissenheit oder sein mangel an verständnis einem gewissen sachverhalt gegenüber in einer frage sprachlichen ausdruck.

Wildenbruch 407: *„Ich weiss nicht —* h a b' i c h's *von dir selbst oder von jemand andrem gehört, oder* h a b' i c h's *geträumt, dass baumkuchennasen dein lieblingsessen wären —"*

Böhlau 247: *„— meine frau ist jetzt in einer unglaublichen stimmung, ich versteh' gar nicht, was* i s t *denn eigentlich los?"*

§ 30. **1.** Auch nach anderen personen eines präsentischen ausdruckes sentiendi, durch den der sprechende auf ein tatsächliches verhältnis hinweist, folgt häufig ein selbständiger satz, worin er dieses verhältnis mitteilt.

a. So nach beteuernden imperativen wie g l a u b m i r o. dgl.

Sudermann, Das glück im winkel 75: *Elisabeth: Das sieht nun freilich nicht gerade danach aus, als ob du deines berufes überdrüssig wärst.*

Wiedemann: — Glaub mir, das täuscht, Elisabeth — Wer in der tretmühle steckt, muss treten, das ist nicht anders.

Fliegende blätter n:r 2642: *„Seien sie überzeugt, herr rat, meine liebe zu ihrer tochter ist uneigennützig!“*

Ebenso Fügungen, wo der sprechende den angeredeten auffordert, eine tatsache zu beachten, zu bedenken, nicht zu vergessen o. dgl.

Böhlau 18: *„Stell dir vor, ich konnte nicht einschlafen und hörte die ganze geschichte; alles, was sie da treiben — was man sonst so verschläft. — Ein solcher bahnhof ist die hölle!“*

Fliegende blätter n:r 2721: *„Denke dir nur, Otto, erst $2^1/_2$ stunden ist die neue köchin im haus und schon hat sie 3 teller zerschlagen!“*

Ebenda n:r 2664: *„Bedenken sie nur, ich habe 24 ahnen!“*

N:r 2660: *„Warum sagen sie wahrscheinlich? Merken sie sich, herr kollege, wenn ich eine diagnose mache, ist sie nie wahrscheinlich!“*

Heiberg 267: *„— und nun höre und wisse: als ich mich entschloss, dir die hand zu reichen, sah ich wohl deine fehler, aber in ihnen zugleich zeichen kräftiger männlichkeit, die ich um so höher schätzte, als ich sie stets in meiner umgebung vermisst hatte!“*

Frommel 25 f.: *Sag' an, soll ich dich bedauern und dein klagelied mit dir singen —? Nein, das will ich wahrlich nicht tun, sondern mit unserer epistel keck zu dir sagen: freue dich in dem herrn allewege, und abermal sag' ich: freue dich. Denn merke wohl, dies wort sagt dir Paulus, der mann in den ketten, der gebundene in dem Herrn.*

Einige imperative können sowohl auf selbständige behauptungssätze wie fragesätze hinweisen.

So bedenke, z. b.: „Bedenke: was ist besser, ehrenvoll zu sterben oder ehrenlos zu leben?“

Ebers, Uarda III 35: *"Du hast eine starke hand — sieh nur, meine finger* sind *rot geworden von ihrem drucke."*

Sudermann, Heimat 49: *Frau Schwarze: Du, Mariechen, ich hab' mir für alle fälle doch die andre haube aufgesetzt. Sieh mal,* sitzt *das so?*

b. Nach vielen anderen alltäglichen, gleich diesen imperativen meistens ein wenig formelhaften redensarten in der 2. person.

Holz-Schlaf 87 f.: *Toni: Und du — du weisst so viel! Du kannst so viel nützen . . .*

Wendt (düster): Ich? Nützen?

Toni: Ach ja!

Wendt: Nützen! . . . Ja früher! Wenn ich noch wie früher wär'! . . . Aber jetzt?! Jetzt?! . . .

Toni: Ach, das ist ja nur so für den augenblick! . . . Du kannst glauben: das ist *nur so für den augenblick! . . . Wenn du erst dort bist . . . Das ist so ein schöner, schöner beruf, pastor!*

Frenssen 137: *„Als es gegen morgen hell wurde und ich die augen aufschlug, sass er da, halb angezogen, sag' ich dir, auf der lade und hatte die grosse baumaxt zwischen den knieen.*

Na, du kannst dir denken, nun wurde *ich ängstlich. Ich fürchtete, er würde dösig —"*

Holz-Schlaf 22: *Frau Selicke: Ich hab' so eine ahnung! Du sollst sehn: wir* behalten *sie nicht!*

Hoffmann, Ruhm 85: *„Nur müssen sie bedenken: in jener stadt —* werde *ich ihnen gewiss von wenig nutzen sein."*

Hauptmann 11 f.: *Strähler: Herr professor . . .*

Crampton: Ich weiss, was sie sagen wollen, das gehört nicht zur sache, wollen sie sagen . . . Man kann liederlich sein und doch talent haben. Ja, lieber mann, so sagen wir, aber das hohe lehrerkollegium . . . Sie wissen ja, — es ist *geradezu unnötig, dass ein akademiker talent hat. Was sollen wir mit dem talent anfangen.*

Spielhagen 96: *„Du sagtest mir auch", fuhr das junge mädchen in demselben leisen festen tone fort, — „du wirst dich erinnern: es* war *an dem morgen des tages, als du mich hierher in*

das comptoir rufen liessest —: es gebe nur einen in Hamburg, der dir helfen könne.“

In den beiden letzten beispielen setzt der sprechende eine tatsache als dem angeredeten bekannt voraus. In den folgenden bezeichnet er sie als ihm unbekannt.

Böhlau 251: „*Olly* (Gastelmeirs frau) *ist köstlich!*“ *rief Gastelmeir.* „*Ja, Köppert, du weisst nicht, wir müssen uns nächstens so eine art tempel für dich einrichten. Du hast eine fanatische anhängerin.*“

Fliegende blätter nr. 3085: *Pferdehändler:* „*Gewiss, Protzenbauer, der gaul hat'n hahnentritt — aber du weisst scheint's net — mer hat's jetzt so!*“

Hirschfeld 79: *Rolf: Sie werden sich kaum erinnern — wir haben uns mal in Bayreuth kennen gelernt.*

c. Nach unpersönlichen ausdrücken, z. b.

Meyer-Förster 60: *Karl Heinrich: Na, was ist denn, doktorchen? Es war zu viel, was?*

Doktor: Also es ist jetzt ausgemacht: ihr bringt mich in die grube.

Frommel 198: *Aber wiederum ist auch wahr: unsere reue und busse sind nicht im stande, vor Gott uns zu erlösen oder uns wahren frieden zu geben.*

2. Mit den bisher berücksichtigten präsentia von ausdrücken sentiendi sind die perfecta der folgenden drei konstruktionen sinnverwandt, indem dadurch ein zwar vergangener, aber in seinen folgen noch fortbestehender vorgang bezeichnet wird.

Frenssen 474: „*Und nun ist es mir klar geworden, in diesen drei tagen: ich selbst habe in selbsttäuschung und lüge gelebt und bin in der irre gewesen.*“

Es ist mir klar geworden, also ich bin im klaren, vgl. oben s. 84.

Ebenda 105: „*Weisst du, was ich gedacht habe? Ich habe gedacht: Thiess Thiessen soll dich hinfahren. Es wird ihm grossen spass machen.*“

Ich habe gedacht = geplant, also ich habe den plan, vgl. das beispiel aus „Heimat“, oben s. 85.

Fliegende blätter n:r 2670: *„Kurz, meine herren, aus allem werden sie ersehen haben: Friedrich der grosse war ohne seinen vater gar nicht denkbar!“*

Sie haben ersehen, also sie verstehen, vgl. oben s. 87, b.

3. a. Unpersönliche ausdrücke wie die § 30, 1. c., s. 88, berührten können auch im präteritum — es war zweifellos, unleugbar o. dgl. — durch einen selbständigen satz ergänzt werden.

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 68: *Es war kein zweifel, dieses kind hatten die götter, die gnädigen, vor der geburt schon geliebt, ihm Phöbus die augen, die lippen Hermes gelöset.* Vgl. oben s. 62.

Stinde, Die familie Buchholz 204: *Um achten kamen die ersten, das heisst wir Buchholzens hatten uns etwas früher eingefunden, um im notfalle die honneurs zu machen. Es liess sich nicht leugnen: die wohnung nahm sich blendend aus.*

b. In Stratz 48 f. steht ein dativ ihm, der den unpersönlichen ausdruck *und wurde ihm jetzt klar* einem persönlichen und sah er jetzt ein gleichwertig macht: *Viktor von Brunold lachte, aber von neuem mit einem leisen widerwillen im herzen! Nicht weil der leibbursch* (Mähler) *ihn wegen seiner heimlichen jugendtorheiten* (Brunold war in seiner jugend auf der universität als studentenpoet bekannt) *verhöhnte — er würde sich hüten, ihm oder sonst einem dieser selbstbewussten, klugen philister einzugestehen, dass er jetzt noch zuweilen ein unbestimmtes suchen und sehnen in reime goss, die er niemandem zeigte. — Nein, es war etwas anderes, was ihn verstimmte, und wurde ihm jetzt klar: er* (Brunold) *zürnte ihm* (Mähler) *wieder, dass jener seine frau „Bärbel“ genannt! Warum verkleinerte er sie so? Warum machte er sich ein spielzeug aus ihr? Und es lag ihm auf den lippen, ihr ins auge zu sagen: du bist keine Bärbel. Du bist Barbara.*

A n m e r k u n g. Noch lockerer ist die parataktische verbindung, wenn das verbum dicendi oder sentiendi durch eine den inhalt des folgenden satzes zusammenfassende bestimmung e s, d a s o. dgl. oder eine darauf hinweisende bestimmung f o l g e n d e s, so o. dgl. erweitert ist.

1. Verbum dicendi.

H a u p t m a n n 37: *Adolf: Na, siehst du, ich sag's ja, wenn ich dich mit fräulein Trudchen zusammen sehe,* ***m a c h t*** *sie'n trauriges gesicht.*

B ö h l a u 89: *„Hab' ich's nicht immer gesagt, das* ***k o m m t*** *von der fexerei."*

S c h ö n h e r r 79: *Rofnerin: Aber das müsst ihr selber sagen, alle, wie ihr da seid . . . unterkrochen* ***ist*** *er euch nit . . .*

H e i b e r g 87: *„Sie* (frau Cromwell) *hat mich — beauftragt, ihnen* (herr von Brecken) *folgendes zu sagen: es* ***i s t*** *frau Cromwells wunsch, dass sie* (von Brecken) *Falsterhof verlassen und ohne ihre aufforderung nicht dahin zurückkehren. Sie* (von Brecken) *verpflichten sich dazu schriftlich bei justizrat Brix, ferner erklären sie, keinerlei rechte auf das Breckensche vermögen, das flüssige oder liegende, zu besitzen, und nachdem das geschehen, ist frau Cromwell nicht abgeneigt, ihr anerbieten wieder aufzunehmen und ihnen fünfzigtausend mark auszuliefern. So, herr von Brecken, das ist alles, was ich zu berichten habe."*

F r e n s s e n 31: *„Meine frau in Schenefeld erzählte so: der fuhrmann an der Hohner fähre* ***w i r d*** *eines nachts herausgerufen, und als er hinausgeht,* ***s i e h t*** *er keinen einzigen menschen und* ***m e i n t***, *er hat geträumt, und* ***g e h t*** *wieder zu bette. Da aber wird erde oder sand gegen das fenster geworfen, und er steht wieder auf und geht hinaus — "*

2. Verbum sentiendi.

F u l d a, Die wilde jagd 28: *Max: Ich fühle es ja, dieses gesellschaftliche leben* ***h a t*** *sie mir nicht entfremdet.*

H o f f m a n n, Das gymnasium zu Stolpenburg 129: *„— ich hab' es schon öfter gesehen, die fräulein schwestern* ***s t o s s e n*** *doch manchmal ganz gerne ein bisschen mit dem besen dran."*

L i l i e n c r o n 24: *Das hab' ich bei meinem freunde herausgefühlt: weil er anders dachte wie die breite masse der menschen, weil er, wie das natürlich, deshalb viel hass und hohn zu erdulden hatte, — so* ***t a t*** *es ihm wohl, in mir einen guten kameraden gefunden zu haben, dem er sein übervolles, einsames herz ausschütten konnte.*

B i s m a r c k 160: *Der herr abgeordnete hat die motivierung meiner ablehnung eine schwache genannt. Nun, meine herren, jedermann giebt, was er hat, und ein schelm, der mehr giebt. Ich will dem herrn abge-*

ordneten das kompliment nicht erwiedern, ich will im gegenteil ihm gerne einräumen, dass seine erwiederung eine ganz ausserordentlich durchschlagende und treffende gewesen ist (hört! hört! links; heiterkeit rechts) und das wird sich ja auch in der öffentlichkeit gewiss zeigen, er h a t *alles widerlegt, was ich gesagt habe. Ich bin einmal schwach und muss um ihre nachsicht und um die nachsicht des herrn abgeordneten bitten.*

Hoffmann, Ruhm 610: *Um so deutlicher war folgende beobachtung an ihm zu machen: immer wenn er abreiste,* s a h *er hohlwangig, bleich, geradezu mitleiderregend aus; wenn er wiederkam, erschien er rundlich, glänzend.*

Ebers, Uarda II, 183: *Mancherlei gerüchte wurden laut, darunter höchst widersinnige, aber das eine stand fest und wurde auch zum bedauern der menge von den tempeldienern bestätigt: die prinzessin* (Bent-Anat) n a h m *nicht teil an der prozession, Bent-Anat* w a r *ausgeschlossen von dem feste des tales.*

Frenssen 110: *„Er sitzt den ganzen tag bis über die ohren in den büchern und hört und sieht nichts. Er hat es sich in den kopf gesetzt: er* w i l l *landvogt werden."*

C. F. Meyer 214 f.: *Leicht zu mute wurde ihm* (Gustaf Adolfs pagen Leubelfing) *nur im pulverdampfe. Da blitzten seine augen, und fröhlich ritt er der tödlichen kugel entgegen — So fristete er sich und genoss das höchste leben mit der hülfe des todes.*

Es war seltsam. Leubelfing fühlte es: auch der könig l e b t e *mit dem tode auf einem vertrauten fusse. Der friedländer hatte den angriff an sich gerissen und den eroberer in die unerträgliche lage eines weichenden, beinahe flüchtigen gebracht.*

2.

A.

KAPITEL XVI.

In einigen fällen scheint mir die betrachtungsweise, die wir bisher der erörterung dieser konstruktionen zu grunde gelegt haben, nicht länger anwendbar: der zweite satz lässt sich nicht mehr als die eigene selbständige aussage des sprechenden fassen.

§ 31. Frommel 154 — Frommel predigt über die worte Pauli, 1. Corinther 13: „Wenn ich mit menschen- und mit engel-

zungen redete und hätte die liebe nicht, so wäre ich ein tönend erz oder eine klingende schelle" —: *Paulus giebt der liebe den vorzug vor allen gaben — Zwar lässt Paulus die gaben bei ihrem werte, weil er weiss, dass Gott sie giebt und dass sie nötig sind zum aufbau der kirche: so die predigtgabe, die gabe der erkenntnis und der auslegung und wie sie alle heissen. Er sagt nicht, die gaben sind nichts ohne die liebe, sondern er sagt: der mensch, der alle diese gaben hätte, der ist nichts ohne die liebe. Daraus sollen wir lernen.*

Das verhältnis zwischen den sätzen *er sagt* und *der mensch — der ist* scheint mir hier dasselbe zu sein wie bei einer unmittelbaren pausenlosen unterordnung (s. oben § 26), wie sie wohl bei der vorangehenden fügung *er sagt nicht, die gaben sind nichts ohne die liebe* vorliegt, oder z. b. in Bismarck 192: *Herr Bamberger überschätzt die ausgabe, wenn er behauptet, sie wird auf 200 bis 300 millionen kommen können*, oder in Roberts, Die schöne Helena I, 118: „*Ich weiss nicht, aber alle meinen sie, so ein schreiber kann viel ausrichten! Er sagt ja selbst, er hat den major samt dem adjutanten in der tasche.*"

Der unterschied ist nur, dass bei der konstruktion *er sagt: der mensch, der alle diese gaben hätte, der ist nichts ohne die liebe* der sprechende durch die pause den zweiten satz schärfer zu pointieren wünscht.

Wie hier der betreffende satz *der mensch — der ist* in gegensatz zu einem anderen *die gaben sind nichts* gestellt ist, so beruht auch in der folgenden stelle der wunsch zu pointieren auf dem gegensatzverhältnis, das zwischen dem satz *ich habe dein haus schlecht behütet* und einem vorhergehenden *dein haus hat mich schlecht behütet* obwaltet.

Sudermann, Das glück im winkel 123: *Wiedemann (jäh ausbrechend): Elisabeth! . . . (Sich rasch bändigend, tonlos) Bist du seine geliebte gewesen, Elisabeth?*

Elisabeth: Dann wär' ich nicht hier . . . so ganz giebt man sich doch wohl nicht auf . . .

Wiedemann: Ja — dann mein' ich, sollte dies haus wohl der beste schutz sein, den du auf erden hast.

Elisabeth: Das war, Georg. Das war bis heut' . . . Aber dein haus hat mich schlecht behütet. Oder du vielmehr hast das recht zu sagen: ich h a b e dein haus schlecht behütet . . . Ich hab' mich ihm an den hals geworfen, Georg, in deinem eigenen haus.

In anderen fällen befindet sich die pointierende pause nach einem anführungsverbum in der 2. und 3. perfecti.

M e y e r - F ö r s t e r 47 f.: *Käthie: Wie i schon so klein war, hat's immer geheissen: i s o l l den Franzel heiraten. Nun zu vorigen Johannes hat er geschrieben, ob i will, und alle haben gesagt, ja, i s o l l. Da hab i ja gesagt, aber i hab gesagt: nit gleich, und erst will ich noch warten.*

Karl Heinrich: Aha.

Käthie (seufzt): Denn schliesslich heiraten muss jede, nit wahr?

Vgl. das oben s. 75 angeführte beispiel von unmittelbarer unterordnung: „*Sie sagte, ich soll nicht immer so laufen.*"

Durch die pause wird der charakter des satzes als ausdruck einer einst gemachten äusserung prägnanter hervorgehoben. Vgl. unten s. 96 b, wie die konjunktivische indirekte rede auch oft vom regierenden verbum durch eine solche pointierende pause getrennt wird.

S p i e l h a g e n 228 — Georg spricht zu seiner schwester —: „*Nun denn*", *begann der jüngling* (Georg) *in einem dumpfen ton, durch den die verhaltene leidenschaft zitterte,* „*du hast selbst gesagt: du b i s t meine geliebte gewesen. Ich kann dir mehr sagen: du bist es noch. Sie sagen: bruder und schwester dürfen nicht mann und frau werden. Früher habe ich das für unsinn gehalten, den sich alberne pedanten ausgeklügelt; jetzt begreif, ich es wohl, dass es so sein muss und trotzdem sage ich: es ist schade.*"

F l i e g e n d e b l ä t t e r 1904, nr. 3093: „*Wissen sie, herr bezirksarzt, der badedoktor hat mir ausdrücklich gesagt: an der lung' f e h l t mir nichts, aber an der leber!*" — „*Na, die ist ja auch da in der näh'!*"

§ 32. Gewöhnlicher als nach einem verbum dicendi ist eine solche pause nach einem verbum sentiendi wissen, fühlen o. dgl. Die pause pointiert den charakter des folgenden satzes als ausdruck seelischer vorgänge bei dem subjekte des sentiendiverbs.

Die belege, die ich mir angemerkt, sind:

3. präsentis er weiss.

Beyerlein 114 — Leutnant v. Lauffen und unterwachtmeister Helbig sind als gegenparteien im kriegsgericht verhört worden. Nachher gesteht Lauffen seinem freunde, leutnant v. Höwen —: *Und das will ich dir gestehen: — schlimmer als zuchthaus war das für mich, wenn ich diesen — diesen menschen, den Helbig, vor mir sitzen sah. — Ich bin gezwungen zu lügen, und die sache bringt mir — noch vorteil, und er?! — Er lügt ganz freiwillig und weiss: es wird ihm schaden, es muss ihm schaden! Das war ärger als spiessruten, ärger als zuchthaus!*

1. imperfecti wir sahen.

Frenssen 202: *„Ihr sprecht davon, dass der gefreite Kiekbusch so mächtig essen kann, aber da hatten wir bei dem grossen Sott wieder 'mal so'n winterkerl, der hat vom November bis März bei uns gedroschen. Der ass erst mit uns anderen am selben tisch. Aber wir sahen bald: das hatte gar keinen zweck. Er hatte alles gleich weg."*

3. imperfecti er wusste, fand, fühlte o. dgl.

Tovote, Im liebesrausch 182 f.: *Sie lag in ihren kissen und lauschte . . . —*

Waren das nicht schritte drunten im garten? . . .

Sie hielt den atem an und horchte. — Jetzt wieder! — Gewiss, sie irrte sich nicht.

Wer mochte noch so spät im garten sein? . . . Von den leuten schwerlich jemand. Die schritte klangen gleichmässig auf dem knirschenden kies . . . Jetzt war es still. Der betreffende musste stehen geblieben sein. Plötzlich wusste sie: es war Herbert.

Einen augenblick blieb sie regungslos liegen.

Spielhagen 354 f.: *Eben schrieb sie die adresse auf das kleine paket, das sie zurecht gemacht hatte, als an die tür gepocht wurde. —*

Es war doktor Boutin. Er hatte sie erst vor zwei stunden verlassen; irgend etwas, das er vergessen, ihr zu sagen, mochte ihn so bald zurückgeführt haben; aber ein gleichgültiges konnte es nicht sein. Darum wäre er nicht gekommen, und seine augen hätten anders geblickt. Wie ein blitz fuhr es ihr durch die seele: es handelte sich um Hypolit!

Sie rief es ihm (doktor Boutin) *entgegen.*

Stratz 24: *Er* (Brunold, vgl. das beispiel aus Stratz oben s. 89) *besann sich. — Sie war doch kein spielzeug. Sie konnte man ruhig Barbara nennen. Unwillkürlich formte er sich im geiste das wort „Barbara“ und sah sie dabei an, ob es zu ihr stimmte und fand — ja! das war sie! Der Mähler verstand das nicht.*

52 — Brunold hat versucht, seine junge, geistig unentwickelte frau weiterzubilden —: *Sie wehrte sich ganz bewusst dagegen. Sie fühlte: das lag jenseits ihres wesens . . .*

52 f.: *Er begriff selber nicht, wie er dazu kam, dieser frau, die er vor wenigen stunden erst kennen gelernt, die letzten geheimnisse seines daseins zu beichten. Er wollte sich zurückhalten und fühlte doch: es ging nicht! Sie war der einzige mensch auf der welt, dem er das sagen konnte — sagen musste, damit sie ihn so sah, wie er war, und ihm verzieh.*

Wildenbruch 81: — *und als er* (Percival) *die erste strophe zu ende gebracht hatte, war ein atemloses schweigen auf allen lippen, ein staunendes starren in allen augen — niemand sprach es aus, aber ein jeder fühlte und empfand: das war ja etwas ganz unerwartetes!*

Percival sprach weiter —

KAPITEL XVII.

In anderen fällen ist der satz durch den konjunktiv als indirekte rede gekennzeichnet.

§ 33. Die indirekte rede giebt äusserungen wieder.

Die pause nach dem regierenden verbum ist hauptsächlich durch zwei wünsche veranlasst:

a. eine reihe von sätzen als ein zusammengehöriges ganzes zu bezeichnen, z. b.

Nationalzeitung nr. 141 — In dem leitartikel: das reichsmilitärgericht —: *Auf die u. a. von uns gestellte frage, was das bedeuten solle, hat der bairische zentrumsführer gestern erwiedert: er habe darauf hinweisen wollen, dass man in den weitesten und auch obersten bairischen kreisen glaube, den anspruch auf einen obersten landesgerichtshof auf ein vertragsmässiges rechtsverhältnis stützen zu können; es sei nicht wünschenswert, ein gefühl des gekränkten rechts aufkommen zu lassen und tatsächlich vorhandenen anderen strömungen dadurch nahrung zu geben; gegenüber diesen politischen erwägungen frage er sich, ob die konzession eines obersten bairischen landesgerichtshofes so sehr wesentlich sei. Mit einer derartigen deduktion kann man eben ein tatsächliches bairisches veto in jeder einzelnen wichtigen frage herstellen* —

b. den charakter der anführung als wortgetreu hervorzuheben, also der anführung die bedeutung eines zitats zu geben, z. b. Fontane 236 — Ein brief —: *Ich verstehe dich nicht, und wenn ich dir von anbeginn unserer freundschaft immer vorgeworfen habe: „du kenntest die frauen nicht", muss ich jetzt alles scherzhafte — daraus streichen und dir im bittersten ernste sagen: Du verstehst die frauen wirklich nicht, am wenigsten aber deine eigene.*

Fliegende Blätter nr. 2690 — Ein künstler sagt —: *„Als ich ihr sagte: ich sei mit der kunst vermählt, meinte sie, ob das nicht eine mesalliance sei!"*

In dem beispiel aus Fontane ist die indirekte rede sogar zwi-

schen zitationszeichen gesetzt, wie öfters in ähnlichen fällen, vgl. unten.

Mit rücksicht auf diese verhältnisse stelle ich innerhalb der betreffenden abschnitte dieses paragraphs die belege, wo die indirekte rede aus mehreren obersätzen[1] besteht, in einer gruppe **a**, die belege, wo die indirekte rede aus einem obersatz besteht, in einer gruppe **b** zusammen.

Das verbum dicendi steht

in der 1. perfecti.

S. das eben angeführte beispiel Fontane 236.

In der 1. imperfecti.

S. das eben angeführte beispiel Fliegende blätter n:r 2690.

In der 2. oder 3. präsentis[2].

1. Der sprechende giebt aussagen wieder, die tatsächlich gemacht werden.

a. Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 62 f.: *Es wäre vielleicht das beste, die geschichte hier abzubrechen — Diejenigen aber, welche Christian Dinse, den „ewigen hülfslehrer" von*

---

[1] Nach der bezeichnung von Blatz, Neuhochdeutsche grammatik, 3. aufl., 2. bd. Karlsruhe 1896, s. 1003: „Auch solche zu einer rede gehörigen nebensätze, die keine inhaltssätze sind, sich aber an dieselben anschliessen, gehen zugleich mit den inhaltssätzen in die indirekte rede über. Solche nebensätze bilden die untersätze der indirekten rede, während die inhaltssätze selbst deren obersätze darstellen — z. b. Nimmermehr, gab Wallenstein zur antwort, könne er einer wiederherstellung trauen, die er einzig nur der extremität, nicht der gerechtigkeit des kaisers verdanke. Jetzt zwar suche man ihn auf, da die not aufs höchste gestiegen und von seinem arme allein noch rettung zu hoffen sei."

könne er, suche man auf = obersätze. die er verdanke, da die not gestiegen und rettung zu hoffen sei = untersätze.

Eine beiordnung wie in dem beispiel aus Stinde (unten s. 99) *erstens dächte onkel Fritz gar nicht daran, sich zu verheiraten, und zweitens täte sie unrecht, von hochzeiten zu quatschen, die nie sein werden*, wo wir zwei subjekte (onkel Fritz, sie) und zwei prädikate (dächte, täte) haben, rechne ich als aus mehreren obersätzen bestehend. Eine beiordnung wie in der stelle aus Spielhagen (unten s. 99) *ich sei auf einer konferenz im rathause und würde heute nicht mehr nach hause kommen* rechne ich als einen obersatz.

[2] — sich auf die gegenwart beziehend — oder ein entsprechender ausdruck dicendi liegt vor.

Stolpenburg, noch gekannt haben, ob es gleich ihrer nicht mehr viele sind, könnten kommen und uns einer unerlaubten schönfärberei auf kosten der wahrheit bezichtigen.

Denn sie wissen nur zu gut, dass jenes neue buch niemals beendigt wurde, nicht nach drei jahren und nicht nach vier und auch nicht nach zehn jahren; die bestunterrichteten aber sagen aus: das sei nicht etwa die schuld seines geistes, sondern seines herzens gewesen: er habe es nicht über sich gebracht, etwas feindseliges gegen die handschrift A. zu unternehmen. Auch sei er in späteren jahren wieder zu der überzeugung von ihrer superiorität zurückgekehrt, habe aber auch zu ihren gunsten nichts mehr zu schreiben gewagt, aus furcht, ihr zum andern male untreu zu werden.

b. Fliegende blätter nr 2666 — Der lehrjunge spricht von seinem poetisierenden meister —: *„Ja, wenn er 'mal 'n reim nicht finden kann, haut er mir eine 'runter und sagt: das sei eine poetische lizenz!“*

Bismarck 204: *Der herr vorredner — will zeit gewinnen — durch eine verweisung der sache in eine kommission, und er sagt: durch die blosse androhung von gewalttaten, wie sie in einem buche stehe, werde sein herz noch nicht gerührt, — er muss blut sehen.*

2. Der sprechende stellt sich vor, dass ein andrer etwas sagen will oder unter umständen etwas sagen würde.

Fontane 294: *»Du bist gekommen, um auf das, was ich dir als letztes und äusserstes vorschlug, einzugehen und mir dabei zu sagen: „ich hätt' es ja gewollt“.»*

233: *„Und wiewohl ihm nachgesagt wird, er stelle Dänemark so hoch, dass er ganz ernsthaft glaube, der liebe Gott spräche dänisch, so bin ich doch sicher, dass er von dem tag an, wo dies ganz allgemein feststände, mit allem nachdruck behaupten und beweisen würde: der liebe Gott spräche preussisch.“*

Frommel 99: *Wo aber die apostolischen gemeinden treuer gewesen sind in lehre und wandel, eifriger im forschen der schrift — da sollen sie uns ein hohes vorbild und ein gegenstand tiefer beschämung sein. Das ist aber noch lange kein grund zu sagen:*

unsere epistel t a u g e *nicht für unsere gemeinde. Hätte die apostolische gemeinde zu Rom all diese ermahnungen nicht gebraucht, so hätte sie Paulus nicht geschrieben. Wir wissen aber, dass sie auch an uns geschrieben ist.*

3. Der hauptsatz drückt einen befehl von seiten des sprechenden aus.

a. Heiberg 209 — Der verwalter Hederich sagt zu dem diener Peter: — „*An herrn von Brecken können sie ausrichten, ich hätte die handschuhe wohl unterwegs verloren. Ich könnte sie in meinem zimmer nicht finden. An frau von Tressen sagen sie bloss: Ich* w ü r d e *ihr morgen erzählen, weshalb ich nicht gekommen wäre, es sei denn, dass sie so gut sein wollte, sich — drum und dran — heute abend noch eine viertelstunde nach dem verwalterhause herzubemühen. Es wäre sehr gut, wenn sie es täte. Sie ist doch noch oben und nicht bei der gesellschaft?*“

Peter verneinte.

Stinde, Die familie Buchholz 199: „*Das weisst du recht gut. Aber sage deiner mama nur: erstens* d ä c h t e *onkel Fritz gar nicht daran, sich zu verheiraten, und zweitens* t ä t e *sie unrecht, von hochzeiten zu quatschen, die nie sein werden.*“

b. Spielhagen 269: „*Wenn meine frau klingelt und nach mir fragt, soll das kammermädchen sagen: ich* s e i *auf einer konferenz im rathause und* w ü r d e *heute nicht mehr nach hause kommen.*“

In der 2. oder 3. perfecti.

a. Nationalzeitung n:r 141, (s. oben s. 96).

b. Fliegende blätter n:r 2681: „*Er hat ja gesagt: und wenn ich eine million als mitgift hätte, — er* k ö n n e *doch nicht von mir lassen!*“

Tovote, Heisses blut 193 f. — Die Censi hat nach dem tode ihres mannes den knecht Toni geheiratet —: *Die Censi langweilte sich; es gab zank und dann soll er* (Toni) *ihr gesagt haben: sie* h a b e *ihren mann umgebracht, und da hat sie ihn* (Toni) *mit dem messer gestochen.*

Bismarck 71: *Der herr abgeordnete Richter hat ferner gesagt, und darin liegt eine unwahrheit, eine objektive: der schluss liege nahe, ob nicht das system der neubewilligten zölle die ursache sei — von den exekutionen nämlich. Sie werden sich erinnern — dass ich in der hauptsache von der zahl der exekutionen von 1876—1877 gesprochen habe —*

In der 2. oder 3. präsentis historici.

a. Frenssen 89 — (Vgl. das beispiel 87 ff. oben s. 5) —: *„Als der diener ihn so von oben an ansieht und sagt, der könig wäre nicht zu sprechen, da sagt er: ‚Jörn Uhl von Wentorf wäre da. Das solle er melden'. Als der diener dennoch springen will, tut der alte ein paar rasche züge aus seiner meerschaumpfeife und hebt den kälberstaken —"*

Ebenso in vom verfasser in die erzählung eingelegten direkten reden: ebenda 203, Freytag 131.

Rosegger, Alpengeschichten 6 f.: *Endlich sagt sie: als sympathiemittel müsse sie eine feile haben. Ihre kühe hätten die klauenseuche, und da habe man ihr geraten, den viehern eine eisenfeile auf den nacken zu binden. Erst das leuchtet dem schmied ein und er borgt ihr die feile.*

Ebenso in erzählung des verfassers selbst: Fliegende blätter n:r 2670, n:r 2695.

b. Frenssen 200: *„Na ... danach sagt er: ‚ihm hätte von grossen haufen butter geträumt'. Die frau ärgert sich."*

Spielhagen 373: *Und wenn der prinz von Eckmühl — auf die aufforderung, die stadt mit allem kriegerischen glanz zu räumen, erwiedert: „ein mann von ehre betrachte sich nicht seines eides der treue entbunden, weil sein souverän unglücksfälle erlitten habe," was kann er tun, als so heroischer gesinnung kameradschaftlich salutieren —*

In der 2. oder 3. imperfecti oder plusquamperfecti.

a. Spielhagen 114: *„Freilich! Da sagtest du: er sei nicht tot; aber ihr wäret darum doch von einander geschieden — denkst du noch immer so?"*



Ebenso in vom schriftsteller in die erzählung eingelegten direkten reden: Frenssen 497, Heiberg 212 f. (die indirekte rede 1/2 seite lang), 246.

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 69: *Er hatte ein paar aus seiner heimat stammende damen dorthin begleitet und verabschiedete sich von ihnen mit der bemerkung: da drinnen seien berühmte bunte bilder von Michelangelo, geb. 1478, gest. 1564, das sei etwas für frauen. Mit eiserner gewissenhaftigkeit wies er auch sonst jede versuchung zum rasten und schauen ab.*

Ebenso in erzählung des schriftstellers selbst: Fontane 49, Frenssen 49, 145, 155 (zweimal), 279, 376, 406, C. F. Meyer 213, Rosegger 64, Spielhagen 226, Stinde, Die familie Buchholz 3, Der liedermacher 49, 54, 56, 162.

Roberts, Die schöne Helena I, 120: *Die Sett murmelte: da müsse sie gehen, sonst würde man noch am hellen nachmittag aufgefressen.*

b. Fontane 107: »— *da sagte sie ihm grad heraus: „sie wolle nicht mit" und sagte ihm auch, warum sie nicht wolle.*»

Ebenso in vom verfasser in die erzählung eingelegten direkten reden: ebenda 106, 111, 335, Fliegende blätter n:r 2656, Frenssen 7 f., 138, 389, 456, 490, Spielhagen 96.

Rosegger, Alpengeschichten 90: *Die einen, bei denen er anklopfte, sagten, sie hätten das zeug schon gelesen, die anderen bekannten in guter deutscher freimütigkeit: sie kauften keine bücher. Noch andere versicherten dem schlanken hausierer: diesen Felix, den möchten sie nicht.*

Ebenso in erzählung des schriftstellers selbst: Ebers, Uarda III, 128, Frenssen 222, 223, 234, 236, 268, 375, 380, Jensen 14, Keller 189, C. F. Meyer 234, Stinde, Die familie Buchholz 65, Spielhagen 113.

Tovote, Im liebesrausch 252: *Sie hatte ihn geneckt: er solle sie haschen; und sie waren ausgelassen gewesen wie die kinder.*

Heisses blut 196: *Und wie die beiden jungen leute auch auf die mutter eingeredet, sie hatte erklärt: lieber wolle sie ihm das*

Annerl so geben, auch wenn er keinen pfennig mitbringe, als dass ein heller vom gelde der alten ihr ins haus komme.

Das war der Sepp auch zufrieden —

Bismarck 259: — *denn der beteiligte hatte gesagt: unsere gesetzgeber wären lumpen. Meine herren, zu den gesetzgebern gehöre ich —*

Folgende undeutliche formen sind wohl auch als konjunktive zu betrachten[1]:

Holz-Schlaf 55: *Linchen: Sie wollten mich — gar nich — wieder fortlassen!... Tante sagte: ich sollte nu — ihre tochter werden!*

Frenssen 366: *Zuletzt schrie die ganze gemeinde: sie begehrte einen anderen* (pfarrer), *sie begehrte einen sicheren, einen breitspurigen, einen, der voll öliger salbung wäre und zugleich ein guter kartenspieler.*

Keller 37: — *und die eine* (magd) *verkündigte mit so ziemlichen worten, als ob sie nicht eben laut gelacht hätte: noch sollen sie dem herrn sagen, dass er unbedenklich in den nächsten zimmern herumspazieren möge, falls ihm die zeit zu lang werden sollte, es seien bücher und dergleichen dort zu finden.*

Tovote, Im liebesrausch 241: *Sie suchte ihn zu beschwichtigen, sie flüsterte: die kinder wachten auf und hörten das ja.*

---

[1] Die konjunktivischen präteritalformen werden bei den norddeutschen Holz, Schlaf und Frenssen — die norddeutschen mundarten wenden in der indirekten rede in sämtlichen personen und numeri ausschliesslich den konjunktiv präteriti an, und die gewöhnliche umgangssprache „scheint sich in der anwendung der zeitformen durchgängig dem brauche der zugehörigen mundart anzuschliessen“, s. Behaghel, Der gebrauch der zeitformen, s. 40 f. u. 64 — auch da häufiger als die präsensformen gebraucht, wo diese als konjunktiv erkennbar sind, z. b. Frenssen 90: *Er lachte und tat ganz harmlos und sagte, er hätte nicht mehr liegen mögen, es wäre ihm so heiss gewesen.* 120: *Zuletzt kam sie auf den einfall, sie wollte vor seinem hoftor warten, bis die morgendämmerung herankäme.*

In bezug auf Keller vgl. Behaghel, Der gebrauch der zeitformen, s. 67: „Schriftsteller, die dem allemannischen sprachgebiet angehören, verwenden gelegentlich auch im plur. die form des präsens: — G. Kellers Landvogt von Greifensee 271: — *schrieb sie ihm zurück, seine lieben worte rühren, erfreuen und ehren sie; er möge sie morgen abholen.*“

§ 34. Konjunktivische indirekte rede als ergänzung eines vorangehenden ausdruckes sentiendi, aber durch pause davon getrennt, ist sehr selten. Ich führe die spärlichen belege an, die ich mir angemerkt.

Frommel 136: *Denkst du aber bei dir selbst: dieser glaube an die vergebung sei doch kein kampf, sondern er sei ja der friede; dieser glaube sei doch kein lauf, sondern die ruhe in Gott, so sage ich: gewiss; denn „nun wir sind gerecht geworden durch den glauben, so haben wir frieden mit Gott.“*

In den übrigen fällen bezieht sich die indirekte rede auf ein substantiv.

Sudermann, Das glück im winkel 55: *Elisabeth: Was? Du hast mich in deinem hause geduldet und dabei den gedanken still mit dir 'rumgetragen: ich hätte dich draus verdrängen wollen?*

Spielhagen 261: *Minna erwiederte nichts; sie dachte darüber nach, wodurch sie den mann zu diesen wütenden ausfällen gereizt haben könnte. Und plötzlich kam sie zu der erkenntnis: nicht dies und nicht jenes, was er vorgebracht, überhaupt nichts einzelnes sei es, um was es sich hier handelte.*

361 f.: *Durch die offenen fenster kam ein letzter abendschein, in dessen mattem licht die züge des kranken, dessen bett an der den fenstern gegenüberliegenden wand des grossen gemaches stand, bleich wie eines toten waren. Eine entsetzliche angst befiel Minna: dies sei schon der tod, bis dann wieder die atemzüge lauter, heftiger wurden.*

Tovote, Heisses blut 28: *Ich beherrschte mich also, und bei ihrem herzigen geplauder wich das unangenehme der situation allmählich, und schliesslich kam ich zu dem ende: ich sei schön dumm, wenn ich zimperlich sein und aus unangebrachter, sentimentaler rücksicht mir eine nette gelegenheit entgehen lassen wollte.*

154: *Nun wurde es ganz nacht, und die angst kroch ihr näher, die angst: er könne nicht kommen, dazu das grauen, am abend spät allein hier auf der strasse zu stehen.*

B.

KAPITEL XVIII.

Die indirekte rede, die wir bisher behandelt, hat fremde behauptungen wiedergegeben. Indirekte rede, die fragen ausdrückt, kann auch in entsprechender stellung stehen: durch pause von einem vorangehenden verbum dicendi oder sentiendi getrennt.

§ 35. In Heyse 116 handelt es sich um eine frage, die der sprechende selbst in der gegenwart stellt.

— Der förster hat das Mariannele gern und möchte sie gern zu seinem weib machen, obschon sie ein kind hat, das Fritzl, die frucht einer liebschaft mit einem soldaten, der sich weder um sie noch um das kind weiter kümmert. Der förster spricht mit ihr —: *„Nun wohl, Marianne, wollen sie mir einmal ganz ehrlich sagen —“*

„Und was? Lügen hab' ich nicht einmal in der schul' gelernt.“

„Ich möchte nun eben wissen, obwohl es mich nichts angeht: wenn jetzt dem Fritzle sein vater auf einmal in sich ginge und alles wieder gut machen wollte, ob sie (Marianne) *ihm dann sich und den knaben verweigern würden?“*

Sie liess die arbeit sinken und sah ihn (den förster) *gross an. „Wieder gut machen?“ sagte sie. „Das ist nicht möglich.“*

Vgl. unten § 46.

§ 36. In Fontane 243 giebt der sprechende eine frage wieder, die in der vergangenheit eine fremde person im gespräch an eine andere richtete: *Bei solchen betrachtungen war er der heitersten zustimmung der prinzessin allemal sicher, und wenn Pentz und Ebba fragten: „ob königl. hoheit nicht doch vielleicht ihren leibarzt, dr. Wilkins, beföhlen, der ohnehin nichts zu tun habe —“, so lehnte die prinzessin dies ab und sagte: „Nein, am sterben bin ich noch nicht.“*

Direkte rede: Befehlen königl. hoheit nicht —? Oder auch: Ob königl. hoheit nicht doch vielleicht ihren leibarzt beföhlen (befehlen)? Vgl. § 46, anm.

Ebenso wiedergabe fremder entscheidungsfragen in Keller 193: *Mannelin — sah mich ganz verwundert an und fragte mich treuherzig lachend: „ob ich noch unter die geisterseher gehen wolle?“ Hierdurch gereizt, bejahte ich die frage kühnlich.*

Tovote, Heisses blut 66: *Er* (der hauptmann) *wandte sich an den major, und ich hörte etwas wie: ob es ihm gestattet sei, noch ein paar worte an die kompagnie zu richten.*

„Ich bitte, herr hauptmann“ (erwiederte der major).

In folgenden fällen besteht die vorauszusetzende oratio recta aus ergänzungsfragen.

Fontane 110: *Und so frug er denn, um sich durch etwas ironie wenigstens vor sich selber zu rechtfertigen: „wo denn die weissen elephanten gewesen seien?“*

C. F. Meyer 209: *Dann geriet der wieder sicher gewordene* (page Gustav Adolfs) *wohl in eine übermütige stimmung — wie jenesmal, da er nach einem warmen ehrlichen lobe der königin im munde Gustavs die kecke frage hinwarf: wie denn die gräfin Eva Brahe eigentlich ausgesehen habe? Diese jugendgeliebte Gustavs und spätere gemahlin De la Gardies — besass dunkles haar, schwarze augen und scharfe züge.*

Spielhagen 173: *So gelangte man — an das stadttor, — das sich — den heimkehrenden ohne jede schwierigkeit öffnete. Kaum, dass der wachthabende offizier fragte: woher die reisenden kämen? Von einer passkontrolle war keine rede.*

Alle diese fragesätze sind hinsichtlich wortstellung und gegebenen falles satzeinleitung als nebensätze gestaltet und stehen im konjunktiv. Vgl. unten § 59.

§ 37. In folgenden stellen giebt der sprechende fragen wieder, die eine fremde person in gedanken an sich selbst stellt.

Behauptungssätzen wie in Beyerlein 114 (s. oben s. 94) *Er lügt ganz freiwillig und weiss: es wird ihm schaden, es muss ihm schaden!* parallel stehen fragesätze wie in Halbe, Das tausendjährige reich 111: *Drewfs (zeigt auf Hinz, der allein stehen geblieben ist und zögert): Dem hab' ich vorgestern den arm geheilt!*

Den hab' ich vom tod gerettet! Jetzt weiss er nicht, soll er mich kennen oder nicht!

In Stratz 19, wo das verbum sentiendi im imperfektum steht, schwankt die handelnde person ebenfalls zwischen mehreren möglichkeiten: *Und Viktor von Brunold wusste nicht recht: war sie hübsch oder schien sie ihm nur so . . . in diesem augenblick . . . und war im nächsten moment wieder anders und auch wieder hübsch.*

Einem solchen *wusste nicht recht* ungefähr gleichwertig ist *es ward die frage gestellt* in Keller 315 f. — Lucie erzählt, wie sie in ein kloster geflüchtet ist, um von der protestantischen religion ihres vaters zur katholischen ihrer verstorbenen mutter übertreten zu können —: *Nun war ich nach den landesgesetzen, wenn ich erst ein jahr älter geworden, berechtigt, nach freier wahl den übertritt zu tun, auch gegen des vaters willen. Es ward also* (im kloster) *die frage gestellt: sollte man dies jahr verfliessen lassen und mich tunlichst unter den augen behalten, auf die gefahr hin, dass ich von meinem entschlusse wieder abfiele, — oder sollte man jetzt sogleich meinen willen tun unter der bedingung, dass ich den schritt bis zum tage meiner konfessionellen mündigkeit geheim halte? Und war auf mein versprechen zu bauen? Das letztere verfahren wurde dennoch für gut befunden.*

In Roberts, Die schöne Helena I, 129 ist es eine einfache, nicht disjunktive frage, die sich die handelnde person stellt — Sergeant Blaumüller hat die bücher der montierungskammer gefälscht —: *Er stemmte den kopf auf die fäuste beider hände und stierte vor sich hin in das aufgeschlagene buch. So konnte er sitzen und stieren ganze stunden lang, wie hypnotisiert durch den schandfleck dort, wo sein radiermesser in verhängnisvoller stunde gearbeitet. Immer die frage, die hohl vor ihm stand: wie ist er dazu gekommen?*

Sie (seine frau) *wusste davon. In einer stunde, da das betrunkene elend über ihn kam, hatte er ihr das bekenntnis gemacht, und er hatte dabei geschluchzt wie ein kind.*

Bezüglich des gebrauchs des präsens ist vgl. oben s. 29.

In Tovote, Im liebesrausch 191 folgt auf das sentiendiverb eine rhetorische, keine antwort wünschende frage — Herbert ist mit seiner verlobten Lucie auf besuch bei seiner mutter, frau von Düren —: *Sie* (Lucie) *mied das haus und verlor sich mit Herbert in weiten spazierritten. Einmal war es vorgekommen, dass sie in aller frühe fortgeritten waren und erst mit einbruch der nacht wieder heimkehrten —*

Frau von Düren schwieg zu diesen dingen, obgleich sie häufig nahe daran war, etwas zu sagen. Allein dann dachte sie wieder: wenn Herbert nicht selbst das ungewöhnliche ihres verkehrs empfinde, wozu sollte[1] *sie sich einmischen. Sie konnte ihrem sohne nicht gut vorschriften machen. Sie war ja zufrieden, wenn die beiden nur glücklich waren. Und sie schienen es zu sein. Die heimlichkeiten hatten aufgehört. Lucie hing in Herberts arm. Wenn sie bei ihm war, vergass sie alle sorgen. Sie konnten sich küssen und herzen und doch scheuten sie sich vor der mutter.*

Alle diese fragesätze haben hauptsätzliche wortstellung und stehen im selben modus wie die vorauszusetzende oratio recta Vgl. unten § 52.

In folgendem falle ist der fragesatz als ausgeprägter nebensatz gestaltet. Die pause nach dem regierenden verbum ist wohl nur dadurch verursacht, dass mehrere fragesätze folgen.

Spielhagen 166: *Warburg und Billow* (Warburgs schwiegersohn) *sprachen dem weine nicht weniger eifrig zu, beide in sehr verschiedener stimmung. Warburg hatte mit schwerer sorge gestern abend und heute das betragen von tochter und schwiegersohn zu einander beobachtet und fragte sich: ob das nicht ein schlimmes ende in voraussichtlich sehr naher zeit nehmen werde? und was dann aus ihm, was aus der zukunft seines lieblingskindes werden solle? Billow knirschte innerlich vor zorn über Minnas* (Billows frau) *kälte, bei der er es noch nicht weiter als zu ein paar handküssen gebracht hatte.*

Vgl. unten § 55, 3.

---

[1] Die entsprechende oratio recta lautet wohl: „wenn Herbert nicht selbst — empfindet, wozu soll ich mich einmischen?" Kaum: „wenn Herbert nicht selbst — empfindet, wozu sollte ich mich einmischen?" Im ersteren falle wäre wohl das *wozu sollte sie sich einmischen* ein indikativ; in bezug auf den letzteren fall vgl. oben § 8.

II.

Dem satze ist ein verbum dicendi oder sentiendi ein- oder nachgeschaltet.

Einen satz, dem ein anderer, mit einem verbum dicendi oder sentiendi anfangender, ein- oder nachgeschaltet ist, empfinden wir häufig als selbständig, durch den schaltesatz näher bestimmt.

1.

A.

KAPITEL XIX.

§ 38. So wenn der ein-, bzw. nachgeschaltete verbale ausdruck aus einer 1. präsentis sage ich, glaube ich oder einem gleichwertigen morphem möchte ich sagen, dächte ich, scheint es o. dgl. besteht. Der schaltesatz bezieht sich auf den um-, bzw. voranstehenden satz in seiner gesamtheit oder auch nur auf einen teil desselben.

Ebers, Uarda III, 26: *„Aber ungerecht, sage ich dir, ist der fluch —“*

Beyerlein 116: *Lauffen: — so 'ne tändelei war das mit der Kläre nicht. Im anfang vielleicht. Aber hernach! — Mit jedem neuen tage, möcht' ich sagen, hab' ich das mädel lieber gewonnen, ehrlich!*

Ebers, Uarda III, 162: *„Wenn du dich müde fühlst, so wird dir dein oheim gestatten, das fest zu verlassen; doch solltest du, dächt' ich, verweilen, bis der vielgepriesene dichter sein lied gesungen.“*

Bismarck 250: *Wenn ähnliche notstände eintreten, so, glaube ich, ist der staat auch noch heute verpflichtet, und der staat hat so weitreichende aufgaben, dass er dieser verpflichtung — wohl nachkommen kann.*

Kirchner 614: *Nun, diese brise hat seit jahren zu wehen begonnen, doch wird sich, denken wir, das gute jener drei dichterheroen grade durch sie sichtbarer aus der spreu der dichterlinge behaupten!*

Solche schaltesätze haben für unser sprachgefühl die geltung formelhafter einschiebsel oder bedeutungsmodifizierender adverbiale — sage ich = hörst du, weisst du (s. unten § 49); möchte ich sagen = so zu sagen, gewissermassen; glaube ich, scheint es, hoffe ich, fürchte ich = wie (nach dem, was) ich glaube, wie es scheint, wie ich hoffe, wie ich fürchte, wohl, offenbar, hoffentlich, wohl leider o. dgl. Vgl., wie in der oben s. 88 angeführten stelle aus den Fliegenden blättern scheint's auch den platz eines gewöhnlichen adverbs einnimmt.

Entsprechende fügungen mit frage- und befehlssätzen sind:

Rückner 59: *„Frau Kronau ist zu hause, hoffe ich?“*

Wildenbruch 131: *„Sehen sie“, sagte papa Nöhring — „was mir an unsrer zeit so missfällt, was mir geradezu greulich ist, das ist, dass es noch nie eine zeit gegeben hat, wo der individualität des dichters so alle berechtigung abgesprochen worden ist wie heutzutage. — Ist das erlaubt, frag' ich?“*

Rosegger, Alpengeschichten 77: *„Wie willst denn das anstellen, möcht' ich wissen, dass du der schönen frau zu füssen fallen kannst?“*

Halbe, Das tausendjährige reich 110 f.: *Drewfs (sieht sich um): Was stiert ihr mich denn alle so an?! Bin ich mit aussatz geschlagen? Bring' ich die pest, so einer mich anrührt?!*

Petersen: Komm nach haus! 's ist besser für dich! (Er will ihn fortziehen).

Drewfs: Lass mich in ruh'! sag' ich. Ich bleib', wo mich der Herr hat hingestellt!

B.

Auch sonst, wo das schalteverb in der 2. oder 3. person steht, kommt dieselbe konstruktionsweise vor: die bestimmung eines selbständigen satzes durch einen schaltesatz.

KAPITEL XX.

§ 39. Am deutlichsten tritt die geltung der sätze solcher fügungen in fällen zu tage, wo tautologische ausdrucksweise vorliegt.

Keller 264 f.: *„Ich sah seine schiffe; er sei nach Lissabon gefahren, heisst es, und werde einige zeit sich dort aufhalten! Er soll ein gar schöner und stolzer herr sein, sagt man.“*

Sagt man = nach dem, was man sagt.

Halbe, Jugend 23 — Annchen liest einen brief von ihrem vetter, dem studenten Hans —: *Annchen: Der kleine Hans! Der kleine Hans! (Lesend) Meinje! Ist das eine schrift! Aber das sind die klügsten menschen! (Aufsehend) Cousin Hans soll ja so 'n kluger mensch sein, haben sie* (onkel Hoppe) *immer gesagt?*

Hoppe: Ja, nach dem, was ich von ihm gehört habe...

Bülow 37 — Der bäcker spricht zum lehrer — *„Der Brinkey* (der müllergeselle) *ist gestürzt bei der glätte — wissen sie's denn nicht, herr lehrer? Ich meine, sie sind öfters unten. Na, er soll ein hitziges fieber haben, sagte der vetter des müllers, den die frau* (die müllerin) *hat kommen lassen. Die frau, sagt der vetter, macht's schön mit dem gesellen — na, sie wissen ja, was die leute sagen, ich kümmere mich nicht darum. Die frau ist eine tüchtige person, der vetter sagt, sie hat bei alledem die augen in jedem winkel.“*

Im grunde liegt auch in folgender stelle eine tautologie vor.

Halbe, Jugend 88: *Annchen (leise): Ach, ich bin ja so glücklich. Das wär' ja so schön, wenn du bleibst. Aber ich glaub' das ja nicht. Das wär' zu schön!*

Hans (weich): Annchen, warum nicht? Warum glaubst du mir nicht? Meinst du, ich hab' angst vor jemand? Ich kann das offen jedem sagen.

Annchen (wie visionär): Hanschen, du bleibst nicht! Du bleibst nicht! Red' nichts.

Hans (richtet sich auf, steht in gedanken): Also ich bleib' nicht, meinst du! (Langsam durch's zimmer, mit schweren schrit-

ten) Ich bin solch ein mensch, meinst du! Ich halt's nicht aus! (Verzweifelt mit der faust auf den schreibtisch schlagend) Ich halt's auch nicht aus! Weg muss ich doch! Das weiss ich schon!

Die beiden *meinst du* könnten hier fehlen, und aus der ironischen weise, in der die beiden vorangehenden sätze *Also ich bleib' nicht, Ich bin solch ein mensch* ausgesprochen werden, würde doch hervorgehen, dass der sprechende, Hans, durch diese sätze über die meinung der angeredeten, Annchen, ironisierend berichtet, wie durch das erste *Ich halt's nicht aus*[1], und nicht seine eigene ansicht ausdrückt, wie durch das zweite *Ich halt's auch nicht aus.*

Einen gleichartigen ironischen bericht über die äusserung einer andern person, dem ein *sagt er* tautologisch angehängt wird, haben wir in Frenssen.

— Heim Heiderieter hat Jörn und Lisbeth eine wunderliche geschichte von einem bootsmann erzählt, der vor dreitausend jahren lebte. Er hat zu Jörn gesagt, 432: „*Und Jörn Uhl soll nicht so'n hochmütiges gesicht machen! Der meint natürlich, ich phantasiere alles zusammen. Aber ich sage dir, Jörn: es liegt ebensoviel wahrheit in dem, was ich von dem toten erzählen will, als wenn du von erdschichten redest oder von unkrautsamen.*“ 435 erzählt Heim Heiderieter vom bootsmann: „*Sein hellblonder bart wurde so dicht, dass man die zusammengekniffenen lippen nicht sehen konnte, und so lang, dass er breit auf der erde vorm herde lag.*“ 437 f. erzählt er von einem mädchen, das in die hütte des bootsmanns ging, um seinen bart zu sehen: „*Als sie aber gar die tiefen augen* (des bootsmanns) *voll groll und zorn sah, die schweigend auf sie starrten, da wusste sie sich keinen andern rat: sie griff rasch über ihren gürtel in ihr kleid, wo sie immer einiges spielzeug trug, legte sich in die kniee und fing an, mit sechs schweineknüsseln fang zu spielen.*“ Nachdem Heim Heiderieter weggegangen ist, plaudern Lisbeth und Jörn über ihn und seine geschichte — 446 f.: „*Es ist doch ein fein ding um solch erzählen, Jürgen*“ (sagte Lisbeth) —

„*Ach*“, *sagte Jörn Uhl*, „*ein greuel ist er* (Heim Heiderieter). *Er hat uns gesehen, wie wir unter den buchen sassen. Da hat er*

[1] Vgl. Halbe, Jugend 102 f., oben s. 60.

die geschichte erfunden. So 'n tünkram! — Was sagte er? Schweineknüssel! Wie kommt der mensch auf schweineknüssel! Das sage mir um alles in der welt. Und wie lang wurde der bart? ,Der hellblonde bart!!' Wie er das sagte. Immer länger und länger wurde er, ich glaube sieben ellen. Beweisen k a n n *er das, sagt er? Was sagt er? Es wäre so wahr, wie erdschichten und unkrautsamen? Unglaublich!"*

KAPITEL XXI.

Allgemein üblich sind auch in der umgangssprache fügungen, wo keine solche tautologie vorliegt.

§ 40. Gewöhnlich steht im schaltesatz ein ausdruck dicendi.

Im präsens.

Hirschfeld 77: *Marie: Jetz hat er wieder so was jrosses vor — ich weiss nich jleich, wie se's nennen.*

Rolf: Quartett?

Marie: Ne, so nich.

Rolf: Symphonie —?

Marie: So ähnlich. — Aber er h a t *nich jenug jelernt, sagt er, um allens so hinzuschreiben ... Nu quält er sich ... Hätte seine feine familie ihn was tüchtiges studieren lassen, denn wär'er jetz schon ein jemachter mann. Denn die ideen, sagt er,* h a t *er alle. — Die familie von meinen bräutjam is immer sein unjlück jewesen.*

Sagt er = nach dem, was er sagt.

Bülow 37, s. oben s. 110.

Frenssen 42, s. oben s. 11.

222 f. — Frenssen erzählt von einer frau, die einen trinker zum manne gehabt —: *Das geschirr von silber hatte sie am andern tage verkauft; die pferde gingen und gehen noch heute in hellen, hanfenen sielen; und sie sieht weder nach rechts noch nach links. Sie ist eine harte frau geworden — der mann schob sich eines tages aus dem leben, nachdem er sich jahrelang im hause an den wänden entlang gedrückt hatte. Er liegt im vernachlässigten grabe links vom hauptsteig neben dem grabe seines tagelöhners, des*

alten Peter Back, das immer so sauber im stande ist. Als eine sohnesfrau das grab des bauern einst stillschweigend gereinigt hatte, sagt man, hat die witwe, die zufällig vorüberkam und einen stolzen blick hinwarf, brennesselsamen vom grabenrand geholt und darauf gesät. Dabei wussten dann ältere leute zu berichten, dass sie weiland an ihrem hochzeitstage vor glück sich nicht hatte halten können und ihrem jungen ehemann gleich nach dem jawort, vor allen leuten, weinend und lachend zugleich, um den hals gefallen war.

Rosegger, Alpengeschichten 10 f.: *Er ist heute nicht so zutunlich wie sonst, wenn er in dieser hütte zugesprochen, der wohlbestallte jäger, barsch fragt er, ob der holzknecht Maxl auf dem boden oben liege oder draussen im stadl!*

Oho! denkt sich die Justina, jager, jager, so dumm bin ich nit! Und sagt ganz betroffen: „Der holzknecht Maxl? Der ist ja eingesperrt, hört man. Hat ihn eh, glaub' ich, der herr jager einsperren lassen."

Wolzogen 145 — Doktor Reithmeyer soll hochzeit halten. Die braut aber, die medizinerin de Fries, lässt auf sich warten. Plötzlich tritt fräulein Wiesbeck herein —: *„Ist sie* (die braut) *da?" riefen alle wie aus einem munde.*

„Ja wohl", keuchte fräulein Wiesbeck, „unten im wagen sitzt sie."

„Angezogen?" fragte Box.

„Nein, so wie sie gerade war; aber das macht nichts, sie sieht ganz anständig aus und heute früh hat sie so wie so reine wäsche angezogen, sagt sie. Sie hatte eine operation in der frauenklinik. die sie unmöglich versäumen konnte, fabelhaft interessant."

Im perfektum.

Hirschfeld 98: *Luise: — auf een mal fängt se an von' jungen herrn Robert zu erzählen! —*

Hedwig: Was hat sie denn erzählt?

Luise: Na so janz ruhig nebenher. Dass' ihm jetzt jut jeht, und dass er 'n jrosses werk geschrieben .. und so. Ich war janz baff! Janz kalt is mir geworden! Der junge herr hat in Wien ge-

lebt, hat se mir erzählt, und w i l l *nu jetz nach hause kommen. — Is' denn wirklich wahr, fräulein?*

Das perfektum *hat sie mir erzählt* berührt sich hier mit dem präsens des vorigen beispiels *sagt sie*, indem das perfektum den vergangenen vorgang ausdrückt, auf dem der durch das präsens bezeichnete gegenwärtige zustand beruht.

Ebenso Frenssen 384: *„Alle fünfzig jahre sind sie* (die mäuse) *da. Vor hundert jahren, hat mir mein vater erzählt, haben sie drei jahre lang den weizen und die weiden verdorben, da hat ein guter Dithmarscher bauernhof nicht mehr gekostet als eine pfeife tabak und einen weidenstock."*

Schmitthenner 9, s. 336: *„Ich bleibe hier zurück", sagte Hugo zu Gustav, als sie im treppenhause angelangt waren. „Du sollst ja allein kommen und ohne den andern, hat sie gesagt."*

Im imperfektum.

Frenssen 268 — Ein artillerist spricht zu seinem leutnant —: *„Ich wohne nicht weit von Plön, und mein vetter wohnt im nächsten dorfe. Nun ist er tot. Gesehen habe ich ihn nicht; aber ich weiss es: die von seinen geschützen sind alle tot ... Das wird ein schrecklicher jammer werden. Ich muss es schreiben ... und ich kann es nicht. Grethe weint sich die augen aus. Es war so ein lieber, tapferer und kluger mensch."*

„Grethe ist seine schwester?"

„Ja, wir haben alle zusammen gespielt. Wir sind alle in einem pott gross geworden, pflegte onkel zu sagen."

Vollkommen analog Ebers, Uarda III, 35: *„Du hast eine starke hand", sagte das mädchen, „du wirst ein ganzer mann werden und sie zu gutem und zu grossem gebrauchen; sieh nur, meine finger sind rot geworden von ihrem drucke. Ganz unnütz sind sie doch auch nicht. Schwerer angefasst haben sie freilich niemals; aber was sie* (meine finger) *pflegen, sagte der grossvater oft, das gedeiht, und er nannte sie ‚glücklich'."*

Stinde, Der liedermacher 260 — Am bahnhof Friedrichstrasse sagt Sophus zu Ilowa —: *„Monna wird gleich kommen."*

„Monna?" fragte Ilowa erstaunt. „Monna hat noch am Kronprinzenufer eine stunde zu geben, der fährt vom Lehrter bahnhofe später nach."

„Davon sagte er mir nichts."

„Er hat wohl schon genug darüber geschimpft. Doch da kommt die lokomotive mit ‚Westend' vor dem kopf. Mit der müssen wir fahren, sagte Monna."

Als bericht zu fassen ist wohl auch folgende wiedergabe der lehre der ägyptischen priester.

Ebers, Uarda II, 180 f.: *Heute, am feste des tales, wurde Amon, der grosse gott von Theben, in feierlichem aufzuge hinübergeführt in die totenstadt, damit er dort, wie die priester sagten, seinen eltern im jenseits opfere. Nach westen richtete sich die fahrt, und hier, wo auch die irdischen reste der menschen ruhe fanden im grabe, waren die millionen sonnen verschwunden, denen täglich eine neue, die aus der nacht hervorgegangen zu sein schien, gefolgt war. Das verjüngte licht, sagten die priester, vergisst des erloschenen nicht, aus dem es erstanden, und bringt ihm als Amon seine huldigung dar, um die frommen zu mahnen, der dahingegangenen nicht zu vergessen, denen sie das leben verdanken. „Bringe opfer", sagte ein frommer spruch, „deinem vater und deiner mutter, welche im tale der gräberstätte ruhen —"*

Sagten die priester = nach dem, was die priester sagten, nach der lehre der priester. Vgl. oben § 13, namentlich Ebers, Die frau bürgemeisterin 226 f., oben s. 55 f.

In allen vier beispielen steht das verb des satzes, dem das verbum dicendi im präteritum ein-, bzw. nachgeschaltet ist, im präsens oder perfektum, indem die verbalhandlung sich auf die gegenwart des sprechenden bezieht oder als für alle zeiten gültig angenommen wird.

Belege für den indikativ präteriti (oder präsentis historici) in einem behauptungssatz, dem ein andrer, mit einem verbum dicendi im präteritum anfangender ein-, bzw. nachgeschaltet ist, habe ich nur bei Roberts und Tovote gefunden. Vgl. unten § 42.

§ 41. Verba sentiendi werden viel seltener als verba dicendi selbständigen sätzen ein-, bzw. nachgeschaltet. Ich kann nur folgende fälle mitteilen.

1. Ein glaubst du o. dgl. in der 2. präsentis bezieht sich auf einen selbständigen fragesatz.

Es wird einer entscheidungsfrage mit der wortstellung eines behauptungssatzes nachgeschaltet.

Wolzogen 65 — Frau Katja sagt von ihrem manne —: *„Er — nimmt — an, dass ich in den sieben jahren unserer ehe mich allmählich doch zu seinem standpunkt aufgeschwungen haben müsste. Wenn ich nicht den glauben in ihm erhielte, so würde ich viel eher in gefahr kommen, ihn wirklich zu verlieren.“*

(Ihre freundin wendet ein:) *„Diese gefahr besteht jetzt nicht, glauben sie?“*

Glauben sie = nach dem, was sie glauben, ihrer meinung nach.

Es wird einer ergänzungsfrage eingeschaltet.

Schnitzler 15 f.: *Max: Ich sehe, es steckt ein zauberer in dir!*

Anatol: In uns allen!

Max: Unheimlich.

Anatol: Das kann ich nicht finden ... — Nicht unheimlicher als vieles, auf das man erst im laufe der jahrhunderte gekommen. Wie, glaubst du wohl, war unsern voreltern zu mute, als sie plötzlich hörten, die erde drehe sich?

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 232: *„Valeska, sagen sie ehrlich: wie, glauben sie, wird er gegen sie* (Valeska) *handeln, wenn er alles weiss.“*

In Freitag 178 f. werden das fragemorphem und das sentiendiverb nicht mehr als elemente verschiedener sätze gefühlt, weshalb das letztere auch den hauptton nehmen kann. *„Wie weit glauben sie, wird seinen leuten auf dem langen wege das schuhwerk vorhalten?“* [1]

[1] Aus dieser konstruktion und der konstruktion „Glaubst du, dass das schuhwerk vorhalten wird?“ ist durch kontamination die folgende entstanden: „Wie weit

2. Ein präsens historicum s c h e i n t e s bezieht sich auf einen selbständigen behauptungssatz.

R o s e g g e r, Alpengeschichten 12: — *hält er den plutzer und in heissem flüstern schildert er ihr die güte des kirschwassers. Sie l a u s c h t ihm, scheint es, nicht ungern, presst aber die lippen zusammen, als er mit dem plutzer in ihre nähe kommt.*

3. Ein imperfektum m e i n t e e r bezieht sich auf einen selbständigen behauptungssatz.

S p i e l h a g e n 190: *Er wusste heute nach sieben wochen* (nach der verlobung) *womöglich noch weniger, wie er mit dem mädchen daran war, als am abend der verlobung auf Warnesoe — Er war auch heute gewiss noch nicht überzeugt, dass sie ihn inzwischen lieben gelernt habe; aber die völlig gleichmässige, manchmal demütige höflichkeit, die sie gegen ihn an den tag legte — die k o n n t e, meinte er, selbst die grösste willenskraft, welche er ihr zutraute, einem herzen nicht abgewinnen, das von hass oder auch nur missachtung gegen ihn erfüllt war. Eine änderung ihrer empfindung gegen ihn und zwar zu seinen gunsten war jedenfalls bei ihr eingetreten. Aber auch bei ihm hatte ihr gegenüber eine wandlung stattgefunden, die er sich freilich, so manchmal er darüber grübelte, nicht klar machen konnte.*

Es scheint mir hier eine selbständige aussage des schriftstellers vorzuliegen. Spielhagen erzählt: die demütige höflichkeit, welche die braut gegen den bräutigam an den tag legte, konnte nach dieses letzteren meinung nicht aus einem hasserfüllten herzen kommen.

Vgl. unten § 43.

---

glaubst du, dass das schuhwerk vorhalten wird?" B l a t z, Nhd. grammatik II, Karlsruhe 1896, § 218, anm. 13 (s. 977 ff.) bringt für diese kontaminationsform belege bis aus dem ahd.. z. b. Tatian: *Wër wânis daz ist gitriuwi scalc?* Irgend eine erklärung dafür giebt Blatz jedoch nicht, denn als eine solche kann nicht seine eigentümliche bemerkung angesehen werden: „Ein eigentümlicher fall findet dann statt, wenn mit einem inhaltssatz, der von einem verb der empfindung, des wissens, glaubens, der äusserung oder der willenstätigkeit regiert ist, ein fragesatz sich verbindet. Dabei findet nämlich die kollision statt, dass sowohl das fragewort als die konjunktion d a s s die erste stelle erhalten sollte — was faktisch unmöglich ist."

Anmerkung. Oft kommt es natürlich vor, dass ein selbständiger satz durch einen ausgeprägt untergeordneten bestimmt ist, der dem leser oder hörer über den charakter des ersteren als bericht aufschluss giebt, d. h. darüber, dass in dem selbständigen satze das mitgeteilt wird, was ein andrer (bzw. der berichterstatter selbst) gesagt, gedacht, gefühlt o. dgl., sagt, denkt, fühlt o. dgl.

Fliegende blätter nr. 2669: *„Sie studieren, wie ich höre, nationalökonomie."*

Spielhagen 356: *„— und so fand ich ihn denn, wie ich ihnen gesagt habe, mit einem miserablen verbande und ohne andre wartung, als der eines willigen, leider völlig unerfahrenen dieners."*

Böhm 143 f.: *Ein courier war angelangt und hatte, wie es hiess, dem könig ein handschreiben ihres grossohms überbracht —*

Kirchner 548: *So führt uns Ebers die geschicke dreier nationen vor, ihre sitten, leiden und freuden. Sein zweck war, wie er sagt, dadurch in weiten kreisen belehrend und anregend zu wirken —*

Nationalzeitung 142: *Herr Suppes konnte sich jedoch, wie er hervorhob, kaum von dem erstaunen über diesen vorschlag erholen.*

Böhlau 259 f., s. unten s. 140.

Häufig erhalten wir denselben aufschluss durch einen erklärend hinzugefügten selbständigen satz.

Hoffmann, Ruhm 11 f.: *Eine halbe stunde vor acht uhr, noch ehe die ersten schüler sich vor dem gymnasium sammelten, sah der schuldiener den zeichenlehrer feierlich schreitend durch die seitentüre das haus betreten, von einem weiten, wallenden mantel ganz umhüllt —*

In diesem aufzuge begab er sich still in sein klassenzimmer, sass auf dem katheder und wartete der schüler.

Als diese versammelt waren — so lautete nachher deren übereinstimmender bericht — stand er ruhig auf, warf den mantel mit einer stattlichen gebärde von sich und sagte vernehmlich: „Ich versprach euch einmal spanisch zu kommen."

Und so stand er vor ihnen in erstaunlich prächtiger kleidung aus samt und seide —

Kirchner 550: *Auf der schule, die Dahn als freiheitsräuberin verabscheut, legte er grosses interesse für geschichte und deutsche sprache an den tag. Er macht sich lustig über die „königlich-bayrisch-katholische" geschichte, die er zu lernen hatte. Die bayern, so wurde ihm eingeprägt, waren nicht deutsche, wie die preussen und östreicher, sondern abkömmlinge der keltischen bojer, also brüder der franzosen!*

Nationalzeitung nr. 141: — *überall, so betonte der redner, hatte sich herausgestellt, das die monarchie mit den bestrebungen der demokratie keineswegs unvereinbar ist.*

Ebers, Uarda I, 199 — Der zwerg Nemu gehört zu denen, die gern den statthalter Ani statt Ramses auf dem throne Ägyptens sähen —: „*Er* (Ani) *ist verschuldet*", *sagte Katuti.*

„*Du musst es wissen*", *rief der zwerg*, „*denn du selbst drängst ihn zu ungeheuren ausgaben. — Von den meisten reichen in diesem lande hat er summen entliehen, und das ist gut, denn so viele gläubiger, so viele bundesgenossen besitzt er. Der statthalter heisst ein böser schuldner, der könig Ani, so rechnen sie, wird ein dankbarer zahler sein.*"

II, 8 f. — Kaschta, der paraschit — so wurden die ägyptischen leicheneröffner genannt —, erzählt —: „— *so dacht' ich daran, mir ein weib zu nehmen; aber keine ägypterin. Paraschitentöchter gab es genug, aber ich wollte heraus aus der verfluchten kaste des vaters, und die anderen mädchen hier, das wusst' ich, fürchteten sich vor unserer unreinheit.*"

Bülow 18: *Dieser geselle war, das wusste man, der müllerin rechte hand — einige behaupteten, noch mehr — er stand überall in gutem ruf und sie sagten, er könne nicht mehr für die mühle tun, und wenn er der eigentümer selbst wäre.*

2.

A.

KAPITEL XXII.

In folgenden fällen aus Roberts und Tovote, wo indikativischen sätzen im präteritum (bzw. präsens historicum) ein verbum dicendi oder sentiendi im präteritum nachgeschaltet ist, scheint mir jedoch diese anschauungsweise nicht mehr angängig.

§ 42. Es werden fremde äusserungen wiedergegeben.

Tovote, Heisses blut 128: *Sie* (Betty, arbeiterin in einem putzgeschäft) *las viel. Wo sie ein buch auftreiben konnte, hockte sie darüber, und die mutter musste ihr oft in der nacht das licht fortnehmen.*

Die geschichten handelten immer von liebe, von einer keuschen, idealen liebe, von der ihre kolleginnen nicht eben viel wissen wollten. Das war quatsch aus büchern, erklärten sie.

Bei alledem hörte sie (Betty) *ihnen mit fieberndem eifer zu, wenn sie sich erzählten, wie er gestern dort und dort auf sie gewartet hatte, oder wenn ein herr ihnen nachgegangen war und ihnen jeden abend folgte, bis er dann eines abends den mut fasste, sie anzureden.*

Im liebesrausch 122 — Lucie geht zum hafen, um Herbert zu empfangen — *Ohne sich zu beeilen, ging sie durch das dorf und die treppe vom felsen hinunter zum unterland, zum hafen, ihren gewohnten weg, langsamen schrittes.*

In einer guten halben stunde konnte der dampfer ankommen, sagte man ihr . . .

Sie setzte sich an das ufer nieder.

In Roberts, Aus mitleid 16, steht der betreffende satz im präsens historicum (vgl. oben s. 51): — Magnus' geliebte ist während eines besuches auf seinem zimmer plötzlich erkrankt. Er hat nach seiner wirtin, frau Gornemann, klingeln müssen —: *„Schnell! lassen sie den arzt rufen! — ich bitte! — sie stirbt! — ein blutsturz —"*

Neugierig rauschte frau Gornemann mit dem klingelnden hündchen, das sie nie verliess, an den divan heran.

„Eine befreundete dame —" erläuterte er linkisch. Es klang recht dumm! Was denn sonst? — man kennt dergleichen! — sie bedarf keiner erklärung! — schien der ironische zug ihres von einem bartflaum überschatteten mundes zu sagen.

Da bei anderen schriftstellern, so weit meine untersuchungen reichen, in entsprechendem falle nur der konjunktiv auftritt, und da Roberts und Tovote in fällen, wo das verbum dicendi fehlt, fremde äusserungen sowohl durch den indikativ als den konjunktiv wiedergeben[1], ohne dass irgend ein bedeutungsunterschied dadurch beabsichtigt scheint, so liegt wohl kein grund vor,

---

[1] S. unten vierter abschnitt II, 2.

hier dem indikativ eine andere bedeutung beizumessen als dem konjunktiv unten s. 127 ff.

§ 43. Es werden fremde gedanken wiedergegeben.

Tovote, Im liebesrausch 191 f. — Die mutter bekommt zufällig zu sehen, wie sich ihr sohn Herbert und seine verlobte Lucie küssen —: *Sie* (die mutter) *war unerwartet in das zimmer getreten, dessen tür offengestanden hatte. Sie wich zurück, ehe jene* (die verlobten) *sie bemerkten.* —

Allein sie vergass die szene nicht.

Sie sah Lucie in Herberts armen liegen, den kopf zurückgelehnt, seine wilden küsse trinkend, als wolle sie sich berauschen. Sie glich einer trunkenen. —

So küssten sich zwei verlobte nicht, so durfte kein keusches mädchen sich küssen lassen —

Sie war erschrocken vor diesem anblicke.

Sie flüchtete sich auf ihr zimmer; sie versuchte, die szene zu vergessen, aber sie vermochte es nicht. Immer wieder musste sie das bild vor sich sehen, und ihr schauderte bei der erinnerung. — Sie hatte die sünde gesehen! — Vielleicht war es noch das begehren. — Aber wer konnte es wissen? Sie wollte es nicht glauben. Herbert würde ihr das nicht antun ... und so beruhigte sie sich wieder. Es war ja nicht denkbar ... es war unmöglich. — Warum sollten sie sich nicht einmal hinreissen lassen, sich zu küssen, als wollten sie sich ersticken! — —

Sie suchte in Lucies gesicht zu lesen, allein die schönen, reizenden züge enthüllten ihr nichts.

Wenn sie dieses schmale, bleiche gesicht betrachtete, diese kindlichen züge, die der ausdruck vollster unschuld zu sein schienen, diese anmut und lieblichkeit des wesens, dann vergingen all die trüben schatten vor der sonnenhaftigkeit von Lucies schönheit.

Die erregung der letzten zeit, sagte sie sich selbst, l i e s s *sie gespenster sehen.*

War nicht Lucie ebenso erregt und hastend, und war es gut anders denkbar? Wie war sie selbst in ihrer brautzeit gewesen. Nicht besser, — gewiss nicht ruhiger.

mördershand befreit hat, und der sich nun die lage vergegenwärtigt, in die er sich verstrickt sah. „Du bist mir rein und heilig wie in der ersten stunde, da mein auge dich erblickte!“ — würde er (Hypolit) *es noch heute sagen? sich — nicht in verachtung — dazu war er zu gut und edel — aber voll des bittersten schmerzes, den ein manneshherz empfinden kann, von ihr wenden? Mein Gott, das alte gelöbnis war ja längst gebrochen, längst der neue bund geschlossen, dies nur die erfüllung desselben, und doch und doch — nein, sie durfte ihm nicht wieder begegnen, musste fort —*

Es durfte nicht sein und würde nicht sein, sie wusste es wohl. Sie würden sich auf dieser erde nicht wiederfinden und nun auch in einem künftigen leben nicht.

Sie hatte das letzte stück ihrer wenigen habe in den koffer getan und kauerte noch auf den knieen, das gesicht in die hände gedrückt in stillem weinen, als Christiansen abermals ins zimmer kam.

KAPITEL XXIII.

Konjunktivische indirekte rede, von einem ein-, bzw. nachgeschalteten verbum dicendi oder sentiendi abhängig, habe ich in folgenden fällen gefunden.

§ 44. Das schalteverb ist ein verbum dicendi.

Im präsens[1].

In der 2. indikativi mit jussivem sinne.

Heiberg 209 — Fortsetzung des oben s. 99 gegebenen beispiels —: *„Nun, haben sie verstanden, Peter? Die handschuhe seien verloren, wie sich herausgestellt habe, bestellen sie unten. Unten, Peter! Verwechseln sie ja nicht. Das andere oben!“*

Saffeini 152 f. — Graf Hertembergs junge rennstute, fräulein von Castell zu ehren Käte genannt, soll zum ersten male ihr glück auf der rennbahn versuchen. Dies scheint ihm ein geeigneter vorwand, die patentante einzuladen, und er sagt zu seinem freunde —: *„Na also, dann setze dich flugs an den schreibtisch. Einen schöneren vorwand giebt es ja nicht: das nach ihr*

[1] — sich auf die gegenwart beziehend.

benannte patenkind sei im begriff sich die ersten lorbeeren zu holen, schreibst du ihr und ladest sie dann ein, diesem grossen ereignisse beizuwohnen.“

Der sprechende giebt die worte einer 3. person wieder.

Hauptmann 28: *Gertrud: Die schande, die schande, das ist ja das schlimmste. — Erst heute früh kam ein brief an mama. Ein brief vom direktor, worin er ihr schreibt, papa würde morgen wahrscheinlich seines amtes enthoben werden. Sie möge nur papa bei zeiten darauf vorbereiten. Nun ist sie aber fort, wo hätte sie denn auch bleiben sollen. Zu hause ist heute alles versiegelt worden. Unsere ganze wohnung ist vom hauswirt mit beschlag belegt. Und hier, schreibt der direktor, würde es heut' oder morgen ebenso gehen. Ach, mein papa ist ein bettler! Mein papa ist ein armer, hilfloser bettler!*

Keller 264, s. oben s. 110.

Ebers, Uarda II, in der note zu seite 152: *Ibis religiosa. Nunmehr aus Ägypten verschwunden. Es gab zwei arten dieses dem Toth geheiligten tieres, von dem sich an vielen stellen mumien gefunden haben. In Hermopolis, erzählt Aelian, sei ein unsterblicher Ibis gezeigt worden.*

In Frenssen 171 teilt der sprechende mit, was er beauftragt ist, dem angeredeten zu sagen: *„Du Jörn, ich soll dir von vater sagen: der eine, soll ich dir sagen, habe seine not mit den weibern, der andere mit dem gelde. Und er glaube nicht, dass du das bessere teil erwählt hättest. Das soll ich dir sagen, Jörn.“*

In der 3. perfecti.

Schönherr 101: *Jungreithmair: — er hat den handschlag 'geben! Er hat von sich geworfen allen kleinmut ... alle schwäche! Hart und stark woll' er sein, hat der Hans geschworen ... Opfer woll' er bringen ...*

Schmitthenner 8, s. 220: *„Die anderen* (gemälde) *seien auch schlecht, hat er gesagt, aber das über dem sofa sei schauderhaft.“*

In der 3. präsentis historici.

Frenssen 200 — Geert Dose erzählt die geschichte von dem „geestkerl", der seinen namen vergessen hatte —: *„Zuletzt sagte er* (der geestkerl), *er glaube, dass sein name ziemlich lang sei. Wenn er nur erst einen teil davon wiedergefunden hätte, dann würde er den rest vielleicht auch wiederfinden. ‚Ja', sagt Sott, ‚wie das zu machen wäre?' ‚Ja', sagte der geestkerl, ‚das beste mittel wäre wohl... wenn der bauer das dafür tun wollte'... ‚Natürlich!' sagt Sott und macht augen wie'n ochs, so neugierig war er... ‚Ja', sagt der geestkerl, ‚sein name hätte ja irgend etwas mit essen zu tun. Das beste mittel wäre daher, wenn er eine zeit lang das zu essen kriegte, wovon er nachts träumte. Das würde ja wahrscheinlich mit seinem namen zusammenhängen. Wenn er dann seinen ganzen namen ordentlich durchgeträumt und auch tüchtig durchgegessen hätte, dann würde er ihm wohl endlich wieder einfallen —*

Sechs nächte lang träumte der kerl immer von schwarzsauer und kriegt es denn ja auch und isst mächtig."

203, s. oben s. 58.

Im imperfektum.

In der 1. person.

Stinde, Die familie Buchholz 9: *Ich wusch ihm aber nicht schlecht den kopf, denn onkel Fritz ist mein jüngster bruder. Sein albernes theater sei an allem schuld, behauptete ich. Er wälzte sie jedoch von sich ab —*

Keller 116: *Indessen beruhigte ich sie wegen des geschehenen. Wenn jener geheimnisvolle besuch übler art gewesen sei, meinte ich* (= sagte ich), *so sei nicht viel zu verderben; sei er aber unschuldiger natur, so komme die dunkle geschichte um so eher zur abklärung.*

Es fiel mir schwer an das ganze ereignis so recht zu glauben.

In der 2. person.

Ebers, Uarda II, 67: *„Du erzähltest mir einmal, es sei ein reizender anblick, die mutter mit der tochter, wenn sie zu den festen*

und panegyrieen fahren, nebeneinander auf dem wagen stehen zu sehen. *Katuti* (die mutter), *sagtest du, trage auch sorge, dass dann die farben ihrer gewänder und die blumen in ihrem haar zusammenstimmten. Für welche von beiden wird der anzug zuerst gewählt bei solchen anlässen?*"

Uarda III, 32: „*Der dichter, sagtest du, sei einer der tropfen, in denen der mond deiner liebe sich spiegle.*"

In der 3. person.

Dramen und direkte reden in erzählungen.

Frenssen 199: „*Na, was zu tun? Der geestkerl hat also seinen namen vergessen.*

Er hätte ihn gestern noch gehabt, sagte er. Aber in dieser nacht hätte er ihn vergessen oder verloren."

200, s. vorige seite.

Ebenso die undeutliche form *erinnerte* 199 f.: „*Er sagte, es wäre ihm, als wenn sein name ziemlich lang wäre und irgend etwas mit essen zu tun hätte. Mehr, sagte er, erinnerte er nicht.*"

Heiberg 191: „*Von diesem plane erzählte ich ihm, und er wollte nichts davon wissen. Sie hätten alle bisher kein geschäft gemacht, meinte er.*"

Ebenso Ebers, Uarda I, 173, II, 51 f., 254, III, 87, Heiberg 246.

Roberts, Aus mitleid 66: „*Die offerte geschah im auftrag der familie Joël — Sie* (herr Joël) *hätten ihre zustimmung gegeben, sagte ihr handelsmann —*"

380: „*Ich* (O'Brell) *forderte den kerl. Er schlüge sich nicht mit einem artisten, hiess es. Und sich vor die pistole eines kapitän O'Brell zu stellen, wäre eine borniertheit! Da könnte er sich lieber gleich selbst eine kugel durch den kopf jagen — und dazu hätte er keine lust.*"

Erzählungen.

Stindes in briefstil geschriebene erzählung die familie Buchholz 199: *Sie käme nur auf einen augenblick, sagte sie. Aber sie müsste sich aussprechen.*

Ebenda 55, 67, 141, 189, 204.

Roseggers volkstümliche dichtung:

Alpengeschichten 34: *Da war der maurer schon bei der Agnes und sie gingen miteinander. Er fragte recht artig bei ihr an, ob es ihr nichts mache, wenn er sich eine anstecke? Oh, meinte sie, das rauchen sei sie längst gewohnt, daheim im Starhofe rauchten die mannleute oft die stube so voll, dass man aus dem dicken rauch heilige schnitzen könnte.*

Ebenda 24 f., s. oben s. 70.

Durch! 8, 45, 48 f., 53, 56, 58, 67, 76.

Frenssen 365: *Den kleinen Jürgen an ihren knieen, erzählte sie mit den scheuen blicken und mit der hohen, weichen, verlegenen stimme von ihrem leben in der stadt. Sie wäre noch immer bei der tante und hätte es gut, sagte sie. „Unser kleiner laden liegt neben dem gymnasium und nicht weit von einer grossen volksschule.“*

Ebenda 156.

Keller 112: *Erwin ging hin, traf aber bloss einen sekretär. Der gesandte sei in Karlsbad, hiess es; doch habe der attaché graf so und so die bezüglichen akten an sich genommen und studiere sie soeben; er sei ohne zweifel in der lage, aufschluss zu erteilen und entgegenzunehmen und vorläufiges anzuordnen. Um keine weitere zeit zu verlieren, begab sich Erwin ohne aufenthalt zu dem grafen.*

Ebenda 111, 120, 138, 139, 166, 192, 224, 238, 254, 270, 308.

Ebers, Die frau bürgemeisterin 120, 222, 270, 310; Uarda I, 122, II, 37, 47, 122, 126, 131, III, 92, 230.

Fontane 282.

Heiberg 84, 215, 260, 308, 334.

Heyse 23.

Nordau 139.

Saffeini 154.

Schmitthenner 8, s. 212.

Roberts, Aus mitleid 267: *Ich hatte die trostlosigkeit meiner verhältnisse offen vor ihr entfaltet. Sie wüsste das, sagte sie ohne verwunderung.*

Ebenda 303.

Die schöne Helena I, 91: *Die beiden ankömmlinge prusteten, schüttelten die schneedecke von den kleidern und stampften mit den füssen — ein hundewetter! Sie kämen von Deutz, hiess es* (= sagten sie), *wo sie bekannte namens Pifferaths besucht. Unterdes wäre des immer stärkeren eisgangs wegen die schiffbrücke ausgefahren worden, und sie mussten*[1] *bei solchem wetter den heimweg über die eisenbahnbrücke machen — puh!*

Ebenda I, 68, 100, II, 4, 16, 33, 77.

Tovote, Im liebesrausch 140: *Eines abends kehrten sie noch im Lindener bürgerpark ein, und von da ab kam Lucie fast regelmässig eine stunde später heim, meist mit rotem kopfe und sehr erregt. Sie müsse jetzt so lange arbeiten, sagte sie.*

Bald ging sie mit ihm auch sonntags aus.

Wildenbruch 274: *Im nächsten augenblick sassen sie bereits und ein kellner brachte ihnen kaffee.*

Kaffee, zu so später stunde, wäre wohl eigentlich nichts für ihn, meinte papa Nöhring.

Freda redete ihm zu.

Aus zeitungen.

Fliegende blätter n:r 2669: *Da kam er aber übel an. Sein ansuchen wäre verfrüht, bemerkte man ihm; so viel verdienste hätte er sich lange noch nicht erworben —*

Nationalzeitung n:r 141 — Wiedergabe einer rede des herzogs de Luynes —: *Auf sie zähle der prinz mehr noch als auf sein angestammtes recht, fuhr der herzog de Luynes fort.*

In der 3. plusquamperfecti.

Heiberg 172: *Gelegentlich blickte auch etwas von sehnsucht nach Holzwerder durch. Ihre heimat sei doch am schönsten, hatte sie geäussert, aber das war das einzige gewesen, was ihr veranlassung zu einer empfindungsäusserung gegeben hatte.*

---

[1] Vgl. unten kapitel XXXI.

Ebenda 314, 373 f.

Tovote, Im liebesrausch 164 — Herbert hat seine mutter gebeten, eine bekannte von ihm, Lucie, einzuladen — *Er hatte von ihr erzählt und nannte sie miss Lucie. Also eine engländerin, sagte sie* (die mutter) *sich.*

Aber es sei doch schwer, hatte er gemeint, denn sie müsse allein kommen. Ob das anginge? Ihre verwandten könnten sie nicht begleiten. — Sie (die mutter) *hatte genickt und wartete, dass er mehr sagen sollte.*

Wildenbruch 450: *Als sie aber in die nähe der stadt gekommen waren und die lichter hatten aufleuchten sehen, wäre er so ungeduldig geworden, hatte der mitreisende erzählt, dass er es auf seinem sitze nicht mehr aushielt.*

§ 45. Das schalteverb ist ein verbum sentiendi.

In der 3. perfecti.

Rosegger, Alpengeschichten 56: *Nach einem jahre kommen sie* (präs. hist.) *richtig wieder und bitten um das sakrament der ehe. Und die kinder, hat sich der Franzl vorgenommen, liesse er alle taufen zu Oberschachen auf dem berge.*

In der 3. imperfecti.

Ebers, Uarda III, 231: *Pentaur glich wunderbar ihrem verstorbenen gatten, und sein anblick, dachte der seelenkenner, werde die schlummernden kräfte ihres geistes neu erwecken.*

Frenssen 350: *Sie begehrte nichts für sich, machte keine kosten. So meinte sie, müsste es gut gehen. Sie meinte, sie könnte es mit ihrer treuen arbeit zwingen.*

Heiberg 305: *Es* (das kind) *sah Grete* (der mutter) *ähnlich; es hatte denselben scharf geschnittenen kalten mund; es werde auch ihren charakter haben, dachte er* (der vater).

Spielhagen 377 f.: *Sie sollte mutter werden. Würde sie das kind lieben können, das sie nicht in liebe empfangen hatte? Das vielleicht das abbild seines vaters, der erbe seiner gesinnungen,*

seiner sitten wurde? Hiess das nicht, ihr schmachvolles leid in einem doppelspiegel sehen? Oder haben herz und gemüt in dieser angelegenheit nicht mitzusprechen? Ist sie ganz sache der natur, der jedes mittel recht ist, durch das sie sich der zukunft der neuen generation versichern kann? — Jene heidnische philosophie des alten stoikers, meinte sie, mache sich mit ihrer praktischen konsequenz zum anwalt der natur im gemeinen sinne, die es dann nur bei den tieren hätte bewenden lassen und sich nicht zum menschen erheben sollen.

Anmerkung. Zuweilen, obgleich selten, wird der indirekten rede ein erklärender nebensatz hinzugefügt wie in Heiberg 328: *Am kommenden tage stattete Hederich bericht über den ihm gewordenen auftrag ab. Es habe sich, wie er meldete, der insassen des schlosses wegen der entfernung des kindes eine ungeheure aufregung bemächtigt, und eben sei die haushälterin im begriff gewesen, darüber an Tankred zu berichten. Dies sei vorläufig unterblieben —*

1. Sehr gewöhnlich ist dagegen ein erklärend hinzugesetzter hauptsatz mit einem verbum dicendi, das nicht den satz anfängt, meistens in der form so sagt er, so sagte er.

Ebers, Uarda III, 8: *„Die göttin, die das echte von dem unechten scheidet, solle, so sagen sie, wie von dem erze die schlacken, von mir die unreinheit sondern."*

Wendt 286: — *während die universitäten selbst, speziell die beiden alten, ihre mitglieder nicht unwillig* (der „university extension") *zur verfügung stellten; denn die sache ist gewinnbringend. Sei erst der zweck erreicht und das „neue wissen" popularisiert, dann trete für die alten universitäten der zeitpunkt ein — so meinen die eifrigsten fürsprecher — wo sie wieder nach alter weise der reinen wissenschaft dienen und in ihren klösterlichen zellen die führer und lehrer der nation rein ideal bilden und regieren könnten.*

Ebers, Uarda III, 2: *„Dein vater, so hast du mir gesagt, sei im kriege. Denke nur, wenn ein pfeil ihn träfe."*

Fontane 76: *„Aber, so sagte sie mir, sie habe ihren vater gar nicht mehr gekannt, und die mutter, wenn man im dorf von ihr gesprochen hätte, sei für die leute nur immer des alten Petersen tochter gewesen, und so heisse sie denn auch Elisabeth Petersen und sei eigentlich recht gut so."*

Ebenso ein verbum dicendi in der 3. imperfecti Fontane 196 f.,

274, 283; Ebers, Die frau bürgemeisterin 121, Uarda II, 140, III, 198; Stinde, Die familie Buchholz 44.

2. Für konjunktivische indirekte rede, durch einen derartigen parenthetischen ausdruck sentiendi erläutert, finden sich auch einige spärliche belege.

Rosegger, Alpengeschichten 69 — Felix hat ein gedicht gedruckt —: — *anstatt „einst hab' ich dich gekost im traume", hiess es unerhörterweise: „nicht hab' ich dich" u. s. w. Dieser druckfehler, so meinte Felix, richte das ganze gedicht zu grunde, in der tat hatte ihn aber kein mensch ausser ihm bemerkt.*

Durch! 78: *In dieses wilde, entlegene kar war keiner gekommen auf der suche nach dem fräulein, denn da hinein, so meinten sie, versteige sich niemand.*

Ebers, Die frau bürgemeisterin 145: *Als Maria am folgenden morgen ihre flechten mit schwarzem sammet durchflocht, war sie dankbar bewegt, denn sie hatte mut gefunden, Peter zu sagen, dass sie einen grösseren anteil an seinen sorgen zu empfangen begehre als bisher, und freundliche zusage erhalten. Ein würdigeres, reicheres leben, so hoffte sie, werde von nun an für sie beginnen.*

Heiberg 10: *Sie* (Theonie) *war überzeugt, dass er nur ging, weil es ihn langweilte, bei der krankheit und dem ende der alten frau zugegen zu sein und rücksichten zu üben, durch deren vernachlässigung er sich in ein schlechtes licht stellen würde. Er werde, sie war dessen sicher, erst wiederkehren, wenn ihm keine lasten mehr aufgebürdet werden könnten. Er wusste auch, dass sie, Theonie, ihn nicht herbeirufen werde.*

B.

Bisher hat die indirekte rede, der das verbum dicendi oder sentiendi ein-, bzw. nachgeschaltet ist, behauptungen wiedergegeben. Im folgenden werden darin fragen mitgeteilt.

KAPITEL XXIV.

§ 46. In Hauptmann 34 handelt es sich um eine frage, die der sprechende selbst in der gegenwart stellt: *Adolf: Wo hast du denn fräulein Trude?*

Agnes: Der briefträger hat einen brief gebracht. Ich glaube

von den verwandten (fräulein Trudes) *aus Thüringen. (Sie giebt Adolf mit einem fidibus feuer).*

Adolf (im anrauchen): Was die sich ... die sich bloss ... die sich bloss um das mädel zu kümmern h a b e n, möchte ich wissen [1].

Anmerkung. Aus wendungen wie dieser und der oben s. 104 aus Heyse beigebrachten ist durch die unterdrückung des hauptsatzes die nebensätzliche form hervorgegangen, in der die fragesätze in folgenden stellen auftreten.

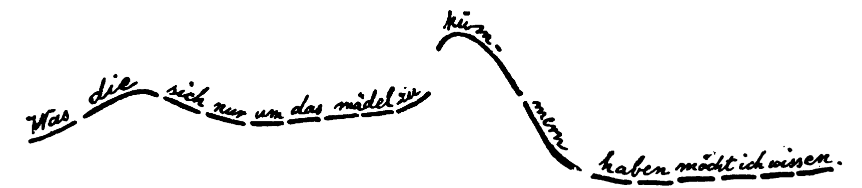
Beyerlein 16 f.: *Lauffen: Unangenehmer patron, dieser Queiss!*

Klärchen: Ich weiss nicht, — er hat mir nie was getan, aber ich hab' so 'ne angst vor ihm.

Lauffen: Ach blech! — Ekelhafter schleicher, das ist alles! — Wie der pater Filucius in der frommen Helene sieht'r aus! Kann den kerl für den tod nicht leiden!

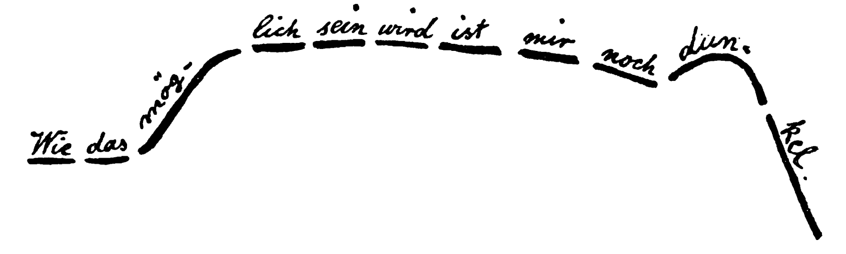
---

[1] Hiervon zu unterscheiden sind fügungen wie Heyse 74: *„Ich will auf die polizei — Alle schutzmänner müssen in bewegung gesetzt werden, auf den flüchtling zu fahnden. Wie das möglich sein w i r d, ist mir noch dunkel. Vielleicht aber weiss der polizeidirektor einen ausweg —."* Im ersteren falle wird der nachsatz *möchte ich wissen* sozusagen als ein schwanz dem vordersatz angehängt:



Die verbindung ist so locker, dass *möchte ich wissen* auch eingeschaltet werden könnte: Was die sich bloss, möcht' ich wissen, um das mädel zu kümmern haben?

Im anderen falle ist die verbindung enger. Die betonung bezeichnet das gefüge schärfer als eine einheit:



Der nachsatz ist nicht als schaltesatz zu betrachten. Er kann nicht eingeschaltet werden.

Klärchen (schüchtern): Ob er damals was gemerkt h a t?

Lauffen (unangenehm berührt): Wann?

Klärchen: Damals, du weisst doch, — als ich von dir ging.

H a l b e, Das tausendjährige reich 46: *Lene: Ein tuch um'n kopf und 'raus bei der nacht, dass einen keiner sieht, schnell ein vaterunser, die augen zu, die zähne zusammen, und eins, zwei, drei, vom steg in'n teich! —*

Frau Drewfs (noch immer nachdenkend): Vom steg in'n teich! Wo du das nu wieder her h a s t?!

Lene: Zu was les' ich denn meine geschichten, mutter?!

So werden die fragen häufig in die form des nebensatzes gekleidet, wenn man in sie etwas von nachsinnen, schwanken, zweifel, schüchternheit, vorsicht o. dgl. hineinlegen will[1], z. b.

1. Entscheidungsfragen in nebensätzlicher einkleidung.

B e y e r l e i n 9: *Bannewitz: Wachtmeister, ihr Klärchen ist ein staatsmädel! Wer die mal zur frau bekommt, dem darf man gratulieren.*

Volkhardt: Zu befehl, und weil herr rittmeister gerade darauf zu sprechen kommen, — sergeant Helbig könnte doch wohl den heiratskonsens kriegen? —

Bannewitz (etwas gedehnt): Helbig? Ja, da würde, glaube ich, nichts vorliegen. — Auf militärreitinstitut hat er sich tadellos, ganz tadellos geführt: 'n bisschen schwerfällig, aber tüchtig, tüchtig. Ob dazu ihr Klärchen wohl passen w i r d, *Volkhardt?*

Volkhardt: Ich denke wohl, herr rittmeister.

M e y e r - F ö r s t e r 87 f.: *Karl Heinrich: Sieh mich mal an, Kellermann, — kennst du mich noch? Hast du mich noch erkannt?*

Kellermann: O freilich.

Karl Heinrich: Wirklich? Hast du? Es sind zwei jahre her, da ändert man sich. In zwei jahren geschieht vieles.

Kellermann: — — Ob ich auch meine frau mitbringen d a r f?

Karl Heinrich: Deine frau mitbringen? Ja, natürlich.

C. F. M e y e r 241: *Der könig* (Gustav Adolf) *hatte jetzt seine letzten befehle* (vor der schlacht bei Lützen) *gegeben und war in der wunderbarsten stimmung. — Ob ihn schon die wahrheit und die barmherzigkeit jenes reiches* b e r ü h r t e, *dem er sich nahe glaubte? Er winkte mit der hand und sprach leise, fast wie träumend —*

W i l d e n b r u c h 303, s. oben s. 33.

---

[1] Vgl. die worte, die der Berliner volkswitz dem general Zieten, wie er in dem standbild am Zietenplatz dargestellt ist, in den mund legt: „Ob ick mir heut wohl balbieren l a s s e?"

Frommel 43: *Da steht Stephanus in demselben saale des hohen rates vor dem hohenpriester und allen obersten und ältesten, in welchem vor wenig jahren der würfel der geschicke über Israel gefallen, in jener nacht, als Aarons haus den ewigen hohenpriester, als die fürsten in Juda den sohn Davids, als die bauleute den eckstein verwarfen. Ob nicht da und dort eine unheimliche erinnerung durch die reihen ging?*

2. Ergänzungsfragen in nebensätzlicher einkleidung.

Halbe, Jugend 24: *Annchen: Denken sich doch bloss, onkelchen! Mit achtzehn jahren schon so weit! Grad' so alt ist er wie ich! Und geht zur universität! Nein dieser Hans! Wann er denn eigentlich kommt? Was schreibt er denn?*

Holz-Schlaf 57, s. oben s. 59.

Ebers, Uarda III, 172: *Die alte schaute nachdenklich zu boden und murmelte dabei vor sich hin: „Was sie nur noch vorhaben?"*

Ganghofer 383: *„Nein, nein", sagte die mutter, „was gäb' ich drum, wenn der bub' jetzt* (zu weihnachten) *da sein könnt'! Was er wohl macht? Meinst, er hat die schachtel schon?"*

Rosegger, Durch! 97: *„Vorerst will ich ein gutes nachtmahl haben."*

„— Wir haben lämmernes, schweinernes, hühnernes — was er mag?"

„Was fertig ist. Schade um jede viertelstunde —!"

In redensarten wie der folgenden ist diese wortstellung usuell geworden.

Halbe, Jugend 68: *Hoppe: Willst du etwas das fenster aufmachen, Hans? — Das fenster auf und die frühlingsluft 'rein und wir sitzen und erzählen uns eins, wie wir jung waren, d. h. du ja nicht, aber ich und deine liebe mutter ... Was ich dich fragen wollte, Hans, wie gefällt dir Anna?*

Vom standpunkte des gegenwärtigen sprachgefühls aus sind diese fragesätze nicht mehr abhängige sätze, sondern als hauptsätze zu betrachten. Wir vermissen da nichts, ebensowenig wie bei ausrufssätzen mit dem verbum an letzter stelle, z. b. „Wie herrlich das leben ist!", die keine ellipse sind.

§ 47. In Spielhagen 356 giebt der sprechende eine frage wieder, die er als von der angeredeten an sich gestellt antizipiert — Doktor Boutin erzählt Minna, was ihrem geliebten, marquis von Héricourt, passiert ist —: *„Er* (der marquis) *hat also einen ehrenhandel gehabt, bei dem die ehre allerdings nur auf seiner*

seite war — und einen hässlichen stich durch den linken oberarm bekommen — so dass er seit gestern abend — gestern morgen ist die geschichte passiert — in einem regelrechten wundfieber liegt — Er bedarf aber eines geschulten pflegers, respektive einer solchen pflegerin, und das sollen eben sie (die angeredete, Minna) *sein — vor der hand, bis ich unser altes krankenhaus-faktotum, die gute Neumann, aufgefunden habe, von der ich nicht weiss, wo sie augenblicklich steckt. Wie der handel sich angesponnen h a t? fragen sie. Nun, es ist eine alte geschichte —“*

Am gewöhnlichsten ist es, dass der sprechende, der gefragt worden ist, die direkte frage des angeredeten, der die frage gestellt hat, in einer derartigen frageform mit elision des hauptsatzes f r a g s t d u, f r a g t i h r, f r a g e n s i e wiederholt.

S u d e r m a n n, Heimat 78 f.: *Pfarrer: Ja, da muss ich ihnen* (Magda) *von einer stunde erzählen ... Das sind nun elf jahre her ... Da wurde ich eines tages eilig in dieses haus gerufen, denn der herr oberstleutnant wäre im sterben. Als ich kam, da lag er ganz steif und starr — — Er wollte reden — aber seine lippen, die klatschten bloss noch aufeinander und lallten.*

Magda: Gott im himmel, was war geschehen?

Pfarrer: Ja, was geschehen w a r? ... Das werd' ich ihnen sagen: er hatte eben einen brief bekommen, in dem seine älteste tochter (Magda) *sich loslöste von ihm.*

Meistens ist nicht wie hier ein behauptungssatz f r a g s t d u, m a g s t d u w o h l f r a g e n o. dgl. zu supplieren, sondern ein affektbetonter fragesatz: f r a g s t d u?!

H o f f m a n n, Psyche, 7, s. 11: *„Was hat er gesagt?“*

„Was er gesagt h a t? Nichts hat er gesagt!“

Der vollständige ausdruck wäre: „Was er gesagt hat, fragst du?!“

Ebenso z. b. S p i e l h a g e n 221: *„Was meinen sie, Johanna?“*

„Was ich m e i n e?“ rief Johanna. „Was soll ich anders meinen, als dass sie tausendmal recht haben, und der prächtigste beste mensch von der welt sind.“

Entscheidungsfragen werden in der form einer mit ob eingeleiteten indirekten frage wiederholt, z. b.

Wildenbruch 398: *„Bringt dir das so viel ein?“ fragte sie. „Ob mir das einbringt? — Gott, weisst du, als ich die masse geld in die hand bekommen habe, ist es mir ordentlich unheimlich gewesen.“*

Häufig tritt die affektbedeutung, das gefühl, dass sich der sprechende über die an ihn gestellte frage verwundert, hinter der vorstellung des nachsinnens zurück: der sprechende will durch die wiederholung der frage gleichsam zeit gewinnen, um sich die antwort zurechtzulegen.

Frenssen 30: *„Aber Theodor Storm, der behauptete immer, sie wären nach Dithmarschen gekommen.“*

„Theodor Storm: sagst du immer? Wer war denn das?“

„Wer es war? Er sagte, er wäre ein student. Er kam damals öfter in die gegend von Schenefeld.“

Wildenbruch 140: *In diesem augenblick kam Percival zurück. Geraden schrittes ging er auf die schwester zu.*

„Na, herr oberlehrer? Was sagen sie nu?“ Er sah sie mit funkelnden augen an. Statt aller antwort strich sie ihm die stirnlocke aus dem erhitzten gesichte.

„Was ich sage? Dass ich neugierig bin, wer von euch beiden morgen früh den grösseren kater haben wird.“

Halbe, Das tausendjährige reich 106 — Lenes mutter hat sich ertränkt —: *Pastor: Ist dir denn vorher nichts aufgefallen, mein kind?! Wo bist du denn an dem verhängnisvollen abend gewesen?*

Lene (ausser sich): Wo ich an dem abend gewesen bin?! ... O mein Gott!

Pastor: Ja, es hätte sich das unglück vielleicht doch abwenden lassen.

Lene (verzweifelt): Wo ich gewesen bin?! Fragen sie mich lieber gar nicht, herr pastor!

Zuweilen wiederholt der sprechende, wie in Spielhagen 356, eine frage, die er nur in der phantasie den angeredeten stellen hört.

So in **Heiberg** 176, wo Grete von Brecken, die sich auf der hochzeitsreise befindet, an ihre mutter schreibt: — *ich sage es, weil wir erst eben schrieben, die reise* (= die heimreise) *sei noch aufgeschoben. Wann wir kommen? Wir wollen direkt reisen, aber es hält uns ein schöner punkt* —

So auch in gewöhnlicher schriftstellerischer erzählung, wo der angeredete natürlich der leser ist z. b.

Nordau 22: *Während sie ihre wanderung fortsetzten, schlugen ihre herzen hörbar, und lange pausen unterbrachen ihre stokkende rede.*

Was sie mit einander sprachen? Wozu es nacherzählen? Wer nie dergleichen gespräche geführt hat, versteht sie nicht —

In derartigen indirekten fragesätzen steht immer derselbe modus und dasselbe tempus wie in der tatsächlich gestellten oder als gestellt vorausgesetzten direkten frage, die wiederholt wird. Nur die person der direkten frage erleidet eine verschiebung nach dem standpunkte des sprechenden, des wiederholenden.

§ 48. In folgenden stellen führt der sprechende, der erzähler, fragen an, die eine person der erzählung entweder 1 im gespräch an eine andere oder 2 in ihren gedanken an sich selbst stellte.

1. a. Wiedergabe von entscheidungsfragen.

Heyse 77: *Er* (Blume junior) *stockte und sah verlegen von Max zu Nadine, die in die höhe gefahren war, als der junge mensch zu sprechen anfing.*

Ob er etwas von herrn Lars wisse, fragte Max; ob er ihm etwa mitgeteilt habe, wohin er zu gehen vorgehabt?

„Das nicht", sagte Blume junior, „aber begegnet bin ich ihm."

Keller 138 f. — Brandolf mietet bei einer armen baronin —: *Brandolf wünschte seinem schneider, der viele strassen weit wohnte, eine botschaft zu senden. Die baronin errötete; sie musste selbst gehen, denn sie hatte sonst niemanden* (zu senden). *Ob es so dringlich sei oder bis nachmittag zeit habe? fragte sie nach einem minutenlangen besinnen.*

224 f.: — *er erzählte* (seiner geliebten Feniza Mayor), *wie er als junges studentchen einst sich seiner haut habe wehren müssen, als er nächtlicher weile einem unter dem hause einer schönen plärrenden ständchensinger im vorbeigehen ein „halt's maul!" zugerufen habe. Denn von frauenliebe sei ihm sehr wenig bewusst und das katermässige miaulen an allen strassenecken höchst widerwärtig gewesen* —

Ob er jetzo wirklich ernsthaft zu lieben verstehe? fragte Feniza Mayor und küsste ihn, eh' er zu antworten vermochte.

Wolzogen 105: *Sie schüttelte nur den kopf. Nun trat auch der prinz herzu und zeigte sich sehr besorgt. Ob er nicht einen wagen holen lassen sollte, fragte er. Sie wehrte fast wild ab. „Nein, nein, bitte, lassen sie mich hier; nur nicht nach hause!"*

b. Wiedergabe von ergänzungsfragen.

Keller 110 f.: *Errötend und mit verfinsterten augen erzählte sie, man habe ihr nicht ruhe gelassen, bis sie der bewussten malerin für eine studie hingestanden — Es sei auch nur ein kleines bildchen gemacht worden.*

Aber wo es denn sei? fragte der mann, seinerseits errötend.

Rosegger, Durch! 76 f.: *Er führte sie zwischen den grossen steinklötzen durch — immer tiefer in die falten der wände hinein.*

Wohin sie denn da gingen? fragte ihn das fräulein.

„Aufs Thürnl", sagte er.

Roberts, Aus mitleid 303 — Res', die frau des dorfschmieds, ist als amme in der stadt angestellt —: *„Er", der mann* (frau Reses), *erschien nicht, wie sie verkündet, um ihre sachen zu bringen. Er hätte zu viel „ze schaffe", liess er sagen. Statt dessen erschien der lehrjunge, ein langes geschöpf mit losen und schlenkernden gliedmassen, mit einem merkwürdig kleinen kopf und ungeheuren schwärzlichen händen, die mit narben und rissen bedeckt waren.*

Was denn der kujon (Reses eigenes kind) *machte, fragte frau Res', „is er staats brav?"*

„Er trinkt wei'!" sagte der lehrjunge, von einem ohr zum andern grinsend.

In Rosegger, Alpengeschichten 24, steht das schalteverb im präsens historicum, s. oben s. 69.

In allen stellen dieser abteilung 1. haben wir also durch wortstellung und gegebenen falles durch satzeinleitende partikel bezeichnete unterordnung. In den fällen, wo die verbalform den modus erkennen lässt, steht der konjunktiv. Vgl. unten § 59.

2. Ich habe mir nur zwei belege angemerkt[1].

Böhlau 259 f.: *Am andern morgen kam Mimm und fragte, wie sie geschlafen hätte.*

„Ganz gut", sagte sie. Da freute er sich.

Sie hatte, wie es ihr schien, gar nicht das bedürfnis, sich mitzuteilen. Darüber verwunderte sie sich selbst. Es war gut so — ganz gleichgiltig im grund. ‚Ob das anhalten würde?' fragte sie sich.

Sie arbeitete und es ging sogar etwas besser wie gestern.

Tovote, Im liebesrausch 28: *Und während sie* (Kitty und Herbert) *dann über gleichgiltige dinge plauderten, dachte er* (Herbert) *an die zeit, da er ihr* (auf Helgoland in Wards gesellschaft) *zum ersten mal begegnet war.*

Über ihr verhältnis zu James Ward war er nicht recht klar geworden —

Anfangs hatte er Kitty für die braut Wards gehalten. War sie nur sein verhältnis? hatte er sich dann gefragt.

Vgl. unten § 52, § 55, 3.

§ 49. Nachtrag. Mehrere der oben in den rubriken I. 1., II. 1. dieses dritten abschnitts berührten alltäglichen ausdrücke

---

[1] Hiervon zu unterscheiden sind indirekte fragesätze wie Jensen 26: — *daher stand, wie sie* (die prinzessin) *gehört, in der verbindung zwischen ihnen* (ihr selbst und ihrem vetter) *ein weltgeschichtliches ereignis bevor. Sie kannte ihren vetter eigentlich nicht, — ob sie sich eigentlich darauf freute, im künftigen jahr mit ihm in sein schloss zu ziehen, wusste sie nicht, oder hatte sich noch nie mit der frage beschäftigt.*

Stinde, Der liedermacher 98: *Sophus Witt hatte oft gehört, Berlin sei die stadt, in der talente ihren weg machten. Wieso das wohl geschähe, war ihm stets unklar geblieben. Nun wusste er es, er erlebte es selbst.*

Vgl. die note oben s. 133.

dicendi und sentiendi, die in verbinduug mit selbständigen sätzen, berichten, gebraucht werden, stehen der formel nahe, wie ich sage, sag' ich, möcht' ich wissen, du weisst ja, denke dir o. dgl. Unter umständen sinken sie zu reinen formeln mit verblasster bedeutung herab, wie

Hauptmann 52: *Löffler: Nu sehn se mal an, nu der gastwirt derhinter kommt, uf die eene art geht's nich, da versucht ersch uf die andre.*

Holz-Schlaf 7: *Frau Selicke: Hach nee! Ich sag' schon! Sicher is er nu wieder weg, und vor morgen früh wer 'n wir 'n ja dann natürlich nich wieder zu sehn kriegen! Nein, so ein mann!*

Das beteuernde weiss Gott zeichnet sich durch seine im behauptungssatz seit langem nicht mehr normale wortstellung als formel aus.

Fulda, Die wilde jagd 26 f.: *Liebenau: Ihr seid gelehrte, künstler, kaufleute und was sonst noch, und deshalb habt ihr keine zeit, menschen zu sein. Weiss Gott, ich war doch auch mein lebtag kein müssiggänger.*

Bülow 38: „*Aber du kamst nicht, und weiss gott, wärst nicht gekommen, wenn ich nicht nach dir geschickt hätte.*“

Besonders gewöhnlich sind in der umgangssprache formelhafte einschiebsel mit der wortstellung verb-subjekt, deren ursprüngliche eigenschaft als aufforderungen oder fragen meistens mehr oder weniger dunkel durchschimmert: hörst du, weisst du, siehst du, verstehst du.

Holz-Schlaf 33: *Wendt: Du darfst nicht länger in diesem traurigen elend leben! Hörst du, du verdienst das nicht!*

Meyer-Förster 77: *Karl Heinrich: Und nun leb' wohl, Käthele. Denk' an mich, hörst du? (Küsst sie) — Hörst du?*

Käthie (nickt).

Sudermann, Das glück im winkel 31 — Wiedemann erzählt seiner frau Elisabeth, wie er mut fand, sie zur frau zu begehren —: *Alle fragen sie mich: Wie hast du's wagen können? ... Wie hast du's wagen können? Und siehst du, Elisabeth, ich hätt's ja auch nicht gewagt ... — Wär' jene nacht nicht gekommen im schloss-*

garten, wo ich dich weinend hinter der Neptunsgrotte antraf und wo du mir von deiner verlassenheit erzähltest —

Ebenda 43 f. — Röcknitz spricht zu Wiedemann über Elisabeth —: *Ja, nun gar ihre frau! — Sehn sie mal, ich kenn' doch die weiber! — Und das kann ich sie versichern, mein alter, glücklich fühlt die sich hier nicht.*

Wiedemann: Röcknitz, sie glauben das? . . . Sie glauben das auch . . .?

Röcknitz: Ja, w i s s e n s i e, das liegt wohl auf der hand.

Ebenda 60 f. — Röcknitz spricht zu seiner frau Bettina —: *Hat sie* (Elisabeth) *dir etwas von einer bevorstehenden veränderung ihres lebens erzählt?*

Bettina: Veränderung?

Röcknitz: Na, dann frag' sie auch nicht, v e r s t e h s t d u? — — du!

Bettina: Was, Alfred?

Röcknitz: Nichts, nichts, nichts, nichts —

R o s e g g e r, Durch! 94 — Der erzähler begegnet im regenwetter seiner alten amme Josephina: *„Das nasswerden macht mir nichts, Josephina! Im trockenen sitz' ich, verstehst?"*

Riss sie ihr ledertäschchen — es war noch dasselbe — aus dem sack, ein zwanziger und drei kupferkreuzen!

In der rolle des alten Kopelke haben H o l z - S c h l a f einen alten gemütlichen quacksalbernden schuster gezeichnet, der seine rede mit derartigen einschiebseln freigebig spickt.

S. 14 — Frau Selicke ist um ihr krankes kind sehr besorgt und sagt zu Kopelke, der gekommen ist, um nach ihm zu sehen —: *Und aus dem doktor wird man auch nicht mehr klug! Der sagt einem ja nichts. Der kommt kaum noch! Und . . . Und . . . na ja, wenn wir sie* (Kopelke) *nicht noch hätten . . .*

Kopelke: Jo! . . . na! . . . w i s s e n s i e: det kommt jo bei mir nich so druf an! det verseimt mir jo weiter nich! det's jo man immer so in vorbeijehn! det — ach wat! det hat jo janischt zu sagen! Det's jo mumpitz!! . . . Abber det, w i s s e n s i e, det mit die dokters,

verstehn se, da hab'n se eejentlich woll nich so janz unrecht! Ick ... nu ja! Se wissen ja! Ick bin man sozusagen 'n janz eenfacher mann ... abber det kann 'k ihn' versichern: jeholfen hab'k schon manchen! ... Jott! Ick kennt jo wat bei verdienen! Wat meen'n se woll! Abber sehn se ... will 'k denn? Ick ... nu ja! Ick bin nu mal so! Wissen se? de hauptsach' is jetzt: man immer scheen wahm halten! det ibrije, verstehn sie, det ibrije jiebt sick denn janz von alleene! Janz von alleene! Ick sag: man blos nich immer so ville mang der natur fuschen, sag ick! ... Det mit die olle medizin da zun beispiel ...

Vierter abschnitt.

Indirekte rede bei fehlendem verbum dicendi oder sentiendi.

§ 50. Bei der untersuchung der indirekten rede bei fehlendem verbum dicendi oder sentiendi trifft man häufig sätze, hinsichtlich deren man schwanken muss, ob sie nicht zu einem vorhandenen verbum dicendi oder sentiendi in abhängigkeitsverhältnis stehen.

Dies ist entschieden der fall, wenn die sätze mit anderen, einem regierenden verbum untergeordneten, konjunktional oder asyndetisch koordiniert sind und sich diesem regierenden verbum selbst direkt unterordnen lassen, z. b.

Ebers, Uarda II, 26: *„Da gab er zur antwort, die gottheit habe ihm offenbart, was er geschrieben, und deswegen* s e i *sein werk in die heiligen schriften der Toth aufgenommen worden, die fest stünden und unantastbar seien wie die weltenvernunft —“*

Die frau bürgemeisterin 287 f.: *Der kommissar versicherte, dass der prinz höchst aufgebracht über die abweisung der engländer sein werde, denn er* l e g e *mit recht schweres gewicht auf die geneigtheit der königin Elisabeth für die sache der freiheit, der bürgemeister und seine freunde* h ä t t e n *derselben heute einen schlechten dienst geleistet.*

Böhm 152 — Der könig spricht zur gemahlin seines sohnes —: *„Aber ich weiss, man hat mich bei ihnen verleumdet. Sie glaubten, meine hand sei zu rauh, um an die wunden des herzens zu rühren, und ich* h ä t t e *kein verständnis für die zarteren regungen der brust.*

C. F. Meyer 216, s. oben s. 11.

Nordau 199 — Vgl. unten s. 147 —: *Einen augenblick lang erwachte in ihm sogar der verdacht, Thiel stecke mit frau von der Lehde unter einer decke, seine mahnung, ihre zumutung seien abgekartet, man habe von zwei seiten einen verabredeten angriff auf ihn ausgeführt.*

Von solchen fällen nur graduell verschieden sind die folgenden auf der übergangsstufe stehenden.

1. Die fraglichen sätze nehmen eine stellung ein wie die eben berührten, lassen sich jedoch nicht dem vorhandenen verbum dicendi oder sentiendi direkt unterordnen.

Frenssen 397: *Als er dann mit Jörn Uhl in der kammer war, wurde er noch freundlicher und machte den vorschlag, dass der bauer ihm etliche kornvorräte heimlich überliesse, es solle sein schade nicht sein. Aber Jörn Uhl lachte ihm ins gesicht.*

Nordau 169: *Sie bat den arzt flehentlich, er möge veranlassen, dass man ihr die ketten abnehme, sie könne sie nicht ertragen, sie wolle sich ja ganz ruhig verhalten —*

Rosegger, Alpengeschichten 24 — Vgl. oben s. 70 —: *Sie meint, das werde sich noch alles finden, und ob er denn wirklich nicht mitgehen könne nach dem heiligen lamm?*

Stinde, Der liedermacher 168 f.: *Leslawa kam und fragte, ob sie störe, es sei jemand da, Monna zu sprechen. Ob herr Witt sein zimmer geheizt wünsche. Ilowa hätte gesagt, herr Witt wollte arbeiten.*

2. Die fragliche indirekte rede setzt eine vorausgehende, einem verbum dicendi oder sentiendi untergeordnete fort, von der sie durch stärkeres interpunktionszeichen getrennt ist.

Frenssen 41 — In den aufzeichnungen des pastors Lobedanz (vgl. oben s. 10) — *Es ist mir aber um so unangenehmer, weil in der Marsch das gerede geht, ich hätte mich verpflichtet, den kreien nie zu sagen, dass sie unehrliche leute seien. Dafür bekäme ich von allem, was sie von ihren handelswegen mitbrächten, den zehnten teil.*

S t i n d e, Der liedermacher 168 f., s. gleich oben.

H o f f m a n n, Das gymnasium zu Stolpenburg 63, s. oben s. 98.

F r e n s s e n 171, s. oben s. 125.

K e l l e r 215 f.: *Zu einer solchen zeit neidischer verfolgung legte Don Correa den vom jugendgrün bekleideten kommandostab nieder und stiess den degen in die scheide, und um die musse nicht ganz ungenützt vorübergehen zu lassen, gedachte er zum ersten male der freuden der liebe und hielt dafür, da es doch einmal sein müsse, es wäre jetzt am besten, auf die lebensgefährtin auszugehen, ehe die tage der arbeit und des kampfes zurückkehrten. Nachher s e i die sache abgetan.*

Nun bewog ihn aber sein selbstgefühl — dieselbe als ein gänzlich unbekannter und ärmlicher mensch zu suchen und zu erwerben, so dass er sie mit verheimlichung von namen, rang und vermögen sozusagen nur seiner nackten person verdanken würde.

F r o m m e l 136, s. oben s. 103.

3. Der fraglichen indirekten rede geht eine infinitiv-konstruktion voran, die einer einem verbum dicendi oder sentiendi untergeordneten indirekten rede gleichwertig ist.

S t i n d e, Der liedermacher 129: *„Ich darf also unten erklären, dass er sich auf kosten einer gebildeten dame lustig macht, indem er sich rühmt, von ihr als maulwurfsjäger angestellt zu sein ... sie w ä r e n sich nur noch nicht über den lohn einig.“*

R o s e g g e r, Durch! 27 f.: *Das eine mal nahm er sich vor, mit dem Wend* (seinem vetter) *ernst zu machen, das andere mal hielt er es für besser, den schlimmen handel nicht anzufangen, die feindschaft mit dem vetter nicht zu schüren, die dann wohl eine ewige sein müsste. Und ohne den vetter w i s s e er sich ja nicht zu helfen. Daher wollte er doch wieder alles beim alten lassen.*

I.

KAPITEL XXV.

§ 51. Schon oben im ersten abschnitt ist nachgewiesen worden, dass die für die moderne belletristische erzählung typische art, die gedanken und erwägungen der dargestellten personen auszudrücken, die anführung dieser gedanken in sätzen oder satzreihen ist, die keinem verbum sentiendi untergeordnet sind, sich auch nicht durch den modus als oratio obliqua kennzeichnen, aber doch ihrer bedeutung wie auch gewissen äusseren kriterien zufolge (vgl. oben kapitel IV, V) als oratio obliqua angesehen werden müssen.

Oben in den kapiteln II und III sind belege in genügender menge beigebracht worden. Ich füge nur einen fall hinzu, der dadurch komplizierter ist, dass innerhalb der vorauszusetzenden oratio recta eine wiedergabe fremder äusserungen in berichtender form sich findet.

Nordau 199 f. — Baron Robert von Linden befindet sich in dem alter, wo er schon zu spüren anfängt, dass die jugend vorbei ist. Sein ärztlicher freund Thiel sieht ein, dass die gesundheit des barons unter dem galanten leben, das er führt, auf die dauer leiden muss. Er hat ihn ermahnt, sich zu schonen und sich mit dem gedanken vertraut zu machen, er müsse bald auf die liebe verzichten. Die verwitwete frau Else von der Lehde dagegen, welche früher die geliebte des barons gewesen, versichert ihm, ihre liebe sei noch immer ebenso stark wie jemals, und sucht ihn zu überreden, er solle sie heiraten —: *Weit entfernt, ihn weich zu stimmen, hatte Elses bewegliche rede ihn unmutig gemacht und beinahe erbittert. Das war ja ein überrumplungsversuch! Einen augenblick lang erwachte in ihm sogar der verdacht, Thiel stecke mit frau von der Lehde unter einer decke, seine mahnung, ihre zumutung seien abgekartet, man habe von zwei seiten einen verabredeten angriff auf ihn ausgeführt. Er verweilte zwar nicht lange bei diesem gedanken, dessen unwahrscheinlichkeit er selbst*

bald einsah, wiederholte aber im geist immer und immer wieder die worte der frau von der Lehde. Mit solchen augen wie sie sah ihn kein anderes weib mehr![1] *Woher wusste sie das? Wie sie liebte ihn kein weib auf erden!*[1] *Und wenn er ihr das gegenteil bewies? —*

Je tiefer er sich in die vorstellung der späten ehe mit Else versenkte, um so ärgerlicher machte sie ihn. Welche anmassung von dieser frau, die um jahre älter war als er! Glaubte sie wirklich, dass er — keine anderen ansprüche an das leben mehr habe —? Zum teufel, ein solcher invalide war er noch lange nicht —

§ 52. Wie wir aus den beispielen ersehen, haben in solchen indirekten reden die fragesätze hauptsätzliche oder nebensätzliche wortstellung — die entscheidungsfragen werden im letzteren falle durch ob eingeleitet — je nach der form der fragesätze in entsprechender oratio recta.

Heiberg 335 f. — Brecken hat sich entschlossen, den lange genährten plan, seine cousine Theonie zu ermorden, ins werk zu setzen. Er befindet sich allein in der nacht vor dem schlosse, wo sie wohnt. Da geht es „ihm plötzlich eisig über den nacken, über den rücken, durch alle glieder", und er fühlt „ein schier wahnsinniges kitzeln unter der haut" — *Er* (Brecken) *hatte auch eine weiche seele und ein für eindrücke empfängliches herz besessen, aber allmählich waren sie erstarrt. Es blieb nur raum in ihm für regungen, die auf sein sich immer widerwärtiger ausbildendes „ich" bezug hatten. Unterstützt durch eine robuste gesundheit und durch das ihn begleitende glück war er einhergegangen, als könne nie ein wechsel eintreten; — nun aber fühlte er sich plötzlich betroffen. Wie wohl die heilung eines solchen leidens vor sich ging? Nie hatte er von ihm gehört. — War 's schon die strafe des himmels für seine schlechtigkeit? Aber bis jetzt hatte er sich doch nur*

---

[1] Vorauszusetzende oratio recta: „Mit solchen augen wie sie sieht mich kein anderes weib mehr! Wie sie liebt mich kein weib auf erden!" = ironischer bericht (s. oben § 17, s. 59 f.) über das, was frau von der Lehde zu ihm gesagt hat, s. 198: *„Giebt es noch ein weib, das sie* (Robert) *mit solchen augen sieht? Ach, Robert, so wie ich liebt sie doch niemand auf erden —"*

mit absichten getragen, noch war sein inneres nicht mit einem mord belastet. — Mord? Wie das klang! Entsetzliches wort! — Wie? Hatte er wirklich Theonie töten wollen? — Plötzlich griff der mann sich an die brust, als ob ein anderes wesen in ihm eingezogen sei — einmal brüllte er auf durch die nacht, er warf den blick zu den sternen. Ob's auch droben so arme, gepeinigte kreaturen gab? Wie's dort wohl aussah? —

So klein, so demütig ward er im verlauf der stunden, in denen er wie ein rasender dahin jagte —

Entsprechende oratio recta, einerseits: „Ist es schon die strafe für meine schlechtigkeit? Habe ich wirklich Theonie töten wollen?“, andrerseits: „Wie wohl die heilung eines solchen leidens vor sich geht? Ob's auch droben so arme, gepeinigte kreaturen giebt? Wie's dort wohl aussieht?“ [1]

Ebenso 1. hauptsätzliche wortstellung.

Ebers oben s. 18, Fontane oben s. 19, Freytag oben s. 19, Heiberg oben s. 20, Keller oben s. 21, C. F. Meyer oben s. 21, Nordau oben s. 21 f., Stinde oben s. 24, Wildenbruch oben s. 24 f., Wolzogen oben s. 25, Roberts oben s. 26, Keller oben s. 27, Stinde oben s. 35, oben s. 42, Wildenbruch oben s. 43, Heiberg oben s. 43 f., Roberts oben s. 48.

2. nebensätzliche wortstellung.

Rosegger oben s. 28: *Ob nicht die Rosel so was möchte?* Oratio recta gleich, vgl. oben § 8.

Stinde oben s. 35: *Wenn Monna wüsste, welche überwindung es ihn gekostet hatte, die lieder fortzugeben, ob er ihn dann auch der selbstsucht bezichtigt hätte?*

Oratio recta: ob er mich dann auch der selbstsucht bezichtigt hätte?

Wildenbruch 34 — Percival hat versprochen, einen prolog zu dichten —: *Die halbe nacht lag Freda schlaflos im bett,*

[1] Vgl. oben § 46, anm., s. 133 ff.

weil sie immerfort an Percivals (ihres bruders) *prolog denken musste. Was ihm nur plötzlich für ein neuer einfall gekommen sein mochte? Vorher hatte er doch so bekümmert ausgesehen, und dann nachher so aufgeräumt und sicher — er musste also doch etwas gefunden haben? Sie dachte daran, wie rat- und hilflos sie ihm gegenüber gesessen hatte; aus eigener kraft also hatte er den ausweg gefunden. Das war ja ein beweis dafür, dass wirkliche kraft in dem jungen steckte, das war ja herrlich. Und in dem glücksgefühle, das ihr dieser gedanke verursachte, schlief sie süss und sanft ein.*

Oratio recta: Was ihm nur — gekommen sein mag?

90: *Auf seiner ehrlichen, guten seele lag das bewusstsein wie ein alp. Ob Freda rat wusste? Sie wusste ja doch immer rat. Sobald er es vermochte, richtete er es ein, dass er mit ihr allein war.*

Oratio recta: Ob Freda rat weiss?

Wolzogen 38 f. — Die weiblichen reize der bankdirectrice fräulein Hildegard Haider sind bisher von den männern wenig geschätzt worden. Nun hat sie beschlossen zu zeigen, dass es ihr ein leichtes wäre, den männern den kopf zu verdrehen, wenn sie es nur wollte. Der schriftsteller giebt ihre gedanken wieder, wie sie rein zufällig ein geeignetes experimentalobjekt trifft —: *Nein, so ein unverschämtes glück! Hier hatte sie ja das gesuchte objekt für ihr vorhabendes experiment: dieser jüngling musste daran glauben! Wer er nur sein mochte? Offenbar aus einem guten haus und weit her, denn er sprach mit einem interessanten, fremdartigen akzent.*

Stinde, Die familie Buchholz 141, hat einen beleg für die form würde + infinitiv, der form wird + infinitiv in der oratio recta entsprechend. Vgl. oben § 9.

— Im badehaus sucht man einen ins wasser gefallenen knaben ins leben zurückzurufen —: *Die eltern des kindes waren in dem badehaus. Die equipage hielt in einiger entfernung, der kutscher stand neben den pferden und sah unverwandt auf das bretterhaus im wasser. Ob der kleine je wieder auf den pferden reiten würde? Ob er ihm wohl je wieder sagen würde: „Johann, wir*

fahren spazieren, ich sitze bei dir auf dem bock, und du giebst mir dann die zügel?"

Oratio recta: Ob er je wieder reiten wird? Ob er mir wohl je wieder sagen wird?[1]

KAPITEL XXVI.

Die ausnahmefälle, in denen eine gedankenwiedergabe bei fehlendem verbum sentiendi durch den konjunktiv als oratio obliqua gekennzeichnet ist, sind entweder nur scheinbare ausnahmen, oder stehen auf der oben § 50 behandelten übergangsstufe oder treten nur sporadisch und unter speziellen verhältnissen auf.

§ 53. Scheinbare ausnahmen sind erstens konjunktivische wiedergaben wissenschaftlicher u. dgl. ansichten, da ja wissenschaftliche ansichten inhaltlich mit wissenschaftlichen behauptungen zusammenfallen, so dass die fälle vielmehr zum teil II dieses abschnitts gehören.

Supan 10: *Jene bewegungen des meeres, die unter dem namen ebbe und flut allgemein bekannt sind, könnten nach der ansicht jener physiker nicht zu stande kommen, wenn das erdinnere flüssig und die kruste dünn wäre, denn dann müsste auch die kruste sich heben und senken, also land und wasser, und wir würden die gezeiten ebensowenig wahrnehmen, wie die bewegungen der erde. Da aber das wasser sich erfahrungsgemäss anders verhält als die kruste, so müsse die erde mindestens den starrheitsgrad des stahles besitzen.*

In folgenden zwei stellen handelt es sich auch um die wiedergabe subjektiver meinungen, denen gewisse personen andern gegenüber ausdruck gegeben; die indirekten reden können mit

[1] Vgl. ebenda 188 mit hauptsätzlicher wortstellung — Frau Buchholz' tochter wird mit doktor Wrenzchen getraut — *Wie nun die beiden vor dem alter standen, wurde mir sehr weich. Eine mutter denkt doch auch an die zukunft. Würde der doktor auch wohl immer so gut zu ihr sein, wie mein Karl zu mir? Und was dann, wenn sie uneins würden und das glück davonzöge?* (vgl. oben § 8). *Was dann? Was dann?*

demselben rechte als äusserungswiedergaben wie als gedankenwiedergaben angesehen werden.

Wendt 285 f.: *Die „universitäts-ausdehnung" ist eine England eigentümliche einrichtung, die seit 1875 besteht, und von der ihre hauptanhänger grosse resultate erwarten; sie stellen dieselbe mit der ursprünglichen universitätsbewegung in parallele. Die aufgabe derselben war die einführung neuer wissensobjekte und damit einer neuen lehrmethode; auf grund nationaler organisation sollten die universitäten volksbildungsanstalten im weiteren und höheren sinne werden, als es die klöster gewesen waren. Die alten universitäten hätten wenige zu erziehen gehabt, das neue extension system würde die grosse masse erziehen; wie die allgemeine volksschule, würde ein umfassendes universitätssystem der immer stärker demokratisierten gesellschaft zu statten kommen und die in der elementarschule gewonnene bildung abschliessen. Unzweifelhaft verdankt die bewegung dem gefühl ihre entstehung, dass die universitäten für die grosse masse des volkes zu wenig leisten und darin ihrem ursprünglichen klösterlichen charakter treu geblieben sind.*

Fontane 48: *Axel und der hauslehrer waren in den dünen auf jagd, was die michaelisferien gestatteten, von denen die gräfin, wie von ferien überhaupt, als regel nicht viel wissen wollte; ferien in der stadt und auf schulen, das habe sinn, hier draussen aber, wo man in gottes freier natur lebe, seien sie mindestens überflüssig. Hieran hielt die gräfin prinzipiell seit lange fest und lächelte überlegen, wenn der graf seinen entgegengesetzten standpunkt verteidigte.*

Wenn die urteile mehrerer personen angeführt werden, kommt es zuweilen so ziemlich auf eins heraus, ob die einzelnen personen als innerlich bei sich selbst die sachlage erwägend oder äusserlich unter sich die sachlage besprechend aufgefasst werden. So ist in folgenden stellen der bedeutungsunterschied zwischen der indikativischen gedankenwiedergabe und der konjunktivischen äusserungswiedergabe ziemlich vage.

Rückner 79 f.: *Es konnte nicht ausbleiben, dass der tägliche verkehr der jungen männer in der roten villa anlass zu allerlei geklatsch gab.*

Wie vorauszusehen, war es einzig und allein Martha, über der man schonungslos den stab brach.

Einem herrn könnte man dergleichen nicht verübeln, umsomehr als das benehmen des mädchens geradezu herausfordernd sei; sie müsste doch wissen, was sie sich und ihrem geschlechte schuldig sei!

Aber so eine coquette, die sich nicht entblödete, mit dem züchtigsten lächeln den nichtsahnenden guten jungen zu ködern ...

Und wer konnte wissen, was nicht alles bereits in den dunkeln gängen des parkes passiert war!

Natürlich fanden sich auch bald einige „gute freundinnen“, welche dem liebenden mädchen schonungslos und mit der absicht, sie tötlich zu verwunden, alles hinterbrachten, was erbärmlichkeit und neid erfunden hatten.

Spielhagen 84 f. — Man hat Warburg, einen kaufmann in Hamburg zur zeit Napoleons, im verdacht, dass er absichtlich den argwohn der französischen polizei auf seinen geschäftsfreund, den alten juden Hirsch, gelenkt habe. Warburg hat in einer weinstube über die unglücksfälle der „grossen armee“ gesprochen. Infolgedessen ist er auf die polizei beschieden und darüber vernommen worden, auf welche weise er zu seinen kenntnissen gelangt sei. Man glaubt nun, er habe dabei vielleicht Hirsch angegeben. Tatsache ist, dass die polizei diesen in strenge haft genommen hat —: *Das unglück des alten rechtschaffenen mannes* (Hirsch), *dessen wohltätigkeitssinn in seinem kreise sprichwörtlich und auch vielen bekannt war, die seinen demütigen gruss auf der gasse sonst kaum erwiederten, erregte — ein peinliches aufsehen, unter dem wiederum Warburg am meisten zu leiden hatte. Es konnte ihm nichts schuld gegeben werden als jene unvorsichtigen äusserungen in der weinstube. Aber weshalb war er so unvorsichtig gewesen? Und wer konnte wissen, ob er, von dem untersuchungsrichter in die enge getrieben, nicht dennoch herrn Hirsch als denjenigen bezeichnet habe, dem er seine weisheit verdanke? Und ob er sich nicht, indem er den mitschuldigen preisgab und sich selbst salvierte, zugleich seinen letzten gläubiger — denn nur der gutmütige*

hebräer *k o n n t e* *dem sonst völlig kreditlosen neuerdings beigesprungen sein — auf voraussichtlich lange zeit vom halse habe schaffen wollen? Dem vielgewandten, dem manne des zügellosen lebensgenusses, dem allerweltsschuldner, dem franzosenfreunde* *k ö n n e*[1] *man füglich das alles und noch schlimmeres zutrauen. Deshalb* *m ö g e* *man aber auch die nachsicht, die man bisher etwa gegen ihn geübt, fahren lassen und von ihm eintreiben, was nur eben einzutreiben* *s e i*, *und* *s o l l t e* *er darüber auf das nackte pflaster gesetzt werden. Ein solcher mann* *v e r d i e n e* *es.* (Hier schluss des achten kapitels der erzählung).

§ 54. Auf der übergangsstufe zu sätzen, die einem verbum sentiendi untergeordnet sind, stehen die sätze mit gesperrt gedruckten verben in folgenden stellen.

1. Behauptungssätze.

In Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 156 f., geht ein von einem verbum sentiendi abhängiger infinitiv voran (s. oben § 50, 3): *Auf diese weise machten sie* (zwei lehrer mit schlechtem lebenswandel) *es möglich, sich trotz alledem in ihrer stellung zu behaupten, an der ihnen übrigens in wahrheit schon nicht einmal viel gelegen war. Sie hatten nur den sonderbaren ehrgeiz, ihren posten nicht freiwillig zu verlassen, als ob sie sich ihrer aufgabe nicht gewachsen fühlten: wurden sie jedoch um ausseramtlicher vorgänge willen von demselben entfernt, so meinten sie ihre ehre gewahrt zu haben; denn der übermacht zu weichen,* *s e i* *keine schmach*[2]. *Auch hatten sie für alle fälle schon vorgesorgt, sich ein hintertürchen zu anderen berufsarten zu öffnen.*

Ähnlich Rosegger, Durch! 27 f., s. oben s. 146.

In folgenden fällen gehen von einem verbum sentiendi abhängige konjunktivische konstruktionen voran.

Frenssen 335: *Aber während er hier sonst in ruhigem be-*

---

[1] Das eintreten dieser konjunktivischen anführung ist offenbar durch den vorangehenden konjunktiv des o b-satzes *habe schaffen wollen* vermittelt.

[2] Vgl. unten § 55, 1.

wusstsein wohlgetaner arbeit sass oder nach eigenen plänen ein wenig an der zukunft baute — kam er heute abend 'mal wieder ins philosophieren und grübeln hinein: dass er doch bis jetzt wenig sonnige tage gehabt hätte und wie es wohl zu machen wäre, dass er ein wenig aus dem schatten und aus dem kalten wind heraus käme. Bisher ginge es so: von sorgen in schulden, von dem harten stand bei Gravelotte auf den frischgepflügten acker, auf dem sich so schwer ging, und so immer weiter. Zuletzt war er der meinung, dass er wohl ein wenig anspruch hätte, ins weiche, sanfte und gemütliche zu kommen.

Heiberg 305: *Lange stand er* (Tankred) *vor seinem* (und Gretes) *kinde und schaute in dessen züge. Es sah Grete ähnlich; es hatte denselben scharf geschnittenen, kalten mund; es werde auch ihren charakter haben und das geld lieben, dachte er*[1]. *Aber auch ihm werde es gleichen. — — War 's ein glück für das kind, zu leben? Nein!*

Tankred verachtete das unvollkommene dasein.

Keller 215, s. oben s. 146

Spielhagen 387 f. — Minna sucht durch mystische spekulationen sich selbst zu beweisen, dass ihr kind mit grösserem rechte „dem gatten ihrer seele", dem manne, den sie liebt, gehöre als ihrem leiblichen gatten —: *Dann — hatte ihre mystische spekulation eine andre wendung genommen, und sie gemeint, wie die gläubige jungfrau mit stolz von einem seelenbräutigam spreche, müsse auch das weib von einem gatten ihrer seele sprechen dürfen, ohne dass sie sich zu schämen brauche; und um so viel die seele höher stehe als der leib, mit so viel besserem rechte gehöre ihm das kind des von ihm geliebten, ihn liebenden weibes.*

Aber ihr kritischer geist durchschaute bald das moralische gaukelspiel —

Tovote, Im liebesrausch 275: *Sie redete sich ein, er (*ihr mann) *habe sie nie geliebt, sie sei ihm jetzt widerwärtig, weil sie ein aufkeimendes leben unter dem herzen trage. Sie kam auf den gedanken, er habe den arzt gebeten, zu sagen, dass es gefährlich für*

---

[1] Vgl. oben s. 130.

sie sei; es sei gar nicht wahr! — Er möge sie nicht mehr leiden, er liebe sie nicht mehr.

Und dann konnte sie stundenlang vor dem spiegel hocken und sich betrachten ... und dann weinte sie über sich selbst.

Ein paar fälle in Frommels hauspostille gehören auch hierher.

S. 136, s. oben s. 103.

S. 198: — *auch weiss er* (der mensch) *wohl, dass seine werke nicht bestehen können im göttlichen gericht — aber er tröstet sich damit, dass er ja dieselben bereut habe, seine sünde eingesehen und ein gewisses mass von göttlicher traurigkeit darüber empfunden habe. Weil er nun busse getan, so werde gott seine reue in gnaden ansehen und ihm um seiner reue willen die sünde vergeben.*

Hier liegt nun wahres und falsches durcheinander.

2. Fragesätze.

Stinde, Der liedermacher 236 — Die haushaltung lässt bei Szmitts in bezug auf ordnung und sauberkeit verschiedenes zu wünschen übrig. Einmal ist es Sophus fast übel geworden, als er im salon beim kaffee einen alten kamm auf dem flügel gewahrte —: *Sophus nahm sich vor, an sonnabenden die gemeinsame tafel zu meiden —*

Er wusste, dass bei Szmitts nicht alles in bester ordnung sei, aber ob es wohl ein haus gäbe, wo keine kämme umherlägen, nichts halbgewaschenes, zerrissenes, ungemachtes zur unzeit, dass sich nirgend schämenswertes der menschlichen armseligkeit verriete, an dessen beschränkung die kultur seit jahrhunderten arbeitet, dessen kultur jedoch erst sonderbaren schwärmern unserer tage vorbehalten blieb? Welcher mensch vermöchte bei offenen türen zu wohnen, den blicken der nachbarn ununterbrochen ausgesetzt und ihren ohren, dass sie (die nachbarn) *kein unbedachtes wort vernehmen, keinen ausdruck, den die reue vergebens zurückschmerzt?*

Oratio recta: aber ob es wohl ein haus giebt? Oder: aber giebt es wohl ein haus?

Vgl. oben § 52.

Eine solche weiterführung konjunktivischer konstruktion ist jedoch eine ganz seltene erscheinung. Viel gewöhnlicher ist der übergang in die normalform für die indirekte rede bei fehlendem verbum sentiendi: sätze, die nicht durch den modus als wiedergaben fremder vorstellungen bezeichnet sind. Z. b.

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 265 f. — Ein alter pensionierter oberlehrer, mit dem die schüler während seiner ganzen dienstzeit ihren derben spass gehabt, wundert sich, dass in seiner letzten unterrichtsstunde eine stille und ordnung geherrscht, der er früher nie begegnet. Der gefürchtete direktor hatte nämlich „den berüchtigten raufgesellen" der tertia eine strafpredigt gehalten, „in der er sie unter grauenvollen drohungen aufmunterte, den alten treuen lehrer dieses eine mal mit ihren gemeinheiten zu verschonen" —: *Eine reue ergriff ihn* (den ehemaligen oberlehrer), *dass er damals freiwillig den zügel hatte fahren lassen — eine sonderbare ahnung dämmerte — in ihm auf: Wie, wenn ich durch einen wunderlichen zufall gerade in jener letzten stunde mit einer art unbewussten hellblicks die richtige methode entdeckt hätte?! Dieser gedanke nahm ihn gänzlich gefangen, und er suchte sich die besonderheit seines damaligen auftretens und gebarens vor der klasse zu vergegenwärtigen. Und da kam er denn wirklich zu dem ergebnis, dass die feierlich erhobene stimmung jenes augenblickes seiner erscheinung etwas würdevolles und bedeutendes müsse gegeben haben, das ihm mit geheimnisvoller macht die trotzigen herzen unterjocht habe. Das war's! — Je weiter er dieser vorstellung nachging, desto fester ward seine überzeugung, dass ihm nach neunzig nieten endlich der gewinn zugefallen, dass die lebenslang gesuchte methode gefunden sei.*

Spielhagen 33 — Billow hat von Minna einen korb bekommen —: *Das alles fuhr ihm blitzschnell durch den kopf und zugleich der gedanke, jetzt sei der augenblick gekommen, sich über die natur des verhältnisses zwischen Minna und dem marquis gewissheit zu verschaffen. Zum tausend! Er hatte doch das recht, zu fragen, weshalb man ihn zurückwies!* etc.

Ebers, Uarda II, 133 f. — Paaker liebt Nefert, die gattin

des Mena, bis zum wahnsinn. Durch einen zaubertrank hat er ihr herz zu gewinnen gesucht. Er glaubt zu bemerken, dass der liebestrank und ein unbestimmtes gerücht, Mena wäre seiner frau untreu gewesen, seine pläne kräftig gefördert —: *Paaker griff nach dem strausse — und näherte sich mit ihm zaghaft der jungen frau* (Nefert), *die heute so sicher daherschritt und so selbstbewusst dreinschaute, dass ihre eigene mutter sie staunend anblickte, Paaker aber meinte, dass er sie nie gleich schön und lebensfrisch gesehen habe? Konnte sie ihren gatten lieben, wenn sie sein treubruch so wenig bekümmerte? Gehörte ihr herz jetzt einem andern? Hatte der liebestrank ihn selbst an die stelle des Mena gesetzt? Ja, ja! Denn wie begrüsste sie ihn! Schon von ferne streckte sie ihm die hand entgegen, liess sie lange in der seinen, dankte ihm mit innigen worten und pries seine treue und grossmut.*

Keller 207, s. oben s. 21.

§ 55. 1. Sporadisch tritt der konjunktiv im dennsatze auf zur bezeichnung des inhaltes als fremde anschauung.

Kirchner 581: *Als er den allgemeinen beifall sieht und der königin Elisabeth — gestehen soll, dass nicht er, sondern der von ihm beneidete Shakespeare es geschrieben, verzweifelt er und stösst Leonore von sich, denn sie liebe ja nicht ihn, sondern den grossen dichter, der er aber nicht sei.*

627: Als nun die nachricht von Antonius' niederlage bei Actium eintrifft, entlässt er den anführer Sameas, denn Herodes werde gewiss auch getötet sein.

Auch wenn es deutlich zum vorschein kommt, dass der vom denn-satze bezeichnete grund nur fremde vorstellung ist, steht jedoch gewöhnlich der indikativ, z. b.

Ebers, Die frau bürgemeisterin 190: *So freudig wie heute war Maria seit wochen nicht die treppe hinangestiegen. Sie würde gesungen haben, wenn es sich geschickt hätte, aber es bangte ihr doch ein wenig; denn vielleicht war es ihrem manne nicht recht, dass sie die fremde und noch dazu die kranke, spanisch gesinnte fremde eigenmächtig zu gaste geladen.*

Da sie am speisezimmer vorbeikam, hörte sie die beratenden männer reden.

Wildenbruch 249: *Tante Löckchen ging wie ein schweigender vorwurf einher. Sagen wollte sie nichts — Aber sie hätte viel zu sagen gehabt, sehr viel, und darum ging sie wie eine mit vorwurfsstoff geladene kanone umher.*

Wäre die kanone losgegangen, so hätte es einen fürchterlichen knall gegeben; denn die ganze geschichte war doch zu unsinnig und verdreht!

Das zufällige auftreten des konjunktivs im denn-satz, das sich in den beispielen aus Kirchner findet, scheint mir mit der greifbar nebensätzlichen geltung des denn-satzes zusammenzuhängen. In nebensätzen, die nicht an sich fremde vorstellungen ausdrücken, kommt nämlich in der schriftsprache noch heute ausnahmsweise der konjunktiv vor, um den inhalt als gegenstand fremder erwägung zu bezeichnen, wie in dem beleg aus Heine: *Spontinis neue oper wird in Wien nicht aufgeführt, weil sie zu viele kosten verursache*[1]. Z. b.

Spielhagen 386 — Minna hat in der ehe den rohen, nichtswürdigen charakter ihres mannes kennen gelernt. Sie fürchtet, dass ihr kind nach dem vater schlagen wird —: *Aber wie ängstlich sie in dem süssen gesichtchen nach einem kleinsten zuge von ihm* (dem vater) *spähte, dennoch war es auch sein kind.*

Das schaffte kein schwelgen in der mutterfreude und keine illusion weg; das liess sich nicht wegphilosophieren durch grübeln über einen mystischen urquell der natur, dessen heilige reinheit kein sterblicher zu trüben vermöge.

395 — Frau Minna Billows kind ist am fieber gestorben —: *Nicht bloss dass sie* (frau Neddermeyer) *den lieben engel verloren, den sie wie ihr eigenes kind geliebt hatte! Sie glaubte sich von schwerer schuld bedrückt, indem sie die ansteckung aus dem zimmer jener kranken kinder in die wohnstube hinaufgetragen habe.*

Der arzt, dem sie ihre not klagte, konnte die möglichkeit nicht wegleugnen —

[1] Angeführt von Blatz, a. a. o., s. 1129.

J e n s e n 96 f.: *Sie besassen ein töchterchen* (eine pflegetochter), *das ebenso vollkommen ihnen allein angehörte, wie wenn es sein leben von ihnen empfangen hätte, und sie wurden nie von einem gedanken angerührt, dass sie an der kleinen als wohltäter handelten, sondern waren nur ganz von einem dankgefühl für die wohltat durchdrungen, die das kind ihnen täglich* a u s s p e n d e. *Nicht einen berechtigt erhofften lohn — sahen sie in der freude über das ununterbrochene weitergedeihen ihres pfleglings, vielmehr ein unverdient ihnen vom himmel zugefallenes glück.*

2. Andere s p o r a d i s c h auftretende konjunktivische verbalformen stehen in beziehung zu der form w ü r d e + i n f i n i t i v.

a. Der umstand, dass statt w ü r d e + i n f i n i t i v, wenn es in konditionalem sinne verwendet ist, auch der konjunktiv präteriti gebraucht werden kann, hat in ein paar fällen zum gebrauche dieses konjunktivs auch da geführt, wo man w ü r d e + i n f i n i t i v in einer ganz anderen verwendung erwarten sollte, und zwar in der oben § 9 behandelten: als indikativ futuri präteriti.

S t i n d e, Der liedermacher 32 — Monna, der an talent reiche, aber an geld arme pianist, bezahlt für Sophus im keller —: *Sophus wollte einwendungen machen, aber Monna wehrte ihm.*

„Heute zahle ich, das nächste mal sind sie daran."

„Mit vergnügen", antwortete Sophus Witt. Nun sah er den weg angebahnt, dem grossen künstler in unauffälliger weise beizustehen; das nächste mal würde er zahlen und immer w ä r e *es das nächste mal. Er frohlockte bei diesem gedanken.*

wäre = w ü r d e s e i n, dem w i r d s e i n der oratio recta entsprechend.

Der wunsch, eine unschöne wiederholung der schleppenden umschreibung mit w ü r d e zu vermeiden, hat wohl hier die wahl des h ä u f i g damit äquivalenten konjunktivs präteriti bestimmt.

Analog ist R o b e r t s, Aus mitleid 161 f. — Das eheglück zweier gatten wird dadurch sehr beeinträchtigt, dass sie keine kinder haben. Bei den verwandten haben sie beleidigende ver-

gleiche anhören müssen, wie anders es sich mit prinz und prinzessin Wilhelm verhält: jedes jahr ein 101-schüssiger kanonendonner, der einen neuen stammhalter begrüsst —: *Nicht, dass im gegnerischen lager* (bei den verwandten) *auch nur eine andeutung gefallen wäre, die uns* (die kinderlosen) *allarmiert hätte. O nein — vollkommenes schweigen von jetzt ab, eine art abkommen, dass von der neuen prinzenhoffnung kein spürchen erwähnt werde! Das aber gerade war 's. Gerade in diesem schweigen liess sich der gespenstische kanonendonner um so deutlicher und unheilvoller vernehmen. Er würde gegen den winter hin immer lauter heraufschwellen — um ruhe und gemütlichkeit dieser saison w ä r e es geschehen! Wir ahnten, wir wussten, dass eine neue katastrophe bevorstände. Papa würde nicht an sich halten, und die altjüngferliche schadenfreude der alten tante Eckberte, die mit listigem äugleinzwinkern das thema an seiner empfindlichsten stelle anfassen würde! Welch neue qualen standen uns bevor!*

Nervös — nun ja, wir schwelgten beide förmlich in dieser modekrankheit, und sie verbitterte uns unser schönes, stilles, heiteres eheglück.

Ein ganz alleinstehender fall ist R o b e r t s, Aus mitleid 110 f. — „Lieber schöss' ich mich tot!“ Das war die stehende bekräftigung des majors gewesen, wenn die kameraden ihn scherzweise zum heiraten ermahnten. Nun hat er sich als a. d. eine haushälterin (madame Glass) zugelegt, die ihn völlig unter den pantoffel gekriegt hat — :*Kam er sich längst schon wie ein besuch in seiner wohnung vor, so hatte er jetzt das gefühl eines gastes, der in einem hotel auf kredit lebt und sich dafür die schlechteste behandlung gefallen lassen muss. Wenn sie bezweckt hatte, ihn mürbe zu machen, so hatte sie das vollkommen erreicht!*

Eine entscheidung hing in der luft. Entweder g i n g e sie (daran war nicht zu denken!) oder er g i n g e, natürlich mit Schnurzel (welch ein widersinn — sein eigentum im stich zu lassen!) oder ein gewisses g e s c h ä h e — er r a f f t e sich auf und m a c h t e seine in fleisch und blut übergegangene redensart mit dem totschiessen zur tatsache! ... wegen einer frau Glass?

In diese gewitterluft platzte der besuch eines alten regimentskameraden herein. Der durchschaute sofort die situation. Es müsste etwas geschehen, und zwar gleich, und energisches, ehe zu spät!

„Weisst du was, alter junge, du könntest mich wohl ein endchen durch den Thüringer wald begleiten!"

Die konjunktive präteriti ginge — ginge — geschähe — raffte — machte haben hier offenbar dieselbe funktion, die dem französischen konditionalis häufig zukommt, sie drücken die vorausahnungen aus, die der sprechende „in den sinn nicht näher bezeichneter zeugen, beobachter, beurteiler vergangener zustände oder vorgänge" legt (vgl. oben s. 39): *Une décision était imminente. Elle partirait ou lui partirait, bien entendu avec Schnurzel, ou bien il arriverait quelque chose — il se raidirait et il réaliserait cette expression qui était passée dans sa chaire et son sang! . . . à cause d'une Mme Glass?*

Dass Roberts die form würde + infinitiv in derselben bedeutung gebraucht, haben wir oben s. 40 nachgewiesen. Hier wendet er den dieser umschreibung oft gleichwertigen konjunktiv präteriti im selben sinne an.

Was den satz *es müsste etwas geschehen* betrifft, der die reflexionen des alten kriegskameraden ausdrückt, so ist es wohl das äussere parallelverhältnis zwischen diesem satz und den vorhergehenden konjunktivischen sätzen, das den gebrauch des konjunktivs müsste statt des regelmässigen indikativs musste veranlasst hat. Doch sei darauf hingewiesen, dass im französischen ein konditionalis auch hier vollkommen am platz wäre: il faudrait faire quelque chose.

b. Der umstand, dass bei dastehendem regierendem verbum sentiendi die futurische präteritalform würde + infinitiv mit der präsensform werde + infinitiv wechselt[1], hat bewirkt, dass in ein paar fällen der konjunktiv werde + infinitiv innerhalb sonst indikativischer oratio obliqua gebraucht ist, um eine sich auf die zukunft beziehende vorstellung der handelnden person auszudrücken.

---

[1] S. z. b. oben s. 45, 130.

Statt regelmässigem futurum präteriti indikativi würde + infinitiv[1]:

Heiberg 333 f. — (Vgl. das beispiel aus Heiberg oben s. 148) — : *Rasch entzündete er eine blendlaterne — aber ein scharfer stosswind löschte sie wieder aus; auch ging's ihm plötzlich eisig über den nacken, über den rücken, durch alle glieder, und er fühlte ein schier wahnsinniges kitzeln unter der haut. — Was war das? Sicher ein nervenreiz, hervorgerufen durch die kälte, durch die aufregung; es werde eben so rasch wieder vorübergehen, wie es gekommen war. Doch nein! Zu dem kitzeln gesellte sich eine furchtbare innere angst, eine solche angst, dass der mann zunächst an nichts anderes dachte, als sich vor sich selbst zu retten.*

Statt regelmässigem futurum präsentis indikativi wird + infinitiv[1]:

Roberts, Die schöne Helena II, 152 f. — Unteroffizier Funk ist wegen tätlichkeiten gegen einen vorgesetzten im dienst zu zwölf jahren festung verurteilt worden. Lena sinnt über die möglichkeit nach, ihm zur flucht zu verhelfen —: *Da erinnerte sie sich, wie das Fünkchen sich als knabe im schwimmen hervorgetan — sie weiss noch, wie er mehreremal das staunenerregende kunststück ausgeführt und ein geldstück vom grunde des Rheines tauchend hervorgeholt. Das herz pochte ihr so sonderbar bei dem gedanken: es wäre doch ein leichtes für ihn, schwimmend und tauchend von dort aus zu entkommen! Vor den kugeln duckt er sich einfach unters wasser. Sie werde bereit sein, mit einem nachen in den weiden lauernd — ein zeichen — ein paar sätze, so ist er im Rhein — sie* (Lena) *und der Dricks — natürlich ist er dabei! werfen ihm eine leine zu — jetzt schwingt er sich über bord in den nachen — hurra, gerettet!*

3. Schliesslich habe ich mir zwei einzelne belege für fragesätze, durch ob eingeleitet und im konjunktiv stehend, angemerkt.

Rosegger, Alpengeschichten 66 f. — Der weberbursche Felix hat grossen respekt vor dem „buchstaben", den er fast als eine persönliche autorität betrachtet. Er glüht vor heim-

[1] S. oben s. 45 f.

licher liebe zur tochter des bürgermeisters, Euphrosine —: *Da es mit der weberei auf die länge platterdings nicht gehen wollte, so bewarb Felix sich bei der ortsbehörde um eine schreiberstelle. Da er keine üble schrift hatte — so erhielt er sie. Nun war er dem buchstaben schon wieder um einiges näher, und mancherlei, was er schrieb, wurde sogar — doch zwar als fremdes, denn der name des bürgermeisters stand darunter — gedruckt, auf die kirchhofmauer geklebt und gelesen — mittlerweile suchte Felix durch vieles lesen seinen gesichtkreis zu erweitern, und dieser wurde in der tat allmählich so weit, dass er kühnlicher ausblickte nach dem fräulein Euphrosine. Ob er ihr schreiben s o l l e? Vielleicht, dass doch auch unter diese schrift der herr bürgermeister seinen namen setzte*[1], *das heisst, mitverstanden wäre*[1]. *Oder ob er sie mündlich angehen s o l l e? Letzteres ginge*[1] *vielleicht rascher, zwischen zwei liebesleuten ist ein dritter immer überflüssig und selbst wenn's der buchstabe wäre*[1]. —

Auch nicht übel, Felix, dass du schon auf den buchstaben eifersüchtig bist, hast aber nicht unrecht![2]

Am besten — denkt er endlich — wird es sein, buchstaben und zunge zusammen.

Und wie demnächst kirchweih ist, da wagt er's.

S t i n d e, Der liedermacher 240 — Der schriftsteller schildert die befürchtungen des schwärmerischen dichters Sophus Witt, als er bei der majorin von Wingleb, die er sich zur muse erkoren und der er in versen gehuldigt, zum besuch eintrifft —: *Sophus kam klopfenden herzens. Als er* (einige wochen vorher) *mit der majorin bei Termens zusammentraf, erkor seine begeisterung sie zur muse. Wie durfte er das wagen? War er bei sinnen gewesen?*

Wie, wenn nun heute ihre lichte, reine weise, ihre weibliche hoheit ihn wieder mit anbetender verehrung erfüllte — er trug ihr bild in seinen sinnen wie ein gnadenbild — wenn ihre seele sich

---

[1] Oratio recta auch: setzte — wäre — ginge — wäre.

[2] ἀποστροφή.

mild ihm neigte, huldvoll die gaben seiner seele anzunehmen: liederleid und liederlust, ob er dann sich halten, sich zwingen könne, ihr nicht zu füssen zu stürzen und wenn er sterben müsse.

Er war ihr geflissentlich aus dem wege gegangen, er fürchtete sich, sie durch gedanken zu entheiligen.

II.

1.

Wie schon oben im kapitel VII angedeutet, steht bei der grossen mehrzahl der schriftsteller — was die von mir untersuchten betrifft, bei allen ausser Roberts, Tovote und Wildenbruch — die fremde äusserungen wiedergebende indirekte rede bei fehlendem verbum dicendi regelmässig im konjunktiv [1].

KAPITEL XXVII.

§ 56. Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass die untersätze [2] der oratio obliqua, auch wenn deren inhalt zur angeführten rede gehört und keine zusätzliche bemerkung des sprechenden, des wiedergebenden, darstellt, zuweilen im indikativ stehen, und zwar:

wenn der wiedergebende gleichsam aus der rolle fällt und in dem fraglichen satz als selbständiger erzähler auftritt [3],

oder wenn der betreffende satz einen tatsächlichen sachverhalt darstellt oder allgemeingültigen inhalt hat,

oder wenn das verbum des satzes schon in der darstellung der vorauszusetzenden oratio recta im imperfektum stände und also die schleppende umschreibung des perfekts oder plusquamperfekts nötig werden würde, falls man in der indirekten darstellung den konjunktiv anwenden wollte [4].

---

[1] Elliptische redensarten wie die in § 47 berührten sind dabei ausgenommen.

[2] D. h. die den nebensätzen der vorauszusetzenden oratio recta entsprechenden sätze, vgl. oben s. 97, note 1.

[3] — wobei der satz eigentlich einen sprung aus der oratio obliqua in den bericht darstellt.

[4] Selbstverständlich können in einem falle mehrere dieser faktoren zugleich wirksam sein.

Stinde, Die familie Buchholz 150: *Mein Karl — nannte ihn jetzt auch noch einsichtsvoll, denn ihm sei es gelungen, seinen prinzipal zu bewegen, mit uns geschäftsverbindungen anzuknüpfen, von denen mein Karl sich guten fortgang versprach.*

Frenssen 45: *Es muss allerdings bemerkt werden, dass seine mutter gestern abend von einem jungen erzählt hatte, den sie in ihrer jugend gekannt hatte: dem wäre zuweilen die zunge aus dem halse gefallen, wie einem trabenden hunde im trockenen ostwind, und er hätte sie nur so wieder an ort und stelle bringen können, dass er an seine gurgel fasste und kräftig nach unten zog.*

238 f.: *Da fing er* (der emigrant) *an, dass seine mutter nicht allzu stark wäre, auch etwas zu weichlich für das einsame und ein wenig zu rauhe leben* (in Amerika), *sie würde wohl besser in eine stille, freundliche, holsteinische stadt passen, nach seiner meinung, als auf dem veldt am Krokodilfluss. Aber unglücklich wäre sie doch nicht; denn es wäre nun seine und seines vaters stille übereinkunft, die mutter zu verhätscheln und zu necken, überhaupt ein wenig wie ein kind zu behandeln, was sehr drollig wäre. So zum beispiel nennten sie die mutter nicht anders als „uns' lüttje" und ruhten nicht eher, als bis sie täglich dreimal herzlich gelacht hätte; und wenn sie das nicht hätten durchsetzen können, wenn auch der alte kaffer, der hirte, das nicht hatte erreichen können, dann ritte er sonnabends zu seiner schwester hinüber, und dann käme die am sonntag samt ihrem manne und ihren fünf söhnen, alle sieben zu pferde und alle sieben die haare in der stirn, und dann müsste sie lachen.*

Böhm 67: *Man füllte ihr* (der prinzessin) *den kopf mit staatsangelegenheiten und beschwur sie um gotteswillen, sich nie und in keinem falle etwas zu vergeben, denn das haus, dem sie entsprossen, sei zum mindesten ebenso alt und glorreich, als das, in das sie hineinzuheiraten im begriffe stand.*

Diese beteuerungen, die sie anfangs kaum beachtet hatte, fielen doch auf fruchtbaren boden —

Ganghofer 376: *Während mutter und vater berieten, ob man das backwerk zu unterst oder zu oberst in die schachtel* (die sie

ihrem kranken sohn Hans zu weihnachten schicken wollten) *packen solle, wisperten die drei stimmchen* (Hans' geschwister) *mit geheimnisvoller wichtigkeit durcheinander. Jedes stück in der lade war ja für die drei kleinen köpfe ein rätsel, welches gelöst werden musste. Ob das alles der Hansi bekäme? Ob das alles das Christkindl gebracht hätte? Und wie es möglich wäre, dass das Christkindl das alles heute schon h a t t e bringen können, da es doch eigentlich erst morgen käme? Und warum es dem Hansi auch einen baum gebracht hätte, mit goldenen nüssen und brennenden lichtern? Und ob denn das Christkindl nicht gewusst hätte, dass der Hansi ja gar nicht daheim wäre, sondern weit, weit fort, in einem lande, wo der himmel blau i s t, wo die leute nicht f r i e r e n im winter, und wo es ein grosses, grosses meer g i e b t, das alle kranken gesund m a c h t, alle, alle, und den armen Hansi natürlich auch!*

N a t i o n a l z e i t u n g n:r 141 — In einem referat über die erklärungen des unterstaatssekretärs Curzon im englischen unterhause —: *Bartlett leide noch an der russenfurcht, die früher in England geherrscht habe. Es liege kein beweis dafür vor, dass Russland anschläge gegen China plane, denn die transsibirische bahn laufe nur durch russisches gebiet. Solle Russland deshalb als feind behandelt werden, weil es einen eisfreien hafen an der pacificküste w ü n s c h t?*

S u p a n 10, s. oben s. 151.

S p i e l h a g e n 59 f. — Johanna spricht zu ihrer schwester Minna, der Billow einen heiratsantrag gemacht —: — *und jetzt hielt Johanna den augenblick gekommen, um zu sprechen.*

Worin denn nun eigentlich das unglück bestehe, das ihre kluge, ihre tapfere, ihre starke schwester so ausser sich habe bringen können? Dass Billow endlich gesprochen, — nun, es sei das ja gewiss sehr dumm von ihm, da er doch, wäre er nur halbwegs verständig, die antwort voraussehen k o n n t e; aber warum habe auch der vater ihm und den anderen freunden und bekannten des hauses Minnas verlobung mit Hypolit nicht mitgeteilt, wie Minna und sie selbst ihn so dringend gebeten? etc. ununterbrochen 1 1/4 seite lang im konjunktiv.

Statt des durch seine kürze bequemen indikativs *voraussehen konnte* hätte, wenn der konjunktiv gebraucht worden wäre, die langstieligere umschreibung habe (hätte) voraussehen können eintreten müssen.

Spielhagen 39 ff. haben wir in einer sonst konjunktivischen anführung der lamentationen des kaufmanns Warburg, welche ununterbrochen zwei seiten fortläuft, in drei untersätzen derartige indikative imperfecti: *Er, der lebemann — warf sich zum prediger einer asketischen sittenlehre auf. Die welt liege im argen — Was sei denn in den früheren öffentlichen und privaten zuständen nicht heillos gewesen und wert, dass es zu grunde ging?*[1] *Vor wem habe man respekt empfinden sollen? — Er habe immer gegen diese misswirtschaft opponiert, vergeblich! und deshalb nur konsequent gehandelt, als er im frühjahr, nach dem sich die folgen jener misswirtschaft so eklatant herausgestellt, aus dem munizipalrat schied*[1], *um damit aller welt klar zu machen, dass er die verantwortung nicht tragen wolle für zustände, deren elendigkeit das französische regime weniger erzeugt als an den tag gebracht habe. Und er müsse sagen, wenn Georg damals die konskription über sich ergehen liess*[1] *und jedes anerbieten, ihn loszukaufen, trotzig von sich wies*[1] *— nun ja, es sei ihm ein schlag ins vaterherz gewesen, den er niemals ganz wieder verwinden würde, auch wenn gegen alles ermessen, ja schon gegen alle hoffnung, der arme junge aus dem schrecklichen kriege heil zurückkehre.*

Nationalzeitung n:r 144: *In der senatsgruppe der „Union républicaine" hielt senator Guyot, der den vorsitz übernahm, eine rede über die notwendigkeit, die republik gegen die klerikalen und boulangisten zu verteidigen. Guyot führte aus, der Zola-prozess habe es zu wege gebracht, dass sich die partei finde und zusammenschliesse. Man habe „tod den juden" geschrieen, morgen werde man „tod den protestanten" rufen. Der klerikalismus habe die schimpflichen leidenschaften, welche man schon geschwunden wähnte*[2], *wieder geweckt.*

[1] Als konjunktiv: gegangen sei — geschieden sei — habe ergehen lassen — gewiesen habe.

[2] Als konjunktiv: gewähnt habe.

§ 57. In den zeitungen macht sich gelegentlich bei einer solchen wiedergabe von ausführungen eines redners die tendenz bemerkbar, sogar den indikativ imperfecti, der im hauptsatze der direkten darstellung steht, in der indirekten anführung unverändert beizubehalten.

In der Nationalzeitung n:r 141 wird eine rede des kriegsministers von Gossler und die gegenrede des vertreters Bayerns im bundesrat, graf Lerchenfeld, wiedergegeben.

Die erstere wird in direkter form angeführt, die letztere in indirekter, folgendermassen: *Bayrischer gesandter graf Lerchenfeld. Er habe bisher gehofft, dass doch noch eine verständigung zu erzielen sei; jetzt müsse er zweifel hegen, ob dies gelingen werde. Die ausführungen des kriegsministers hätten die vorgänge richtig dargestellt, nur erscheine es ihm, redner, zweifelhaft, ob artikel 76 hier überhaupt zutreffe, er wolle aber auf die rechtsfrage nicht eingehen. Die vom preussischen kriegsminister vorgetragene vorgeschichte sei Bayern vollständig bekannt; er müsse aber betonen, dass das, was der kriegsminister vorgetragen habe, nie bestritten werden würde, nur die von ihm gezogenen konsequenzen könnten nicht anerkannt werden. Für die frage des obersten gerichtshofes folge aber aus diesen vorgängen nichts. Bayern habe es immer anerkannt, dass das reich zuständig sei, die frage des militärstrafverfahrens zu regeln, aber nicht die oberste instanz für Bayern einrichten zu können. Bayern stehe vielmehr auf dem standpunkte, dass das reich zu dieser regelung nicht kompetent sei. Dies folge aus art. 78 der reichsverfassung und art. 14 des schlussprotokolls, § 4 beweise dies ebenfalls; die ganze tendenz, die damals unter den kontrahierenden hervortrat, war*[1] *die, dass die bayrische armee vollständig selbstständig bleiben solle. Andere folgerungen könnnen*[2] *aus allen diesen vorgängen nicht ge-*

[1] Oratio recta auch: die ganze tendenz, die hervortrat, war die —

[2] Sehr gewöhnlich ist es in den zeitungen, dass das präsens der direkten rede in der konjunktivischen indirekten rede beibehalten wird, nicht nur bei bezüglich des modus erkennbaren verbalformen (wie der folgenden *die ausführungen des freiherrn v. Hertling könne er nur anerkennen*), sondern auch bei unerkennbaren formen, z. b. ebenda n:r 142: *Er gehöre nicht zu denen, die an die bestän-*

zogen werden. Die preussischen folgerungen können[1] *nicht für zutreffend erachtet werden; die ausführungen des freiherrn v. Hertling könne er nur anerkennen und damit sei alles getan, worin Bayern nachgeben könne, indem die vorschläge, welche frhr. v. Hertling vertreten und die in dem antrag des abg. Gröber zum ausdruck gekommen seien, von seiten der bayrischen regierung zustimmung finden würden.*

KAPITEL XXVIII.

§ 58. Von den massenhaften belegen für äusserungswiedergebende indirekte reden bei fehlendem verbum dicendi wähle ich einige aus, die ein bild von dem vorkommen dieser darstellungsart im modernen deutsch geben sollen.

Dramen und direkte reden in erzählungen.

Beyerlein 93: *Queiss: Die tür zum zimmer des herrn leutnants stand weit offen. Ich meldete mich, und da befahl mir herr leutnant von Lauffen, Helbig in arrest zu führen. Er, Helbig natürlich, hätte sich tätlich an ihm vergriffen.*

Hirschfeld 132: *Marie: Ja was hat er ihnen* (Hedwig) *eigentlich jeschrieben?*

Hedwig: Er hätte solche sehnsucht ... und er hätte sie (Marie) *lieb (zögernd), aber er fühlte*[1] *sich elend. In dem brief da lag noch mehr als sehnsucht —*

Sudermann, Heimat 78, s. oben s. 136.

Spielhagen 30 — Billow spricht zu Minna über ihren vater

digkeit der chinesischen regierung glauben. Die englische politik müsse aber dahin streben, die zersplitterung des landes soweit wie möglich zu verhindern oder hinauszuschieben — aber die wegnahme oder die veräusserung irgend eines chinesischen gebietes sei kein teil der jetzigen englischen politik. Es sei daher nicht wahrscheinlich, dass andere eine derartige politik mit befriedigung betrachten würden. Die jüngeren ereignisse gehen zurück auf den chinesisch-japanischen krieg, der einen grossen einfluss auf das gleichgewicht im osten und auf die stellung aller mächte ausgeübt habe, die interessen in China haben. England sei am schlusse des krieges der aktion Russlands, Deutschlands und Frankreichs ferngestanden.

[1] Vgl. s. 102, die note. Hirschfeld ist in Berlin geboren und erzogen.

und ihren bruder Georg —: „*Und, glauben sie mir, fräulein Minna, was ich immer gesagt: Georg wäre nie auf die konskriptionsliste gesetzt, hätte ihr herr vater im vorigen jahr nicht seine stelle im munizipalrat niedergelegt. Ein unvermögender mann dürfe nicht hoher öffentlicher beamter sein!*[1] *Ganz gut; aber es wäre eben niemals so weit gekommen, hätte er* (Minnas vater) *sich schon damals meine hilfe gefallen lassen.* —"

Stinde, Der liedermacher 30: „*Aber heute ist mir nicht wohl, erkältet oder was es ist, ich hatte der Termen abgeschrieben, mich mit krankheit entschuldigt, läge im bette u. s. w. — ich lag auch wirklich.*"

Ein bote überbringt eine botschaft:

Fulda, Die wilde jagd 5: *Karl (geht zur tür links, klopft —): Gnädiges fräulein, die gnädige frau lassen fragen, ob sie noch nicht bald fertig sind?*

Mila (hinter der szene): Im augenblick.

Karl: Es wäre schon halb neun uhr.

Mila: Ich eile mich ja schrecklich.

Frenssen 426, s. oben s. 6.

Fliegende blätter n:r 2688: *Peperl zum lehrer:* „*Einen schönen gruss von meiner mutter, und meine schwestern hätten die masern gehabt, und mein bruder hätt 's jetzt, und wenn ich am montag nicht in die schule käm', nacha hätt' ich 's auch!*"

Der sprechende teilt jemand eine botschaft mit, die dieser einem andern überbringen soll:

Meyer-Förster 10, 68, s. oben s. 6.

Erzählungen.

In Roseggers volkstümlichen dichtungen häufig durch konjunktion einem selbständigen satze beigeordnet, wie in dem zitate aus den „Fliegenden blättern".

Alpengeschichten 7 f.: *Dem schmied trägt sie* (die sennerin) *die feile zurück, sie bedankt sich tausendmal und die klauenseuche wäre davon gleich besser geworden, aber was anderes wäre über*

[1] Scil. sagt ihr herr vater.

sie gekommen, ihre zwei ferkeln hätten den brand und da sei das beste mittel dagegen, den armen tierlein die ohren balbieren und ob ihr der meister nicht um gotteswillen ein balbiermesser leihen möchte?

Der schmied hat zwar nur sein eigenes balbiermesser, aber in der not darf man den leuten die hilfe nicht versagen.

Durch! 39: *Die Ottel* (Antons frau) *kam dem Anton vor die tür entgegen, voller verwirrung und was denn jetzt anzufangen wäre? Dieser mensch sei drin, der vetter Wend. Er sei ganz krank, blute heftig aus dem munde und stöhne, dass es ein jammer wäre!*

Auf seinem eigenen bette hatte der Anton seinen feind (Wend) *wieder gefunden.*

Stinde in seiner im briefstil gehaltenen erzählung „Die familie Buchholz“ führt oft die äusserungen entweder beider personen oder gewöhnlich nur der einen person im konjunktiv an, ohne ein regierendes verbum zu geben.

67: *Da kam der hauswirt.*

Diese stille. Es war unheimlich.

Gegen tanzen und singen hätte er nichts, sagte er, aber solches radaumachen müsse er sich verbitten. — Herr Bergfeldt entgegnete, er könne in seiner wohnung aufstellen, was er wolle. — Nur kein irokesengeheul und keine wachtparade, der kalk fiele ja unten von den decken. — Das liege am hause. — Wenn es ihm nicht gefiele, könne er ja ausziehen. — Das wäre ihm gerade recht. — Kein mieter verwohne so viel, wie Bergfeldts, er möchte sich nur mal die tapete ansehen. — Das ginge ihn gar nichts an. — Nun drängten die studenten sich dazwischen. Wir damen wollten schon fliehen. „Ruhe, meine herren!“ rief mein Karl.

182 f.: *Onkel Fritz kam. Statt sich zu entschuldigen, machte er mir vorwürfe: „wer auf den bock gehe, müsse die gebräuche mitmachen.“ — „Wenn eine meinen Karl anrührt, hat sie es mit mir zu tun!“ rief ich. — Ich wäre kindisch. — „So? Gut denn. Lieber will ich kindisch sein, als mich an den ton gewöhnen, der dort herrscht.“*

Fontane 205: — *aber Ebba wies das zurück (Schweden sei kein giftland) und wollte — lieber etwas von Brigitte Goje hören.*

135: *Holk und Ebba wollten aufstehen, um erst von dem einen und dann vom andern fenster aus das bild voller geniessen zu können, die prinzessin aber litt es nicht: sie verstände sich auch auf landschaft und könne versichern, dass gerade so, wie 's jetzt sei, das bild am schönsten wäre. Zudem habe der kaffee — auch sein recht, und was die pracht der momentan allerdings unsichtbar gewordenen pläne betreffe, so würde diese schon wieder zu tage treten, wenn auch erst später. Alles zu seiner zeit. „Und nun, liebe Schimmelmann, bitte machen sie die honneurs.“*

C. F. Meyer 195: — *als ein diener eintrat und ein schreiben in grossem format, mit einem schweren siegel überreichte. Ein cornet von den schwedischen carabinieren habe es gebracht. Er beschaue sich jetzt nebenan den ratssaal mit den weltberühmten schildereien und werde pünktlich in einer stunde sich wieder einfinden. Der handelsherr erkannte auf den ersten blick die kühnen schriftzüge der majestät des schwedischen königs Gustav Adolf.*

Wolzogen 68: *Martha nahm hastigen abschied; sie müsse durchaus heim, denn sonst beunruhige sich Box über ihr langes ausbleiben. Der junge baron bedankte sich für die freundliche aufnahme, und dann machten sich die beiden davon.*

Langgezogene, sich über 10, 20 bis 60 zeilen erstreckende indirekte reden, sind namentlich für den stil Spielhagens und Kellers, auch, obschon in geringerem masse, Heibergs und Hoffmanns, charakteristisch. Oben s. 167 f. haben wir aus Spielhagen zwei solche reden teilweise angeführt, von denen die erste 36, die zweite 59 zeilen umfasst. 308 ff. findet sich eine von 41 zeilen. Keller schildert z. b. einen briefwechsel zwischen vater und sohn durch in einem fort sich ablösende indirekte reden:

162 ff.: *Es dauerte nicht viele wochen, so kamen briefe des alten herrn, Brandolfs vater, die vom lobe der frau Hedwig voll waren. Es sei, wie wenn sie eine schar wichtelmännchen im dienste hätte; so glatt und gutgeordnet gehe seit ihrer ankunft alles von*

statten; ein wahrer segen *liege* *in ihren händen* etc. im konjunktiv.

Dann: *Endlich kam ein brief, in welchem der vater schrieb, er habe sich den gedanken einer heirat wirklich überlegt und gefunden, dass der sohn sie ins werk setzen müsse. Denn so liebevoll die frau von Lohausen für ihn sorge,* *hänge* *ihr herz jedenfalls am sohne, er* *müsse* *es ihr angetan haben, das* *bemerke* *er wohl* etc. im konjunktiv.

Dann: *Brandolf antwortete, er sei zufrieden. Die Hedwig* *sei* *ihm als schützling lieb, wie wenn sie sein kind wäre; allein er* *könne* *sie auch als sein frauchen lieb haben* etc. im konjunktiv.

Dann: *Darauf schrieb der alte zurück, er habe es sofort getan und augenblicklich ein „ja“ erhalten. Es* *sei* *auf dem wege zu dem grossen gemüsegarten geschehen, den sie in so herrlichen stand gebracht habe. Sie* *sei* *so ehrlich und offen* etc. im konjunktiv.

Aus zeitungen.

Nationalzeitung nr. 141: — *hielt — der kaiser eine ansprache im anschluss an die farben der deutschen flagge: schwarz* *sei* *die arbeit, weiss die ruhe und der friede, rot das blut, welches erforderlich sei, beides zusammen zu halten.*

Referate über parlamentarische o. dgl. verhandlungen, z. b. nr. 145: *Korreferent v. Messow (kons.) bedauert, dem abgeordneten dr. Lieber auf diesem wege nicht folgen zu können. Die kosten auf die leistungsfähigen schultern zu wälzen,* *sei* *ein schöner gedanke, aber wie* *solle* *er verwirklicht werden? Die vorliegenden anträge* *seien* *nicht durchführbar.*

Staatssekretär v. Thielmann: Die verbündeten regierungen *würden* *die gemachten vorschläge wohlwollend prüfen. In der vorliegenden form aber* *sei* *der von dr. Lieber empfohlene § 9 für den bundesrat unannehmbar. Es* *dürfte* *sich vielleicht eine resolution am besten zur annahme eignen.*

Abg. Singer: Eine resolution *sei* *ganz nutzlos. Der von dr. Lieber vorgeschlagene weg* *erscheine* *aber auch recht bedenklich.*

Weit richtiger und einfacher wäre der von ihm und Bebel gestellte antrag der progressiven einkommensteuer von allen einkommen über 6000 mk.

Aus der wissenschaftlichen litteratur.

Kirchner 490: *Als er* (Ahasver) *aus tiefer ohnmacht erwacht, beschliesst er gegen Gott zu kämpfen, bis er die menschheit von ihm errettet habe. — Da erscheint Christus. Er sei nicht gekommen, frieden zu bringen, sondern das schwert.*

513: *Jansen verlobt sich mit der schönen und reizenden Julie, die aber bald erfahren muss, dass er bereits vermählt ist. Das gesteht er auch ein; seine kokette frau habe ihn betrogen und sei jetzt mit ihm in scheidungsprozess.*

Supan 10, s. oben s. 151.

Jahresbericht, s. oben s. 54.

Aus Bismarcks reden.

Nur einen beleg habe ich gefunden:

132: *Der herr abgeordnete hat ferner an eine ansicht des herrn von Blankenberg erinnert: in Pommern wäre man der meinung, wenn einer grob würde, müsse man doppelt so grob sein. Meine herren, ich bin kein pommer, ich bin ein altmärker und teile diese ansicht nicht.*

§ 59. Wie wir aus den beispielen sehen, werden die direkten fragesätze der oratio recta in der indirekten wiedergabe zwiefach gestaltet.

1. Mit hauptsätzlicher wortstellung.

a. Wiedergabe von entscheidungsfragen.

Nationalzeitung nr. 141 — S. oben s. 167 — *Solle Russland deshalb als feind behandelt werden —?*

b. Wiedergabe von ergänzungsfragen.

Spielhagen 60 — S. oben s. 167 —: — *aber warum habe der vater ihm und den anderen freunden und bekannten des hauses Minnas verlobung mit Hypolit nicht mitgeteilt —?*

39 f. — S. oben s. 168 — *Was* s e i *denn in den früheren öffentlichen und privaten zuständen nicht heillos gewesen —? Vor wem* h a b e *man respekt empfinden sollen?*

N a t i o n a l z e i t u n g nr. 145 — S. oben s. 174 —: *Die kosten auf die leistungsfähigen schultern zu wälzen, sei ein schöner gedanke, aber wie* s o l l e *er verwirklicht werden?*

2. Mit nebensätzlicher wortstellung (im falle **a.** in verbindung mit o b -einleitung).

a. Wiedergabe von entscheidungsfragen.

G a n g h o f e r 376 — S. oben s. 167 —: *Ob das alles der Hansi* b e k ä m e*? Ob das alles das Christkindl gebracht* h ä t t e*? — Und ob denn das Christkindl nicht gewusst* h ä t t e*, dass der Hansi ja gar nicht daheim wäre —?*

R o s e g g e r, Alpengeschichten 7 — S. oben s. 172 —: — *und ob ihr der meister nicht um gotteswillen ein balbiermesser leihen* m ö c h t e*?*

b. Wiedergabe von ergänzungsfragen.

G a n g h o f e r 376 — S. oben s. 167 —: *Und wie es möglich* w ä r e*, dass das Christkindl das alles heute schon hatte bringen können —? Und warum es dem Hansi auch einen baum gebracht* h ä t t e *—?*

S p i e l h a g e n 59 f. — S. oben s. 167 —: *Worin denn nun eigentlich das unglück* b e s t e h e*, das ihre kluge, ihre tapfere, ihre starke schwester so ausser sich habe bringen können?*

R o s e g g e r, Durch! 39 — S. oben s. 172 —: — *und was denn jetzt anzufangen* w ä r e*?*

Die sätze vom typus 1. drücken, wie wir sehen, rhetorische fragen aus, die keine antwort erwarten. So in allen belegen, die ich gefunden. Ausser den obigen noch:

a. S p i e l h a g e n 40 — In der oben s. 168 bruchweise gegebenen indirekten rede — *Wäre es den ersteren* (den herrschern) *nicht recht, dass sie der allgewaltige* (Napoleon) *mit schimpf und schande von ihren tronen und trönchen stosse? — Und* h a b e *es in*

der republik Hamburg besser ausgesehen? Eine schöne republik, fürwahr!

Oratio recta: Ist es den ersteren nicht recht? — Und hat es besser ausgesehen?

Spielhagen 309 — In einer indirekten rede (ein teil davon ist oben s. 32 angeführt), welche die worte des kranken Warburg zu seiner tochter Minna wiedergiebt —: — *aber der offizier, der ihn abgeholt, habe trotz seines leidenden zustandes — die sofortige einschiffung befohlen — abermals auf einem offenen fahrzeuge. Und könne sich Minna vorstellen, dass dieser henkersknecht kein andrer gewesen sei, als der major Lachelle? Schande über schande —! Nun werde er sich den tod von dem schlechten spass holen —*

b. Frenssen 497: „*Da antwortete sie: sie wäre damals siebzehn oder achtzehn jahre alt gewesen, ein junges, unerfahrenes ding, das weder sich selbst noch das leben gekannt hätte. Was wisse solch junges ding, halb kind noch an seele und geist, von dem, was ihm wert und unwert sein würde, wenn es einst herrin seiner ganzen kräfte wäre, wenn es einst fünfundzwanzig wäre? Sie sagte, sie wäre überzeugt —?*"

Rosegger, Durch! 81 f.: *Gegen das frühjahr hin hub er an zu räsonnieren, dass ein bergführer zu schlecht bezahlt würde. Fünf gulden des tags, was sei denn das? Das gehe noch im sommer drauf.*

Spielhagen 60 f. — In der indirekten rede, deren anfang oben s. 167 zitiert ist —: *Wie solle da wohl ein so wackerer offizier wie Héricourt die zeit zum briefschreiben finden? Und wie leicht könne in solchem wirrwarr ein brief oder könnten dutzende von briefen verloren gehen? — Und wenn Georg, der deserteur, den weg gefunden, warum solle der französische offizier, der vornehme herr marquis — ihn nicht auch finden?*

Das junge mädchen hatte so ohne unterbrechung wohl eine viertelstunde lang gesprochen —

Ebenso Spielhagen 41, 208 (drei fragesätze), 221, 308, 308 ff. (fünf fragesätze, wovon zwei oben s. 32 angeführt).

In einem falle, Spielhagen 45, ist es vielleicht zweifelhaft, ob die angeführte frage sich rhetorisch nennen lässt: *So bat er* (Billow) *denn, ihn zu entschuldigen; er fühle sich sehr abgespannt, in der tat ein wenig unwohl. Warburg, der sehr genau wusste, was in dem andern vorging, wollte das nicht gelten lassen: seit wann fürchte sich Theodor Billow vor einem leichten unwohlsein, das noch dazu am besten durch ein glas punsch kuriert werde? — Johanna, die dem vater* (Warburg) *ansah, wieviel ihm an Billows bleiben lag — erbat sich mit einem knix Billows hut, den dieser mürrisch-unhöflich verweigerte.*

Jedenfalls muss zugegeben werden, dass es Warburg nicht auf eine antwort ankommt, sondern dass er seinen gast ebenso gut durch eine behauptung hätte aufziehen können: „Theodor Billow fürchtet sich doch sonst nicht vor einem kleinen unwohlsein!"

Auch die fragesätze vom typus 2. drücken, wie wir aus dem beispiel Spielhagen 59 f. ersehen (oben s. 176), zuweilen fragen aus, auf die man nicht in höherem grade als bei den belegen für den typus 1. eine antwort erwartet.

Weshalb man in solchem falle bald den einen, bald den anderen typus vorgezogen hat, ist schwer zu entscheiden.

Mitunter scheint es auf verschiedenem sprachgebrauch bei verschiedenen schriftstellern und auf der eigenart des jeweiligen stils zu beruhen. So haben wir schon vorher (oben § 57) darauf hingewiesen, dass in den zeitungen, wenn rednerische ausführungen in der form der indirekten rede referiert werden, die oratio obliqua sich der gestalt der oratio recta in höherem grade anschliesst, als was sonst in der schriftsprache der fall ist. In solchen referaten kann man daher auch hinsichtlich der gestaltung der fragesätze erwarten, dass die grosse veränderung an den verhältnissen der oratio recta nicht vorgenommen werden wird, wie sie in der endstellung des verbs — gegebenen falles in verbindung mit der einführung der satzeinleitenden partikel ob — liegt. Vgl. die belege aus der Nationalzeitung oben s. 175 f.

Dagegen konstruiert z. b. Hoffmann in einer längeren zusammenhängenden indirekten rede, die den inhalt eines briefes wiedergiebt, eine ganze reihe rhetorischer fragen nach dem typus 2. S. unten diese seite f.

In anderen fällen scheint der verschiedene grad, in dem die betreffenden fragen als rhetorische ausrufe empfunden werden oder sich wirklichen fragen mehr annähern, für ihre konstruktion in der indirekten rede bestimmend gewesen zu sein. So wenn bei Spielhagen die redensart „kannst du dir vorstellen —?“ durch *und könne sich Minna vorstellen —?* wiedergegeben wird (s. oben s. 177), dagegen „hast du dir denn klar gemacht —?“ durch *ob ich mir denn klar gemacht habe —?* (s. unten s. 180). In den beispielen aus der „Familie Buchholz“ (s. unten s. 180 f.) haben auch die ausrufsfragen mehr den charakter wirklicher fragen, die eine antwort erwarten, indem sie in wechselreden stehen, wo frage und antwort aufeinander folgen.

In gewissen fällen scheint jedoch der gebrauch ziemlich willkürlich zu sein. So wenn Spielhagen *wie denn jemand sich mittellos nennen k ö n n e, der seine fabrik wieder in bewegung gesetzt habe?* schreibt (unten s. 180), während er als regel in rhetorischen fragen hauptsätzliche wortstellung hat.

Die fälle, in denen ich mehr oder weniger rhetorische fragen[1] nach dem typus 2 konstruiert gefunden habe, sind:

a. Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 53: *Dinses antwort* (in der form eines briefes) *liess wieder warten und fiel dann zu einem teile beinahe ein wenig grob aus.*

Mit dem wahrhaft unwürdigen vorschlage, die sache auf sich beruhen zu lassen, möge der geehrte herr ihn im interesse eines ferneren friedlichen einvernehmens gefälligst verschonen. Ob es in der wissenschaft auf das erkennen der wahrheit a n k o m m e, oder auf dialektische kunststückchen? Und ob jener unglaubliche vorschlag auf etwas anderes h i n a u s l a u f e, als auf eine bewusste täuschung? Nur noch verschlimmert durch die niedrige spekulation auf die un-

[1] Eine scharfe grenze lässt sich nicht ziehen.

achtsamkeit anderer? Wie eine so schimpfliche zumutung nur einem freunde habe entschlüpfen können? Und dergleichen zarte anzüglichkeiten mehr.

Spielhagen 62 f.: — Innerhalb einer anführung in der form der oratio recta. Minna erzählt, was ihr vater ihr gesagt hat —: *„Auch vater schwieg eine weile, dann fing er wieder an, nun aber von mir und meiner liebe zu Hypolit. Er* (vater) *werde sein wort nicht zurücknehmen — Aber er habe seine einwilligung zu einer glücklichen verbindung gegeben, nicht zu einer, die allem anschein nach zu einem so traurigen ende bestimmt sei. Er wolle nicht sprechen davon, dass keine briefe von ihm* (Hypolit) *kämen: das könne ein unglücklicher zufall sein. Aber, ob ich mir denn klar gemacht habe, dass der marquis* (Hypolit) *d'Héricourt, der selbst offen eingeräumt: er besitze nichts als seinen alten adel und seinen degen, jetzt nicht die reiche Hamburger kaufmannstochter heiraten werde, sondern die tochter des bankrotteurs? — Er halte sich für verpflichtet, mich — darauf aufmerksam zu machen —"*

b. Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg, s. gleich oben.

Spielhagen 82: *Ebenso hatte man plötzlich ausgerechnet, dass er von anfang an zu wenig grundsteuer entrichtet und folglich die differenz nachzuzahlen habe. Vergebens die beteuerung seiner mittellosigkeit. Wie denn jemand sich mittellos nennen könne, der, von so vielen der einzige, in dieser zeit seine fabrik wieder in bewegung gesetzt und es bei dem täglich fallenden wert der grundstücke fertig gebracht habe, einen hypothekennehmer für sein haus aufzutreiben?*

Bei solchen schikanen blieb es nicht.

Stinde, Die familie Buchholz 153: *„Überdies," sagte er, „empfahl ich mich sofort, als ich vom doktor hörte, die dame, welche unter seinem schutze stände, sei seine braut. War diese dame ihr fräulein tochter, so kann man ja gratulieren!" — „Ist das wahr?" fragte ich. — Nun spielte er den beleidigten. „Wie ich einen zweifel in seine worte setzen könnte?" — „Gut," antwortete ich, „ich will ihren jugendlichen leichtsinn verzeihen —"*

199 f.: *„Meine beste frau Krausen,“ sagte ich dann — „sie können es mir nicht verdenken, wenn ich nicht wünsche, dass man meinen jüngeren bruder mit irgend einer beliebigen verheiratet.“ — Davon wäre gar keine rede, und mir könnte es gleich sein, welches kleid ihr hausbesuch anzöge. Darüber brauchte ich mich nicht aufzuhalten.*

Wer das getan hätte. „Nun sie, meine liebe, mein Eduard hat mir alles wieder erzählt, das kind hat ein so wunderbares gedächtnis.“ — Dann hätte das kind geflunkert. — Wie ich so etwas sagen könnte. — „Er hat von dem kleid erzählt!“ rief ich erbost, „nicht ich.“

In den anderen — ausser Spielhagen 59 f. — oben s. 176 belegten beispielen für fragesätze vom typus 2. handelt es sich um gewöhnliche, eine antwort wünschende fragen. In solchem falle werden die sätze immer nach diesem muster gestaltet.

a. Ebers, Uarda II, 110: *Der oberste Taricheut fragte ihn* (Pinem), *ob er den verstorbenen propheten geöffnet habe.*

Pinem stammelte eine bejahende antwort.

Ob dies das herz desselben sei?

Der alte (Pinem) *nickte bestätigend.*

Heyse 77, s. oben s. 138.

Hoffmann, Das gymnasium zu Stolpenburg 41 f.: *Dieser studiosus Geiseler erklärte* (in einem briefe), *er habe in einem früheren jahrgang der „Zeitschrift für deutsches altertum“ einige so vortreffliche aufsätze von C. Dinse über die nibelungenfrage entdeckt, dass er nicht umhin könne, dem verfasser seinen dank auszusprechen zugleich mit der bitte um nähere aufschlüsse über diese und jene punkte. Und in wie weit er (Dinse) in der zwischenzeit seine studien verbreitert und vertieft habe? Ob er nicht etwa mit einem umfassenden werke über den gegenstand beschäftigt sei, da er seit jahren keine einzelforschungen mehr veröffentlicht habe u. s. f. Die antwort erbitte er postlagernd.*

Rosegger, Alpengeschichten 24, s. oben s. 70.

Durch! 46: *Sie wollten aber doch hinauf, meinte der herr,*

und ob die frau nicht jemand w ü s s t e, *der als führer mit ihnen ginge?*

Das Bamer-weib legte die hände über den magen zusammen und dachte nach, was da zu machen wäre. „Wusst hell nit, wer."

47: *Ob er den weg auf das Dirndl* w i s s e?

„Ah na," antwortete der bursche —

Ob man oben über nacht bleiben k ö n n e? —

„Oh, leicht," antwortete der junge.

Ebenso 48 f., 54 ff. (sieben solche o b-sätze in der wiedergabe eines gespräches zwischen den touristen und dem wegweiser, dem bauernjungen), 97.

S a f f e i n i 112: *Noch einmal machte er einen versuch, das harte herz* (der angebeteten durch einen brief) *zu erweichen: ob sie nicht am festtage der liebe und versöhnung* (= am weihnachtstage) *wenigstens ein zeichen geben* w o l l e, *dass sie nicht mehr zürne. Er sei zu unglücklich.*

S t i n d e, Der liedermacher 168 f.: *Leslawa kam und fragte, ob sie störe, es sei jemand da, Monna zu sprechen. Ob herr Witt sein zimmer geheizt* w ü n s c h e. *Ilowa hätte gesagt, herr Witt wollte arbeiten.*

„Arbeiten?" fragte Sophus (Witt). *„Ich? . . . Nein, danke."*

b. H o f f m a n n, s. oben s. 181.

S p i e l h a g e n 311: — *trotz der gegenvorstellungen Minnas, die gerade im verzuge die gefahr sah und sich die plötzliche zaghaftigkeit des sonst so entschlossenen arztes nicht zu erklären wusste. Was denn aus den kranken in ihrem hause werden* s o l l e, *die ihrer pflege nicht entraten könnten? — Der alte* (der arzt) *erwiderte, er habe nach dieser seite das nötige bereits angeordnet —*

S t i n d e, Die familie Buchholz, s. oben s. 181.

2.

Die schriftsteller, die bezüglich der wiedergabe fremder äusserungen bei fehlendem verbum dicendi den anderen von mir untersuchten gegenüber eine sonderstellung einnehmen, sind, wie

gesagt, Roberts, Tovote und Wildenbruch. Konjunktivische anführung wie bei der mehrzahl der schriftsteller (vorige abteilung 1) kommt noch bei ihnen in einer menge von fällen vor. Gewöhnlicher ist jedoch indikativische anführung, die darstellungsart, die bei der wiedergabe fremder gedanken die allgemein übliche ist (oben kapitel XXV).

KAPITEL XXIX.

Die belege, die sich für konjunktivische anführung finden, sind folgende. Die fragesätze, die in ihnen vorkommen [Tovote, Im liebesrausch 164 (unten s. 184), 262 (unten s. 187), Roberts, Aus mitleid 305, 307 (unten s. 185), Die schöne Helena II, 19, 57 (unten s. 186)] drücken alle wirkliche, eine antwort erwartende fragen aus und haben nebensätzliche wortstellung, vgl. oben.

§ 60. Weiterführung vorangehender konjunktivischer konstruktion.

Roberts, Aus mitleid 112 — (Vgl. oben s. 161 f.) —: *Erst am sechsten tage langte eine nachricht an. Eine postkarte, worin ihr „herr"* — *ihr* (der haushälterin) *mitteilte, dass er seinen freund nach Berka begleitet und sich vorzüglich wohl befände. Er würde noch einige tage ausbleiben, sie möchte unterdes seine abwesenheit zu einer gründlichen reinigung der wohnung benutzen.*

Das war der offenbare hohn! Sie sprühte.

Schnurzel befände sich ebenfalls wohl und liesse grüssen.

Sie ballte ihre prallen fäuste vor wut über diese herausforderung.

Ähnlich ebenda 78 f., 89, 380 (s. oben s. 127); Die schöne Helena II, 16, 33, 97, 106.

Tovote, Im liebesrausch 138: *Sie hatte den andern kindern erzählt, sie sei gar nicht das kind von ihrem vater. Der baron, bei dem ihre eltern gewesen, das sei ihr richtiger vater. Wie sie darauf gekommen, wusste niemand.*

Ähnlich ebenda 164 (s. oben s. 130), 249, 263; Heisses blut 62 f., 67, 76, 78, 196.

Wildenbruch 438. — Schottenbauer ist in Berlin auf besuch, wo sein drama bald zur aufführung gelangen soll. Der freund Percival will in der heimatstadt die erste gesellschaft in seinem neugegründeten heim geben. Schottenbauer schreibt Percivals vater und schwester, dass sie nicht absagen dürfen —: *Schottenbauer bat ausdrücklich, dass sie nicht zur ersten aufführung nach Berlin kommen, sondern zu Percival gehen möchten. Percival freute*[1] *sich nun einmal so auf sein fest; er hätte ihm schon absagen müssen; wenn auch sie fern blieben, würde er es sein, der ihm die ganze freude zerstörte.*

Ausserdem — solch eine erste aufführung wäre immer solch eine aufregende geschichte. Wenn irgend möglich, würde er noch am abende nach der aufführung mit dem nachtkurierzuge zu ihnen kommen, und er dächte es sich so köstlich, aus dem trubel und lärm in ihre süsse stille zu entfliehen.

Ähnlich ebenda 201, 264, 354.

In Tovote, Im liebesrausch 190: *Er bat seine mutter, Lucie nicht nach der vergangenheit zu fragen, um ihr nicht etwa schmerz zu bereiten, denn diese sei oft recht traurig gewesen* und in Roberts, Die schöne Helena I, 4 geht eine von einem verbum dicendi abhängige infinitivkonstruktion voraus.

§ 61. In anderen fällen, wo die belege nicht, wie die des vorigen paragraphs, die oben § 50 beschriebene übergangsstufe vertreten, befindet sich die konjunktivische anführung innerhalb in der form der oratio recta wiedergegebener äusserungen oder in erzählungen, die in erster person gehalten sind, also in stellen, die sich als mehr oder weniger enge annäherungen an die umgangssprache charakterisieren.

Roberts, Die schöne Helena II, 9: *„Eine schöne empfehlung von herrn unteroffizier Kleinert und da wäre der schlüssel,“ sagte der eintretende soldat.*

[1] Vgl. oben s. 102, die anmerkung.

II, 143: *„Weisst du, als du bei uns warst; du kämst und tätst uns steuern helfen, jetzt halt' ich dich beim wort!"*

Ähnlich Aus mitleid 65, 316, 330.

Aus mitleid 307: *Ich nahm ihn* (den ruhigen schmied, „wie aus eisen getrieben") *in einer ecke vor: ob denn zu haus irgend etwas nicht in ordnung wäre?*

Da ward das eisen ordentlich lebendig. — „Naa — naa — naa!" wehrte er. „Staats, alles staats!"

Ähnlich 153, 300, 305, 353.

Tovote, Im liebesrausch 224: *„Weisst du, was man sagt? — Sie sei nicht viel besser gewesen — als — eine dirne..."*

Heisses blut 63: *Und als ich nicht umhin konnte zu lächeln, warf er mir schlappheit im dienste vor. Meine unfähigkeit sei schuld, nicht die mangelnden unteroffiziere, und dann die schweinerei mit dem frauenzimmer, mit dem ich mich allabendlich herumtreibe.*

Im ersten augenblick wusste ich garnicht, was er meinte, dann begriff ich.

Ähnlich 54, 60, 102, 156.

Wildenbruch 135 f.: *Welchem theater hatten sie's denn eingereicht?"*

„Dem königlichen schauspielhause in Berlin," versetzte Schottenbauer.

„Und das hat's abgelehnt?" fragte papa Nöhring — „Ja aber mein Gott, warum denn nur?"

Schottenbauer trommelte mit den fingern auf der tischplatte. — Dann warf er den kopf in die höhe und sah Freda geraden blicks in die augen.

„Weil's ein historisches stück und noch dazu in versen wäre. Das zöge nicht mehr heutzutage."

Alle hatten verstanden, warum er Freda bei den worten ansah.

§ 62. **Sonst ist konjunktivische anführung verhältnismässig selten.**

1. In ziemlicher ausdehnung bei Roberts vorkommend:

Die schöne Helena II, 57 f. — Sergeant Blaumüller spricht bei sergeant Huberts vor —: *Lena* (Huberts frau) *beobachtete den ankömmling scharf, jede seiner bewegungen. Da er gegen das schartenlicht stand und das gesicht im dunkeln blieb, huschte sie in die kammer, um die lampe anzuzünden.*

Wie es ginge, ob es sich bald wieder machte mit dem arm? Einige verlegenheitsfragen, die Hubert klein beantwortete. Er hätte sich wohl schon sehen lassen können! meinte die Lena, indem sie an dem docht hantierte. „Was macht denn die Sett (Blaumüllers frau)?“

„O gut, gut, danke!“ rief Blaumüller zurück —

„Wollen sie sich nicht setzen?“ sagte Lena höflich.

O, er müsste gleich wieder fort; die augen fuhren dabei unstet in dem raum umher. Er wäre nur auf einen moment gekommen, um zu sehen, wie es stände. „Ich wäre längst dagewesen, aber . . .“

Hier stockte er.

Ähnlich ebenda I, 49 f., 108, 135, II, 6, 19 f., 41, 150; Aus mitleid 16, 54, 78.

2. Nur durch wenige belege bei Wildenbruch vertreten.

394: *Das hausmädchen, das ihm öffnete, zeigte ein verständnisvolles lächeln.*

„Herr Schottenbauer möchten nur in den salon eintreten und sich einen augenblick gedulden, liesse das fräulein sagen.“

Er begriff und nickte zufrieden.

405: *„Geht es mit dem stück am königlichen schauspielhause los?“ erkundigte sich papa Nöhring.*

Ja, allerdings (erwiederte Schottenbauer), *aber am zwanzigsten, abends, käme er wieder.*

„Aber was ich noch sagen wollte,“ erklärte papa Nöhring, ich weiss, Schottenbauer, dass auf deinem tische nicht aufgeräumt werden darf.“

Ähnlich ebenda 252, 274, 283 f., 357, 373, 405.

3. Nur vereinzelt bei Tovote.

Im liebesrausch 262: *Den ganzen tag hatte sie nach ihr gefragt und fortwährend von ihr gesprochen. Ob sie denn noch nicht komme. Sie ward ungeduldig.*

307: *Einmal war das mädchen ängstlich gekommen und hatte gefragt:*

— Die gnädige frau ist nicht zu finden . . .

Herbert hatte sie wieder fortgeschickt. — Es sei gut, sie sei abgereist . . '

Dann hatte er sich eingeschlossen.

Ähnlich ebenda 205 f., 242.

KAPITEL XXX.

Gewöhnlicher ist es, dass die äusserungswiedergabe im indikativ steht.

In vielen fällen ist es dabei ganz offenbar, dass ein bericht vorliegt, eine übernahme der erzählerrolle von seiten des wiedergebenden, z. b.

Tovote, Heisses blut 90 f. — Ein arzt erzählt —: *Eines schönen morgens kommt in meine sprechstunde ein junger mann — er — erzählte mir, dass er konservator am museum sei, und kam schliesslich damit an, dass keinerlei körperliche krankheit ihn zu mir führte, sondern eine seelische depression. Hatte da von meinen hypnotischen kuren allerhand gehört und kam vertrauensvoll, ob es möglich sei, eine zwangsvorstellung weg zu suggerieren. Mit dem vertrauen war es allerdings nicht so weit her, denn er druckste und druckste, wurde rot und verlegen.*

In Roberts steht bisweilen im anfang der anführung ein also derselben art wie in der oben s. 69 angeführten stelle aus Rosegger, ungefähr = wie er erklärte, vgl. oben s. 118.

Die schöne Helena I, 121: *Allmählich wurde er ruhiger und begann dumpfen tones ihr alles zu erklären. Der hauptmann war also dagewesen mit einem vorwand, die „brocken“ betreffend, sonst pflegte er sich hier nie blicken zu lassen —*

I, 60 f. — Die fragliche darstellung steht im präsens historicum —: *Und während sie* (die frau sergeant) *nun in der dunklen küche hantierte, warf sie ihm* (dem onkel) *allerlei erläuterungen hin, wie antwortend auf das, was er gefragt haben könnte, wenn er überhaupt den mund zum sprechen aufgetan. Also es geht ihnen gut, wie der öhm sieht. Das gehalt knapp, aber immer noch satt zu essen! Sie näht für die regimentskammer, dort, an der einen scharte neben dem geschütz steht die nähmaschine, auch die wie die andern möbel auf abzahlung erstanden. Sie hat einen guten mann. „Etwas knitschig — er is geck auf den dienst!" Er macht sich zu viel plage mit den stiefeln und hosen — der onkel weiss doch, dass er das hochwichtige amt des kapitändarmes bekleidet? Auf seiner kammer sieht es aus wie ein museum, und es wundert sie, dass die engländer nicht kommen, um sich die kuriosität zu betrachten. „Er is ein guter mann!" Dieser refrain kam etwas häufig, als hätte sie nötig, sich das selbst immer wieder zu versichern.*

§ 63. Diese art, fremde äusserungen wiederzugeben, wird jedoch von Roberts, Tovote und Wildenbruch in einer ausdehnung gebraucht, die in den erzählungen der anderen für diese studien herangezogenen schriftsteller kein gegenstück hat. Sie hat sich bei ihnen zur mode, zur manier ausgebildet, die spezialform mit ihrer sonderbedeutung ist zur normalform mit verallgemeinerter bedeutung geworden. In einer menge von fällen, wo sie auftritt, ist es nicht mehr möglich, in ihr die grundbedeutung wiederzufinden, die übernahme der erzählerrolle durch den redenden, der die fremden äusserungen wiedergiebt. So z. b. in dem oben s. 50 mitgeteilten beispiel aus Tovote, wo ein gespräch zwischen Herbert und dem hausmeister angeführt ist: *Er* (Herbert) *klingelte dem diener, bis endlich der hausmeister berichten konnte, dass die dame vor kurzem das haus verlassen habe. —*

Sie hatte nichts weiter gesagt? — Nein! — Wohin hatte sie sich gewandt? — Das konnte er nicht sagen. — Es war gut. Oder in dem beleg aus Wildenbruch oben s. 51: *die meininger*

würden nicht mit dem stück reisen — das stück war eigentlich durchgefallen, wo der unterschied zwischen dem fut. prät. *würde reisen* und dem ind. prät. *war durchgefallen* ein temporaler, aber kein modaler ist. Vgl. oben § 9. Diese erweiterung der gebrauchssphäre des berichtes ist natürlich mit seinem eindringen in das gebiet der oratio obliqua identisch. Er hat in den eben angenommenen fällen keine andere funktion als die der entsprechenden konjunktivischen anführung.

Dass bei der ausprägung dieser neuen mode französischer einfluss mitgespielt hat[1], ist wohl ziemlich wahrscheinlich, wenigstens muss man bezüglich Roberts und Tovote mit diesem faktor rechnen[2]. Sehr natürlich scheint es jedoch, dass diese darstellungsart, die bei der wiedergabe fremder gedanken allgemein üblich ist, nun auch für die anführung fremder äusserungen in anspruch genommen worden ist.

Ich gebe hier eine auswahl von belegen, aus denen hervorgeht, wie die zur manier gesteigerte art, fremde äusserungen in selbständig hingestellten indikativischen sätzen wiederzugeben, das gefühl für die ursprüngliche geltung dieses indikativs verwischt, so dass er auch in das gebiet der oratio obliqua eingeführt wird. In manchen fällen mag wohl die berichtbedeutung noch mehr oder weniger versteckt durchgefühlt werden, in vielen aber fällt die funktion des indikativs mit der des von anderen schrift-

---

[1] Im französischen werden ja fremde äusserungen und gedanken in indirekter form immer im indikativ angeführt. Vgl. z. b. Flaubert, Madame Bovary (Paris, Charpentier 1881) 218: *Et tenez, dit madame Bovary en tirant sa montre de sa ceinture, prenez cela; vous vous payerez dessus.*

Mais le marchand s'écria qu'elle avait tort; ils se connaissaient; est-ce qu'il doutait d'elle? Quelle enfantillage! Elle insista cependant —

[2] Brümmer, Lexikon der deutschen dichter des 19. jhts: „Roberts — wurde am 23 Aug. 1845 zu Luxemburg geboren, wo sein vater als offizier in garnison stand. Er besuchte das dortige, völlig französisch angehauchte Athenäum, infolge dessen sich bei ihm eine grosse vorliebe für die französische sprache u. litteratur ausbildete, die er auch jetzt noch hegt."

Die dichtung Tovotes, des »stark „dekadenten" schnellschreibers» (Richard Meyers ausdruck in seiner geschichte der „Deutschen litteratur des 19. jhts."), ist in auffallendem grade nach französischem muster angelegt.

Auch bei Wildenbruch kann man wohl französischen einfluss argwöhnen. Er stammt aus einer diplomatenfamilie und ist selbst beamter im auswärtigen amt.

stellern und auch in anderen stellen von Roberts, Tovote und Wildenbruch gebrauchten konjunktivs zusammen.

Roberts. Typisch für diesen schriftsteller ist anführung im präsens historicum (d. h. mit den tempora der vorauszusetzenden oratio recta) in präteritaler erzählung. Vgl. oben § 6.

Aus mitleid 158 — In erzählung, die in erster person gehalten ist (vgl. oben § 61). Der erzähler, Kurt, schildert, wie seine frau Emmy klagt und er sie zu trösten versucht (vgl. das beispiel aus Roberts oben s. 160 f.) —: *Hier erst, im eignen hause, brach der ganze jammer los: — ist sie nicht das unglücklichste weib auf der welt? Sie will nie wieder das haus meiner eltern betreten! Sie hat nun genug all der kränkung! Und erneutes weinen uud schluchzen. Vergeblich suchte ich sie zu beruhigen: ich wollte mit papa und mama ein ernstliches wort reden — es ist nur die schrulle! — sie können doch nicht im ernst ihr und mir ein verbrechen anrechnen!*

„Tun sie aber, Kurt!" schluchzte Emmy.

100 f. — Die kameraden pflegten den major scherzweise zum heiraten zu ermahnen (vgl. oben s. 161) —: *Auch zog die paradefront seiner* (des majors) *fünf fenster, hinter denen die weissen gardinen vor sauberkeit leuchteten, den heimlichen neidblick mancher bedenklich überblühender töchter auf sich: „ja, warum heiratet er denn nicht?"*

I, er hat es so ja tausendmal besser! I, was für eine veranlassung soll er haben, wildfremder menschen töchter zu füttern und mit putz zu behängen — „pardon"! mit einer entschuldigenden verbeugung gegen einen verheirateten, der mit am wirtstische sass. Gleich darauf aber wieder in das zum schnauzbart erhobene bierglas hinein: „Lieber schöss ich mich tot!"

126 — Am tage vor der wahl haut Gottlieb Simmel holz im hofe des kaufmannes Quall. Dieser sucht seine stimme für die deutschnationale partei zu gewinnen —: *„Hier! Ihr werdet morgen hingehn und wählen! Macht keine flausen!"*

Herr Quall reichte dem arbeiter den zettel hin — seine stimme klang drohend: wenn er, Simmel, den zettel nicht nimmt, so verliert er die kundschaft. Herr Quall liebt die „reinlichste gesinnung" bei seiner umgebung!

131: Simmel stürzte fort auf die polizei: Hier ist er! Sie sollen ihn doch ins loch schmeissen! Er wünscht, seinen fall gerichtlich untersucht zu haben!

Man grinste über den närrischen kauz. Mit schneidendem hohn warf man ihm den bescheid hin: „Für sie (Simmel) *giebt es keinen paragraphen!"*

Die schöne Helena I, 110 — Lena kommt, um Sett zu einem spaziergang abzuholen —: *Die Sett wollte sich anfangs nicht losreissen lassen: sie sitzt hier am fenster und strickt, weiter verlangt sie nichts! Unendlich trostlos klang das. Mit dem Fränzchen* (ihrem verstorbenen kind) *war jeder sonnenstrahl aus der wohnung wie aus ihrem herzen entschwunden. Sie ist am liebsten allein mit ihren gedanken! Und die tränen standen ihr dabei in den augen.*

„Komm, sei gescheit, Sett, du musst mit bei dem wetter!"

II, 4: *Eine weile darauf erschien der zanitätsrat* (bei frau Blaumüller, Fränzchens mutter), *zappelig wie immer, wie vom wind hereingeweht. Wie es geht? Was sie macht? Wie sie gestern den tag verbracht? Er selbst hat so viel zu tun und muss sogleich wieder eilen! Die erinnerung an Fränzchens tod, den er doch verschuldet, störte ihn nicht in seiner unbefangenheit.*

93: *Hubert* (der feldwebel) *war seltsam aufgeräumt bei tische, sogar übermütig. Er äusserte sich ganz begeistert über den hauptmann: ein schneidiger kerl, der weiss, was er will! Sie beide* (oratio recta wir beide) *vereint, werden die compagnie schon wieder auf den damm bringen! Sie werden den rheinischen jungens schon zeigen, was eine harke ist . . .*

„Lass die rheinländer in ruh!" fuhr sie (Huberts frau) *auf —*

Ähnlich z. b. Aus mitleid 75, Die schöne Helena, I, 62 ff., 81, 134, 135, 145.

Tovote. Die äusserungen werden bei ihm, wie bei Wildenbruch, durch präteritaltempora wiedergegeben. Vgl. oben § 4.

Zuweilen haben wir sogar übergang von abhängiger konjunktivischer konstruktion zu selbständig hingestellter indikativischer anführung (vgl. oben § 60), Heisses blut 145: *Er* (Bettys kavalier vom tanzlokal) *hatte am abend davon gesprochen, dass er des alleinseins müde sei, dass er gern eine kleine frau hätte, aber eine richtige frau — ernähren konnte er sie schon. Aber er hatte noch immer nicht gefunden.*

Jetzt warf er ihr vor, dass sie ihn nicht gern habe, ihn nicht liebe. Es war schade, dass er sich so gründlich in ihr geirrt habe.

Das verwirrte mädchen stand diesen vorwürfen machtlos gegenüber, ohne recht zu verstehen, ohne zu prüfen.

In erzählung, die in erster person gehalten ist (vgl. oben § 61), ebenda 102 — Ein arzt erzählt —: *Ich wollte, dass er tanzen lernte, damit er mit jungen mädchen zusammen kam, aber das setzte ich nicht durch. Zu solch albernen kindereien gab er sich nicht her, und so musste ich davon absehen.*

Denken sie nicht daran, zu heiraten? fragte ich ihn.

Ja, er hatte daran gedacht, aber zweifelte, ob er es auf die dauer ertragen würde, mit einem weiblichen wesen ständig zusammenzuleben, — ob ihn das nicht wieder dem ganzen geschlechte entfremden würde? [1]

Eines tages kam er zu mir —

Ebenso 186 — Der erzähler ist mit einem freund während einer jagdpartie zu einer hütte am ufer eines hoch angeschwollenen flusses gekommen —: *Ich kehrte zu meinem begleiter zurück, der mit einem der beiden männer sprach, die vor der hütte sassen, und von denen einer handharmonika spielte.*

Ob wir nicht mit dem boote zurückfahren wollten? [2]

Mit was für 'nem boote?

Er wies auf eine art einbaum hin, der ganz unter wasser lag.

In das nasse ding? —

---

[1] Vgl. unten s. 196.

[2] Vgl. unten s. 197.

Das *w a r* *im augenblick ausgeschöpft und trocken. Er rief den knecht der alten herbei: ein junger bursche, der vertrauenerweckend aussah und der sagte, er würde ein paar bretter drüber legen; dann g i n g's.*

Wir w o l l t e n es uns überlegen.

Die alte kam angehumpelt mit ihren zwei gläsern bier —

158 — Bettys kavalier hat ihr gesagt, dass er Karl Meiners heisse und buchhalter in einem bankgeschäft sei. Am folgenden tage geht sie dahin und fragt nach ihm —: *Ein junger mann, den sie nach langem zaudern im geschäft endlich fragte, schüttelte den kopf. Ein älterer angestellter kam hinzu: ein herr des namens* *w a r* *auch in den letzten sechs jahren nicht im geschäft gewesen, das* *m u s s t e* *wohl ein irrtum sein. —*

Wie sie nach hause gekommen war, wusste sie nicht mehr.

Im liebesrausch 125: *Sie* (Herbert und Lautner) *kamen auf Lucie zu sprechen und Lautner redete sich in begeisterung. Alle welt* *w a r* *von ihr entzückt. Ein herrlicheres geschöpf* *k o n n t e* *es gar nicht geben.*

— *Warum heiraten sie* (Herbert) *sie nicht? fragte er endlich.*

151: *Alle einwendungen Lucies hatte er besiegt. Grade, weil sie sich sträubte, setzte er alles daran, dass sie sein weib wurde. Zuletzt war er auf einen ausweg verfallen. Wenn seine mutter, die Lucie ihm stets vorhielt, die heirat nun* *g u t h i e s s?* — *Lucie lächelte ... Das war nie möglich. Darauf konnte sie ruhig eingehen.*

170: *Er bestürmte sie* (Lucie) *mit seinen bitten. Sie* *s o l l t e* *ja nur als gast auf ein paar tage dort sein. Sie* *k o n n t e* *jeden augenblick wieder fort. Endlich brachte er sie so weit, dass sie einwilligte.*

231: *Sie* (Julie, Max' frau) *wollte wiederkommen, aber Lucie redete es ihr aus. Das* *d u r f t e* *sie nur, wenn Max sie begleitete.*

— *So sollen wir uns nicht wiedersehen, fragte Julie.*

256: *Er wollte sie malen — Aber sie weigerte es ihm ... Nein, sie* *w o l l t e* *es nicht. Sie* *k o n n t e* *nicht still sitzen ... Sie*

wollte sich ihr gesicht nicht stehlen lassen. Sie ging ja auch nicht zum photographen ... Er durfte ihr deshalb nicht böse sein. —

Und er verzichtete auf den wunsch —

Ähnlich Heisses blut 128, 141, 151; Im liebesrausch 108, 116, 123, 190, 203, 229, 244 f., 262, 294, 313, 319, 320.

Wildenbruch. Er setzt bisweilen die indikativische anführung zwischen gänsefüsschen, wie er auch gelegentlich die konjunktivische in derselben weise markiert (vgl. oben s. 185 f.), 42: *Wenn man sich in der stadt nach ihm* (Schottenbauer) *erkundigt hätte, würde man vermutlich gar keine, bei seinen kollegen eine spöttische auskunft erhalten haben.*

„Schottenbauer? Referendar? Ach so — ja — das ist eine sage."

„Eine sage? Was sollte das heissen?"

„Na ja, eine sage, dass ein mensch dieses namens am gericht arbeitet."

„Ein jahr und etwas darüber war er am orte, von irgend einem andern gericht, an dem er bisher tätig gewesen war, hierher gekommen. Wie er aber aussah, wusste man kaum. Er besuchte ja keine gesellschaften, verkehrte nicht einmal mit seinen kollegen, überhaupt mit niemandem."

„Mit niemandem?"

„Mit keinem menschen wenigstens."

„Mit wem denn also, wenn nicht mit menschen?"

„Mit seiner muse!"

Ein allgemeines gelächter hatte sich an dem biertische erhoben, an dem die regierungs- und gerichtsreferendarien abends zusammenzukommen pflegten.

260: *Er* (der regierungsrat) *schien müde und abgeschlagen; er ass und trank, aber mehr aus pflichtgefühl, wie es schien, als mit herzhaftem appetit.*

Sie (seine tochter) *streichelte seine hand.*

„Gut geschlafen, papachen?" Der regierungsrat lächelte, mit seinem gewohnten gutmütigen lächeln.

„Na — er h a t t e schon besser geschlafen, um die wahrheit zu gestehen —"

Dann legte er seine hand auf die ihrige.

„Aber ängstige dich nur nicht."

Ebenso zwischen zitationszeichen 44 (s. unten s. 199), 177.

Wie in dem eben gegebenen beleg 260 werden im weitesten masse antworten in dieser form wiedergegeben. Es ist der oben § 24 behandelte gebrauch, antworten anzuführen, der sich bei Wildenbruch zur manier entwickelt.

185: *Papa Nöhring war so guter laune, dass er sich auch noch anschloss.*

„Kommst du nicht auch noch mit, Freda?"

Nein — sie h a t t e noch im hause zu tun.

„Immer die sorglich waltende hausfrau," erklärte herr major a. d. Bennecke.

198: *— und sodann stürmte der regierungsrat, Schottenbauers depesche in der tasche, auf die redaktion des städtischen wochenblattes, um die sache an die grosse glocke zu bringen.*

Mit dank wurde die interessante neuigkeit in empfang genommen.

„Werden die meininger mit dem stücke reisen?"

Nun — davon s t a n d in der depesche eigentlich nichts, aber — „das versteht sich doch von selbst."

„Also können wir's hinzufügen?"

„Fügen sie's hinzu, in gottes namen!" lachte herr regierungsrat Nöhring.

303: *„Meinetwegen", sagte er leise, „also wollen wir nach deinem geliebten Monaco fahren."*

Freda blickte auf. Ob sie ahnte, was in der seele des alten mannes vorgegangen war?

Sie legte den arm um ihn.

„Tust du's aber auch wirklich gern, papachen?"

Ja, ja — er t a t es gern. Warum s o l l t e n sie denn schliesslich nicht? Monaco w a r ja gewiss sehr schön. Er h a t t e ja abbildungen davon gesehen.

„Nun geh nur zu bett und schlaf, schlaf gut.“

„Wirst du auch schlafen, papachen?“

Ja, ja — er würde schon schlafen. —

„Geh nur — gute nacht.“

Ähnlich 230, 273 f., 420.

291: *Percivals brief war auch diesmal nicht übermässig lang, aber doch etwas länger als der erste.*

Zunächst kamen mitteilungen über Berlin, wo er nun mitten in der arbeit sass und wo alles gut ging.

Dann erzählte er von haus, wo er mittlerweile zum besuch gewesen war.

Wallnows waren wohl und munter, ebenso Beneckes, und liessen vielmals grüssen —

Der regierungsrat, der bis dahin laut vorgelesen hatte, wurde plötzlich still —

§ 64. Was die gestaltung der fragesätze in diesen äusserungsanführungen betrifft, so ist im allgemeinen — wie bei den entsprechenden gedankenanführungen (oben § 52) — die form der fragesätze in der vorauszusetzenden oratio recta massgebend.

Roberts, oben s. 51: *Kennen sie nicht das fünfte gebot? Erinnern sie sich nicht ihres eides? Tragen sie nicht eines königs rock? Wozu hat ihnen der könig die waffen verliehen?*

Oratio recta: kennt ihr nicht? etc.

Oben s. 190: *— ist sie nicht das unglücklichste weib auf der welt? — I, was für eine veranlassung soll er haben, wildfremder menschen töchter zu füttern —!*

Tovote, oben s. 50: *Wohin hatte sie sich gewandt?*

Wildenbruch oben s. 194: *Eine sage, was sollte das heissen?*

Für den satz aus Tovote oben s. 192: *— ob ihn das nicht wieder dem ganzen geschlechte entfremden würde* dürfte wohl als oratio recta vorauszusetzen sein: — ob mich das nicht wieder dem ganzen geschlechte entfremden würde? Vgl. oben s. 28: *Ob nicht die Rosel so was möchte?* in entsprechender gedankenanführung.

In der stelle aus Roberts oben s. 191: *Wie es geht? Was sie macht? Wie sie gestern den tag verbracht? Er selbst hat viel zu tun und muss sogleich eilen!* ist es jedoch nicht möglich, schon in der oratio recta nebensätzliche wortstellung anzunehmen. Hier, wie in der konjunktivischen anführung, wenn wirkliche fragen, auf die man eine antwort erwartet, wiedergegeben werden, ist eine umgestaltung hinsichtlich des platzes des verbs vorgenommen.

In der „Schönen Helena" I, 144 f. wird eine entscheidungsfrage analog angeführt, wobei natürlich diese umgestaltung in verbindung mit ob-einleitung auftritt — Der major erscheint im tanzlokal —: *„Nicht stören lassen!" rief er —*

Aber selbst die musik klang wie gelähmt.

Zuletzt fuhr er zwei paare, die ihm zunächst standen, zornig an: „Was soll das heissen? Wollt ihr wohl tanzen! Sofort getanzt!"

Die armen kleinen dienstmädchen zitterten am arm ihrer füsiliere, die gleich darauf mit ihnen auf den befehl des gestrengen herrn losfegten.

Der herr major verwunderte sich, dass es nicht lustig zuginge. Warum nicht? Ob er stört? So will er sofort wieder gehen!

Die beiden hauptleute taten verzweifelt.

In analogie mit diesem *stört* könnte auch *wollte* in *Ob wir nicht mit dem boote zurückfahren wollten?* (oben s. 192) ein indikativ sein.

KAPITEL XXXI.

§ 65. Es kommen bei Roberts, Tovote und Wildenbruch bei der wiedergabe fremder äusserungen auch mischungen von konjunktivischer und indikativischer anführung vor, welche zeigen, wie bei ihnen das gefühl für den bedeutungsunterschied zwischen den verschiedenen modi in diesem falle sehr getrübt oder ganz verwischt ist.

Übergang vom konjunktiv zum indikativ:

Roberts, Die schöne Helena I, 91, s. oben s. 129.

Tovote, Im liebesrausch 241 f.: *Der trunkene taumelte noch immer vor ihnen her, zuweilen stützte er sich an einen baum, dann torkelte er weiter, bog vom fussweg hinauf, und einmal stürzte er auf dem glatten boden hin, aber er kam gleich wieder hoch.*

Er schimpfte auf die pferdebahn. — Es sei eine schweinerei, dass sie ihn nicht mitgenommen. Er sei ein ehrlicher arbeiter, ein ehrlicher mensch... Er wolle auch mit der pferdebahn fahren, und niemand könne ihm das wehren. Wenn sie es ihm wehren wollten, werde er sie verklagen. Seine zehn pfennige gaben ihm das recht, mitzufahren. Er musste eben so schnell nach haus, wie die andern, denn seine frau wartete und die kinder.

Ein pferdebahnwagen kam von Charlottenburg her. Er versuchte neben ihm herzulaufen und aufzuspringen, aber er stolperte über seine eigenen füsse, und der wagen fuhr an ihm vorüber.

— Der ist ja betrunken, sagte einer der hinten auf dem perron stehenden leute.

Das hatten sie ihm auch gesagt, als er in Charlottenburg aufsteigen wollte: er sei betrunken.

Er hatte gesungen und gelacht; er war lustig gewesen. Jetzt hatten sie ihm mit ihrem: betrunken! die ganze stimmung verdorben. Er war nicht betrunken... es fiel ihm gar nicht ein. Nur lustig war er... lustig! Und ein paar gläschen schnaps hatte er auch getrunken, das war in der ordnung.

Deshalb mussten sie ihn doch mitnehmen. Er wusste schon, was sich schickte. Er tat keinem menschen was zuleide; er war ein ehrlicher arbeiter...

So redete er der pferdebahn nach, die längst im nebel verschwunden war.

Wildenbruch 43 f. — Der „gardereferendar" erzählt, wie er vom theaterdirektor, „dem alten Eduard", erfahren hat, dass Schottenbauer, der unbedeutende kollege des „gardereferendars", dem theater ein stück eingereicht hat —: *„Ein trauerspiel!" Die heiterkeit wuchs.*

Jetzt klemmte der berichterstatter das monocle ins auge und sah sich um.

